

Niedersächsischer Landtag

Stenographischer Bericht

103. Sitzung

Hannover, den 22. Januar 1998

Inhalt

Tagesordnungspunkt 14:

Dringliche Anfragen..... 10005

a) **Schröders Finanzpolitik: Investitionen gesperrt – Arbeitsplätze gefährdet** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3600..... 10005

Möllring (CDU)..... 10005, 10006, 10008

Waike,
Finanzminister.....10005, 10006, 10007,
10008, 10009

Dr. Cassens (CDU)..... 10007

Dinkla (CDU)..... 10008

Möhrmann (SPD)..... 10009

Rolfes (CDU)..... 10009

b) **Ministerin Alm-Merks neue Gefängnisse: Luftbuchungen oder seriös geplant?** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3601..... 10010

Schröder (Bad Münder) (GRÜNE) .. 10010,
10014, 10017

Alm-Merk,
Ministerin der Justiz und für Europa-angelegenheiten10010, 10011, 10012,
10013, 10014, 10015, 10016, 10017

Frau Stokar von Neuform (GRÜNE) 10011, 10016

Stratmann (CDU)..... 10011, 10015

Frau Körtner (CDU)..... 10012

von Hofe (GRÜNE)..... 10012

Jordan (GRÜNE)..... 10013

Oppermann (SPD)..... 10014

Dr. Schneider (CDU) 10015

Busemann (CDU)..... 10016, 10017

Frau Hoops (GRÜNE)..... 10016

Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung: **Alarmsignal für niedersächsische Bahnstrecken! Öffentliche Verantwortung für das Schienennetz sichern – Flächenbahn ausbauen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2832 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr – Drs 13/3522..... 10017

Frau Hoops (GRÜNE)..... 10018, 10020

Schurreit (SPD) 10018

Heineking (CDU)..... 10019

Dr. Fischer,
Minister für Wirtschaft, Technologie
und Verkehr 10019, 10021

Beschluß 10021

(Erste Beratung: 81. Sitzung am 23. 4. 1997)

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung: **Erprobung reformpädagogischer Unterrichtskonzepte in altersgemischten Schulklassen und Sicherung der Existenz kleiner Grundschulen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2902 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3523

(Erste Beratung: 84. Sitzung am 29. 5. 1997)

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite Beratung: **Keine Einheitslehrausbildung in Niedersachsen** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3476 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3529

(Erste Beratung: 100. Sitzung am 11. 12. 1997)

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung: **Mehr Förderung statt Nichtversetzung von Schülerinnen und Schülern mit Entwicklungs- und Leistungsproblemen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3057 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3549

(Erste Beratung: 89. Sitzung am 10. 7. 1997)

Tagesordnungspunkt 19:

Zweite Beratung: **Beurteilungsaufgaben der Schulleitung in einer selbständigeren, demokratischen Schule** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2379 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3572

(Erste Beratung: 69. Sitzung am 15. 11. 1996)

Tagesordnungspunkt 20:

Zweite Beratung: **Schulische Qualität in Niedersachsen sichern – Zukunftschancen der jungen Generation wahren** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/2896 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3589

(Erste Beratung: 84. Sitzung am 29. 5. 1997)

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung: **Beachtung des verfassungsrechtlichen Benachteiligungsverbot für Behinderte – Integration behinderter Schülerinnen und Schüler in niedersächsischen Schulen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2921 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3590

(Erste Beratung: 85. Sitzung am 30. 5. 1997)

Tagesordnungspunkt 22:

Zweite Beratung: **Bildungschancen sind Zukunftschancen – Vorfahrt für Unterricht zum Schuljahresbeginn 1997/98** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3233 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3591

(Erste Beratung: 92. Sitzung am 18. 9. 1997)

Tagesordnungspunkt 23:

Zweite Beratung: **Prävention durch geschlechtsspezifische Erziehung** – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/3313 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3582

(Erste Beratung: 95. Sitzung am 10. 10. 1997)

und

Tagesordnungspunkt 24:

Zweite Beratung: **Perspektiven für Niedersachsens Schulen – Unterricht sichern, Reformen fortsetzen, Qualität halten** – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/2934 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3592.....10021

Vogelsang (CDU), Berichterstatterin10022
Wernstedt,

Kultusminister.....10022, 10037

Horrnann (CDU).....10026, 10027

Frau Lau (SPD).....10027

Frau Litfin (GRÜNE).....10031, 10040

Gabriel (SPD).....10032, 10039

Klare (CDU).....10038

Beschluß.....10040

(Erste Beratung: 85. Sitzung am 30. 5. 1997)

Tagesordnungspunkt 25:

Zweite Beratung: a) **Sicherungskonzept Münchehagen umsetzen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2728 - b) **Landesregierung bricht Münchehagen-Kompromiß** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3056 - c) **Umweltdumping in Münchehagen stoppen – Dialog wieder aufnehmen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3465 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen – Drs 13/353710041

Schirmbeck (CDU), Berichterstatter10041

Schwarzenholz (GRÜNE)10042

Reckmann (SPD).....10043, 10044

Schröder (Bad Münden) (GRÜNE).....10044

Heineking (CDU)10045

Beschluß.....10047

(Erste Beratung zu a: 78. Sitzung am 5. 3. 1997;

zu b: 89. Sitzung am 10. 7. 1997;

zu c: 101. Sitzung am 12. 12. 1997)

Persönliche Bemerkung gemäß § 76 GO

Dr. Stratmann (CDU).....10047

Tagesordnungspunkt 26:

Zweite Beratung: **Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3072 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport – Drs 13/3538.....10048

Groth (SPD), Berichterstatter.....	10048
Frau Vockert (CDU)	10049
von Hofe (GRÜNE)	10050
Buß (SPD).....	10051

Beschluß..... 10053
(Erste Beratung: 89. Sitzung am 10. 7. 1997)

Tagesordnungspunkt 27:

Einzige (abschließende) Beratung: **Ernen-**
nung des Ministerialrats Klaus Hoffmei-
ster, Finanzministerium, zum Mitglied
des Landesrechnungshofs – Antrag der
Landesregierung – Drs 13/3545 – Beschluß-
empfehlung des Ausschusses zur Vorberei-
tung der Zustimmung des Landtages nach Ar-
tikel 70 Abs. 2 der Verfassung – Drs 13/3574. 10053

Beschluß..... 10053

Tagesordnungspunkt 28:

Zweite Beratung: **Einrichtung einer Sicher-**
heitswacht in Niedersachsen – Bürger
übernehmen Mitverantwortung für die in-
nere Sicherheit – Antrag der Fraktion der
CDU – Drs 13/3069 – Beschlußempfehlung
des Ausschusses für innere Verwaltung – Drs
13/3541 10053

Ontijd (CDU), Berichterstatter..... 10053

Busemann (CDU)..... 10055

Bartling (SPD)..... 10056

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE)..... 10057

Beschluß..... 10058

(Erste Beratung: 89. Sitzung am 10. 7. 1997)

Tagesordnungspunkt 29:

Zweite Beratung: **Internationale Frauenuni-**
versität Technik und Kultur – Antrag der
Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen – Drs 13/3385 – Beschluß-
empfehlung des Ausschusses für Wissenschaft
und Kultur – Drs 13/3542..... 10058

Frau Hartwig (SPD)..... 10058

Dr. Block (CDU)..... 10060

Frau Hoops (GRÜNE)..... 10061

Frau Vogelsang (CDU)..... 10061

Schuchardt,

Ministerin für Wissenschaft

und Kultur..... 10062

Beschluß..... 10063

(Vorwegüberwiesen am 12. 11. 1997)

Tagesordnungspunkt 30:

Zweite Beratung: **Anerkennung und Förde-**
rung ehrenamtlicher Tätigkeit – Antrag der
Fraktion der CDU – Drs 13/2161 – Beschluß-
empfehlung des Ausschusses für innere Ver-
waltung – Drs 13/3546

(Erste Beratung: 65. Sitzung am 17. 10. 1996)

und

Tagesordnungspunkt 31:

Einzige (abschließende) Beratung: **Bürger-**
schaftliches Engagement fördern und zur
Selbsttätigkeit ermutigen! – Antrag der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs
13/3581 10063

Endlein (SPD), Berichterstatter..... 10063

von Hofe (GRÜNE)..... 10064, 10068

Frau Vockert (CDU)..... 10065

Collmann (SPD)..... 10067

Beschluß..... 10069

Tagesordnungspunkt 32:

Zweite Beratung: **Offensive für den Ver-**
edelungsstandort Niedersachsen – Antrag
der Fraktion der CDU – Drs 13/1998 – Be-
schlußempfehlung des Ausschusses für Er-
nährung, Landwirtschaft und Forsten – Drs
13/3573 10069

Kethorn (CDU)..... 10070, 10075, 10076

von Hofe (GRÜNE)..... 10072

Brauns (SPD)..... 10073

Funke,

Minister für Ernährung, Landwirtschaft

und Forsten..... 10074, 10075

Beschluß..... 10077

(Erste Beratung: 58. Sitzung am 20. 6. 1996)

Tagesordnungspunkt 34:

Zweite Beratung: a) **Umsetzung der Agenda**
21 in Niedersachsen – Antrag der Fraktion
der SPD – Drs 13/2154 – b) **Agenda 21 –**
Handlungsauftrag für Niedersachsen –
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
– Drs 13/2165 – Beschlußempfehlung des Aus-
schusses für Umweltfragen – Drs 13/3593..... 10077

Brauns (SPD), Berichterstatter 10077

Frau Somfleth (SPD)..... 10078

Schwarzenholz (GRÜNE)..... 10079

Frau Zachow (CDU)..... 10080

Griefahn,

Umweltministerin..... 10081

Beschluß..... 10083

(Erste Beratung zu a und b: 62. Sitzung am 6. 9. 1996)

Tagesordnungspunkt 35:

Zweite Beratung: **Rechnung des Nieder-**
sächsischen Landesrechnungshofs – Epl.
14 Kap. 14 01 – für das Hj. 1995 – Antrag des
Niedersächsischen Landesrechnungshofs –
Drs 13/3498 – Beschlußempfehlung des Aus-
schusses für Haushalt und Finanzen – Drs
13/3594 10083

Beschluß..... 10083

(Vorwegüberwiesen am 10. 12. 1997)

Tagesordnungspunkt 36:

Einzige (abschließende) Beratung: Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1985, 1986 und 1988 bis 1994 – Drs 11/1100, 11/2570, 12/110, 12/1410, 12/3100, 12/4820, 12/6240, 13/1000, 13/1900 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/3595.....	10083
Wiesensee (CDU), Berichterstatter.....	10083
<i>Beschluß</i>	10083

Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung: Beschäftigungssicherung im öffentlichen Dienst durch Arbeitszeitverkürzung – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3577	10083
Frau Pothmer (GRÜNE).....	10083, 10088
Frau Leuschner (SPD).....	10085
Sehrt (CDU).....	10086
Waike, Finanzminister.....	10087
<i>Ausschußüberweisung</i>	10089

Tagesordnungspunkt 38:

Erste Beratung: Statt Quotenregelung konsequente Einschränkung der 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3578.....	10089
Frau Pothmer (GRÜNE).....	10089, 10094
Dr. Weber, Sozialminister	10090, 10091, 10095
Jordan (GRÜNE).....	10091
Frau Schliepack (CDU).....	10091
Schwarz (SPD)	10093
<i>Ausschußüberweisung</i>	10095

Tagesordnungspunkt 39:

Erste Beratung: Erhalt der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/3579	10095
Senff (SPD).....	10096
Haselbacher (CDU).....	10097
Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr.....	10097
Schröder (Bad Münden) (GRÜNE).....	10100
<i>Ausschußüberweisung</i>	10100
 Nächste Sitzung	 10100

Vom Präsidium:

Präsident	Milde (SPD)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführer	Collmann (SPD)
Schriftführerin	Jahn (SPD)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Lau (SPD)
Schriftführer	Mientus (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Dr. Stratmann (CDU)
Schriftführer	Thümler (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Schröder (SPD)	Staatssekretär Dr. Steinmeier, Staatskanzlei
Innenminister Glogowski (SPD)	Staatssekretär Schapper, Niedersächsisches Innenministerium
Finanzminister Waike (SPD)	
Sozialminister Dr. Weber (SPD)	
Kultusminister Wernstedt (SPD)	Staatssekretärin Jürgens-Pieper, Niedersächsisches Kultusministerium
Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Fischer (SPD)	
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Funke (SPD)	Staatssekretär Bartels, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten Alm-Merk (SPD)	Staatssekretär Dr. Litten, Niedersächsisches Ministerium der Justiz und für Europaangelegenheiten
Ministerin für Wissenschaft und Kultur Schuchardt	Staatssekretär Dr. Reinhardt, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Umweltministerin Griefahn (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Umweltministerium
Frauenministerin Bührmann (SPD)	

Beginn: 9.01 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 103. Sitzung im 41. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtags der 13. Wahlperiode.

Geburtstag hat heute der Abgeordnete Dinkla. Herzlichen Glückwunsch.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir kommen zu unserer Tagesordnung. Die heutige Sitzung beginnen wir mit dem Tagesordnungspunkt 14, Dringliche Anfragen. Anschließend setzen wir die Beratung in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Die heutige Sitzung soll um 18.35 Uhr enden.

Ich möchte Sie daran erinnern, daß Sie Ihre Reden rechtzeitig an den Stenographischen Dienst zurückgeben.

Es folgen die geschäftlichen Mitteilungen durch den Schriftführer.

Schriftführer Dr. Stratmann:

Guten Morgen, meine Damen und Herren! Es haben sich entschuldigt Frau Ministerin Schuchardt ab Tagesordnungspunkt 30 und von der Fraktion der SPD Abgeordnete Frau Lübben.

Vizepräsidentin Litfin:

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 14:

Dringliche Anfragen

Zunächst geht es um

a) **Schröders Finanzpolitik: Investitionen gesperrt – Arbeitsplätze gefährdet** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3600

Die Dringliche Anfrage wird vorgetragen durch den Abgeordneten Möllring.

Möllring (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit einer Notverordnung hat die Landesregierung angesichts der katastrophalen Finanzkrise des Landes und einer Finanzierungslücke von mindestens 1,4 Milliarden DM eine umfassende Haushaltssperre für das Haushaltsjahr 1998 erlassen.

Neue institutionelle Förderungen sollen ebenso gesperrt sein wie Projektzuschüsse.

Rigoros soll die Landesregierung alle arbeitsplatzsichernden neuen Investitionen und Infrastrukturmaßnahmen gestoppt haben.

Durch diese Investitions- und Haushaltssperre werden Tausende von Arbeitsplätzen in Niedersachsen gefährdet.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Ist es richtig, daß die Landesregierung eine so umfassende Haushaltssperre für den Haushalt 1998 in Kraft gesetzt hat,

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

die im Grundsatz den Regelungen des Artikel 66 Abs. 1 der Niedersächsischen Verfassung gleichkommt, welcher in Kraft tritt, wenn kein gesetzlich festgestellter Haushaltsplan vorliegt?

2. In welchem Umfang sind von dieser rigorosen Notverordnung die einzelnen Ausgabenansätze des Haushaltsplans 1998 betroffen?

3. In welcher Höhe sind hiervon Investitionsvorhaben bzw. Investitionszusagen der Landesregierung betroffen?

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Landesregierung antwortet der Herr Finanzminister.

Waike, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Text der Dringlichen Anfrage der CDU-Fraktion ist immerhin etwas richtig, nämlich eine Zahl. Richtig ist, daß die jüngste Steuerschätzung für Niedersachsen in diesem Jahr zusätzliche Steuerausfälle von 1,4 Milliarden DM prognostiziert.

Ansonsten versucht die CDU-Fraktion den Eindruck zu erwecken, daß alle neuen Investitionen, die im Haushalt 1998 veranschlagt sind, gesperrt werden sollen. Das war 1997 nicht der Fall – ich habe bereits gestern darauf hingewiesen –, und das ist auch jetzt nicht der Fall. Diese Behauptung ist unzutreffend.

Aber nur dann, wenn man diese Behauptung aufstellt, kann man auch behaupten, es würden Tausende von Arbeitsplätzen in Niedersachsen gefährdet. Auch das ist natürlich schlicht Unsinn.

Worum geht es also? – Zunächst einmal ist festzustellen – ich glaube, das weiß auch die CDU-Fraktion –, daß mehr als 90 % des Ausgabenvolumens von 40,3 Milliarden DM durch gesetzliche und vertragliche Bestimmungen gebunden sind. Sie wissen auch, daß in der Kürze der Zeit ein Nachtragshaushalt für 1998 erst von der neuen Landesregierung vorgelegt werden kann. Ich weiß, daß Sie das anders sehen; was ich sage ist, ist trotzdem richtig.

Vor dem Hintergrund von Steuerausfällen in Höhe von 1,4 Milliarden DM ist es also notwendig, schon jetzt Handlungsspielräume zu schaffen, d. h. konkret, bei freiwilligen Leistungen des Landes Zurückhaltung zu üben. Das ist der Sinn der Beschränkungen in der Haushaltsführung, und das, meine Damen und Herren, liegt nicht zuletzt auch im Interesse des Parlaments.

(Zustimmung von Möhrmann [SPD])

Waike

Nun zu den Investitionen. Da fange ich andersherum an und sage Ihnen, was alles durch die Beschränkungen nicht erfaßt worden ist.

Nicht erfaßt worden sind mehrjährige Investitionsprogramme; nicht erfaßt worden sind Verpflichtungsermächtigungen; nicht erfaßt worden sind überjährige Zuwendungsbescheide; nicht erfaßt ist der Krankenhausbau; nicht erfaßt ist der Wohnungsbau; nicht erfaßt ist der Städtebau, nicht erfaßt sind Investitionen im Zusammenhang mit der Verwaltungsreform; nicht erfaßt sind Investitionen aus Toto/Lotto-Mitteln; nicht erfaßt sind Investitionen im Zusammenhang mit den Gemeinschaftsaufgaben; nicht erfaßt sind also der Hochschulbau, der Küstenschutz und die Wirtschaftsförderung. Wenn bei den Gemeinschaftsaufgaben allerdings der Bund kürzt, wie er das getan hat, dann ist die Folge, daß auch der Landesanteil gekürzt wird. Nicht erfaßt sind des weiteren GVFG-Mittel für die EXPO 2000; nicht erfaßt sind angefangene Investitionsvorhaben; nicht erfaßt sind Kaufverträge; nicht erfaßt sind arbeitsmarktpolitische Programme.

Dies alles hätte die CDU wissen können, und ich bin davon überzeugt, daß sie das auch weiß.

Sie hätten auch wissen können, daß der Finanzminister immer die Möglichkeit hat, im Wege der Einzelfallentscheidung die Mittel für bestimmte Vorhaben freizugeben. Das ist in der Vergangenheit ständig passiert, und das passiert auch gegenwärtig. Gerade erst gestern sind durch eine Einzelfallentscheidung die Mittel aus dem Wirtschaftsförderfonds freigegeben worden.

Meine Damen und Herren, im übrigen ist zu sagen, daß jetzt Januar ist. Bis Dezember werden rund 4,5 Milliarden DM für Investitionen fließen, Geld, das dazu beitragen wird, Arbeitsplätze zu erhalten.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu 1: Die Haushaltsführungsbeschränkungen für 1998 beruhen auf § 41 der Landeshaushaltsordnung. Danach kann es das Finanzministerium, wenn die Entwicklung der Einnahmen oder der Ausgaben dies erforderlich macht, von seiner Einwilligung abhängig machen, ob Verpflichtungen eingegangen oder Ausgaben geleistet werden. Bei erwarteten rund 1,4 Milliarden DM Steuermindereinnahmen liegen diese Voraussetzungen eindeutig vor. Ich glaube nicht, daß man darüber ernsthaft streiten kann.

Die Regelungen im Haushaltsführungserlaß 1998 sind jedoch längst nicht so einschneidend, wie es eine vorläufige Haushaltsführung wäre, nach der es, wie Sie wissen, keine Freigaben gäbe.

Mit den gezielten Freigaben hoffen wir, eine Synthese zwischen den Sparzwängen einerseits und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit andererseits gefunden zu haben.

Zu 2 und 3: Von den Haushaltsführungsbeschränkungen sind solche Ausgabenansätze betroffen, für die keine der genannten Freigaben in Frage kommt. Es ist sichergestellt, daß alle verbindlichen Zusagen erfüllt werden. Das gilt natürlich auch für Investitionszusagen.

Im übrigen können im Wege der Einzelfallentscheidung die ganz besonders wichtigen Investitionen freigegeben werden. Darauf habe ich eben bereits hingewiesen.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir jetzt noch eine Schlußbemerkung. Damit ich mir nicht den Vorwurf einhandele, die gestellten Fragen nicht erschöpfend beantwortet zu haben, möchte ich gleich folgendes sagen:

Ich weiß, daß Sie auch nach dem Volumen, nach der Höhe gefragt haben, die da betroffen ist. Ich bitte einfach um Verständnis dafür, daß diese Angaben, jedenfalls auf die schnelle, nicht gemacht werden können, weil aus dem Haushaltsplan die Rechtsverpflichtungen natürlich nicht ablesbar sind. Selbstverständlich wäre es möglich, das Gesamtvolumen zu ermitteln, aber es ist kaum möglich, dies innerhalb von zwei Tagen zu tun. Es wäre ein sehr großer Verwaltungsaufwand nötig. Ich glaube, diesen sollten wir uns gemeinsam ersparen. Die auf diese Weise ermittelte Zahl wäre im übrigen auch deshalb von wenig Interesse, weil sie sich durch Einzelfallentscheidungen täglich veränderte.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Möllring zu einer Nachfrage!

Möllring (CDU):

Herr Minister, wie bewerten Sie denn das Papier aus Ihrem Hause vom 17. Dezember 1997, in dem ausdrücklich auf Artikel 66 der Niedersächsischen Verfassung Bezug genommen wird und nach dem in der Besprechung mit den einzelnen Häusern festgestellt worden ist, daß gerade ein Zustand herrschen soll, als gäbe es keinen festgeschriebenen Haushalt?

Waike, Finanzminister:

Es ist immer ein Problem, wenn auf Papiere Bezug genommen wird, ein bestimmtes Datum genannt wird und dann gefragt wird, ob ich das, was in einem Papier steht, kenne. Herr Möllring, ich habe zunächst das Problem, daß ich nicht weiß, von welchem Papier vom 17. Dezember Sie sprechen.

(Möllring [CDU]: Das wissen Sie ganz genau! Wir haben gestern hier und auch im Haushaltsausschuß darüber geredet!)

– Es mag ja sein, daß Sie im Haushaltsausschuß darüber geredet haben.

(Möllring [CDU]: Gestern hier auch!)

– Es mag auch sein, daß Sie gestern ein Papier vom 17. Dezember erwähnt haben. Das bestreite ich gar nicht. Das ändert nichts daran, daß ich im Haushaltsausschuß nicht anwesend gewesen bin, weil ich verhindert war. Das wissen Sie. Das ist aber auch gar nicht das Problem.

Ich habe gesagt, ich wolle versuchen, Ihre Frage zu beantworten. Ich habe, wenn ich die Richtung der Dringlichen Anfrage richtig einschätze, durchaus verstanden, daß Sie der Auffassung sind, daß Artikel 66 der Verfassung Grundlage für den Haushaltsführungserlaß sei. Sie wollen, wenn ich es richtig interpretiere, unausgesprochen auch deutlich machen, daß Artikel 66 der Verfassung deshalb nicht zum Zuge kommen könne, weil ein vom Landtag für 1998 beschlossener Haushalt vorliege.

Ich habe vorhin schon deutlich zu machen versucht, daß nicht Artikel 66 die Grundlage für den Haushaltsführungserlaß ist, sondern § 41 der Landeshaushaltsordnung. Ich habe deutlich gemacht, daß wir – anders als bei einer vorläufigen Haushaltsführung im Sinne von Artikel 66 der Verfassung, wo der Finanzminister keine Möglichkeit hat, Freigaben zu erteilen, wo lediglich der Haushaltsausschuß im Einzelfall zur Vorabfreigabe seine Zustimmung erteilen kann – in diesem Fall Ausnahmen im Einzelfall zulassen können. Wir haben dies in einer ganzen Reihe von Fällen schon getan. Ich habe ein Beispiel dafür genannt. Gerade gestern ist beim Wirtschaftsförderungsfonds erst im Wege der Einzelfallentscheidung eine solche Freigabe erteilt worden.

Ich bestreite überhaupt nicht, daß die praktischen Wirkungen teilweise mit denen bei einer vorläufigen Haushaltsführung im Sinne des Artikels 66 verglichen werden können. Das mag so sein. Ich sage aber noch einmal: Nicht Artikel 66 ist Grundlage für den Haushaltsführungserlaß, sondern Grundlage sind die einschlägigen Bestimmungen der Landeshaushaltsordnung. Warum das so ist und warum deshalb für das Finanzministerium andere Möglichkeiten bestehen, habe ich nun zweimal ausgeführt.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Dr. Cassens, bitte!

Dr. Cassens (CDU):

Kollege Waike, können Sie folgende Zahlen bestätigen: Rückgang des Landesdarlehensprogramms von 143,5 Millionen DM auf 50 Millionen DM, Rückgang des Technologieprogramms von 80,2 Millionen DM auf 54,5 Millionen DM und Rückgang des Wirtschaftsförderungsfonds von 285 Millionen DM auf 144 Millionen DM? Ist damit nicht schwarz auf weiß belegt, daß die Investitionen extrem zurückgefahren worden sind und damit in erheblichem Umfang Arbeitsplätze gefährdet worden sind?

Waike, Finanzminister:

Herr Dr. Cassens, die Frage, die Sie hier gestellt haben, steht zunächst einmal nicht im Zusammenhang mit der Dringlichen Anfrage. Dies ist meine erste Bemerkung.

(Beifall bei der SPD)

Meine zweite Bemerkung ist diese: Sie können sicherlich so vorgehen. Ich sage Ihnen aber eines: Wenn Sie glauben, das Spielchen fortsetzen zu können, daß Sie sich bestimmte Größenordnungen aus einem riesigen Wust von Zahlen herauspicken und dann konkret im Einzelfall nach bestimmten Zahlen fragen – – –

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Sagen Sie doch einfach: Es stimmt!)

– Ich werde nicht einfach sagen: Es stimmt! Ich werde das nicht deshalb nicht sagen, weil ich dann Herrn Dr. Cassens recht gegeben hätte, sondern deshalb, weil ich dies aus dem Stegreif nicht wissen kann. Es kann ja sein, Herr Wulff, daß Sie in der Lage sind, alle Zahlen des Haushalts, jeden Haushaltsansatz zu kennen. Ich kann das nicht.

Ich sage ein Zweites. Ich werde mich hüten, hier die Richtigkeit von einzelnen Ansätzen, die Sie aus irgendwelchen Einzelplänen entnehmen, zu bestätigen oder nicht zu bestätigen. Ich kenne ja die Verfassung, und ich kenne das Spielchen, das Sie treiben. Sie werden dann wieder sagen, meine Antwort sei falsch, es sei gegen die Verfassung verstoßen worden und ähnliches. Ich werde die Richtigkeit von Zahlen also nur dann bestätigen, wenn ich – aus welchem Grunde auch immer – ganz genau weiß, daß etwas richtig ist.

Ich will hier lediglich eine Anmerkung zum Landesdarlehensprogramm machen, Herr Dr. Cassens, weil ich die Gegebenheiten dort einigermaßen in Erinnerung habe. Sie haben in diesem Zusammenhang den Ansatz von 50 Millionen DM genannt, verbunden mit dem Hinweis, dies sei eigentlich viel zu wenig.

(Zuruf von Dr. Cassens [CDU])

– Das mag ja sein. Sie beziehen sich auf irgendwelche Unterlagen. Sagen Sie mir doch vorher, was das für Unterlagen sind, damit auch ich hineingucken kann.

(Möllring [CDU]: Das ist doch Ihr eigener Haushalt! – Dr. Cassens [CDU]: Ihr eigener Haushalt!)

– Wir haben es ernsthaft mit dem Problem zu tun, daß Sie sich aus irgendeinem Einzelplan irgendwelche Zahlen heraussuchen, das vorher nicht verraten – – –

(Zuruf von Dr. Cassens [CDU])

– Herr Dr. Cassens, Sie kennen doch die Realität. Sie haben doch auch einmal hier vorne gestanden. Tun

Waike

Sie doch nicht so! Es ist ein Theater, was Sie hier aufführen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU – Glocke der Präsidentin)

Ich möchte abschließend folgendes sagen. Herr Dr. Cassens, Sie müssen in diesem Zusammenhang allerdings berücksichtigen, daß das Landesdarlehensprogramm – – –

(Anhaltende Zurufe von der CDU)

– Sind Sie eigentlich noch interessiert, etwas zu hören, oder nicht? – Sie müssen allerdings zur Kenntnis nehmen und in Ihre Überlegungen einbeziehen, daß das Landesdarlehensprogramm in der Hauptsache aus Rückflüssen gespeist wird. Es ist eine Tatsache aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre, daß diese Rückflüsse meistens deutlich höher sind, als man erwarten konnte, und daß sie dazu dienen, zusätzlich im Rahmen der Finanzplanung eingesetzt zu werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Dinkla!

Dinkla (CDU):

Herr Minister Waike, Sie haben vorhin in Ihren Ausführungen den Eindruck erweckt, als seien angefangene Investivmaßnahmen quasi generell von der vorläufigen Haushaltsführung ausgeklammert. Wie erklären Sie dann die Linie Ihres Hauses, daß angefangene Investivmaßnahmen nur dann fortgesetzt werden dürfen, wenn sonst ein Schaden für das Land entstehen könnte und es sich um eine Einzelmaßnahme handelt? Ich finde, dieser Widerspruch mußte hier geklärt werden.

(Zurufe von der SPD: Das habt ihr aber schön vorgelesen! – Sauber vorgelesen! – Die haben Sorgen!)

Waike, Finanzminister:

Im Hinblick auf begonnene Investitionsmaßnahmen gilt folgendes. Ich nenne ein Beispiel. Es macht überhaupt keinen Sinn, im Falle eines Gebäudes, das errichtet werden soll, bei dem der Rohbau schon fertig ist und das Dach bereits darauf ist, die Bauarbeiten einzustellen und zu sagen: Jetzt ist Feierabend. – Die Bauarbeiten werden dann natürlich fortgesetzt. Im übrigen wird jeweils auf den Einzelfall abgestellt. Das ist übrigens auch nicht unüblich. Es ist eine Praxis, die es überall gibt – nicht nur in den Ländern, sondern auch beim Bund –, daß sich der Finanzminister von bestimmten Größenordnungen an die Zustimmung im Einzelfall vorbehält. Genau das haben wir hier getan. Das ist nichts Ungewöhnliches. Genau das habe ich aber schon erwähnt. Ich habe die ganze Palette dessen, worum es

hier geht, aufgelistet. Ich habe erwähnt, daß Einzelfallentscheidungen beinahe täglich getroffen werden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Möllring!

Möllring (CDU):

Herr Minister, was gilt denn nun: das, was Sie vorhin gesagt haben, daß Investitionsmaßnahmen generell ausgenommen sind, oder daß Sie sich die Zustimmung zu Einzelfallmaßnahmen vorbehalten?

(Zuruf von der SPD: Das ist nicht zu fassen!)

– Es ist wirklich nicht zu fassen.

Waike, Finanzminister:

Ich habe zwar die Frage verstanden, aber ich verstehe nicht, warum Sie dies zum zweitenmal fragen. Ich habe vorhin aufgelistet, was alles ausgenommen ist. Dazu gehören auch investive Maßnahmen. Nun kommen Sie wieder und fragen, ob investive Maßnahmen überhaupt ausgenommen seien. Ich habe nun wirklich deutlich zu machen versucht, daß natürlich auch Investitionsmaßnahmen betroffen sind.

(Möllring [CDU]: Na also!)

– Natürlich, etwa irgendein Bauvorhaben, das noch nicht begonnen worden ist. Da gibt es im Moment keinen Grund dafür, anders zu handeln. In welche Situation bringen Sie denn eigentlich das Parlament? Sie können sich doch nicht über die Realität, die es nun einmal gibt, hinwegsetzen. Wir haben es mit einem Ausfall von mindestens 1,4 Milliarden DM zu tun. Ich habe gestern Herrn Wulff zitiert, der gesagt hat, daß dieses Problem neben der Arbeitslosigkeit die gewaltigste Herausforderung sei, mit der wir es zu tun hätten. Übrigens hat Herr Wulff dann noch gesagt, daß für die Sanierung ein Zeitraum von zehn Jahren erforderlich sein werde.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Mindestens!)

– Ja, mindestens zehn Jahre. Vielen Dank für den Hinweis, Herr Wulff. – Dies alles, Herr Möllring, nehmen Sie aber nicht zur Kenntnis, sondern Sie sagen: Es muß den Finanzminister überhaupt nicht interessieren, daß die Situation so dramatisch ist. Auch das, was in der Landeshaushaltsordnung steht, muß ihn nicht interessieren. Man muß lustig weitermachen. – Wenn wir lustig weitermachen würden, dann wüßte ich ganz genau, was passiert, wenn wir mit dem Nachtrag in den Landtag kommen. Dann würden wir uns den Vorwurf einhandeln, daß wir trotz Kenntnis der tatsächlichen Situation, trotz Kenntnis der drohenden Einnahmeausfälle in Milliardenhöhe nichts getan haben, nicht reagiert haben. Dann würden Sie wahrscheinlich die Landeshaushaltsordnung zitieren, obwohl in ihr steht, daß in einer solchen Situation bestimmte Maßnahmen ge-

troffen werden müssen. Sie müssen sich nun einmal klar darüber werden, was Sie wollen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Möhrmann, bitte!

Möhrmann (SPD):

Herr Minister, der Hauptvorwurf der Opposition zielt ja auf die hier aufgestellte Behauptung ab, daß die in den jeweiligen Haushalten veranschlagten Investitionen nicht umgesetzt worden seien. Können Sie hier im Plenum die in den einzelnen Haushaltsjahren umgesetzten Investitionen noch einmal wiederholen?

(Stratmann [CDU]: Wenn das man kein Eigentümer war!)

Waike, Finanzminister:

Herr Möhrmann, ich habe das schon gestern in einem anderen Zusammenhang darzustellen versucht. Gestern habe ich auf die Soll-Ansätze in den einzelnen Haushaltsjahren abgestellt. Außerdem habe ich die Größenordnung der Abflüsse genannt. Ich möchte das aber gern wiederholen. Im Haushaltsjahr 1993 sind bis einschließlich Dezember 95,6 % abgeflossen. 1994 97,6 %, 1995 92,6 %, 1996 94,1 % und 1997 97,2 %. An diesen Zahlen wird deutlich, daß in den letzten fünf Jahren der Mittelabfluß lediglich in einem Haushaltsjahr um 0,5 Prozentpunkte über dem Mittelabfluß des Jahres 1997 gelegen hat. In all den Jahren davor war er niedriger.

Außerdem hat Herr Möllring gestern – ich bin allerdings nicht mehr darauf eingegangen, um die Debatte nicht zu verlängern – auf das Gesamt-Soll abgestellt. Er hat gesagt, daß die diesbezüglichen Prozentzahlen ganz anders aussähen. Damit sollte sicherlich zum Ausdruck gebracht werden – was ja richtig ist –: Es gibt ein Ist-Ergebnis, und es werden Reste übertragen, so daß im jeweils laufenden Haushaltsjahr mehr zur Verfügung steht, als der eigentliche Haushaltsansatz ausweist. – Wenn man nun nicht vom Soll, sondern vom Gesamt-Soll ausgeht, dann lauten die Zahlen für die Abflüsse wie folgt: 1993 77,4 %, 1994 81,8 %, 1995 82,7 %, 1996 83,9 % und 1997 84,0 %. Angesichts dieser Zahlen komme ich zu dem Ergebnis, daß der Mittelabfluß unter Einbeziehung der Reste und unter Zugrundelegung des Gesamt-Solls in den letzten fünf Jahren noch nie so hoch war wie im Jahr 1997.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Rolfes!

Rolfes (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister, Sie haben eben gesagt, daß man angesichts von Steuermindereinnahmen in Höhe von 1,4 Milliarden DM nicht so tun könne, als gebe es diese Mindereinnahmen nicht. Stimmen Sie mit mir darin überein, daß wir gestern einen sogenannten Vorschaltnachtragshaushalt verabschiedet haben, bei dem Sie genau so getan haben, als gebe es diese Mindereinnahmen nicht; denn Sie haben die alte Einnahmesituation so ausgewiesen, wie sie darin steht?

(Möhrmann [SPD]: Haben Sie zugestimmt oder abgelehnt, Herr Kollege? – Mühe [SPD]: So ein Blödsinn!)

Waike, Finanzminister:

Herr Rolfes, ich sage es jetzt zum dritten Mal: Natürlich müssen die dramatischen Einnahmeausfälle, mit denen wir rechnen müssen, bestimmte Auswirkungen haben. Wie man sich diesbezüglich zu verhalten hat, beschreibt die Landeshaushaltsordnung.

Noch einmal sage ich ferner: Ich rede von den Investitionen, mit denen bislang noch nicht begonnen worden ist. Ich rede auch davon, daß es auch die Pflicht des Finanzministers ist, alles zu tun, was er im Rahmen seiner Zuständigkeiten tun kann, um einen Gestaltungsspielraum auch für politische Entscheidungen des Parlamentes zu sichern und um die Gesamtsituation nicht aus dem Ruder laufen zu lassen. Wenn Sie nun sagen, ich hätte gestern im Zusammenhang mit dem Nachtrag etwas anderes getan, dann möchte ich Ihnen zur Richtigstellung folgendes sagen: Der Vorschaltnachtrag ist vom Parlament und nicht vom Finanzminister beschlossen worden.

(Zurufe von der CDU)

– Ja, er hat die Vorbereitungen getroffen. Unklar ist dabei allerdings geblieben, ob Sie ihm nun zugestimmt oder ihn abgelehnt haben. Wenn meine Erinnerung richtig ist, haben Sie ihn gestern abgelehnt.

(Beifall bei der SPD)

Ich fühle mich in meiner Auffassung auch dadurch bestärkt, daß Sie eben in bezug auf den Vorschaltnachtragshaushalt eine kritische Frage gestellt haben.

(Möhrmann [SPD]: Eigentlich wollten sie ja ablehnen!)

– Ich kann daraus nur den Schluß ziehen, daß Sie vielleicht nicht versehentlich abgelehnt haben. Jedenfalls haben die drei Dinge, um die es in dem Vorschaltnachtrag geht, nicht Ihre Zustimmung gefunden.

(Wulff [Osnabrück] [CDU]: Der Ältestenrat wird sich damit noch zu befassen haben!)

Vizepräsidentin Litfin

Vizepräsidentin Litfin:

Da mir weitere Wortmeldungen zu dieser Dringlichen Anfrage nicht mehr vorliegen, kommen wir nunmehr zur zweiten Dringlichen Anfrage:

b) Ministerin Alm-Merks neue Gefängnisse: Luftbuchungen oder seriös geplant? – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3601

Vorgetragen wird diese Dringliche Anfrage durch den Kollegen Schröder (Bad Münder).

Schröder (Bad Münder) (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach Presseberichten hat die Landesregierung Mitte Dezember 1997 beschlossen, neben einer Erweiterung des JVA-Neubaus in Oldenburg um 90 auf dann 307 Plätze auch die Jugendanstalt in Hameln sowie die JVA Meppen und die JVA Lingen I um jeweils 100 Haftplätze aufzustocken. Die Mittel hierfür einschließlich der Kosten für 110 zusätzliche Bedienstete im Justizvollzug sollen in den Nachtragshaushalt 1998 eingestellt werden.

Darüber hinaus kündigte die Justizministerin den Bau von zwei neuen Großgefängnissen in Göttingen mit mehr als 200 Plätzen und in der Region Hannover mit 500 Haftplätzen an.

Den weiteren Bedarf begründete die Ministerin mit dem Anstieg der Gefangenzahlen seit der Öffnung der Grenze zum Osten. Bis zum Jahr 2002 werde zudem mit 1.000 bis 1.500 zusätzlichen Gefangenen in Niedersachsen gerechnet. Auch die EXPO „wird uns weiteren Zulauf an Gefangenen bringen, denn da reisen längst nicht nur artige Besucher an“, so die Ministerin laut „HAZ“ vom 17. Dezember 1997. Dagegen werde ein weiterer Ausbau des offenen Vollzuges zum Regelvollzug abgelehnt, weil es sich bei 40 % aller Gefangenen um Drogenabhängige handele, die sich nicht für den offenen Vollzug eignen.

Wir fragen die Landesregierung:

1. Sind, gegebenenfalls in welcher Höhe, Investitionsmittel für die beiden geplanten neuen Gefängnisse in Göttingen und im Großraum Hannover in der aktuellen Mipla des Landes berücksichtigt?
2. Wie hoch werden die laufenden jährlichen Betriebskosten der beiden neuen Gefängnisse – einschließlich Personalkosten – sein?
3. Welches sind die Gründe dafür, daß auch nach eigenen Publikationen von Landesregierung und SPD (z. B. in der Wahlkampfbroschüre „Es geht auch menschlich“) die Kriminalitätsbelastung in Niedersachsen insgesamt rückläufig ist und dennoch die Zahl der Gefangenen derartig weiter ansteigen wird?

Vizepräsidentin Litfin:

Für die Landesregierung antwortet die Frau Justizministerin.

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit der Grenzöffnung im Jahr 1989 ist in der Tat in deutlicher Anstieg der Belegung der geschlossenen Justizvollzugsanstalten in Niedersachsen zu verzeichnen. Am 30. September 1989 waren in Niedersachsen insgesamt 5.251 Haftplätze belegt. Am 30. November 1997 waren es 6.769. Insgesamt sind dies innerhalb eines Zeitraum von weniger als zehn Jahren 1.518 Plätze mehr.

Der Umfang der verschiedenen Gefangengruppen hat sich zunächst unterschiedlich entwickelt. Der Zahl der Untersuchungsgefangenen stieg schon kurz nach der Grenzöffnung deutlich an und hat sich inzwischen fast verdoppelt. Die Zahl der Strafgefangenen hingegen war noch einige Zeit rückläufig, bis auch in diesem Bereich eine Trendwende einsetzte. Die Zahl der Abschiebungsgefangenen schließlich verzehnfachte sich in den ersten drei Jahren nach der Grenzöffnung, ging anschließend bis 1996 leicht zurück und steigt seither wieder an. Aufgrund dieser Entwicklung sind viele Justizvollzugsanstalten nicht nur in Niedersachsen überbelegt.

Meine Ermittlungen haben ergeben, daß zur Zeit mindestens 1.000 Haftplätze fehlen. Anfang Oktober 1997 haben die SPD und die CDU die Schaffung von 1.000 zusätzlichen Haftplätzen gefordert. Anfang Dezember 1997 hat das Kabinett zunächst dem Bau von 300 Haftplätzen in Fertigbauweise sowie der Aufstockung der Justizvollzugsanstalt Oldenburg um 90 Plätze zugestimmt. Darüber hinaus ist das Kabinett darüber informiert worden, daß der Bau von zwei weiteren Justizvollzugsanstalten im Großraum Hannover und Göttingen notwendig sein wird. Diese zukünftige Planung wird in die anstehende Fortschreibung der Mipla und in die Beratungen des Haushalts 1999/2000 eingebracht werden.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Der Neubau einer JVA in Göttingen mit ca. 130 Haftplätzen ist als laufende Nr. 9 in der Dringlichkeitsliste B der Mipla 1997 bis 2001 mit Gesamtkosten in Höhe von 32 Millionen DM bereits enthalten. Im Zuge der derzeit laufenden Fortschreibung der Mipla auf das Jahr 2002 wird dieses Hochbauvorhaben nunmehr großemäßig aktualisiert und gemeinsam mit den Kosten für das Projekt Bau einer Justizvollzugsanstalt mit bis zu 500 Haftplätzen im Großraum Hannover mit Gesamtkosten in Höhe von rund 211 Millionen DM neu einzustellen sein.

Zu Frage 2: Bei neuen Justizvollzugsanstalten sind die Betriebs- und Versorgungskosten sowie die Betreuungskosten für Gefangene, also die Sachkosten, pro Jahr und Haftplatz mit rund 12.000 DM anzusetzen. Bei 700 Haftplätzen sind dies rund 8,4 Millionen DM jährlich. Für den Betrieb der neuen Justizvollzugsanstalten in Göttingen und im Großraum Hannover ist mit jährlichen Personalkosten in Höhe von rund 17,6 Millionen DM zu rechnen. Dieser Betrag errechnet sich aus zehn Stellen des höheren, 28 Stellen des gehobenen und 252 Stellen des mittleren Dienstes sowie sieben Stellen sonstiger Dienste.

Zu Frage 3: Der Bundesrat hat in seiner Entscheidung zur Stärkung der inneren Sicherheit vom 26. September 1997 in der Drucksache 580/97 in einem Beschluß folgendes festgehalten:

„Die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland habe sich aufgrund offener Grenzen, des Wanderungsdrucks, der Arbeitsmarktprobleme, aber auch veränderter Einstellungen tiefgreifend gewandelt. Organisierte Kriminalität mit internationalen Verbindungen, eine wachsende Zahl von jugendlichen Gewalttätern und der Anstieg der Wirtschaftskriminalität mit großen Schäden für die Allgemeinheit verunsichern die Bürgerinnen und Bürger. Der Schutz der Allgemeinheit vor gefährlichen Straftätern, namentlich vor Sexualstraftätern, muß den ihm gebührenden Stellenwert erhalten.“

Auch Niedersachsen ist von dieser Entwicklung nicht verschont geblieben. Eine politische Aufgabe hoher Priorität war und ist es deshalb in Niedersachsen, dieser Entwicklung entschlossen entgegenzutreten und die Allgemeinheit vor gefährlichen Straftätern, auch Sexualstraftätern, konsequent zu schützen. Die Schwere der Straftaten führt zu einer Ausurteilung von hohen Strafen und infolgedessen auch zu einer Erhöhung der Zahl der Strafgefangenen, ohne daß gleichzeitig die Kriminalitätsbelastung steigt. Darüber hinaus lassen der Stand der kriminalpolitischen Diskussion, nämlich die Verschärfung des Sexualstrafrechts und die Änderung der Strafrahmen durch das Sechste Strafrechtsreformgesetz, in Teilbereichen eine weitere Zunahme der Belegung erwarten.

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Stokar von Neuforn, bitte!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Ich frage ich Landesregierung – mir liegt ein Schreiben des Justizministeriums an die Stadt Sehnde vor –: Wie konkret sind die Planungen der Landesregierung, in der Stadt Sehnde eine neue Justizvollzugsanstalt zu bauen? In diesem Schreiben geht es schon um sehr konkrete Besprechungen über Baugrund-

stücke und auch um die Wirtschaftlichkeit einer JVA für eine Gemeinde.

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Frau Kollegin, nachdem im Dezember durch meine Pressekonferenz klargeworden ist, daß wir noch zwei Anstalten benötigen, nachdem jedem klargeworden ist, daß man dafür sehr viel Grundstücksflächen benötigt, und nachdem auch klargeworden ist, daß man so etwas nicht in einer Innenstadt bauen kann, hat eine ganze Reihe von Gemeinden – ich war selbst überrascht, wie viele – zwischen Weihnachten und Neujahr Überlegungen angestellt. Die einen – in Springe – meinten, es sei dort zu schön. Sie kennen diese Debatten, die immer dann stattfinden, wenn man Flächen für Justizvollzugsanstalten sucht. So ist es in diesem Fall auch. Es haben sich zahlreiche Gemeinden gemeldet, und darüber bin ich auch sehr froh. Sie erkennen zunehmend, daß sie auch dadurch Arbeitsplätze bekommen. Endlich wird also auch eine Justizvollzugsanstalt als gewisser Wirtschafts- und Arbeitsmarktfaktor gesehen. Insoweit sind zahlreiche Gemeinden mit Überlegungen an uns herangetreten. Die fragen natürlich zunächst, welche Größenordnungen man braucht. Denn wenn Sie ein Gebäude mit 500 Plätzen für Gefangene errichten, brauchen Sie enorm viele zusätzliche Flächen; von Sportflächen und anderen Flächen – Flächen für Werkbauten und ähnliches mehr – will ich gar nicht reden.

Die Vorstellungen der Gemeinden zu den Preisen sind – das werden Sie sich vorstellen können – sehr unterschiedlich. Wir haben unsere Überlegungen in keiner Weise abgeschlossen. Ich bin interessiert daran, so viele Angebote wie möglich zu bekommen und die Standorte im einzelnen zu prüfen; denn für uns kann natürlich nicht in Frage kommen, etwas – ich sage einmal – auf dem freien Acker zu bauen und dafür noch Straßen und Brücken herzustellen. Unter den Angeboten befinden sich aber auch Grundstücke, wo man dies zunächst einmal tun müßte. Das kann aber nicht meine Aufgabe sein. – Was ich meine, sind also gut erschlossene Grundstücke. Ich will hier aber nicht zu viel darüber reden, weil sonst manche meinen, sie könnten sich dabei über den Quadratmeter eine goldene Nase verdienen.

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Stratmann!

Stratmann (CDU):

Frau Ministerin, räumt die Landesregierung aus heutiger Sicht ein, daß es ein schwerer Fehler war, die Pläne der letzten CDU-FDP-Landesregierung für den Neubau der Anstalt in Göttingen nicht weiterverfolgt zu haben mit der Folge, die wir in den letz-

Stratmann

ten Wochen und Monaten erlebt haben: Ausbrüche etc.

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, in Ihren Pressemeldungen haben Sie schon die ganze Zeit davon gesprochen. Die Frage habe ich deshalb natürlich erwartet.

Grundsätzlich darf ich Ihnen sagen, daß die Anstalt, die zu Beginn der 80er Jahre geplant war – Sie wissen, eine Anstalt wird nicht in einer Woche geplant und gebaut, sondern man braucht eine ganze Reihe Jahre; ich hatte vorhin auch schon die Platzzahl genannt –, eine Spielzeuganstalt war, um das mal so zu sagen.

(Oppermann [SPD]: In der Tat!)

Das wäre heute höchstens ein Tropfen auf den heißen Stein. Die ist in den 80er Jahren mit 32 Millionen DM angeplant gewesen. Als wir 1990 die Regierung übernommen haben und ich mein Amt angetreten habe, hätten die 32 Millionen DM schon gar nicht mehr ausgereicht. Im übrigen ist Ihnen, gerade weil Sie Vorsitzender des Unterausschusses „Justizvollzug und Straffälligenhilfe“ sind, bekannt, welche Anforderungen heute an die Sicherheit in Anstalten und an Neubauten zu stellen sind.

Infolgedessen hätte diese Anstalt, wenn sie vielleicht 1996 endlich fertig gewesen wäre, erstens wesentlich mehr gekostet, wäre sie zweitens zu klein gewesen und hätte sie drittens den Anforderungen, die wir heute an Neubauten zu stellen haben – einschließlich Sicherheitsstationen – in keiner Weise entsprochen. Deshalb bin ich überhaupt nicht unglücklich darüber und räume auch keinen Fehler ein; es war damals kein Fehler gemacht worden. Wenn Sie vielleicht so freundlich sind, sich die Statistiken von zu Beginn der 90er Jahre anzuschauen, werden Sie feststellen: Da hatten wir noch immer reichlich Platz. Ich habe noch eine ganze Weile Anstalten sozusagen in den Strafvollstreckungsplänen verschieben können.

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Körtner!

(Oppermann [SPD]: Aber sachlich, Frau Kollegin!)

Frau Körtner (CDU):

Ich bemühe mich, Herr Kollege Oppermann, um die gleiche Sachlichkeit, die Sie hier immer walten lassen.

(Jordan [GRÜNE]: Das war jetzt eine Drohung!)

Frau Ministerin, die Bediensteten der JVA Tündern haben erhebliche Sicherheitsbedenken gegen die geplanten Baulichkeiten zur Erhöhung der Anzahl der Haftplätze vorgetragen. Sie haben auch Alternativkonzepte vorgelegt. Wie bewerten Sie diese Si-

cherheitsbedenken, welche Konsequenzen werden Sie daraus ziehen, und werden die Diskussionspapiere der Bediensteten ebenfalls mit in Ihre Überlegungen einbezogen?

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Frau Kollegin, es handelt sich um einige Mitglieder des örtlichen Personalrats der Jugendanstalt Hameln.

(Frau Körtner [CDU]: Nicht nur!)

Diese Kolleginnen und Kollegen haben keinerlei Alternativkonzept vorgelegt, wie Sie eben vorgetragen haben. Ich weiß nicht, ob Sie ein Schreiben als ein Konzept bezeichnen wollen.

Zum zweiten. Die Bedenken, die diese Kolleginnen und Kollegen haben, habe ich ganz anders in Erinnerung. Als ich nämlich für die Sicherheit der Jugendanstalt riesige Summen einsetzen mußte, um Mauern zu erhöhen und um neue Technik einzubauen, waren es die gleichen Kolleginnen und Kollegen, die gemeint haben, es sei unerträglich, die Jugendanstalt Hameln würde sozusagen zu einem Festungsbau hochgerüstet. Ich nehme – um es klar zu sagen – diesen kleinen Kreis, was die Ratschläge in diesem Zusammenhang angeht, nicht sehr ernst.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege von Hofe!

(Oppermann [SPD]: Der ist doch für Hühnergefängnisse zuständig!)

von Hofe (GRÜNE):

Frau Ministerin, wie hoch schätzt die Landesregierung den Bedarf an zusätzlichen Haftplätzen im Rahmen der EXPO 2000?

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, ich möchte kurz in Erinnerung rufen, daß auch Sie und ich im letzten Jahr in Zeitungen haben lesen können, daß es in dem halben Jahr, in dem die EXPO stattfinden wird, zu einem Einsatz von über 2.000 Polizisten aus dem ganzen Bundesgebiet kommen wird. Ich bitte Sie, diese Frage an den Innenminister zu richten. Das weiß ich nicht.

(von Hofe [GRÜNE]: Der ist nicht da! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN)

Diese Frage war im Zusammenhang mit der Dringlichen Anfrage auch nicht zu erwarten. Ich will nur deutlich machen, daß das teilweise Fragen sind, die auch zu diesem Thema gehören. Ich habe aber gar kein Problem damit. Ich weiß gar nicht, was diese Aufgeregtheit soll.

Wann immer man einen Einsatz beispielsweise im Rotlichtmilieu durchführt, wenn man sozusagen schleppnetzartig arbeitet, dann bleiben die Fische in

größerer Zahl hängen, als wenn man einen geringeren Einsatz von Polizeibeamten hat. Wir haben zu diesen Fragen eine Arbeitsgruppe zwischen dem Justizministerium und dem Innenministerium gebildet, um das abzuschätzen. Es gibt derzeit Anfragen beispielsweise zu den Erfahrungen bisheriger Weltmessen und Weltausstellungen, etwa in Sevilla. Es wird auch beobachtet, wie es sich in Portugal entwickelt. Es gibt immer einen Teilbereich, der sozusagen im Treck mitfährt. Das dürfte das sein, was früher als Marketenderinnen bezeichnet worden ist. In diesem Bereich wird es eine größere Zahl geben, als sonst üblicherweise hier in Hannover zu Messen erscheint. In diesem Zusammenhang darf auch nicht kleingeredet werden, daß sich da durchaus Menschenhandelsfragen und ähnliches stellen werden. Wir werden versuchen, das auch mit den bisherigen Erfahrungen dieser Messen abzuklären, um zu sehen, auf was man sich einstellen muß.

Ich muß das erwähnen, weil ich, wenn ich jetzt schon sehr knappe Plätze habe, auch dafür Sorge tragen muß, entsprechende Plätze vorzuhalten. Es kann nicht sein, daß die Polizei schleppnetzfahrungsartig arbeitet, die Fische im Netz hängen und sie im Netz bei mir vor die Tür gehängt werden. Da bleiben sie nicht. Ich brauche also Plätze. Aus diesem Grunde habe ich gesagt: Man wird sich auf diese Frage genauso einstellen müssen.

(Zuruf von von Hofe [GRÜNE])

– Wissen Sie vorher, wann die Kriminalität und in welcher Größenordnung stattfindet? Ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten. Ich sagte ja gerade, wir versuchen, Erfahrungen zu sammeln, um eine bestimmte Größenordnung theoretisch zu errechnen. Nur, eines möchte ich nicht: daß im Jahr 2000 die EXPO stattfindet und man bei mir diejenigen hängen läßt, die man nicht abgeben kann. Das ist nicht denkbar.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Jordan!

Jordan (GRÜNE):

Frau Ministerin, Sie haben eben geschildert, wie die Zahl der Häftlinge aus verschiedensten Gründen angestiegen ist. Einen Grund haben Sie genannt, nämlich den rasanten Anstieg der Abschiebehäftlinge. Sind Sie mit mir der Auffassung, daß dieser rasante Anstieg der Abschiebehäftlinge auch auf eine ganz bestimmte, eigentlich zu korrigierende Weichenstellung zurückzuführen ist, also daß man hier ein Problem eigenverantwortlich produziert und eigentlich viel weniger Leute in Abschiebehaft gehören, als es jetzt der Fall ist, wenn nicht sogar keine?

Meine zweite Frage: Erwarten Sie nicht von einer Entkriminalisierung von weichen Drogen und von einer kontrollierten Abgabe von Originalstoffen an einen bestimmten Kreis von drogenkranken Men-

schen auch eine erhebliche Reduzierung der Menschen mit solchen Delikten, die zur Zeit auch die Haftanstalten füllen?

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, in der Zeit der rot-grünen Landesregierung – da waren Sie auch schon Abgeordneter – hatten wir ein durchaus nicht einfaches Problem zu lösen, nämlich Abschiebehäftlinge zusätzlich im Strafvollzug aufzunehmen. Zum damaligen Zeitpunkt waren das Marginalien. Das waren 40, 50. Die konnten in dieser Zeit gut untergebracht werden. Es war ja auch Platz vorhanden. Verabredet waren 210 Plätze. Es ist in der Tat ein Problem, daß es mal steigt und auch mal kräftig fällt. Ausweislich der Statistik waren es im November 260 oder 270. Wir waren auch schon bei 310. Ich habe das aber gar nicht zu bewerten. Denn über die Abschiebehaft entscheidet die Ausländerbehörde, und, wenn notwendig, entscheidet das Gericht über die Rechtskraft der Abschiebung und der Abschiebehaft.

Es ist aber nicht so, wie Sie in Ihrer Frage darstellen. Ich habe Sie vielleicht nicht ganz genau verstanden. Es sind nicht nur Abschiebehäftlinge aus dem Bereich, den ich auch oft früher betreut habe, nämlich ehemalige Flüchtlinge, sondern es sind auch Abschiebehäftlinge, die rechtskräftig verurteilt worden sind und die dann in Abschiebehaft genommen werden. Das ist also sozusagen ein Gemisch.

Die Frage der Vermeidung von Abschiebehaft ist ein ständiges Thema zwischen dem Innenministerium und Justizministerium. Wir sind in der Hinsicht schon zu einem gemeinsamen Konzept gekommen, auch zu der Frage, wann sozusagen der letzte Punkt ist, um das zu vollziehen. Dadurch habe ich auch erreicht, daß die Zahlen schon erheblich nach unten gegangen sind. Es ist also sehr viel Aufklärung auch an die Ausländerbehörden gegangen. Es wird sich aber nicht ganz vermeiden lassen, daß wir auch Abschiebehaft haben. Denn es gibt viele, die trotz Rechtskraft der Ausreisepflicht nicht ausreisen wollen und dann in Abschiebehaft genommen werden müssen.

Ihre zweite Frage können Sie sich fast selbst beantworten. Ich glaube, Sie wissen das auch. Es ist doch klar: Wenn man eine staatliche Ausgabe von Heroin vornimmt – unabhängig von der Frage, daß das rechtlich nicht geht und daß die Landesregierung das nicht will –, dann geht, wenn sie sich den Stoff nicht auf kriminelle Weise beschaffen müssen oder sich das Geld nicht auf kriminelle Weise beschaffen müssen, um Stoff zu kaufen, natürlich auch die Zahl der Straftaten zurück. Sie wissen, daß das Land Niedersachsen – auch die frühere rot-grüne Landesregierung und die jetzige Landesregierung – die Modellprojekte, die, von Hamburg ausgehend, zur staatlichen Ausgabe von Heroin entwickelt worden sind,

Frau Alm-Merk

mit unterstützt hat, aber daß diese Modellprojekte regelmäßig bei der derzeitigen Mehrheit in Bonn scheitern. Da ist derzeit nichts zu machen.

(Jordan [GRÜNE]: Wir hoffen doch, daß sich diese Mehrheit schneller ändert, als die Gefängnisse gebaut werden!)

– Aber ja. Sie haben mich aber jetzt gefragt. Ich bin mir auch sicher, daß der September einen Umschwung bringen wird. Nur, ich kann das nur aus der jetzigen Sicht beantworten. Wir haben hier schon ein paarmal erörtert, daß das kriminalitätsmindernd sein würde. Das macht nicht die großen Zahlen aus, aber es würde einiges ausmachen.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Schröder (Bad Münster)!

Schröder (Bad Münster) (GRÜNE):

Frau Ministerin, was ist eigentlich der Grund dafür, daß wir in den 80er Jahren eine genau gegenteilige Entwicklung hatten – 1983 hatten wir im Durchschnitt über 6.000 Gefangene; 1990 waren es unter 5.000 – und daß Ihre Vorgänger offensichtlich sehr viel erfolgreicher waren als Sie?

(Oppermann [SPD]: Sag' mal, wo hast du eigentlich in der Zeit gelebt?)

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, ich weiß nicht, wann Sie einen Minister oder eine Ministerin als erfolgreich bezeichnen, nämlich wenn sie wenige in Haft haben oder viele in Haft haben. Das mag jeder für sich beurteilen.

(Schröder [Bad Münster] [GRÜNE]: Das müssen Sie beantworten!)

Ich will Ihnen aber sagen – das wissen Sie als Anwalt –: Es gibt keine Einflußnahme eines Ministers oder einer Ministerin auf die Entscheidungen eines Gerichts. Die soll es auch nicht geben. Das wollen auch Sie nicht. Ich kann also die Zahlen in keiner Weise beeinflussen, wer in Haft kommt oder wer vorzeitig herauskommt.

(Schröder [Bad Münster] [GRÜNE]: Ich fragte auch nach den Gründen!)

– Auch zu Zeiten meines Vorgängers, Herrn Remmers, gab es zum Teil explosionsartige Steigerungsraten in der Mitte der 80er Jahre. Seinerzeit war ich ja Vorsitzende des Unterausschusses von 1986 bis 1990. In dieser Zeit waren die Anstalten sehr stark gefüllt. Sie müssen wissen: Herr Remmers hat zu Recht die alten Anstalten in Teilen saniert und beispielsweise aus zwei Zellen eine Zelle gemacht. Es sind viele Zellenplätze weggefallen, weil die Zellen so winzig waren, daß sie in keiner Weise mehr den Anforderungen genügten. Es gab darin keine Toilette, kein Waschbecken usw. Also hat man in vielen Fäl-

len aus zwei Zellen eine Zelle gemacht, und man hat auch Diensträume für die Mitarbeiter eingerichtet. Insofern ist Anfang der 90er Jahre eine ganze Menge an Plätzen weggefallen. Das habe ich nie kritisiert, sondern ich habe das gut gefunden. Das war ein Stück Verbesserung für den Vollzug.

Ich habe vorhin aber schon deutlich gesagt, daß sich vor dem Hintergrund der offenen Grenzen kein Land in Europa derzeit in einer ausschließlich glücklichen Lage befindet. Durch die Öffnung der Grenzen sind wirtschaftlich bedeutsame Entwicklungen eingeleitet worden. Wir werden diese Grenzen auch nie wieder schließen. Das können wir gar nicht! Wir müssen aber wissen, daß im Zuge der Öffnung der Grenzen Menschen aus ganz anderen Kreisen einreisen, die sich ziemlich unkontrolliert bewegen, und daß diese Menschen nicht hierherkommen, um sich zu erholen, sondern um etwas ganz anderes zu tun.

Der zweite Teil ist gar nicht wegzudiskutieren. Sie sehen das an der Steigerungsrate der Zahl der vielen Einrichtungen, die zur Behandlung und Betreuung von Drogenabhängigen geschaffen worden sind. Mitverursacher für Kriminalität ist die Tatsache, daß der Konsum von Drogen in enormer Größenordnung zugenommen hat und auch nicht aufhört zu steigen. Nehmen Sie nur einmal den Etat des Sozialministers. 1982 standen 400.000 DM für Hilfen für Drogenabhängige im Haushalt. Wir sind jetzt bei 4,7 Millionen DM für Betreuungseinrichtungen. Außerdem gibt es bei vielen Haushaltsstellen Nebenteile, die ich jetzt nicht im einzelnen erwähnen kann.

(Groth [SPD]: 16 Millionen DM!)

– Ich habe mich nur auf die kleinen Einrichtungen bezogen. – Sie können daran sehen, daß wir auch auf diesem Gebiet ständig steigern. Es gibt unglaublich viele Ursachen für Kriminalität. Ich könnte sie jetzt nicht alle aufzählen. Es gibt auch neue Ursachen für Kriminalität.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Oppermann!

Oppermann (SPD):

Frau Ministerin, wie bewerten Sie die Tatsache, daß die Grünen, nachdem sie jahrelang den Neubau von Haftplätzen kategorisch abgelehnt haben, jetzt einlenken und im Sinne einer humanitären, aber auch sicheren Unterbringung von Straftätern den Neubau von Haftplätzen befürworten? Das ist die eine Frage. Die andere Frage: Gibt es Bedarf für neue Haftplätze nur in Niedersachsen, oder ist er auch in anderen Bundesländern entstanden?

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Das war jetzt eine Unterstellung!)

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Das war keine Unterstellung, liebe Frau Kollegin. Auch ich habe das schon oft gelesen. Zunächst hatte ich gedacht, daß Sie mit der Dringlichen Anfrage sagen wollten: Du hast überhaupt nicht zu bauen, du kannst sogar – auch das habe ich schon gelesen – die Zahl der Knäste verringern. – Sie wissen aber sehr genau, wo die Grenzen liegen, insbesondere die Grenzen, die ich als Nichttrichterin habe.

Herr Oppermann fragte konkret, wie ich das bewerte. Ich freue mich allgemein, wenn im Parlament – egal aus welcher Ecke – die Unterstützung kommt, die der Strafvollzug so dringend braucht und die ich nicht immer habe verspüren dürfen.

Wenn danach gefragt wird, wie das in anderen Bundesländern aussieht, dann muß ich sagen: Genauso dramatisch! Die Justizminister der Länder haben im Sommer des vergangenen Jahres eine Konferenz mit dem Schwerpunkt „Überbelegung im Strafvollzug – Folgen der veränderten Kriminalitätsformen in der Gefangenenklientel“ durchgeführt. Wir alle haben die gleiche Feststellung machen müssen: Soweit die Bundesländer noch irgendwo eine alte Schabracke eingemottet hatten, haben sie diese wieder genutzt, und die Gebäude sind belegt. Es gibt sogar Bundesländer, die mit Fertigbauten gearbeitet haben. Derzeit wird überall alles, was nur irgendwie geht, mobilisiert.

Allerdings habe ich dabei eine traurige Beobachtung gemacht: Es gibt noch immer sehr viele, die meinen, Kasernen oder Kuranstalten oder ähnliches seien, zumal jetzt manche Einrichtung leer wird, in besonderem Maße geeignet, den Strafvollzug aufzunehmen. Dabei wird völlig verkannt, daß die Gefangenen 24 Stunden inhaftiert sind und schließlich ja auch nicht ohne Grund inhaftiert sind und deshalb die Mehrzahl dieser Einrichtungen ungeeignet ist bzw. ein Umbau sehr teuer würde. Ich möchte auch nicht, daß uns irgend jemand nachsagt, wir würden einen Luxusknast bauen. Auch das bin ich schon gefragt worden. Das findet selbstverständlich nicht statt.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Stratmann!

(Oppermann [SPD]: Bleib aber auf derselben sachlichen Ebene!)

Stratmann (CDU):

Die Frage des Kollegen Oppermann gibt mir Gelegenheit, auf Göttingen zurückzukommen. Frau Ministerin, wären Sie zumindest bereit, zuzugeben, daß die Argumente, die Sie vorhin ins Feld geführt haben, die Pläne für Göttingen seien von einer zu kleinen Anstalt ausgegangen, die zu unsicher gewesen

sei, bei Ihrer Entscheidungsfindung nun wirklich keine Rolle gespielt haben, sondern daß die Größe und Sicherheit der Anstalt bzw. überhaupt die Schaffung von Haftplätzen nicht in Ihr politisches Konzept gepaßt haben? – Das ist doch die Tatsache.

(Zustimmung bei der CDU)

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, es ist schon höchst spannend, Ihre Frage immer wieder – ich weiß nicht, wie oft – zu hören. Viel spannender finde ich aber, meine Damen und Herren, daß der Kollege 1990 noch gar nicht im Landtag war. Er kennt aber meine Überlegungen von damals. Das finde ich schon recht spannend.

(Zuruf von der CDU: Das haben Sie kundgetan!)

Sie interpretieren etwas in meine Ausführungen, was Sie nicht hineininterpretieren können. Deshalb bleibt die Antwort die, die ich vor etwa 20 Minuten gegeben habe.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Dr. Schneider!

Dr. Schneider (CDU):

Frau Ministerin, Auslöser für Ihre Überlegungen ist ja der Platzbedarf, nämlich die Tatsache, daß wir bei gegenwärtig 6.500 Gefangenen nur 5.800 Plätze haben. Nutzen Sie die Chance, mit der Erhöhung der Zahlen einen konzeptionellen Neubeginn etwa im Hinblick auf Überlegungen einer gesonderten Unterbringung von Nichtdeutschen oder hinsichtlich der Trennung von Sicherheits- und Resozialisierungsvollzug zu starten?

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, solange meine Fraktion in diesem Hause die Mehrheit stellt, wird es niemals das Einknasten ausschließlich von Ausländerinnen und Ausländern geben. Niemals!

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Man soll niemals „nie“ sagen!)

Ich will das auch begründen. Fragen Sie meine Kolleginnen und Kollegen Bediensteten, wie sehr sie schon jetzt Angst haben, in Anstalten arbeiten zu müssen, in denen niemand den anderen versteht, in denen, wie beispielsweise in Hannover, 50 Sprachen gesprochen werden. Stellen Sie sich einmal vor, daß Sie nur noch Menschen haben, mit denen Sie ausschließlich über Dolmetscher kommunizieren können.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin – Oppermann [SPD]: Du kannst doch keinen Ethno-Knast machen!)

Frau Alm-Merk

Wollen Sie hier etwas provozieren? Ich glaube, das können Sie aber gar nicht. Sie können auch nicht so tun, als wüßten Sie nicht um die Probleme. Sie wissen, welcher Explosivstoff sich daraus ergäbe!

(Zuruf von Frau Körtner [CDU])

– Sie wissen ja besonders viel vom Strafvollzug, weil Sie täglich dort sind. Angesichts – das will ich ganz klar sagen – des Gefahrenpotentials, das sich damit steigern würde, kommt das für uns nicht in Frage!

Was Ihre zweite Frage angeht, Herr Kollege Schneider, so werden Ihre Vorstellungen, die Sie derzeit auf Kongressen oder Parteiveranstaltungen vorstellen, niemals unsere Zustimmung finden. Sie sind von vorgestern!

(Oppermann [SPD]: Die macht noch nicht einmal die CDU auf Bundesebene mit! – Gegenruf von Stratmann [CDU]: Seit wann ist die CDU auf Bundesebene überhaupt für Knäste zuständig? Im übrigen hat der Bundesparteitag das so beschlossen!)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Stokar von Neuforn!

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Ich frage die Landesregierung: Frau Ministerin, wie bewerten Sie Konzepte der Polizeiführung Hannover, zu EXPO-Zeiten künstlich einen zusätzlichen Haftplatzbedarf zu schaffen, und zwar dadurch, daß Verstöße gegen Aufenthaltsverbote und zum Beispiel Fälle von Hausfriedensbruch so lange gesammelt werden und auch Bußgeldverfahren so lange gesammelt werden, bis es für eine Haftstrafe reicht, die dann natürlich ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, zu dem die EXPO stattfindet, verbüßt werden soll?

(Oppermann [SPD]: Silke, was ist eigentlich von eurer Seite geplant?)

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Ich habe versucht, Ihre Frage zu verstehen. Das ist mir aber ausgesprochen schwer gefallen, und zwar aus zweierlei Gründen, liebe Frau Kollegin. Zum einen war der Satz so verschachtelt, daß Sie am Schluß, so glaube ich, nicht mehr wußten, was Sie am Anfang fragen wollten.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Ich bekomme das jetzt nur schwer voreinander. Aber eines finde ich schon: In Ihrer Frage war unheimlich viel Ideologie. Das ist Punkt 1.

Punkt 2: Ein künstliches Hochrechnen seitens der Polizei, die hinsichtlich des Haushalts genau die gleichen Schwierigkeiten hat wie wir alle, kenne ich nicht. Die Polizei rechnet nicht künstlich hoch. Es

würde ihr auch nichts helfen, wenn sie künstlich hochrechnete. Wie sollte sie denn auch?

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie heute die Kriminalitätsentwicklung beobachten, dann müssen Sie mißlicherweise auch Zukunftsvisionen negativer Art entwickeln können, um gewappnet zu sein, wenn sozusagen der Tag X eintritt. Aber ich kenne solche Überlegungen, wie Sie sie in Ihrer verschachtelten Frage angestellt haben, in keiner Weise. Ich bin sicher: Ich müßte sie kennen, weil wir in einer gemeinsamen Arbeitsgruppe sind, in der wir uns regelmäßig informieren.

(Frau Lippmann-Kasten [GRÜNE]: Das ist doch jetzt schon Praxis!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Ministerin. – Herr Kollege Busemann hat eine Frage.

Busemann (CDU):

Frau Ministerin, die Kollegin Körtner hat Sie vorhin auf Verbesserungsvorschläge die JVA betreffend angesprochen, und Sie haben dieses Papier wohl als nicht bedeutsam eingestuft. Ist Ihnen eigentlich bekannt oder bewußt, daß dieses Papier vom Verband Niedersächsischer Strafvollzugsbediensteter stammt?

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin!

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Herr Kollege, es gibt da einen Kollegen namens Solinski, der sich in unterschiedlichen Eigenschaften jeweils zur gleichen Frage präsentiert, einmal als Kollege Strafvollzugsbediensteter, dann wieder als Mitglied des Verbandes Niedersächsischer Strafvollzugsbediensteter. Egal, in welcher Position er sich präsentiert: Er hat in keiner Weise die Fachkenntnisse und ist für mich deshalb nicht derjenige, der ausgerechnet bei den fachlichen Aufgaben, die wir zu lösen haben, für die Ratschläge, die er gegeben hat, besonders qualifiziert ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Hoops hat jetzt das Wort zu einer Zusatzfrage.

Frau Hoops (GRÜNE):

Vor dem Hintergrund, daß die Landesregierung keine Initiativen zur Entlastung der Situation ergreift, im Gegenteil einen weiteren Bedarf an Haftplätzen durch die Verschärfung des Strafrechtes schafft, frage ich jetzt ganz konkret nach einer Initiative. Wie viele niedersächsische Gefangene wären denn durch das sogenannte Modell der Weihnachts-

amnestie nach dem Vorbild Nordrhein-Westfalens vorzeitig aus der Haft entlassen worden?

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin!

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Frau Kollegin, das kann ich Ihnen nicht sagen, weil wir das nicht errechnet haben, weil wir in Niedersachsen keine Weihnachtsamnestie haben. Wir haben eine ganz andere Art der Übung, und die habe ich von meinem Vorgänger übernommen. Das heißt, wir sind sehr wohl der Meinung, daß in den Tagen vor Weihnachten durchaus eine Entlassung stattfinden kann. Aber bei uns gilt nicht das Thema der Amnestie, sondern es wird entschieden, ob einige Tage vorweg entlassen werden kann, weil beispielsweise eines ganz sicher ist: Wenn Sie einen Gefangenen etwa kurz vor Neujahr oder erst zu Neujahr herauslassen, und er war lange in Haft, dann ist die Gefahr, daß er dem Alkohol an dem Tag besonders stark zuneigt, nicht gerade gering.

Ihre andere Frage will ich in diesem Zusammenhang gerne beantworten: Es gibt sehr viele Bemühungen zur Haftvermeidung und Haftverkürzung. Wir haben derzeit – ich werde das in gut einer Woche vorstellen – die Chance, mit einem Institut über 800.000 DM einzuwerben, um mit uns ein Projekt über drei Jahre durchzuführen, mit dem wir versuchen wollen, in der Untersuchungshaft Untersuchungen anzustellen, ob die Untersuchungshaft verkürzt werden kann. Hessen hat bereits erste Erfahrungen gemacht. Wir werden das in einem etwas größeren Modell auch machen.

Außerdem darf ich Ihnen sagen: Mehr als das, was wir derzeit ausgereizt haben, auch zur Frage, den offenen Vollzug stärker auszulasten, können wir nicht machen, weil das Ganze sonst kippt.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Das Wort zu einer zweiten Zusatzfrage hat der Kollege Schröder.

Schröder (Bad Münder) (GRÜNE):

Frau Ministerin, als eine der Hauptursachen für den Anstieg der Gefangenenanzahl hatten Sie die einreisenden Täter genannt, die also nur zum Zwecke der Straftatenbegehung nach Deutschland kommen. Wie viele der Gefangenen waren das denn 1996 und 1997?

(Oppermann [SPD]: Welche Schuhgröße haben sie?)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin!

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Aber ich bin in der Lage, es Ihnen zu beantworten, wenn ich die Frage in mein Haus geben kann.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Zu einer zweiten Zusatzfrage hat sich der Kollege Busemann gemeldet.

Busemann (CDU):

Frau Ministerin, wir wissen ja, daß der Justizetat immer sehr knapp ist. Wir wissen gleichzeitig, daß viele JVA's unter Denkmalschutz stehen. Haben Sie einmal mit der für Denkmalschutz zuständigen Ministerin, wohl die Wissenschaftsministerin, erörtert, inwieweit wir Mittel in Ihren Etat umschichten können?

(Plaue [SPD]: Herr Kollege, Ihre Ansichten sind abbruchreif!)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, bitte schön!

Alm-Merk, Ministerin der Justiz und für Europaangelegenheiten:

Ich erörtere mit meiner lieben Kollegin sehr viel, insbesondere auch die Frage, daß möglichst Abstand genommen wird, diese denkmalgeschützten Gebäude denkmalgeschützt zu behandeln. Das ist mein erster, wichtigster Punkt. Aber, sehr geehrter Herr Kollege, wenn Sie wissen, wie viele Gebäude unter Denkmalschutz – Burgen, Paläste usw. – stehen, können Sie sich doch sicherlich vorstellen, daß sie selber schon knapp dran ist. Ich meine, das muß jeder in seinem Ressort selber lösen.

Vizepräsident Gansäuer:

Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Behandlung der Dringlichen Anfrage und rufe auf Tagesordnungspunkt 15:

Zweite Beratung: **Alarmsignal für niedersächsische Bahnstrecken! Öffentliche Verantwortung für das Schienennetz sichern – Flächenbahn ausbauen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2832 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr – Drs 13/3522

Dieser Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen wurde am 23. April 1997 an den Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Wortmeldungen liegen mir ebenfalls nicht vor.

(Frau Hoops [GRÜNE]: Doch!)

Vizepräsident Gansäuer

– Doch? Schade. Frau Kollegin, dann haben Sie auch gleich das Wort. Das kommt davon, wenn man so lange wartet.

Frau Hoops (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man sich diese Beschlußempfehlung ansieht, könnte man denken, daß hier in Niedersachsen in der Verkehrspolitik, in der Bahnpolitik, alles im Lot ist, und es nur wieder einmal die Grünen sind, die ein Haar in der Suppe finden. In der letzten Sitzung hat man uns gar Panikmache vorgehalten.

Mittlerweile, seitdem wir diesen Antrag hier eingebracht haben, ist tatsächlich einiges passiert. In der Zwischenzeit hat der alte Bahnchef noch seine Überlegung von 12.000 km Schiene zurückgenommen und erklärt, daß bis zum Jahr 1999 nur – das sage ich einmal in Anführungszeichen – 2.000 km Schiene stillgelegt werden sollen. Das sind immerhin 10.000 km Schiene weniger, aber das ist immer noch der verkehrspolitisch falsche Weg. Auch wir in Niedersachsen sind betroffen, auch in Niedersachsen wird tatkräftig stillgelegt, ob es nun um das Sulinger Kreuz geht, um Einbeck/Mittel-Salzderhelden oder um ein Teilstück des Haller Willems, um nur einige zu nennen. Eisenbahninfrastruktur, die für künftige Verkehrsplanung und -projekte noch eine große Rolle spielen kann und unseres Erachtens soll, wird einfach stillgelegt.

Die SPD hat offensichtlich kein Konzept und auch nicht den Willen, diese Stilllegungen zu verhindern. Einen Trassensicherungsvertrag, wie ihn das Nachbarland Nordrhein-Westfalen abgeschlossen hat, wollen Sie nicht. Der Gipfel ist letztendlich, daß Sie sich aktiv an Stilllegungen beteiligen. Sie haben halt vor, die Strecke im Wendland abzubestellen. Das zeigt doch deutlich: Diese Landesregierung ist wieder einmal nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems.

Im November 1997 hat der wissenschaftliche Beirat des Bundesverkehrsministeriums eine Stellungnahme zur weiteren Entwicklung der Bahnstrukturreform vorgelegt. Mit dieser sollten Sie sich einmal auseinandersetzen, insbesondere Sie, Herr Plau. Denn diese Studie zeigt in aller Klarheit auf, daß wir mit unserer Kritik nicht allein stehen. In dieser Studie wird auch vorgeschlagen – regelrecht eingefordert –, daß die Schieneninfrastruktur in öffentliche Verantwortung gehört, weil die Bahn natürlich nur nach privat- und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten plant. Die Stellungnahme dieses wissenschaftlichen Beirats enthält noch eine Fülle von interessanten Aussagen zur weiteren Gestaltung der Bahnpolitik. Ich kann die Aspekte hier aufgrund meiner kurzen Redezeit leider nicht weiter aufgreifen. Aber es zeigt deutlich, daß es erheblichen Diskussions- und Veränderungsbedarf gibt.

Der Anlaß für unseren Antrag, der die Folgen einer verfehlten Bahnpolitik beschreibt, macht deutlich, daß sich auch die Länder, auch Niedersachsen, mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie Fehler der Bahnreform korrigiert werden können. Auch wir Grünen haben die Weisheit nicht mit Löffeln gefressen, aber wir haben einen Vorschlag gemacht, mit dem Sie sich ernsthaft hätten auseinandersetzen können. In Fachkreisen wird das übrigens getan.

Wenn Sie die Auffassung in unserer Antwort zu diesem Problem nicht teilen, dann können wir vielleicht über eine Alternative streiten. Wenn Sie hier aber sagen, daß alles paletti ist und dieses Problem überhaupt nicht existiert, dann sind Sie, meine Damen und Herren von der SPD, das eigentliche Problem, und das ist ein viel größeres Problem.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Schurreit.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir unterhalten uns heute über einen Antrag, den die Grünen im April des letzten Jahres gestellt haben.

(Frau Hoops [GRÜNE]: So lange beraten!)

– Nicht so lange beraten, sondern so wenig Druck gemacht von seiten der Grünen, um dieses Ding hier überhaupt zu beschließen!

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Das ist doch so! Das ist doch ganz deutlich. Das ist in der Konsequenz vielleicht auch die Einsicht, daß die damalige Behauptung, daß die Bahn die Schließung von Strecken in dieser Größenordnung vornehmen will, nicht mehr aufrechterhalten werden kann.

Ich bin der gleichen Meinung wie die Grünen, daß die Bahn über Jahrzehnte hinweg den Ausbau der Infrastruktur vor allem im flachen Land sträflich vernachlässigt hat. Das ist unbestritten und auch nicht wegzudiskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Ich will aber der Ehrlichkeit halber deutlich machen, daß das Land Niedersachsen diese Defizite, die in Jahrzehnten entstanden sind, nicht innerhalb kürzester Frist umstrukturieren oder ausgleichen kann; denn dafür sind die dem Land zustehenden Mittel endlich. Wir haben zwar genauso wie Sie Wünsche zu formulieren; sie sind aber im Prinzip nur in einem Vieljahresplan umzusetzen.

Ich möchte folgendes deutlich machen, lasse darin auch nicht locker und betone es immer wieder: Wir haben mit Rot-Grün eine Politik der Stärkung der Schiene betrieben. Die halten wir aufrecht. Auch in den vier Jahren unserer Alleinregierung, haben wir deutlich gemacht, daß der Ausbau des Schienennet-

zes im Land Priorität genießt und daß wir die Schiene auf Dauer stärken wollen. Die großen Probleme sind doch nur, wie wir die ökonomischen Mittel, die uns nur einmal zur Verfügung stehen, sinnvoll so einsetzen, daß die Schiene den entsprechenden Stellenwert bekommt. Wir haben schwerpunktmäßig auch in den ÖPNV auf der Schiene investiert. Wir haben nicht den Straßenbau ausgestaltet. Es ist nachweisbar, daß 60 % der Mittel in die Schiene und nicht in den Straßenbau gegangen sind.

Deshalb werden wir Ihren Antrag, so wie er vorliegt, ablehnen. Ich bin der Meinung, daß wir mit der von der Landesnahverkehrsgesellschaft vorgelegten Analyse der einzelnen Strecken im Lande und dem Anhang, der Auskunft darüber gibt, in welcher Weise wir was an welcher Stelle ausbauen wollen, ein vernünftiges Papier haben, das wir verfolgen und realisieren wollen.

In bezug auf die Punkte, die hier zuletzt dargestellt worden sind, möchte ich sagen, daß wir uns Zeit dafür nehmen müssen, um die einzelnen Schienestrecken, was den ÖPNV und die Nutzung der Schiene betrifft, so zu diskutieren, daß keine Struktur zerschlagen wird. Wenn alternative Lösungen auf Strecken angeboten werden können, müssen wir wenigstens alternative Angebote über die Nutzung von Straßen oder Angebote privater Organisationen mit dem Ziel haben, um darüber nachzudenken, wie diese weiterhin genutzt werden können. Wir benötigen die Basis einer vernünftigen Entscheidung.

(Beifall bei der SPD)

Dann sind wir gemeinsam mit Ihnen im Boot, um zu sagen, daß in einer vernünftigen Ausbauplanung über Jahre hinaus das realisiert werden muß, was im Interesse der Bürgerinnen und Bürger im Lande Niedersachsen notwendig ist.

Ich möchte feststellen, daß euer Antrag tatsächlich entscheidend überholt ist. Die Inhalte und Forderungen, schwerpunktmäßig den Ausbau der Schiene und die Sicherung der Schiene im Lande Niedersachsen zu erhalten, unterstützen wir gerne. Daran werden wir weiterarbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Heineking.

(Gruber [SPD]: Der fährt doch immer auf der Straße, nicht auf der Schiene!)

Heineking (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im April des vergangenen Jahres wurde von allen Parteien hier im Haus noch einmal bestätigt, daß die Bahnreform wichtig und notwendig war. Über Konstruktionsfehler der Bahnreform hier zu spekulieren, hatte damals, bei der Einbringung dieses Antrages, schon wenig Sinn und hat heute noch weniger Sinn. Wir

müssen nach vorne schauen, um gemeinsam dem Verkehr auf den Schienen den nötigen Stellenwert zu geben.

Daß der Ausbau des Schienennetzes nur mit Hilfe der Bundesmittel verwirklicht werden kann, ist uns auch allen klar. Die Länder haben in gemeinsamen Verhandlungen festgelegt, daß der Bund nicht aus der Verantwortung für den Ausbau und den Erhalt der Bahnstrecken entlassen wird. Niedersachsen hat in dem zurückliegenden Zeitraum 80 Millionen DM der vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel verbaut. Heute werden bereits die Mittel für den nächsten Fünfjahreszeitraum, für die Jahre 1998 bis 2002, disponiert. Die Verkehrsminister der Länder haben sich mit dem Bund und der Deutschen Bahn AG auf eine weitere Übergangslösung geeinigt. Hier geht es um stolze 2,1 Milliarden DM für reine Nahverkehrsmaßnahmen und 3 Milliarden DM für Ersatzinvestitionen. Für den darauf folgenden Fünfjahreszeitraum hat man sich auch schon auf eine Quote von 20 % geeinigt.

Als EXPO-Ausrichter und Mitverantwortlicher dafür sollte man hier auch einmal erwähnen, daß erfreulich für uns in Niedersachsen ist, daß die Strecke Hannover – Berlin bis zum EXPO-Beginn in voller Länge neu ausgebaut werden kann und auch die anderen Nahverkehrsverbindungen, die für die EXPO von großer Bedeutung sind, wie etwa die Strecke Frankfurt – Köln oder Frankfurt – Berlin über Braunschweig und Wolfsburg, entsprechend ausgebaut werden.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß das Nahverkehrsgesetz und die vom Bund dem Land zufließenden Mittel der Bahnstrukturreform belegen, daß diese Reform der Schritt in die richtige Richtung war und daher dieser Antrag heute eigentlich nicht mehr diskutiert werden muß.

(Beifall bei der CDU – Zustimmung von Plau [SPD])

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Jetzt hat das Wort der Herr Minister für Wirtschaft und Verkehr.

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist soeben schon festgestellt worden, daß Sie, Frau Hoops, mit Ihrem Antrag vom vergangenen April offenbar einer obskuren Fehlmeldung aufgesessen sind und daß die von Ihnen hier schwarz an die Wand gemalte große Streckenstilllegungsaktion der Deutschen Bahn AG offenbar gar nicht vorgenommen wird. Sie haben das inzwischen auch zugegeben, indem Sie gesagt haben, daß diese Streckenstilllegungsaktion vom Tisch sei.

Dr. Fischer

Ich möchte hier nur feststellen, daß so etwas sehr bedauerlich ist, denn wir beide wollen doch die Schiene stärken. Aber wenn Sie solche Tartarenmeldungen in die Welt setzen, dann nützen Sie der Bahn nicht, sondern Sie schaden der Bahn. Das wollen wir nicht.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte hier aber erwähnen, daß wir in der Zwischenzeit, seit dem vergangenen Jahr, weiter tätig geworden sind. Wir haben – um das hier nur beispielhaft zu sagen – für zwei der von Ihnen angeblich stilllegungsgefährdeten Strecken mit der Deutschen Bahn AG Ausbauperträge abgeschlossen, nämlich für die Strecke Oldenburg – Osnabrück und für die Strecke Hildesheim – Vienenburg. Es handelt sich dabei nicht, wie auch vereinzelt zu hören ist, um Sanierungsarbeiten, sondern es sind echte Ausbauarbeiten, die hier stattfinden. Die Qualität dieser Strecken wird verbessert. Diese verbesserte Qualität wird den Bahnkunden schon ab 1999 zugute kommen, und dann mindestens für die Dauer von 20 Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie sehen also, daß sich die Landesregierung nicht nur zur Schiene bekennt, sondern auch versucht, ihr Bekenntnis durch praktisches Handeln umzusetzen. Wir packen die Modernisierung der Infrastruktur der Schiene in unserem Lande an.

Diese beiden von mir soeben genannten Ausbauperträge zeigen auch, daß die Landesregierung konsequent die mit der Bahnreform gegebenen Chancen nutzt, am Erhalt und am Ausbau des Streckennetzes mitzuwirken. Diese Maßnahmen setzen genau dort an, wo – da gebe ich Ihnen recht – das Interesse des Bundes und der Deutschen Bahn AG zu erlahmen beginnt, nämlich beim Schienenpersonennahverkehr und in der Fläche. Das werden wir aber nicht zulassen, meine Damen und Herren. Niedersachsen hat daher alle für den Nahverkehr verfügbaren Mittel ausgeschöpft und in Projekte investiert.

(Beifall bei der SPD)

Da andere Länder in diesem Bereich teilweise weniger erfolgreich waren, konnte Niedersachsen seine Anteile in den Jahren 1995 und 1996 sogar überzeichnen.

Meine Damen und Herren, Frau Hoops, Sie sehen, der Rahmen, den uns die Bahnreform jetzt gegeben hat, bietet durchaus Ansätze und Möglichkeiten für die Länder, das Schienennetz nicht nur zu sichern, sondern auch weiter auszubauen. Natürlich läßt sich das Prozedere zur Abstimmung solcher Projekte noch verbessern, und sicherlich erwarten wir auch, daß der Bund und die Deutsche Bahn AG effektiv mehr Mittel für diese Maßnahmen bereitstellen. Insgesamt aber hat sich – das möchte ich hier unterstreichen, und darin stimme ich auch mit dem Kollegen Heineking überein – die mit der Bahnstrukture-

form gefundene Aufgabenteilung zwischen Bund und Ländern bewährt.

Dazu gehört untrennbar – es ist wichtig, das hier noch einmal zu unterstreichen –, daß die Verantwortung für das gesamte Schienennetz, also auch für die Nahverkehrsstrecken, allein beim Bund liegt und verbleibt. Deshalb würde auch eine vom Bund und den Ländern gemeinsam getragene Schienenverkehrsinfrastruktur GmbH vor allem die finanzielle Verantwortung auf die Länder verlagern, die Programmhoheit andererseits bliebe wegen der Mehrheitsbeteiligung jedoch weiter beim Bund.

Meine Damen und Herren von den Bündnisgrünen, diese Idee von Ihnen mag ja aus der Sicht Ihrer Bonner Parteifreunde vielversprechend sein, aus der Sicht des Landes jedenfalls ist sie es nicht. Mir ist deshalb auch kein anderes Bundesland bekannt, das Ihre Vorstellungen unterstützt. Ich habe vielmehr den Eindruck, daß Sie auch mit der Idee einer Infrastrukturgesellschaft wiederum anderen auf den Leim gegangen sind, ohne die Folgen für unser Land ausreichend geprüft zu haben.

Meine Damen und Herren, ich begrüße es daher, daß der Antrag der Bündnisgrünen in den Ausschußberatungen abgelehnt wurde. Das Alarmsignal, das Sie geben wollten, hat sich als ein Fehlalarm entpuppt. Ich schlage vor, daß wir jetzt wieder zur Tagesordnung übergehen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat noch einmal für zwei Minuten Frau Hoops.

Frau Hoops (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, Herr Minister, das hätten Sie sicherlich ganz gerne. Sie haben hier aber – genauso wie meine Kollegen aus den beiden Fraktionen – im wesentlichen am Problem vorbeigeredet. Wir hatten die Situation, daß die DB AG – ich betone das „AG“ – nach rein betriebswirtschaftlichen Kriterien Überlegungen und Planungen angestellt hat, um sich von einem großen Teil der Strecken einfach zu trennen – aus betriebswirtschaftlichen Gründen! Das kann man einer AG vielleicht auch gar nicht vorwerfen. Aber genau da hat sich der Konstruktionsfehler der Bahnreform gezeigt, daß nämlich die DB AG nicht nach volkswirtschaftlichen Kriterien ihre Planungen organisiert. Das ist der Konstruktionsfehler der Bahn. Erst der politische Protest hat dazu geführt, daß es hier eine Korrektur der Planungen gegeben hat.

Wir haben vorgeschlagen, daß es eine Schieneninfrastrukturgesellschaft geben soll, die die öffentliche Verantwortung für die Schieneninfrastruktur sicherstellt. Wenn Sie alternative Vorschläge haben, dann bitte damit auf den Tisch! Aber ich wiederhole:

Wenn Sie einfach sagen, dieses Problem gibt es nicht, dann folgen Sie nicht einmal den Fachdiskussionen in Ihrer eigenen Partei. Holen Sie sich einmal die Stellungnahme des wissenschaftlichen Beirates! Denn auch Sie müßten doch wissen, daß es auf Bonner Ebene einen Streit darüber gibt, ob es zu einer rechtlichen Verselbständigung der Fahrweg AG oder des Geschäftsbereiches Netz kommt, weil das nämlich letztendlich die Monopolstellung der Bahn befördert und es zu Quersubventionen kommt. Hier gibt es ein konkretes Problem. Sie haben an diesem Problem vorbeigeredet. Sie wollen sich dieser Sache nicht stellen. Das nehmen wir halt zur Kenntnis.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Der Herr Minister möchte noch einmal das Wort. Bitte schön!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es tut mir leid, aber ich muß diese Ausführungen noch einmal korrigieren. Zwei Punkte.

Erstens möchte ich noch einmal feststellen, daß das „Streichungskonzept“, auf das in dem Antrag vom April vorigen Jahres Bezug genommen wurde, interne betriebswirtschaftliche Überlegungen waren, die nie Gegenstand irgendeiner politischen Diskussion gewesen sind. Deshalb sage ich noch einmal: Sie haben diese Informationen aus einer obskuren Quelle als eine Sensationsmeldung gebraucht, und Sie haben damit der Bahn wirklich keinen Gefallen getan. Sie haben die Bahn hier in ein schiefes Licht gerückt, und das hat sie nicht verdient.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Was Ihre Bemerkungen zur Infrastruktur und zur angeblichen Privatisierung betrifft: Sie kennen wahrscheinlich nicht genau die Festlegung in der Bahnreform. Da ist nämlich verfassungsmäßig festgelegt worden, daß der Bund weiterhin die Mehrheit für die Infrastruktur der Bahn hat. Die öffentliche Verantwortung des Bundes ist damit auf Dauer festgelegt. Der Bund ist damit auch nicht aus der Verantwortung entlassen. Nun noch zusätzlich die Länder in die Verantwortung zu ziehen angesichts dessen, was wir sonst hier im Hause noch im Zusammenhang mit Finanzen usw. diskutieren, das halte ich politisch wirklich für völlig abwegig und unverantwortlich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, jetzt liegen mir endgültig keine Wortmeldungen mehr vor. Damit schließe ich die Debatte.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, darf ich erfreulicherweise die Beschlußfähigkeit feststellen.

Jetzt kommen wir zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 3522 zustimmen und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drucksache 2832 – ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschlußempfehlung ist mit großer Mehrheit gefolgt. Der Tagesordnungspunkt 15 ist damit erledigt.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zu den Tagesordnungspunkten 16 bis 24:

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung: **Erprobung reformpädagogischer Unterrichtskonzepte in altersgemischten Schulklassen und Sicherung der Existenz kleiner Grundschulen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2902 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3523

Tagesordnungspunkt 17:

Zweite Beratung: **Keine Einheitslehrausbildung in Niedersachsen** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3476 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3529

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung: **Mehr Förderung statt Nichtvertretung von Schülerinnen und Schülern mit Entwicklungs- und Leistungsproblemen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3057 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3549

Tagesordnungspunkt 19:

Zweite Beratung: **Beurteilungsaufgaben der Schulleitung in einer selbständigeren, demokratischen Schule** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2379 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3572

Tagesordnungspunkt 20:

Zweite Beratung: **Schulische Qualität in Niedersachsen sichern – Zukunftschancen der jungen Generation wahren** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/2896 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3589

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung: **Beachtung des verfassungsrechtlichen Benachteiligungsverbot für Be-**

Vizepräsident Gansäuer

hinderte – Integration behinderter Schülerinnen und Schüler in niedersächsischen Schulen – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2921 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3590

Tagesordnungspunkt 22:

Zweite Beratung: **Bildungschancen sind Zukunftschancen – Vorfahrt für Unterricht zum Schuljahresbeginn 1997/98** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3233 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3591

Tagesordnungspunkt 23 :

Zweite Beratung: **Prävention durch geschlechtsspezifische Erziehung** – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/3313 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3582

und

Tagesordnungspunkt 24:

Zweite Beratung: **Perspektiven für Niedersachsens Schulen – Unterricht sichern, Reformen fortsetzen, Qualität halten** – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/2934 – Beschlußempfehlung des Kultusausschusses – Drs 13/3592

Bevor ich die Debatte über alle diese Punkte eröffne, hat die Berichterstatterin, Frau Kollegin Vogelsang, das Wort. Bitte schön!

Vogelsang (CDU), Berichterstatterin:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will an dieser Stelle deutlich machen, daß ich sehr froh darüber bin, daß die Mitglieder des Kultusausschusses einvernehmlich meinem Vorschlag gefolgt sind, die schulpolitischen Punkte gemeinsam zu beraten. Ich habe das einmal hochgerechnet; damit ersparen wir uns etwa vier Zeitstunden. Das kommt sicherlich dem Interesse des Hauses entgegen.

Sie werden festgestellt haben, daß wir weitestgehend auf die Benennung von Berichterstattern verzichtet haben. Lediglich zu der Frage Lehrerausbildung will ich die kurze Information geben, daß die CDU-Fraktion im Ausschuß hervorgehoben hat, daß sie die Zusammenfassung der Bildungsgänge für Grund-, Haupt- und Realschullehrer für bedenklich und mit Blick auf die Qualität und die Profilbildung der jeweiligen Schulformen für kontraproduktiv halte. Die Ausschußmitglieder der SPD entgegneten, daß eine Anhörung zu der Neufassung der Verordnung über die ersten Staatsprüfungen für Lehrämter im großen und ganzen positive Ergebnisse gehabt habe und man sich von einer gemeinsamen Ausbildung verspreche, daß die Lehrkräfte in ihrem Han-

deln und Denken wesentlich flexibler als bisher würden. Der Ausschuß empfiehlt in dieser Frage mehrheitlich mit den Stimmen der SPD die Zustimmung zu dieser Neuordnung der Lehrerbildung.

Ich will einen Satz noch nachschieben: Mit der heutigen abschließenden Beratung werden alle dem Kultusausschuß zugewiesenen Anträge, Gesetzentwürfe und dergleichen abschließend beraten sein, so daß nichts in Vergessenheit gerät. Ich meine, wir sollten uns gemeinsam bemühen, daß wir das immer hinkriegen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin.

Meine Damen und Herren, ich möchte zur Erläuterung für unsere Zuhörerinnen und Zuhörer sagen: Die Tagesordnungspunkte 16 bis 24 behandeln im weitesten Sinne die Schulpolitik mit ganz unterschiedlichen Akzenten. Der Grund für diese Anhäufung schulpolitischer Themen ist der, daß der Kultusausschuß den Versuch gemacht hat – er ist ihm auch gelungen –, diese Themen angesichts der Tatsache noch ins Plenum zu bringen, daß unsere Legislaturperiode sehr bald zu Ende geht. Wie jeder weiß, wären sie sonst in der Versenkung des Landtages verschwunden. Auf diese Art und Weise werden sie inhaltlich jedenfalls noch mit den Möglichkeiten beraten, die wir zeitlich zur Verfügung haben. Das zur Erläuterung.

Jetzt hat der Kultusminister das Wort. Bitte schön!

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß der Landtag erstmals den Versuch macht, neun Entschließungsanträge, die sich alle mit Einzelfragen der Bildungspolitik beschäftigen, in einer einzigen Beratung zusammenfassen, finde ich sehr erfreulich. Das hilft vielleicht, die wichtigen von den weniger wichtigen Fragen zu unterscheiden und ein paar grundsätzliche Bemerkungen zu machen. Ich möchte dies zu Beginn versuchen, indem ich auf fünf Punkte hinweise, die mir für die zukünftige Gestaltung der Bildungspolitik wichtig erscheinen.

Erstens. Ich meine, daß das Wichtigste für die nächsten Jahre weiterhin die Sicherung einer qualitativ hochwertigen Bildung und Ausbildung an niedersächsischen Schulen ist. Dies macht es erforderlich, jede Ressourcendiskussion mit der Qualität der Bildung zu verknüpfen. Es ist ein Aberglaube, zu meinen, daß mit der Forderung nach mehr Geld und mit der Forderung nach Einstellung von mehr Personal automatisch bessere Bildung garantiert sei.

(Jordan [GRÜNE]: Das stimmt!)

Ich zitiere hier bewußt eine Bildungspolitiklerin und einen Bildungspolitiker der Grünen, Herr Kollege Jordan, nämlich Sybille Volkholz und Rolf Schmidt,

die in der bildungspolitischen Debatte auf Bundesebene bei Ihnen ja keine unbedeutende Rolle spielen und die sich vor einigen Wochen wie folgt geäußert haben – nur ein ganz kurzes Zitat –:

„Die Qualität der Schule steigt nicht proportional mit dem Haushaltsansatz.“

(Jordan [GRÜNE]: Das haben Sie aber letzte Woche auf einer Pressekonferenz behauptet!)

Dem ist aus meiner Sicht im Kern nichts hinzuzufügen, obwohl der Umkehrschluß, daß man ohne Ressourcen keine Schule machen kann, natürlich auch stimmt.

(Zustimmung von Frau Litfin [GRÜNE] – Jordan [GRÜNE]: Sie haben das letzte Woche behauptet, Herr Minister!)

– Nein.

Die von allen Fraktionen des Landtags beabsichtigte und geforderte Wiederbesetzung aller Lehrerstellen bis zum Jahre 2003 wird die Kollegien unserer Schulen verjüngen. Allein dadurch wird aber keine quantitative Verbesserung der Rahmenbedingungen eintreten, da die Schülerzahlen weiter steigen. Die Landesregierung hat daher vor, die unter 50 Jahre alten Lehrkräfte des Landes zur Einrichtung von Arbeitszeitkonten zu verpflichten. Das von Lehrerinnen und Lehrern angesparte Arbeitsvolumen wird ihnen dann bei zurückgehenden Schülerzahlen wieder zurückgegeben. Ich hätte darüber gern eine freiwillige Vereinbarung abgeschlossen. Leider haben sich die GEW und der Deutsche Gewerkschaftsbund dazu nicht in der Lage gesehen, obwohl wir fast Unterschriftsreife erreicht hatten und auch schon einen Termin vereinbart hatten.

Ohne dieses Arbeitszeitkonto ist die Unterrichtsversorgung trotz der Wiederbesetzung aller Stellen nicht zu sichern. Wer das Arbeitszeitkonto nicht will, kann die Sicherung der Unterrichtsversorgung nur durch Einstellung von zusätzlichen Lehrern oder durch die Erhöhung der Teilungszahlen von Klassen oder durch die Kürzung der Stundentafeln erreichen. Die letzten beiden Möglichkeiten – Erhöhung der Teilungszahlen oder Kürzung der Stundentafeln – wollen wir nicht. Die Einstellung von noch mehr Lehrern können wir aus finanzpolitischen Gründen nicht leisten. Beide Oppositionsfraktionen haben sich im Detail dazu bisher nicht geäußert. Jedenfalls habe ich das, was von seiten der Grünen unter dem Stichwort „21.000 Stellen“ in der Öffentlichkeit diskutiert worden ist, nicht verstanden. Es wäre auch eine so teure Angelegenheit – das kann ich jedenfalls sagen –, daß man wahrscheinlich auch keinen entsprechenden Beschluß der Grünen darüber herbeiführen könnte. Sie meinen also, den Eltern und auch den Lehrern vorgaukeln zu können, daß man mit der Wiederbesetzung aller Stellen über die Runden kommt. Dies ist nachrechenbar falsch. Wer weiterhin so diskutiert, muß sich den Vorwurf gefallen

lassen, daß er argumentative Drückebergerei betreibt.

Zweitens. Bei der Schaffung eines Lernklimas, das die Spannung zwischen der notwendigen Leistungsforderung aller, und zwar der Lehrerinnen und der Lehrer sowie der Schülerinnen und der Schüler gleichermaßen, einerseits und der Erhaltung der Lernfreude andererseits produktiv aushält, geht es um die Frage der Zeit.

Ich habe im vergangenen Jahr als Präsident der KMK aus Anlaß der Anhörung zu den Ergebnissen der sogenannten TIMSS-Studie – das ist eine Vergleichsstudie betreffend die Mathematikleistungen in den siebenten und achten Klassen vieler Länder –, von der Notwendigkeit einer Kultur der Anstrengung in Deutschland gesprochen. Bei allen Leistungen, die den Menschen im Beruf abverlangt werden, ist doch nicht zu übersehen, daß über die pausenlosen Glücksversprechungen der Konsumwelt gerade auch bei jungen Leuten der Eindruck suggeriert wird, als könne und dürfe man ohne großes eigenes Zutun viel für sich beanspruchen. Dies ist, in der Sprache der Jugend gesagt, offenbar eine coole Lebenshaltung. Der Wohlstand und die Sicherheit waren in der alten Bundesrepublik Deutschland aber durch den immensen Fleiß und die Tüchtigkeit der Arbeitnehmer, der Selbständigen und der Intellektuellen erreicht worden. Nunmehr stellt sich heraus, daß bei der Sicherung der Zukunft unter den Bedingungen der deutschen Einheit, der Finanznöte der öffentlichen Hände – die öffentlichen Finanzen müssen ja dringend auf eine neue Grundlage gestellt werden – und der sogenannten Globalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft das Wissen nicht allein im Mittelpunkt stehen kann, daß vielmehr die Handhabung des Wissens dazukommen muß. Die Schlagworte sind bekannt: Flexibilität, Zuverlässigkeit, Leistungsbereitschaft, Konzentrationsfähigkeit, kurzum: Schlüsselqualifikationen unter Nutzung moderner Technologien.

Dies können wir erfolgreich nur organisieren, wenn wir mindestens über zwei zentrale Aussagen des Lernens Einigkeit erzielen: Lernen kann und sollte Freude machen – das ist die erste Aussage –, aber manchmal – das ist die zweite Aussage – stellt sich die Freude erst mit der Anstrengung und manchmal auch erst nach der Anstrengung ein.

Diese Spannung in die eine oder andere Richtung auflösen zu wollen, also entweder eine autoritäre Schule oder eine Schule, in der es nur kuschelig zugeht, zu wollen, ist gedankliche Faulheit. Für eine zukünftige Bildungspolitik heißt dies: ernsthafte Einbeziehung anderer und vor allem kooperativer Lernformen. Die Lernziele dürfen nicht auf die Ausbildung der Schüler zu Lernmaschinen verkürzt werden. Wichtig sind die Entwicklung der Persönlichkeit jedes Kindes, die ganzheitliche Betrachtung der Lerninhalte und eine Auflösung der starren

Wernstedt

Lernformen an den Schulen. – Wenn die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion das letzte vielleicht ein wenig zu reformfreudig formuliert finden – ich kann mir gut vorstellen, daß Sie das zumindest im Hinterköpfchen so denken –, dann möchte ich Ihnen dringend raten, das neue Bildungspapier der CSU-Fraktion des Bayerischen Landtags zu lesen. Die letzten Formulierungen habe ich nämlich aus diesem Papier zitiert. Die CSU in Bayern ist offenbar viel weiter als die CDU in Niedersachsen.

(Zustimmung bei der SPD)

Dies umzusetzen ist natürlich in Bayern genauso wie bei uns ein schwieriger und auch ein langer Weg; denn die TIMSS-Studie hat ja gerade auch gezeigt: Nicht das sture Pauken und der Multiple-choice-Test sind das Leitbild des Lernens, sondern die Fähigkeit, altersgemäß Probleme zu verstehen – das ist dann allerdings auch mit Nachdruck einzufordern – und Lösungswege zu erkennen. Die Fixierung der deutschen Schulpraxis auf das reine „Richtig“ oder „Falsch“ ist geradezu lernhemmend. Dies kann man paradoxerweise gerade am Mathematikunterricht lernen. Bei einer solchen Blickänderung kann man auch die vielzitierte Klage der Handwerksmeister über mangelnde Rechenleistungen erfolgreich bearbeiten. Herr Kollege Horrmann, ich bin gern bereit, Ihnen auch die Protokolle der Anhörung zur TIMSS-Studie der KMK zuzusenden. Dann werden Sie sehen, daß man mit den vereinfachten Lernvorstellungen – es muß nur einfach wieder gepaukt und geübt werden, und dann wird die Welt schon wieder genesen – in der modernen Zeit überhaupt nicht mehr zurechtkommt.

(Zustimmung bei der SPD – Dr. Block [CDU]: Wer will das?)

Bei älteren Schülerjahrgängen führt die Nutzung von Computern und Internet im übrigen bereits zu einer vollständigen Veränderung des Lehrer-Schüler-Verhaltens, was ich übrigens gut finde. Außerdem sollten wir uns nicht um falsche Zahlen prügeln. Herr Kollege Horrmann und Herr Kollege Wulff – er ist leider nicht da – haben gemeint, wir böten keine Lehrerfortbildung in Sachen Computer mehr an.

(Kuhlmann [CDU]: Haben Sie gesehen, daß alle Ihre Ministerkollegen geflüchtet sind?)

Das ist offenbar ein Informationsmangel. Im letzten Jahr waren es mehr als 4.000. Auch im nächsten Jahr wird es wieder Fortbildungsveranstaltungen geben.

Die ersten erfolgreichen Kurse, in denen Schüler ihre Lehrer Computer-, Internetgebrauch und dergleichen lehren – das ist vielleicht das Interessante und auch das perspektivisch Neue –, sind an niedersächsischen Schulen bereits zu Ende gegangen, und zwar mit erstaunlichen Ergebnissen, auch was das jeweilige tatsächliche Rezeptions- und Lernverhalten angeht. Die Schule der Zukunft kann unter Umstän-

den ganz anders aussehen, so daß sich das Lehrerbild damit auch wandelt.

Drittens. Ich bin für eine Pädagogisierung unserer Schulen durch größere Verantwortlichkeit in der Gestaltung der inhaltlichen, organisatorischen und personellen Angelegenheiten.

Schulen kann man nicht durch Moralpredigten oder Standpauken ändern. Das gilt auch dann, wenn sie der Bundespräsident hält. Dies funktioniert weder bei Kindern noch bei Jugendlichen, noch bei Lehrkräften. Man muß vielmehr die Möglichkeiten eröffnen, daß sich alle an der Schule Beteiligten, d. h. die Lehrkräfte, die Schüler, die Eltern, die Gemeinde, die außerschulischen Einrichtungen, die Verbände, die Vereine usw., im Rahmen der gesetzlichen und anderer rechtlicher Vorgaben auf ihr pädagogisches Grundverständnis, auf ihre Qualitätsansprüche und auf die Wege der Durchsetzung sowie der Kontrolle verständigen. Eine Schule, die nicht offen ihre Stärken und Schwächen diskutieren mag, ist keine gute Schule. Die Stärkung und die Bewußtmachung des pädagogischen Grundverständnisses sind ein Akt der Humanität und führen auch zu größerer Arbeitszufriedenheit der Lehrkräfte. Dies führt im übrigen ebenfalls zu besserer Orientierung und Sicherheit der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern. Das in der Schule weithin anzutreffende Einzelkämpfertum muß in der Verständigung über Verfahren und Ziele aufgehoben werden. Wir diskutieren das unter dem Arbeitsbegriff der Schulprogramme. Dies gilt für alle Fragen der Gewalt genauso wie für die Erarbeitung von besonderen Vorhaben. Im Lande gibt es Hunderte von Schulen, die sich bereits in diesem Sinne auf den Weg gemacht haben. Dazu zähle ich die Vollen Halbtagschulen, die Schulen mit Integrationsklassen und anderen Integrationsformen, die Umweltschulen und die Europaschulen, und außerdem ist das in den letzten Monaten eindrucksvolle Engagement mehrerer hundert Schulen für die EXPO zu nennen. Hier existiert ein Geist des Aufbruches, der nichts mit der Selbstverpflichtung zu Mißmut zu tun hat, wie es CDU, Grüne und GEW ständig vor sich hertragen.

(Zustimmung von Bartling [SPD])

Die Zukunft an unseren Schulen hat längst begonnen, während die CDU, so scheint mir, gedanklich, jedenfalls was den Schulsektor angeht, immer noch der verlorenen Landtagswahl im Jahre 1990 nachtrauert.

Viertens. Die Schule der Zukunft darüber müssen wir uns im klaren sein, auch die Lehrerinnen und Lehrer müssen sich darüber im klaren sein – kann nicht alle Defizite der Gesellschaft heilen. Es ist eine heillose Überforderung der Lehrerinnen und Lehrer, wenn sie die vielen nicht nur veränderten, sondern auch schlicht unerzogenen Kinder so erziehen sollen, daß keine Defizite mehr vorhanden sind.

Dennoch müssen im Ausbau von Vollen Halbtagschulen, von Ganztagschulen, von Mittagstischen und in der Zusammenarbeit mit Jugendeinrichtungen, Vereinen und ähnlichen Einrichtungen Unterstützungssysteme entwickelt werden, die dem Betreuungsbedarf der Kinder und Jugendlichen entgegenkommen. Die Anwesenheit von Kindern ausländischer Familien, Aussiedlern, die Anwesenheit von Kindern, deren Eltern darauf angewiesen sind zu arbeiten, zeichnen hier eine Linie vor, die in den vergangenen acht Jahren beachtliche Ergebnisse gezeigt hat. Die Zahl der Vollen Halbtagschulen und der Ganztagschulen sowie der ähnlichen Einrichtungen ist gewachsen.

Man darf aber nicht verkennen, daß die mangelnde Ausbildungsplatzperspektive eine große Verunsicherung und Demotivation in alle Klassen bis hinunter in die Orientierungsstufe trägt. Die letzte Shell-Studie belegt, daß das Problem Arbeitsuche, Arbeitsplatzangst und Arbeitslosigkeit bereits für Zwölfjährige das Hauptproblem ist und die Umweltproblematik im Bewußtsein bereits verdrängt hat.

Es ist größte Schande dieses so reichen Landes, jedes Jahr wieder Hunderttausende von Jugendliche in die Ungewißheit zu jagen und ihnen eigentlich zu verstehen zu geben, daß man sie gar nicht braucht.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung von Frau Litfin [GRÜNE])

Der Dank an die vielen Handwerksmeister und an die anderen Betriebe, die Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, muß von einer verlässlichen Perspektive für das duale System, quantitativ und qualitativ, für die nächsten Jahren begleitet werden.

In intensiven Gesprächen zwischen Bundesregierung, Tarifparteien, wissenschaftlichen Einrichtungen und Kultusministerkonferenz hat es im vergangenen Jahr Fortschritte in der Frage der Zukunft der Ausbildung gegeben. Ausbildungsverbände und Mindestanforderungen für die theoretischen und praktischen Teile der Ausbildung garantieren die Weiterentwicklung und den Bestand der dualen Ausbildung.

Die Tendenz führt auch die Irre, aus dem dualen System durch ständige Brückierung des Ausbildungspartners ein duelles System zu machen. Wir brauchen ein kooperatives duales System. Im übrigen haben unsere Berufsschulen in den letzten Jahren erstaunliche Anpassungs- und Modernisierungsleistungen vollbracht. Sie sind vielleicht der flexibelste Teil unseres gesamten Bildungssystems.

Fünftens. Der Kampf um die Sicherung der Ressourcen gehört zu den wichtigsten Fragen unserer Bildungspolitik. Uns trennt in diesem Hause nicht die Einsicht, daß Investitionen in die Bildung Investitionen in die Zukunft aller sind, also sowohl in die Zukunft der Jugend als auch in die der Alten.

Ausweislich unserer Haushalte sind die Ausgaben im Bildungsbereich vom Kindergarten über die Schulen und Hochschulen bis in die Pensionsleistungen und in den Hochschulausbau hinein ständig gestiegen. Uns muß niemand sagen, wir sollten Bildungspolitik wieder Priorität einräumen. Bildungspolitik hat bei uns ausweislich der Haushalte Priorität.

(Beifall bei der SPD – Jordan [GRÜNE]: Bloß daß niemand in den Schulen das merkt!)

– Ich kenne ja Ihre Argumente; deswegen gehe ich auch gleich darauf ein. – Die Ausgaben sind in den letzten Jahren sogar gestiegen, obwohl wir von den 2.500 von 1990 bis 1994 geschaffenen neuen Stellen 2.234 Stellen wegen der allgemeinen Finanzentwicklung wieder abbauen mußten.

(Jordan [GRÜNE]: Die Bildungsausgaben sind gestiegen, weil Sie mehr Pensionäre haben!)

Daß man abbaut und die Bildungsausgaben trotzdem steigen, ist im Bildungsbereich natürlich dadurch zu erklären – – –

(Jordan [GRÜNE]: Daß man Pensionen bezahlen muß und nicht Lehrer!)

– Ja, das ist nur deswegen möglich, weil – – –

(Jordan [GRÜNE]: Davon haben die Schüler auch was!)

– Herr Jordan, wir können uns den entsprechenden Verpflichtungen doch nicht entziehen. Ich beklage das genauso.

(Beifall bei der SPD – Jordan [GRÜNE]: Sie können das aber nicht als Bildungspolitik verkaufen, Herr Minister!)

– Natürlich kann man das als Bildungspolitik verkaufen. Man kann doch nicht in den 70er Jahren und in den 80er Jahren eine Bildungspolitik mit finanziellen Folgerungen anfangen, die 30 Jahre und 40 Jahre anhalten, und dann plötzlich sagen, in den 90er Jahren sei das keine Bildungspolitik mehr. Das sind doch die konkreten Folgen der früheren Entscheidungen.

(Beifall bei der SPD)

Wir stehen ja auch dazu. Wenn Sie die Schlußfolgerung daraus ziehen, daß wir keine Pensionsleistungen mehr zahlen sollen, dann ist das eine neue Position. Dann können wir das neu diskutieren.

(Biel [SPD]: Pico, ich glaube, du hattest Unterrichtsausfall in Mathematik!)

Ein solcher Tatbestand, daß wir jedes Jahr 70.000 Menschen mit A 12 bis A 16 bezahlen müssen, schlägt sich bei den Tarifverhandlungen natürlich immer gleich in dreistelliger Millionenhöhe nieder.

Die deutschen Lehrer sind die bestbezahlten Lehrer der Welt, und das soll auch so bleiben. Aber wenn

Wernstedt

das so ist, denn sind das im Vergleich zur Wirtschaft Spitzengehälter.

Auch aus diesem Grunde haben wir die Arbeitskraft der Lehrkräfte stärker in Anspruch genommen als vorher. Dies hat uns Kritik eingetragen. Die Opposition tut dann auch noch so, als ob sie an solchen Maßnahmen vorbeigekommen wäre, sei es an den Abstrichen bei der Altersermäßigung, sei es an den Beschränkungen bei der Freistellung für Personalräte, sei es an der Erhöhung der Unterrichtsverpflichtung, sei es an dem selbstverantwortlichen Unterricht für Lehrkräfte usw. Sie tun also so, als ob Sie das nicht gemacht hätten. Ich habe aber jedenfalls bisher nicht gehört, daß Sie diese Maßnahmen wieder rückgängig machen wollen. Wenn Sie das machen wollen – dazu müssen Sie dann auch Stellung nehmen –, denn stellt sich hinterher natürlich die Frage, wie Sie das finanzieren wollen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Block [CDU]: Bei der Freistellung der Personalvertretungen wären wir noch höher rangegangen!)

Die Entwicklung unseres Schulwesens ist trotz aller Einzelprobleme auf gutem Wege. Unsere Lehrerinnen und Lehrer leisten im wesentlichen hervorragende Arbeit. Das gilt auch dann, wenn manche glauben, durch ständiges Jammern ihre Leistungen schlechtermachen zu müssen, als sie tatsächlich sind. Bei einigermaßen gerechter Beurteilung der Probleme in den alten Bundesländern ist nicht zu erkennen, daß irgendein Land mit den Anforderungen des Schulwesens besser fertig wird als wir.

(Beifall bei der SPD)

Alle Kolleginnen und Kollegen haben mit den gleichen Irritationen und zum Teil Protesten zu rechnen wie wir oder haben diese auch schon hinter sich.

(Jordan [GRÜNE]: Die Tragödie ist, daß wir im Paradies sind, und niemand merkt es!)

– Von Paradies rede ich überhaupt nicht, sondern ich rede von ganz harten Zeiten.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage aber auch, daß diese harten Zeiten angenommen werden müssen und daß nicht ständig darüber nachgedacht werden darf – – –

(Zurufe von der CDU und von den GRÜNEN)

Erste Leistungsvergleiche, z. B. Vergleiche der Abiturleistungen zwischen Baden-Württemberg und Niedersachsen im letzten Sommer, belegen den hohen Qualitätsstand unseres Ausbildungssystems.

(Horrnann [CDU]: Ja, das Josephinum!)

– Es war ja nicht nur das Josephinum, sondern es waren auch andere Schulen dabei.

(Horrnann [CDU]: Das Andreanum noch!)

Das große Versäumnis der Politik in den 90er Jahren ist es, lautstark die Forderung nach Anstrengung und mehr Leistung zu erheben, aber dann, wenn es an die konkrete Umsetzung auch in Gestalt von Sparmaßnahmen geht, feige zurückzuweichen. Neues Denken kann nicht mit alten Forderungen eingeklagt und bewiesen werden. Neues Denken hat damit zu tun, sowohl die Produktivität als auch die Verteilung in diesem Lande gerecht zu organisieren.

Wenn es stimmt, was mir vor einigen Wochen beim Sparkassenverband erzählt worden ist, nämlich daß die öffentlich kontrollierten deutschen Sparkassen im Jahre 1996 48 Milliarden DM Steuern gezahlt haben, die international agierenden viel reicheren Banken in Deutschland aber nur 8 Milliarden DM, dann ist in diesem Lande etwas nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD – Horrmann [CDU]: Es geht um die Steuerreform! – Weitere Zurufe von der CDU)

Solange solche Ungerechtigkeiten in der Verteilung und der zur Verfügungstellung des von allen erarbeiteten Reichtums für die Öffentlichkeit bestehen, kann man den Unmut und den Zorn von Millionen von Menschen in diesem Lande gut verstehen.

(Kuhlmann [CDU]: Das ist Ihre Art, Ihren Ministerpräsidenten feinsinnig zu kritisieren! Das ist nett! – Weiterer Zuruf von der CDU: Aber Ihr Ministerpräsident sorgt doch für die Steuerbefreiungen, trotz der 8 Milliarden DM!)

Natürlich müssen Sie in Bonn Ihren Teil der Verantwortung dafür wahrnehmen, daß dies nicht so weiter geht. Diese Verantwortung müssen Sie schon übernehmen. Daß Sie dies auch noch selber beklagen, das ist schierer Zynismus.

(Beifall bei der SPD – Jordan [GRÜNE]: Ich wußte gar nicht, daß jetzt Regierungserklärungen auf der Tagesordnung stehen!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. – Das Wort hat jetzt der Kollege Horrmann.

Horrnann (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Ende der Legislaturperiode ist sicherlich eine Gelegenheit dafür, die Bildungspolitik in diesem Lande einmal in Form einer Tour d'Horizon passieren zu lassen. Herr Wernstedt, ich erinnere mich noch gut daran, daß Sie im Jahre 1990 als frischgebackener Kultusminister erklärt haben oder über die Regierungserklärung haben erklären lassen, daß Sie in der Bildungspolitik zu neuen Ufern aufbrechen wollten. Alles sollte besser werden.

(Zuruf von der SPD: Ist es ja auch!)

Lieber Herr Wernstedt, wenn Sie heute ehrlich auch zu sich selbst sind, dann werden Sie aber feststellen müssen, daß Sie im bildungspolitischen Sumpf gelandet sind.

(Zustimmung bei der CDU)

Sie wären sicherlich glücklich, wenn Sie bezüglich aller wesentlichen Indikatoren von Bildungspolitik auch nur näherungsweise die Ergebnisse vorzeigen könnten, die Sie im Jahre 1990 übernommen haben. Sie haben damals ja einen gepflegten Garten übernommen, und uns übergeben Sie am 1. März etwas Unkrautübersätes. Wir müssen dann hart arbeiten, um wieder das zu erreichen, was wir in diesem Lande schon einmal erreicht hatten.

(Zustimmung bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Regierungszeit von Professor Wernstedt – immer am langen Zügel oder am kurzen Zügel, je nachdem, des Ministerpräsidenten, der ja von Bildung offensichtlich nicht viel hält und von Lehrern noch viel weniger; sonst würde er die Lehrer nicht als faule Säcke beschimpfen –

(Unruhe bei der SPD)

ist bildungspolitisch von Bildungsabbau und Qualitätsverlust geprägt, wobei das letztere noch viel gravierender werden wird.

Der Bildungsabbau in diesem Lande hat mittlerweile Ausmaße angenommen, die in der niedersächsischen Bildungsgeschichte unbekannt sind. Niedersachsen hat als einziges Bundesland, wenn ich diesen etwas größeren Landkreis Saarland einmal außer Betracht lasse

(Senff [SPD]: Das geht gegen Oskar, und das ist nicht in Ordnung!)

– das ist in anderer Hinsicht ja eigentlich ein Kompliment für Sie, Herr Senff –, in dieser Legislaturperiode bei steigenden Schülerzahlen – 90.000 zusätzliche Schüler – 3.000 vorhandene Planstellen – das sind also Planstellen, die Sie nicht irgendwo noch hätten einrichten müssen – abgebaut.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, diese Landesregierung hat in allen Schulformen die Stundentafeln gekürzt – in allen Schulformen –, und zwar in einem Gegenwert von 2.000 Lehrerstellen, die Sie hätten zur Verfügung stellen müssen, wenn Sie die Unterrichtsversorgung hätten weiterführen wollen, die wir Ihnen damals überlassen haben. Auf den riesigen SPD-Wahlplakaten ist im Augenblick aber zu lesen: An Bildung wird nicht gespart. – Weiterhin ist davon die Rede, Bayern habe erheblich größere Klassen. Die SPD hat dabei vergessen, daß beispielsweise in den bayerischen Grundschulen die Schülerinnen und Schüler in den Klassen 1 bis 4 100 Stunden Unterricht bekommen.

(Minister Wernstedt: Nein!)

– Aber ja! Herr Wernstedt, lassen Sie durch Ihre Beamten den Schulreferenten von Herrn Zehetmair anrufen. Sie werden dann erfahren, daß es 100 Stunden sind. In Niedersachsen sind es hingegen 88 Stunden. Das wird verschwiegen. In der wichtigsten Schulform überhaupt bekommen die bayerischen Schüler zwölf Stunden mehr Unterricht als die niedersächsischen Schüler. Es kommt noch eines hinzu: In Bayern werden die Unterrichtsstunden erteilt, während wir in Niedersachsen Tag für Tag einen deutlichen Unterrichtsausfall haben.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: In Bayern sind die Klassen auch größer!)

Niedersachsen hat das Kunststück fertiggebracht, in einem dreistufigen Erlaß zur Berechnung des Unterrichts 3.700 Lehrerstellen wegzurationalisieren. Das ist ein Vorgang, der unbeschreiblich und in der Geschichte dieses Landes noch nie dagewesen ist. 3.700 Lehrerstellen müßten Sie zur Verfügung stellen, um die Unterrichtsversorgung aufrechtzuerhalten, wie wir sie Ihnen übergeben haben.

Meine Damen und Herren, das ist aber noch nicht alles. Es kommt noch etwas hinzu, was die SPD mittlerweile verschämt verschweigt. Ich beziehe mich auf die Verlängerung der Arbeitszeit der Lehrer. Ich erinnere mich noch gut an die Situation in meiner Amtszeit, als ich den Lehrern eine halbe Stunde gegeben habe. Es gab daraufhin auf Ihrer Seite eine Riesenempörung. Es wurde gefragt, warum sich die Lehrerschaft nicht an den Vorteilen des übrigen öffentlichen Dienstes ausrichten dürfe. Ich wurde aufgrund dieser Maßnahme als schäbiger CDU-Kultusminister hingestellt. Was haben Sie getan? Sie haben den Lehrern die halbe Stunde genommen, und jetzt drücken Sie allen Lehrern bis zum 50. Lebensjahr zwei Stunden Zwangsarbeit auf. Das ist die Situation, in der wir uns heute befinden.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Lau?

Horrmann (CDU):

Bitte schön, Frau Lau, wenn Sie mich nicht zu lange aufhalten.

Frau Lau (SPD):

Können Sie mir einmal erklären, warum Sie zu der Zeit, als Sie Kultusminister waren – damals war ich noch Lehrerin –,

(Horrmann [CDU]: Das hätten Sie bleiben sollen!)

einen Einstellungsstopp für Lehrer erlassen haben?

Horrmann (CDU):

Das kann ich Ihnen gut erklären. Es gab zwei Gründe dafür. Erstens. Damals mußte das Land Nieder-

Hormann

sachsen aufgrund eines obergerichtlichen Urteils auf 2,2 Milliarden DM Einnahmen aus dem Förderzins verzichten.

(Gabriel [SPD]: Heute auf 6 Milliarden! Mein Gott, sind Sie ein Pharisäer!)

Zweitens, liebe Frau Lau, sanken die Schülerzahlen damals Jahr für Jahr um rund 20.000. Heute steigen sie Jahr für Jahr um 20.000 bis 25.000. Das ist der kleine, aber durchaus feine Unterschied.

Meine Damen und Herren, wenn Sie dieses alles zusammenrechnen – das ist das Fazit von acht Jahren SPD-Bildungspolitik –, ergibt sich, daß Sie in dieser Zeit 11.000 Lehrerstellen wegrationalisiert haben.

(Möhrmann [SPD]: Jetzt kommen Ihre Alternativen!)

Sie sind der größte Arbeitsplatzvernichter, den es in diesem Lande überhaupt gibt. Sie haben eigentlich jedes Recht verloren, einen privatwirtschaftlichen Betrieb anzuklagen, wenn er Arbeitsplätze abbaut. Sie sind die Vorreiter beim Arbeitsplatzabbau gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Trotzdem plakatieren Sie – das kann einen wirklich vom Hocker reißen; ich habe das neulich schon in Göttingen gesagt –: An Bildung wird nicht gespart. – Auf der Grundlage dieses komischen Satzes versuchen Sie nun, die Kurve zu kriegen. Herr Wernstedt hat das eben auch versucht, indem er sagte: Die Bildungshaushalte haben sich von Jahr zu Jahr Mark für Mark erhöht. – In der absoluten Summe ist das auch nicht falsch. Der liebe Herr Wernstedt hat aber im Herbst 1996 selbst einmal in Göttingen – Herr Oppermann, das hätten Sie damals mitbringen sollen –, als er einmal ganz besonders mutig war, was er im Kabinett üblicherweise sonst nicht ist, wörtlich folgendes gesagt – nachzulesen in „Hallo Sonntag“ vom 18. September 1996 –: Ich werde auch im nächsten Haushalt – das war der Haushalt 1997 – wieder mehr Geld haben als im vorigen Jahr, 460 Millionen DM mehr, die einzig und allein dadurch zustande kommen, so Wernstedt, daß meine 75.000 Lehrerinnen, Lehrer und Schulassistenten an der Tarifentwicklung teilnehmen. – Und dann: Dafür kriege ich nicht eine Stunde mehr, aber ich gebe 300 Millionen DM mehr aus. – Recht hat er.

(Oppermann [SPD]: Ja und?)

Deswegen dürfen Sie eigentlich Ihren Parteistrategen nicht empfehlen, mit dem Argument zu arbeiten, an Bildung werde nicht gespart. Nichts ist in die Schule hineingekommen.

(Gabriel [SPD]: Was machen Sie denn nun? Geld, das weg ist, ist weg!)

– Herr Gabriel, es ist immer schlechter geworden. Herr Gabriel, die SPD ist mit hohen moralischen Ansprüchen – Sie waren damals noch nicht hier im

Hause – in bildungspolitischen Fragen angetreten. Daran müssen Sie sich messen lassen. In diesem Bereich haben Sie schäbigst versagt. Meine Damen und Herren, Sie sind offensichtlich seltener draußen. Ich habe aber ab und zu Gelegenheit, mit Kolleginnen und Kollegen von Ihnen draußen zu diskutieren. Bei den Podiumsdiskussionen tut mir Ihr schulpolitischer Sprecher, der liebe Herr Fasold, den ich als Menschen durchaus schätze, leid. Er kassiert draußen so viel bildungspolitische Schläge, daß Sie ihm als Fraktion eigentlich ein Schmerzensgeld dafür zahlen müßten, damit er das in den nächsten sechs Wochen überhaupt übersteht.

(Beifall bei der CDU – Gabriel [SPD]: Schmerzensgeld braucht man wegen Ihrer Rede!)

Er ist einer derjenigen, die sich im Augenblick ganz unwohl in ihrer Haut fühlen. Sie lassen sich ja nicht sehen. Man erlebt Sie ja draußen nicht. Sie lassen es die anderen machen. So sieht es in Niedersachsen aus.

In ihr Programm schreibt die SPD glatt hinein: 15.000 neue Lehrer. – Der unbefangene Bürger draußen sagt: Donnerwetter, 15.000 neue Lehrer. Die Grünen haben von 21.000 neuen Lehrern gesprochen. Die CDU spricht davon, daß jede freierwerdende Stelle wieder besetzt werden soll. Und die Genossen sprechen von 15.000 neuen Stellen. – Bei näherem Hinschauen ergibt sich, daß hinter dieser Zahl die Stellen der etwa 12.000 bis zum Jahre 2003 ausscheidenden Lehrer stehen. Da die SPD die Lehrer nun auch in die Zwangsteilzeitarbeit hineinschickt, kommt man letztlich auf 15.000 Köpfe. Das wird als eine große Wohltat dargestellt. Sie verschweigen dabei ganz verschämt, daß bis zum Jahre 2003 die Schülerzahl an den allgemeinbildenden Schulen in Niedersachsen noch einmal um 60.000 steigen wird. Sie erinnern sich: Die Schülerzahl ist bereits um 90.000 gestiegen, und Sie haben 3.000 Lehrerstellen abgebaut. Jetzt steigt die Schülerzahl noch einmal um 60.000, und es gibt keine Antwort darauf.

(Zuruf von der SPD)

– Zwangsarbeit!

(Widerspruch bei der SPD)

– Natürlich ist das Zwangsarbeit. Wenn Sie dem einzelnen nicht die Entscheidungsfreiheit lassen, ob er das Arbeitszeitkonto annimmt oder nicht annimmt, wenn Sie ihn also zur Arbeit verpflichten, ist das in meinen Augen nichts anderes als eine Zwangsarbeit. Wie wollen Sie es anders deklarieren?

(Beifall bei der CDU – Gabriel [SPD]: Sklavenarbeit!)

– Er macht mir ja große Freude, mit Ihnen zu diskutieren. Wenn man sich seit acht Jahren in der Opposition befindet und weiß, daß man gute Bildungspolitik betrieben hat,

(Lachen bei der SPD)

und wenn man Ihre erbärmliche Leistungsbilanz sieht, die Sie nach acht Jahren Bildungspolitik unseren Bürgern, den Eltern und Schülerinnen und Schülern, bieten, dann kann man manchmal schon in Rage geraten. So sind Sie aber nun einmal.

(Beifall bei der CDU)

Im Regierungsprogramm der SPD ist in einem Anflug von sozialem Gewissen – schließlich nennen Sie sich „Sozialdemokraten“ – von Menschen die Rede, deren persönliche Fähigkeiten und Fertigkeiten die gestellten Anforderungen nicht oder nur teilweise erfüllen. So werden beispielsweise Sonderschüler und wahrscheinlich auch Hauptschüler und wohl ein Teil Berufsschüler umschrieben. Herr Wernstedt, was machen Sie denn mit diesen Schülern? Die Sonderschulversorgung hat sich – gemessen an dem, was wir Ihnen übergeben haben – um 19 % verschlechtert. Ist das Ihr Beitrag zur besonderen Förderung dieses Kinder- und Schülerkreises? Die Hauptschulversorgung hat sich um 17 % verschlechtert.

(Oppermann [SPD]: Sagen Sie doch einmal, was Sie machen wollen!)

Bei der Berufsschulversorgung liegt das Niveau mittlerweile bei 85 %, was ebenfalls eine Verschlechterung – nämlich um 15 % – bedeutet. Wenn Sie die einzige bundesweit überhaupt vergleichbare Meßzahl, nämlich die erteilten Unterrichtsstunden pro Schüler, zugrunde legen,

(Oppermann [SPD]: Das sind jetzt 20 Minuten Polemik, Herr Horrmann!)

werden Sie mühelos feststellen, daß Niedersachsen mit einem Abbau von 14 % absolute Spitze nach unten in diesem Bereich ist, obwohl die anderen Bundesländer die gleichen Probleme haben.

(Gabriel [SPD]: Sagen Sie doch einmal, wie Sie es bezahlen wollen!)

– Herr Gabriel, Sie – – –

(Gabriel [SPD]: Zitieren Sie doch einmal Ihren verfassungswidrigen Haushaltsantrag! Nun mal los!)

– Sie sind der allerletzte, der sich in Sachen Haushalts- und Innenpolitik, bei der Sie ja alles haben an die Wand fahren lassen, rechtfertigen darf.

(Gabriel [SPD]: Nun sagen Sie doch einmal, was Sie machen! Nun mal los!)

– Herr Gabriel, es waren Staatssekretäre Ihrer Regierung, die schon 1992 davor warnten,

(Gabriel [SPD]: Sie sollen sagen, was Sie machen! Was machen Sie denn?)

eine solch ungehemmte Personalaufblähung um 9.000 Stellen vorzunehmen.

(Gabriel [SPD]: Sagen Sie doch einmal, was Sie machen! – Weitere Zurufe)

Nun kommen Sie her – – –

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, ich darf die vereinigten Lehrerschaften hier im Hause bitten, sich so zu verhalten, daß uns die Schüler auf den Rängen noch als Beispiele empfinden können.

(Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen)

– Politiker freuen sich immer über Beifall. In diesem Hause ist er aber untersagt, wenn er von Besuchern kommt. – Bitte schön, Herr Kollege, fahren Sie fort.

Horrmann (CDU):

Herr Präsident! Sehen Sie es als Ausdruck hochgradigen Engagements der Lehrerschaft an, das der Niedersächsische Ministerpräsident ständig bestreitet.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, jetzt hat sich ein Kollege ganz ordnungsgemäß zu einer Zwischenfrage gemeldet.

Horrmann (CDU):

Nein.

Vizepräsident Gansäuer:

Sie möchten nicht.

Horrmann (CDU):

Ich bitte um Nachsicht. So sehr es mir auch Spaß machen würde, wie Sie wissen, aber lassen wir es jetzt; denn Herr Voigtländer wird auch noch bei anderer Gelegenheit die Möglichkeit haben, mich zu befragen, wenn er es denn gern möchte.

Sie zerstören die finanziellen Grundlagen schon seit 1992, was Sie heute ausbaden müssen. Aber nicht nur Sie müssen das ausbaden, sondern auch – das ist das Schlimme – unsere Kinder und unsere Schüler. Wenn wir damals weiterregiert hätten, hätten wir das Land nicht in eine solche Situation geführt. Das ist der ganz entscheidende Gesichtspunkt. Sich heute in einer solch verfahrenen Situation hinzustellen und zu fragen, wie man es denn anders machen sollte, ist schon ein Stück weit schäbig.

Meine Damen und Herren, es ist eben so: Die Sozialdemokraten haben die Mittel bei denjenigen, denen eigentlich eine besondere Sorgfalt zukommen sollte, nämlich bei den Benachteiligten, am allermeisten gekürzt. Das ist der eigentliche Skandal Ihrer Bildungspolitik.

(Beifall bei der CDU – Plaue [SPD]: Das ist pharisäerhaft!)

Nun eine Bemerkung zum Bereich Qualität und Qualitätsverlust: Herr Wernstedt, ich habe die große Befürchtung, daß die niedersächsischen Schulen einem nationalen bzw. internationalen Qualitätsver-

Hormann

gleich nicht mehr werden standhalten können, wenn Sie das umsetzen, was Sie programmatisch vorhaben. Ich erinnere nur einmal an Ihre programmatischen Papiere Ihres Hauses zur Umgestaltung der Grundschule, die bei mir den ganz starken Verdacht auslösen, daß Sie die Grundschule, eine Schulform, in der es um die Grundlagen jeglichen weiteren schulischen Handelns geht, von der Lernschule zur Spielschule umgestalten wollen. Herr Wernstedt, Sie haben in der Orientierungsstufe jenseits aller Debatten über die Orientierungsstufe die notwendigen äußeren Differenzierungen weitgehend einkassiert mit dem Ergebnis, daß in Zukunft die Lernschwachen noch mehr als bisher überfordert und die Lernstarken unterfordert sein werden, und zwar mit all den Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

Herr Wernstedt, über die Organisationserlasse haben Sie eine inhaltliche Angleichung von Hauptschule und Realschule mit dem von Ihnen erklärten bildungspolitischen Ziel – das kommt ja auch in Ihrem Programm zum Ausdruck – zugelassen, die Hauptschule und die Realschule langfristig zu einer kleinen Gesamtschule zusammenzufassen, die sich dann „Sekundarschule“ nennen wird. Die ersten entsprechenden Versuche haben Sie inzwischen auf den Weg gebracht.

Herr Wernstedt, man kann mit Blick auf die gymnasiale Oberstufe fachlich über Facharbeiten streiten. Ich habe sehr viel für sie übrig, wenn man sie als zusätzliche Qualifikation anbietet. Wenn in der gymnasialen Oberstufe die Facharbeit in Form einer Hausarbeit nun aber die nur noch geringe Zahl an Klausuren in den Leistungsfächern soll ersetzen dürfen – pro Kurs und Leistungsfach werden nämlich nur noch zwei Klausuren verbindlich geschrieben –, dann, Herr Wernstedt, habe ich die große Befürchtung, daß das taktisch-strategische Lavieren wieder losgeht. Das heißt, jeder einzelne Schüler wird sich folgendes genau durchrechnen: Wenn ich in Physik nicht die beiden Klausuren schreibe und an ihre Stelle die zu Hause angefertigte Facharbeit setze, könnte ich mein Ergebnis unter Zuhilfenahme von Mitteln, die wir aus der Schule heraus nicht kontrollieren können, verbessern. – Das ist zutiefst inhuman.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Das ist auch zutiefst leistungsvergleichsfeindlich. Nun können Sie zwar sagen, daß dies nicht geschehen werde. Meiner Meinung nach wird das aber geschehen; denn taktisches und strategisches Lavieren ist nicht nur bei der Auswahl der Leistungsfächer gang und gäbe, sondern auch an anderen Stellen punktgenau eingesetzt wird, um das einzelne individuelle Leistungsergebnis mit unter Umständen sogar unerlaubten Mitteln zu verbessern. Wir kritisieren ganz außerordentlich, daß dies zugelassen wird, und zwar gleich mit Blick auf zwei Klausuren innerhalb eines Semesters. Das soll möglich sein.

(Lanclée [SPD]: Das ist richtungsweisende Schulpolitik!)

Herr Wernstedt pries die Schulprogramme an. Wer einmal in die neueste Ausgabe der Zeitschrift „Beispiele“ hineinschaut, in der einmal sehr umfangreich dargestellt worden ist, was man sich unter einem Schulprogramm vorstellt, der wird die Befürchtung haben, daß Verbindlichkeit geradezu exzessiv durch Beliebigkeit ersetzt wird. Das kann doch nicht im Interesse einer staatlichen Schule liegen; denn was wird die Konsequenz sein? Diejenigen Eltern, die wollen, daß ihre Kinder Leistung erbringen, werden ihre Kinder von der staatlichen Schule herunternehmen und zu Privatschulen bringen. Der Umfang der Privatschulgründungen wird zunehmen, und diese Schulen werden nur von solchen Kindern besucht werden können, deren Eltern in der Lage sind, das entsprechende Schulgeld zu bezahlen. Was das nun noch mit einer von Sozialdemokraten betriebenen sozialen Schulpolitik zu tun haben soll, wird mir sicherlich immer ein Rätsel bleiben. Sie sollten noch einmal darüber nachdenken, ob diese Form von Schulprogrammen, die Sie hier angesprochen haben, der richtige Weg sein wird.

Nun zu einem anderen Punkt, den Sie ganz groß feiern wollen. Er geht ganz konsequent in Richtung Einheitsschulsystem und betrifft die Abschaffung der eigenständigen Grund- und Hauptschullehrerbildung sowie der Realschullehrerbildung und die Zusammenfassung zum sogenannten Amt des Lehrers, womit jeder Lehrer befähigt werden soll, jede Klasse von Klasse 1 bis Klasse 10 zu unterrichten. So etwas, meine Damen und Herren, macht aber nur dann einen Sinn, wenn Sie den Einheitsschulgedanken über die Sekundarschule, die Gesamtschule oder wer weiß was noch für Systeme weiter vorantreiben wollen.

(Oppermann [SPD]: Wir wollen die Unterrichtsversorgung verbessern!)

Sonst macht so etwas keinen Sinn. Sie wollen das. Sie müssen der niedersächsischen Elternschaft erklären, warum Sie dies wollen. Mit Qualitätssicherung hat das jedenfalls überhaupt nichts zu tun. Diesen Aspekt führen Sie in der Diskussion auch gar nicht ins Feld. Sie sagen, der Lehrereinsatz könne flexibler gestaltet werden, wenn ein Lehrer alle Klassen von Klasse 1 bis Klasse 10 unterrichten könne. Die gewünschte Flexibilität werden Sie mit der niedersächsischen Lehrerschaft aber auch auf anderem Wege erreichen, ohne eine in diesem Lande bewährte Lehrerbildungsstruktur zu zerstören und zu zerschlagen.

Meine Damen und Herren, die niedersächsische Schule verliert den Anschluß an den, wie ich schon sagte, Bundeswettbewerb. Herr Wernstedt, manchmal geben Vergleiche Aufschluß darüber, wie wir dastehen. Lassen Sie sich das einmal gesagt sein. Im nationalen und internationalen Vergleich steht Nie-

dersachsen wie folgt dar: Im Jahr 1997 ist die Internationale Schülerolympiade in den Fächern Physik, Mathematik, Biologie, Chemie und Informatik durchgeführt worden. 21 Medaillen bekamen deutsche Schulen; niedersächsische Schulen keine. Bundeswettbewerb Informatik: kein niedersächsischer Preisträger. Bundeswettbewerb „Jugend forscht“: Niedersachsen kein Sieger. Bayern vier Sieger bei insgesamt sieben Wettbewerben. Daran erkennen Sie, daß die bayerische Schule qualitativ deutlich besser ist, weil sie klar strukturiert ist und klare Bildungsprofile hat. Das sollten Sie auf Ihre Plakate kleben. Dann wird unsere Schule auch wieder Zukunft haben. So aber jedenfalls nicht.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Das Wort hat jetzt Frau Kollegin Litfin.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Kollege Horrmann, da ich unmittelbar nach Ihnen spreche, möchte ich mich zunächst Ihnen zuwenden. Hinsichtlich der Finanzsituation Niedersachsens müssen Sie sich fragen lassen: Wer sorgt seit Anfang der 80er Jahre dafür, daß der Staat immer ärmer wird?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Wer sorgt dafür, daß 82 % der Staatseinnahmen von den abhängig Beschäftigten kommen, daß immer mehr Industrieunternehmen ihre Steuern – wenn überhaupt – im Ausland bezahlen und daß in der Folge der Mangel von der Bundesregierung an die Länder weitergegeben wird?

(Kuhlmann [CDU]: Wer verhindert jede Reform über den Bundesrat?)

Wer sorgt dafür, daß die öffentlichen Haushalte nicht mehr das Geld zur Verfügung haben, das sie für eine anständige Gestaltung des Lebens der Menschen bräuchten?

(Kuhlmann [CDU]: Warum ist das in anderen Bundesländern denn besser als in Niedersachsen?)

Das ist die CDU/FDP-Bundesregierung, die im September Gott sei Dank abgelöst werden wird. Dann wird alles besser.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD – Kuhlmann [CDU]: Frau Litfin, diese Argumentation ist unter Ihrem Niveau!)

Herr Horrmann, ich wünsche mir nicht, daß Sie in diesem Lande noch einmal in die Verlegenheit kommen, Kultuspolitik und Schulpolitik zu gestalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Alles, was Sie hier vorgetragen haben, deutet darauf hin, daß Sie an einer qualitativen Veränderung des Schulwesens nicht das geringste Interesse haben.

(Horrmann [CDU]: Sie haben nichts verstanden!)

Sie sagen nur, alles muß zurück, alles muß so sein, wie es früher gewesen ist, Lehrer und Lehrerinnen müssen so ausgebildet werden, wie sie früher ausgebildet worden sind, und Kinder müssen schon nach der vierten Grundschulklasse in ein sogenanntes begabungsgerechtes dreigliedriges Schulwesen getrennt werden.

(Frau Vockert [CDU]: Das ist vernünftig!)

Das bedeutet, Sie behaupten, Sie können am Ende der vierten Klasse vorhersagen, ob dieses Kind Fleischer oder Zahnarzt wird.

(Zurufe von der CDU)

Von Chancengleichheit und von Offenheit halten Sie überhaupt nichts.

(Beifall bei der SPD – Kuhlmann [CDU]: Was haben Sie denn für ein Strickmuster drauf!)

Aber jetzt zum Kultusminister: Herr Kultusminister Wernstedt, was Sie hier an – ich sage einmal – Zielen vorgetragen haben, an denen sich niedersächsische Schulen orientieren sollen, kann ich wirklich ungeteilt unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

So wie Sie das dargestellt haben, möchte ich die qualitative Arbeit in den Schulen haben. Aber Sie haben völlig zu Recht gesagt, das alles geht tatsächlich nicht, wenn man nicht auch die Quantitäten berücksichtigt. Und dazu sind die Vorwürfe an die Landesregierung gerechtfertigt. Die Quantitäten sind nicht ausreichend berücksichtigt worden. Sie jonglieren mit Zahlen, die der Öffentlichkeit suggerieren, der Bildungshaushalt sei immens gestiegen, aber wenn man dahinter guckt – das ist durch diverse Zwischenrufe und durch den Kollegen Horrmann, an dieser Stelle auch einmal richtig, klargeworden –, fällt das alles wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

(Lanclée [SPD]: Eben nicht!)

Sie sagen zwar, die qualitative Weiterentwicklung der Schulen muß so und so aussehen, aber was in den letzten Jahren passiert ist, sind nur Krisenmanagement und Mangelverwaltung. Lassen Sie uns z. B. einmal die Zahlen, die Sie immer so vor sich her tragen, analysieren, etwa diese 710 zusätzlichen Lehrerstellen, die jetzt mit dem gestern beschlossenen Nachtragshaushalt kommen sollen. Die Hälfte dieser 710 Lehrerstellen wird dadurch finanziert, daß Sie erteilte Unterrichtsstunden durch erteilte Unterrichtsstunden ersetzen und so tun, als seien das zusätzliche Unterrichtsstunden. Sie nehmen das Geld aus dem Titel – ohne die Mittel zu erhöhen –, aus dem jetzt auch schon die stundenweise beschäftigten Lehrkräfte, die Katecheten, die Feuerwehrlehrkräfte,

Frau Litfin

Ärzte, Rechtsanwälte, sonstige Berufsgruppen, die stundenweise an berufsbildenden Schulen unterrichten, bezahlt werden. Das Geld nehmen Sie

(Hormann [CDU]: 12 Millionen DM!)

– d. h. diese Menschen werden ab dem 1. Februar nicht weiterbeschäftigt werden – und finanzieren damit die Hälfte dieser 710 Lehrer- und Lehrerinnenstellen. Das ist wirklich gemogelt. Es wird für die Unterrichtsversorgung nichts bringen.

(Zustimmung von Hormann [CDU])

Im Haushaltsausschuß konnte die Frage nicht beantwortet werden, und aus der Haushaltssystematik konnten wir es leider nicht herausfieseln, ob die 210 Angestelltenstellen, die zum 1. Februar in Beamtenstellen umgewandelt werden müssen, auch in diesen 710 Stellen enthalten sind oder nicht. Wenn die auch noch darin enthalten sind, sind es unterm Strich nur noch Lächerlichkeiten, mit denen Sie versuchen, sich rechtzeitig vor der Landtagswahl nach außen zu profilieren.

(Hormann [CDU]: Das ist sicher ganz richtig, was Sie sagen!)

Ihr Kollege Sigmar Gabriel hat mit einer Presseerklärung mitgeteilt, daß er auch in den nächsten Jahren diese Kürzungspolitik so fortzusetzen gedenkt. Er sagt: Wir wollen 15.000 Teilzeitlehrer und -lehrerinnen einstellen. 15.000 Teilzeitlehrer und -lehrerinnen sind 1.150 Vollzeitstellen. Frei werden aber in der Zeit 13.500 Vollzeitstellen. Das heißt, der Kollege Gabriel beabsichtigt, 2.000 Vollzeitstellen in den nächsten Jahren zu kürzen, obwohl wieder 70.000 Schüler und Schülerinnen dazukommen.

(Gabriel [SPD]: Der Unterschied zwischen 13.500 und 15.000 sind 1.500 zusätzliche!)

Ich komme auf die Idee, Sigmar Gabriel, weil in der Presseerklärung lauter wörtliche Zitate von dir sind:

„Bisher ist zur Verbesserung der Unterrichtsversorgung die Wiederbesetzung aller freierwerdenden Stellen mit mindestens 15.000 Lehrern auf der Basis von Dreiviertelstellen solide finanziert.“

15.000 Dreiviertelstellen sind 1.150 Vollzeitstellen oder Vollzeitlehrereinheiten.

(Bartling [SPD]: 12.500! – Gabriel [SPD]: Du kannst nicht rechnen! Bei dir ist der Mathematikunterricht ausgefallen!)

Damit sagt Sigmar Gabriel, daß er die Kürzungspolitik der Landesregierung fortsetzen will, wenn denn die Landesregierung in den nächsten Jahren alleine bleibt, was sie aber nicht bleiben wird.

Im übrigen würde ich empfehlen, bevor man auf die Grünen einhaut und sie dafür geißelt, daß sie 21.000 zusätzliche Lehrer und Lehrerinnen einstellen wollen – was wir tatsächlich wollen –, auch in das Landtagswahlprogramm der Grünen zu gucken. Herr

Kollege Wernstedt, es ist so, daß wir uns als Partei auf diese Zahl geeinigt haben; diese Zahl steht in unserem Landtagswahlprogramm. Das heißt, wir haben dazu beschlossen. Wir werden sehen, was die Verhandlungen mit den Sozialdemokraten ergeben. Auf jeden Fall werden wir an dieser Stelle ziemlich hart sein.

Es handelt sich um 21.000 Personen, deren Bezahlung – wir müssen ja nur 2.700 Vollzeitlehrereinheiten zusätzlich finanzieren; das ist es nämlich mehr als bei euch –, u.a. durch den Verkauf von Landesbesitz, durch die Senkung von Schulden und damit durch die langfristige Einsparung von Zins und Tilgung finanziert werden soll, auf der anderen Seite aber auch durch ein Bündnis für Bildung und Beschäftigung, bei dem gutverdienende Landesbedienstete von A 13 aufwärts auf Einkommenszuwächse oder Teile von Einkommenszuwächsen verzichten sollen, um aus diesem Geld Stellen zu schaffen, die es sonst nicht gäbe. Da errechnen wir ungefähr 50 bis 60 Millionen DM. Ferner denken wir, daß an den Gymnasien die Stellenkegel gesenkt werden können, weil es dort nicht so viele Beförderungsstellen geben muß. An den anderen Schulen gibt es gar keine Beförderungsstellen, es sei denn, man wird Schulleiter oder Schulleiterin. Auch aus dieser Maßnahme können langfristig 50 Millionen DM erwirtschaftet werden. Also: Es läßt sich bezahlen, wenn man nur will.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Das Wort hat jetzt der Kollege Gabriel.

Gabriel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon erstaunlich, wie das Megathema Bildung kurz vor der Landtagswahl in der öffentlichen politischen Debatte behandelt wird. Man ist im Landtag eigentlich nicht mehr sehr über die Taschenspielertricks überrascht, die es da so gibt. Aber die Bildungspolitik treibt wirklich Blüten.

(Zurufe von der CDU)

– Jungs, ihr werdet schon nervös, bevor wir zu dem Kern der Debatte gekommen sind. Ich kann das nachvollziehen. Wenn ich auf so dünner Basis argumentieren würde wie die CDU, dann wäre ich auch nervös, wenn hier vorne jemand redet.

(Beifall bei der SPD)

Da wird landauf, landab behauptet, die prozentuale Unterrichtsversorgung in den niedersächsischen Schulen hätte sich seit der Zeit der CDU-Landesregierung und der vergeblichen Bemühungen von Herrn Hormann als damaligem Kultusminister deutlich verschlechtert. Es wird also von einer schlechteren prozentualen Unterrichtsversorgung gesprochen. Wer sich die Mühe macht, einmal nach-

zuschauen, ob das eigentlich stimmt, erlebt wirklich eine Überraschung. Die Jahre 1984 – CDU – und 1997 – SPD – haben erstaunlich Paralleltäten. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler liegt etwa gleich – damals CDU und heute SPD – bei 950.000. Die Klassenfrequenz liegt etwa gleich bei 21,4 Schülern pro Klasse 1997 und, man höre und staune, 21,9 im Jahr 1984. Das ist schon ein bißchen mehr, aber ungefähr gleich. Das Schüler-Lehrer-Verhältnis ist auch in etwa gleich, nämlich 16,6 Schüler pro Lehrer. Und die erteilten Unterrichtsstunden – auf die kommt es ja wohl an – liegen ebenfalls gleich, nämlich 1,4 pro Schüler.

Trotzdem unterscheidet sich die prozentuale Unterrichtsversorgung, von der die Damen und Herren hier ständig reden, deutlich: 1984 lag sie bei 104,3 %, und 1997 lag sie bei 97,1 %. Es ist erstaunlich. Die Situation in den Schulen ist gleich, aber die prozentuale Versorgung ist völlig unterschiedlich.

Der Grund ist sehr einfach. Wenn die SPD das, was in unseren Schulen eigentlich an Lehrerstunden erteilt werden sollte, auf das niedrige Niveau der CDU von 1984 heruntergeschraubt hätte – – –

(Horrnann [CDU] lacht)

– Er weiß genau, daß das stimmt. Er weiß genau, daß das der Grund ist. Er lacht deshalb so laut, weil er exakt weiß, daß es um den Lehrersollstundenansatz ging. Der war 1984 so niedrig, daß man bei der gleichen Alltagsrealität in den Schulen, bei gleich vielen Schülern, bei einem gleich großen Schüler-Lehrer-Verhältnis, bei gleich großen Klassen 1984 auf 104 % Unterrichtsversorgung und heute auf 97 % Unterrichtsversorgung kommt. Wenn wir das Niveau der niedersächsischen Schulen auf das Niveau Horrnann herunterschrauben würden, dann hätten wir in der Tat eine blendende Unterrichtsversorgung mit 104 % im Jahre 1997. Das sind die Taschenspielertricks der CDU.

(Zustimmung bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, selbiger Kollege Horrnann hat sich gerade zu einer Zwischenfrage gemeldet.

Gabriel (SPD):

Dann geht es ihm jetzt so wie vorhin dem Kollegen Voigtländer.

Vizepräsident Gansäuer:

Gilt das generell?

Gabriel (SPD):

Ja, generell. Aber wir werden die Debatte wahrscheinlich durch eine Intervention der Regierung noch einmal verlängern. Dann will ich gerne Fragen beantworten.

Selbst nach der von der CDU so scharf kritisierten Neufassung der Erlasse zur Unterrichtsversorgung 1995 liegen wir also immer noch über dem Niveau, das die CDU uns anbietet. Wenn man dann noch weiß, daß eine 100prozentige Unterrichtsversorgung immer noch deutlich mehr ist als die Pflichtstundentafel im Unterricht, dann ist klar, wer hier Statistiken nach dem Motto manipuliert: Traue keiner, es sei denn, du hättest sie selbst gefälscht.

(Lachen bei der CDU – Zuruf von der CDU: Das ist Ihr Motto! – Kuhlmann [CDU]: Er-tappt!)

– Herr Horrmann, das laute Lachen täuscht nicht darüber hinweg, daß das Ihr Niveau 1984 gewesen ist. Dieses Beispiel zeigt allerdings auch: Es macht überhaupt keinen Sinn, sich ständig über die prozentuale Unterrichtsversorgung allein zu unterhalten. Es wäre besser, wir würden über die 97 % oder von mir aus 104 % Unterricht, die stattfinden, und deren Qualität diskutieren

(Horrnann [CDU]: Da können Sie auch nichts vorweisen!)

und nicht ausschließlich aber die 3 %, die ausfallen, z. B. durch Krankheit oder aus anderen Gründen.

(Jordan [GRÜNE]: Ich habe ein Kind, das mehr zu Hause als in der Schule ist! Reden Sie doch mal über die Realität, die die Kinder und Eltern haben!)

– Pico, du mußt nicht Zwischenrufe machen, sondern eine Rede zur Bildungspolitik halten. Das ist besser.

Dabei gibt es wahrlich genug Gründe, sich mit der Qualität unseres Bildungssystems in anderer Weise als mit statistischen Zahlenspielerereien auseinanderzusetzen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Diejenigen haben recht, die sagen: Vieles hat sich in unserer Gesellschaft geändert. Diese Veränderungen haben Konsequenzen und Herausforderungen an unsere Schule. Ich meine, daß wir uns da insbesondere mit der Einschätzung der Kolleginnen und Kollegen der Grünen einig sind. Ein paar Herausforderungen und Fragestellungen möchte ich nennen.

Erstens. Kinder und Jugendliche erfahren eine völlig andere Biographie als vor zehn, 20 oder 30 Jahren. Dies trifft auf die gewachsenen objektiven und positiven Chancen ebenso zu wie auf gewachsene Risiken. Neben deutlich mehr Freiheit in der Lebensgestaltung zerbrechen immer mehr Familien, und in den Schulen wächst die Anforderung nach Kompensation fehlender Erziehung im Elternhaus und auch zur Betreuung der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Unterrichtszeit.

Zweitens. Neue Technologien und der Schritt in das Informations- und Kommunikationszeitalter haben

Gabriel

längst stattgefunden und bestimmen den Alltag von Kindern und Jugendlichen. Wie gehen wir damit gesellschaftlich, aber auch in unseren Bildungseinrichtungen um?

Drittens. Die Ergebnisse der TIMSS-Studie zeigen, daß unsere Formen des Lehrens und Lernens nicht zwingend optimal sind, und zwar – – –

(Lachen bei der CDU)

– Herr Horrmann, ich kann ja verstehen, daß Sie bei der Vielzahl an Pressemitteilungen, die Sie herausgeben, Schwierigkeiten haben, eine solche Studie zu lesen. Da geht es aber nicht um eine Polemik gegen ein Bundesland, sondern um einen internationalen OECD-Vergleich. Der ist leider etwas dicker als Ihre Pressemitteilungen. Dann werden Sie feststellen, daß es im Kern um die Fragen geht: Wie funktioniert eigentlich Lehren, Lernen und Wissensaufnahme heute, und was können wir daraus lernen? Das ist eine andere Debatte als die, die Sie hier gerne führen möchten. Ich werde schon die Fragen beantworten.

Viertens. Globalisierung und Internationalisierung haben nicht nur Konsequenzen für den Arbeitsmarkt, sondern vor allem auch neue Anforderungen an Sprach-, Sprech- und Interaktionsfähigkeit, und zwar international.

(Horrmann [CDU]: Deswegen kürzen Sie die Stundentafel!)

– Ich versuche es noch einmal: Der ehemalige Kultusminister Horrmann hat hier eine Debatte unter der Überschrift „Zukunft der Bildung“ versucht. Wir wollten heute ja eine Generaldebatte über Bildung führen. Sie müssen sich entscheiden, ob Sie jetzt inhaltlich einsteigen oder mit der Polemik fortfahren wollen. Ich habe kein Problem damit, wie Sie wissen. Denn es fällt mir nicht schwer, auf Leute Ihres Niveaus zu antworten. Das ist relativ einfach.

(Zustimmung bei der SPD – Heineking [CDU]: Arroganter geht es nicht!)

Fünftens. Etwas hat sich ganz entscheidend geändert: Was heißt es eigentlich für unsere Demokratie, wenn die Shell-Studie feststellt, daß bereits ab dem Orientierungsstufenalter die Angst um Ausbildung und Arbeit zur „prägenden Generationserfahrung“ für Kinder und Jugendliche geworden ist? Demokratie ist eben nicht erlernbar, sondern muß im Alltag erfahrbar sein. Wenn vor z. B. 20, 30 oder 40 Jahren der Spruch kam „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernt ihr“, dann versteckte sich dahinter das Versprechen, daß Leistungsbereitschaft in der Folge auch zu Erfolgen führt und daß damit die Teilhabe und die Möglichkeit zur Teilhabe an dem objektiv vorhandenen gesellschaftlichen Reichtum wachsen. Die Erfahrung der jungen Menschen war, daß das Realität wurde. Es wurde besser, wenn man sich anstrengte, nicht für alle, aber für die meisten, für den übergroßen Teil. Das Versprechen auf Teilhabe bei der Voraussetzung von Leistung

wurde eingelöst. Es wurde für fast alle besser. Heute hat sich das völlig verändert. Der objektiv in unserer Gesellschaft vorhandene Reichtum – jeden Tag für alle Kinder und Jugendliche zu beobachten – geht immer mehr an einer immer größeren Gruppe auch von Kindern und Jugendlichen vorbei. Wer als prägende Generationserfahrung nicht Zuversicht, Optimismus und Unbefangenheit erlebt, sondern, wie die Shell-Studie sagt, Zukunftsangst, der wird mittel- und langfristig nicht erkennen können, was er oder sie eigentlich von Demokratie und einer freiheitlichen Gesellschaft hat.

Das sind Fragen und Herausforderungen auch an unser schulisches und berufsbildendes Ausbildungssystem, die weit über das hinausgehen, was hier heute auch an Polemik wieder debattiert worden ist. Das sind zum Teil neue, zum Teil aber auch alte Fragen, die von uns allen gemeinsam noch nicht hinreichend beantwortet worden sind.

Die bildungspolitischen Antworten für Schule auf diese Herausforderung sind nach Überzeugung der SPD vor allem in drei Bereichen zu finden: erstens der Weg in eine weitergehende Autonomie von Schule, zweitens die Veränderung der Qualifikation und der Ausbildung unserer Lehrerinnen und Lehrer und drittens die Öffnung von Schule, die Kooperation mit außerschulischen Angeboten für Kinder und Jugendliche.

(Horrmann [CDU]: Das ist ein alter Zopf!)

Eine wesentliche Veränderung der Qualität von Schule ist nicht durch mehr Geld und ein Mehr vom Gleichen zu erreichen. Wie schreibt die grüne Bildungspolitikerin Sybille Volkholz aus Berlin zu Recht?

„Der Ruf nach mehr Geld, auf den sich alle Beteiligten immer sehr schnell verständigen, hat auch die Funktion, sich vor der Erkenntnis zu drücken, daß Reformen im Bildungswesen nicht ohne eigene Beteiligung möglich sind, auch wenn dies von den Akteuren selbst einen hohen Einsatz erfordert.“

Die Qualität von Schule und die Wirksamkeit pädagogischer Prozesse hängen eben entscheidend davon ab, inwieweit sich alle Beteiligten mit ihrer Schule identifizieren. Exakt dies, Herr Kollege Horrmann, ist das Ziel der Profilbildungsdiskussion. Die Auseinandersetzung mit Erziehungszielen, Lernzielen ist das eigentlich Zentrale an der Autonomie- und Profilbildungsdebatte.

Dabei müssen wir Schulen natürlich auch die entsprechenden Handlungsinstrumente an die Hand geben. Neben der Budgetierung von Materialkosten, wie wir sie in vielen Schulbereichen bereits haben,

(Horrmann [CDU]: Das ist ein anderes Wort für Einsparungen!)

müssen wir sicherlich auch die Zuweisung von Personal und die Festlegung dessen Einsatzes anders organisieren.

(Horrnann [CDU]: „Anders organisieren“ heißt: immer weniger!)

Das gleiche gilt für das Festlegen von 45-Minuten-Takteinheiten und die Zuweisung von Lehrpersonal nach zentralen Sollstundentafeln.

Wer qualitativ neue Steuerungsmodelle will, wer bildungspolitische Verträge aller Verantwortlichen vor Ort erreichen will, der muß die zu erbringende bildungspolitische Leistung, den Output, definieren und dafür Controlling organisieren, aber nicht jedes Detail des Weges dorthin zentral festlegen.

(Zustimmung bei der SPD)

Das bedeutet auch, von der Illusion zentraler Strukturdebatten Abschied nehmen, z. B. um flächendeckende integrative Systeme. Auch hier kann man gestrost Frau Volkholz aus Berlin zitieren:

„Wer nur an der plakativen Forderung nach Gesamtschulen“

– ich füge hinzu: an mehr Lehrern –

„festhält, verbaut sich selbst den Blick für den Prozeß der Veränderung, z. B. für ... die schrittweisen inhaltlichen Veränderungen der verschiedenen Schulformen.“

Auch die zweite Antwort auf die Herausforderung an Schule, die veränderte Lehrerausbildung, muß diese Autonomie verinnerlichen. Ich will dabei nur auf ein Detail eingehen.

An Leuten wie Herrn Horrmann und an der CDU ist die gesamte Debatte der Berufspädagogik von 20 Jahren vorbeigegangen. Überall in der Welt und in Deutschland wird gesagt: Zentral ist eine berufsfeldbreite Grundausbildung auch an der Universität, an die sich – auch an der Universität – die Spezialisierung anschließt.

(Horrnann [CDU]: Das stimmt doch gar nicht, Herr Gabriel! Fahren Sie mal nach Braunschweig!)

Und er quatscht aber vom „Einheitslehrer“.

(Widerspruch bei der CDU)

– Entschuldigung. Anders kann man es nicht sagen.
– Es geht nicht um den Einheitslehrer.

(Horrnann [CDU]: Gucken Sie mal zum Maschinenbau in Braunschweig! Nichts wird da berufsfeldbreit ausgebildet!)

Es geht darum, daß Leute berufsfeldbreit ausgebildet werden, pädagogisch und didaktisch, und am Ende ihrer Ausbildung in der Tat spezialisiert werden, damit sie dann an Hauptschulen, Sonderschulen, Grundschulen, Gymnasien arbeiten können. Aber, Herr Kollege Horrmann – das war zu Ihrer Zeit; Sie müßten zumindest den Begriff kennen –, die Erhö-

hung der Transferqualifikation ist das eigentliche Ziel einer Veränderung der Lehrerausbildung.

(Beifall bei der SPD – Horrmann [CDU]: Wenn keine Qualifikation da ist, können Sie keinen Transfer machen!)

– Er hat gerade gesagt: Es gibt keine Qualifikation bei den Lehrern. Das ist hoch interessant. Ich habe gehört, Sie hätten ein Problem mit dem einen oder anderen Ausspruch des einen oder anderen Regierungsmitglieds. Inzwischen sind Sie mit denen offensichtlich einig.

(Zuruf von Lindhorst [CDU])

– Ach, Willi, wir beide kennen uns doch gut genug. Einen solchen Quatsch müssen wir doch nicht machen.

(Klare [CDU]: Das kann er nur bestätigen!)

– Ich nehme das so hin. – Kein Unternehmen, kein Wirtschaftsbetrieb würde so fahrlässig mit der Personalressource umgehen, wie dies die CDU für den öffentlichen Dienst und auch für den Lehrerbereich fordert. Natürlich müssen wir flexibler ausbilden und Transferqualifikationen erhöhen. Es kann nicht sein, daß es ausschließlich um den Erhalt von Standesinteressen geht.

Der dritte Bereich ist die Öffnung von Schule. Schule ist nicht nur das Haus des Lernens, sondern Schule ist vor allem das Haus des Lebens. Schule ist: Schule plus – plus Auseinandersetzung mit dem Leben außerhalb der Schule. In der Kooperation von Schule und Jugendhilfe, von Schulen und Vereinen liegen die Chancen für die geforderten Betreuungs- und Erziehungsangebote von Eltern, ohne daß dies zwingend mehr Geld kosten muß.

Meine Damen und Herren, die Schule der Zukunft und die Zukunft der Bildung bestehen eben nicht nur aus der Debatte um Neueinstellungen von Lehrerinnen und Lehrern. Obwohl sich außerhalb der Parteien und Parlamente der überwiegende Teil, die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung absolut klar darüber ist, daß es in den kommenden Jahren keinen Politikbereich mehr geben wird, für den wesentlich mehr Geld zur Verfügung stehen wird, obwohl dies in der Bevölkerung völlig klar ist und die Bewältigung der Finanzkrise des Staates von allen gemeinsam neben der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit als die zentrale Aufgabe beschrieben wird, unterscheiden sich innerhalb der Parteien und Parlamente die sogenannten guten und schlechten Bildungspolitiker scheinbar immer noch durch ihre Haltung zur Forderung nach deutlich mehr Einstellungen von Lehrerinnen und Lehrern.

Zu allererst müssen wir auch in der bildungspolitischen Debatte die Wahrheit über die finanzpolitischen Realitäten sagen. Die Qualität unserer Schulen und beruflichen Bildung zu halten und zu verbessern, wird nicht mit der Forderung nach mehr Geld und höheren Ausgaben zu verbinden sein, und zwar

Gabriel

nicht nur in Niedersachsen nicht, sondern überall in der Bundesrepublik – zwischen Flensburg und Passau und zwischen Saarbrücken und Cottbus. Ich füge hinzu: Auch mit einer sozialdemokratisch geführten Bundesregierung wird sich das nicht wesentlich ändern. Wer über eine andere Steuergesetzgebung diskutiert, Frau Kollegin Litfin, der spricht doch für die nächsten Jahre über eine ökologisch sinnvollere und sozial gerechtere Steuerreform, aber doch nicht über Mehreinnahmen für den Staat. Das ist doch nicht das Ziel der Steuerreform!

(Beifall bei der SPD – Horrmann [CDU]: Sie haben gerade gesagt, Sie brauchen mehr Geld!)

Statt dessen verteilen Grüne und CDU gemeinsam ungedeckte Schecks, und zwar zuhauf. So fordert der CDU-Oppositionsführer Wulff vorgestern 500 Millionen DM mehr für die Kommunen, gestern mehr Einstellungen und schnellere Beförderungen in der Polizei mit Mehrkosten von ebenfalls 500 Millionen DM und heute mehr Lehrerinnen und Lehrer mit Mehrkosten von noch einmal 800 Millionen DM. Dies sind insgesamt 1,8 Millionen DM Mehrausgaben – – –

(Möhrmann [SPD]: Milliarden! – Zuruf von der CDU: Das ist das Bildungsniveau!)

– Sorry! Das sind 1,8 Milliarden DM Mehrausgaben an nur drei Tagen. Und die Finanzierung? – Ein Entschließungsantrag zum Doppelhaushalt 1997/98, in dem keine einzige überprüfbare Zahl enthalten ist – das war die Antwort der CDU zu dieser Finanzierungsfrage –

(Hört, hört! bei der SPD)

und in dem die Auflösung von Behörden gefordert wird. Das ist die Politik der CDU. Man sagt: Was wir dort einsparen, setzen wir für Lehrer ein. Dabei wird aber nicht erklärt, wie eigentlich die weiterhin laufenden Gehalts- und Pensionszahlungen für die Beamten gezahlt werden sollen, deren Behörden zwar weg sind, die aber weiterhin Beamtinnen und Beamte des Landes Niedersachsen bleiben werden. Das sind die Milchmädchenrechnungen der CDU zur Finanzierung von Lehrereinstellungen. Herr Kollege Wulff – er folgt dieser wichtigen Debatte leider wieder einmal nicht, sondern äußert sich nur öffentlich und nicht in Rede und Gegenrede –

(Zuruf von der CDU: Junge, Junge!)

und Herr Kollege Horrmann, Sie haben von dem neutralen Gesetzgebungs- und Beratungsdienst des Niedersächsischen Landtages, nicht von der SPD, sondern von einer neutralen Instanz ein Zeugnis für die Qualität Ihrer finanzpolitischen Anträge ausgestellt bekommen. Das Zeugnis lautet: Sechs – setzen! Sie sind ein finanzpolitischer Hasardeur. Anders kann man das wirklich nicht bezeichnen.

(Aller [SPD]: Das hat er jetzt auch wieder nicht verstanden! – Jahn [CDU]: Wer solche Gerichtsurteile kassiert, sollte leiser sein!)

Das ist ein Zeugnis! „Sechs – setzen“, war ein Zeugnis für Ihre Finanzpolitik.

Aber es wird noch besser: Da reist der gesamtschulpolitische Sprecher der CDU-Fraktion, Herr Horrmann, durch die Lande und kritisiert die ungenügenden Leistungen unserer Schüler und die Stundentafeln. Es ist der gleiche Politiker, der in diesem Hause als Abgeordneter des Niedersächsischen Landtages am 24. März 1995 dem Antrag der Grünen auf Herabsetzung der Stundentafel in der Sek I auf 28 Stunden zugestimmt hat.

(Beifall bei der SPD – Horrmann [CDU]: Ein alter Ladenhüter!)

Die Finanzierung der Einstellung von Lehrern erfolgt bei Herrn Horrmann durch die Minimierung von Leistungen in der Schule, durch Niveausenkungen und Luftbuchungen in scheinbaren Anträgen zum Haushalt. Das ist die Qualität der Debatte.

(Horrmann [CDU]: Gleich lösen Sie sich in Luft auf!)

– In Luft lösen sich Ihre Mehreinstellungen auf.

(Aller [SPD]: Sag doch einmal etwas über die Gesamtschulpläne von Horrmann in seinem Landkreis!)

Wir haben im Land, Herr Horrmann, viele Probleme und viele Aufgaben. Viele Probleme sind auch ungelöst. Es lohnt sich wirklich, darüber zu diskutieren. Aber warum reden Sie das Land eigentlich schlecht?

(Frau Pawelski [CDU]: Warum brüllen Sie so?)

Sie selbst wollen doch auf der Grundlage der geschürten Angst nichts anderes als Wahlkampf betreiben. Ich sage Ihnen: Das geht schief. Sie haben mit Schröder natürlich einen schweren Gegner – das sowieso. Aber Ihre 35 %-Ergebnisse in den Umfragen haben auch etwas mit Ihrer eigenen Politik zu tun.

(Beifall bei der SPD – Horrmann [CDU]: Das haben Sie gestern schon vorgetragen!)

Wer „ehrlich, mutig, klar“ plakatiert, der kann nicht undurchsichtige, feige Wahllügen verbreiten, ohne daß dies Konsequenzen nach sich zieht.

(Beifall bei der SPD)

Sie wissen doch, auf welchem Niveau Sie das tun. Deshalb haben Sie den Wahlkampf unter das Motto gestellt: Titanic – das Schiff kann ruhig sinken, Hauptsache die Bordkapelle spielt. – Das ist das eigentliche Ziel Ihrer Politik.

(Zuruf von Horrmann [CDU] – Glocke des Präsidenten)

Eine letzte Bemerkung zu der Wertedebatte, die Sie führen, damit ich nicht falsch verstanden werde.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Auch ich halte Fleiß, Disziplin und Leistung für wichtige Werte in unserer Gesellschaft, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern weil Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit die Voraussetzungen dafür sind, daß wirtschaftlicher Erfolg und soziale Sicherheit gewährleistet werden können. Worüber ich mich aber ernsthaft ärgere – ich nehme an, andere auch –, ist, daß ausgerechnet diejenigen, die heute die Ellenbogengesellschaft kritisieren, die den Egoismus kritisieren,

(Zuruf von der CDU)

die gleichen sind, die vor 15 Jahren die geistig-moralische Wende in Deutschland eingeleitet haben.

(Beifall bei der SPD)

Ihre geistig-moralische Wende hin zur Ellenbogengesellschaft ist genauso gescheitert wie die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit.

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, ich muß jetzt die Zeitwende einläuten.

(Kuhlmann [CDU]: Sehr gut!)

Gabriel (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluß.

Am Ende geht es darum, daß Leute wie Herr Wulff – für Herrn Horrmann kann man das leider nicht sagen –, die jungen Wilden, jung aussehen, aber eine steinalte Politik betreiben:

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Das war ein Eigentor!)

wirtschaftspolitisch zurück in das 19. Jahrhundert, bildungspolitisch in die 50er Jahre und – wenn Sie mir das gestatten – innenpolitisch zurück in die 80er Jahre zum Celler Loch und Agent Mauss.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat noch einmal der Herr Kultusminister.

Wernstedt, Kultusminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach diesem sehr temperamentvollen Auftritt liegt mir daran, etwas zu einer Idee zu sagen, über die wir uns wahrscheinlich aber doch nicht einig werden können. Wenn wir vergleichen, was Sie damals bis 1990 in der Regierung gesagt haben und was wir damals in der Opposition gefordert haben, wenn wir so tun, als habe sich in diesem Lande durch die weltpolitischen, deutschlandpolitischen und wirtschaftspolitischen Umwälzungen seither

nichts geändert, wenn wir weiter so reden wie vorher, dann werden uns unsere Kinder zum Teufel jagen. Wir haben nicht das Recht, Herr Horrmann, dieselbe Elle an alles zu legen, was wir in den 80er Jahren noch für richtig, gut und machbar gehalten haben.

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch das Problem. Der Bundeskanzler hat ja selber gesagt, daß er glaubt, er könne die Einheit Deutschlands aus der Portokasse bezahlen und kurzfristig blühende Landschaften aufbauen.

(Sehr [CDU]: Haben wir doch schon!)

– Ich mache das nicht zum Vorwurf, ich weiß aber – und Sie wissen es ja auch –: Wenn wir jährlich 150 oder 160 Milliarden DM in den Osten transferieren, ist das nicht mehr dieselbe Situation, auch nicht für das reiche Land – im Verhältnis zu den neuen Ländern – Niedersachsen. Wenn das so ist, kann man den Leuten nicht ständig vor Augen halten, das, was wir 1989/90 gemacht haben, sei sozusagen einfach weiterzuführen. Wenn man sich darüber nicht verständigen kann, muß ich allerdings sagen, daß wir den Anforderungen, dem, was wir den Bürgerinnen und Bürgern als Führungsleute dieses Landes – und dazu gehört auch die Opposition –, schuldig sind, in der Tat nicht mehr gerecht werden.

(Beifall bei der SPD – Stratmann [CDU]: Dann müßten Sie aber auch sagen: Im Wahlkampf 1990 haben wir die Leute belogen!)

– Nein, da haben die Leute überhaupt nicht gelogen.

(Stratmann [CDU]: Sie!)

Sie haben 1990 – genau wie wir – auf der Basis dessen, was wir in den 80er Jahren errechnen konnten, argumentiert und entsprechend Politik gemacht.

(Horrmann [CDU]: Und das haben Sie heftigst kritisiert!)

Dies ist weder für die Bundesregierung noch für alle anderen Regierungen einfach durchrechenbar. Das wissen Sie doch auch. Was passiert denn jetzt in Bonn mit der Steuerrückfrage und den vorhandenen Milliardenlöchern? Das ist doch dieselbe Situation. Sie tun so, als ob wir in diesem Lande eine weltpolitische Folgerung überhaupt nicht wahrzunehmen haben. Dabei wissen Sie ganz genau, daß all das, was wir an Problemen haben, genau in diesen Dingen begründet liegt. Deswegen finde ich auch die ganzen Aufzählungen, Herr Horrmann, ziemlich kleinkariert.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Dieselbe Schülerzahl wie 1984 brachte nach Ihren damaligen Erlassen 104 %, nach unseren bringt sie 97 % hervor. Warum denn? Weil in Ihren Erlassen z. B. der zweite Lehrer beim Schwimmunterricht gar nicht drin war. Bei uns ist er drin. Wenn ein zweiter Lehrer drin ist, rechnet sich das, wenn nur ein Lehrer da ist, natürlich negativ. Wenn der bei Ihnen gar

Wernstedt

nicht drin ist, fällt der Schwimmunterricht zwar auch aus, das aber ist kein Negativum. Wenn Sie das so machen, kommen wir überhaupt nicht auf einen grünen Zweig.

Ich habe den Eindruck, daß das, was bildungspolitisch – ich habe vorhin auf die CSU verwiesen – in diesem Lande diskutiert wird, von Ihnen überhaupt nicht wahrgenommen wird. Herr Horrmann, ich hätte mir schon gewünscht, daß Sie die acht Jahre Opposition, die Sie bald auf dem Buckel haben, zu einer bildungspolitischen Runderneuerung genutzt hätten.

(Beifall bei der SPD – Horrmann [CDU]: Die machen wir ab dem 1. März!)

Vizepräsident Gansäuer:

Nach § 71 Abs. 2 hat Herr Kollege Klare noch einmal für drei Minuten das Wort.

Klare (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte diese drei Minuten nutzen, um ein paar Dinge klarzustellen.

Herr Minister Wernstedt, in Ihren Anfangsbemerkungen, in der allgemeinen Einführung, haben Sie durchaus viele Dinge gesagt, die man nachvollziehen kann, die man auch grundsätzlich teilen kann. Ich meine aber, daß wir uns, wenn wir denn solch einen Neuanfang wollen und wenn von dieser Debatte, heute, fast am Ende einer Wahlperiode, auch ein Neuanfang ausgehen soll, in einem viel ehrlicher verhalten müssen, nämlich bei der Analyse der jetzigen Situation. Ich habe von Ihnen, Herr Minister Wernstedt, nicht ein kritisches Wort zu der allgemeinen Situation, die jetzt an den Schulen herrscht, gehört. Ich habe von Herrn Gabriel außer wirklich lautstarkem Getöse überhaupt nichts gehört.

(Zustimmung von Sehrt [CDU])

Herr Gabriel, wenn Frechheit, Arroganz und Lautstärke siegen würde, wären Sie der beste. Wenn Sie die Hoffnung der SPD-Schulpolitik sind, dann tut es mir um Ihre große Tradition in der Schulpolitik sehr leid. Das muß ich Ihnen ehrlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich lese Ihnen einmal vor, was der Landeselternrat vor einiger Zeit geschrieben hat. Er hat geschrieben:

„Die Eltern des Landes Niedersachsen verfolgen fassungslos die Entwicklung der Schul- und Bildungspolitik in Niedersachsen. Das Vertrauen in ein verantwortungsbewußtes Handeln der Landesregierung ist zutiefst zerstört.“

Und dann kommen Sie hierhin und halten diese Reden? Wie sieht die reale Situation an der Schule aus? Wir haben 28er Klassen. Nur dann, wenn Sie

die ganz kleinen Grundschulen zusammenrechnen, kommen Sie auf Ihre Zahlen. Aber das ist ja unrealistisch. In Wahrheit haben Sie Klassengrößen um 28. Es ist übrigens aufgrund dieses besonderen Erlasses, den Sie vorhin am Rande gestreift haben – Unterrichtsversorgungserlaß –, eine Verpflichtung der Schulen, diese 28er Klassen einzurichten. Mit 28er Klassen und größeren Klassen können Sie bei den heutigen Herausforderungen, die sich in den Schulen stellen, den Erziehungsauftrag nicht mehr erfüllen, jedenfalls nicht mit den gekürzten Stundenzahlen.

(Zuruf von Aller [SPD])

Meine Damen und Herren, der Vergleich mit Bayern wurde hier angesprochen. Herr Aller, da waren Sie nicht drin. In Bayern gibt es von der ersten bis zur zehnten Klasse umgerechnet ein Schuljahr mehr Unterricht. Das können Sie sehr wohl nachlesen. Sie haben Unterrichtsstunden gekürzt, Sie haben Berechnungstricks angewandt, und darauf wollte ich jetzt zu sprechen kommen.

Der Erlaß zur Unterrichtsversorgung – das ist das, was die Eltern des Landes fordern – muß vom Tisch, und das kostet uns kein Geld. Was wir damit erreichen, ist eine ehrliche Bestandsaufnahme. Wenn Sie heute in die Schule gehen und wenn Ihnen der Schulleiter sagt, die Schule hätte 96 % Unterrichtsversorgung, gehen die Eltern raus und sagen: Na gut, das ist ja fast 100. Da können wir nichts machen. – Wenn Sie, Herr Wernstedt, Ihrem Herrn Ministerpräsidenten erklären, wir hätten im Durchschnitt 97 %, dann sagt der: Es ist ja kein Bedarf da.

Wenn Sie aber die Unterrichtsversorgungsmanipulation – das sind 14 % –, die durch den Erlaß eingetreten ist, wegnehmen, haben wir endlich eine realistische Grundlage. Dann stellt sich eben heraus, daß eine 94prozentige Versorgung real nur eine 80prozentige Versorgung ist. Dann werden Sie auch begreifen, warum heute jede vierte Unterrichtsstunde an der Schule ausfällt. Dann werden Sie begreifen, warum es an den Grundschulen kaum noch Förderunterricht gibt. Dann werden Sie begreifen, warum Klassen einmal in der Woche zu Hause bleiben müssen oder warum Klassen nach der vierten Stunde nach Hause gehen müssen. Das ist doch die reale Situation.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Klare (CDU):

Ich komme zum Schluß. – Herr Wernstedt, ich bitte Sie, sich auch für die Aussage „die weinerlichen Eltern“ zu entschuldigen. Herr Wernstedt, das sind keine weinerlichen Eltern, das sind Eltern, die sich Sorgen um die Zukunft unserer Kinder machen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie das so abqualifizieren, dann tut es mir leid. Ich sage Ihnen: Wir haben 1990 sicherlich Fehler gemacht, auch in der Schulpolitik. Das ist wohl wahr. Sonst wären wir ja nicht abgewählt worden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt zum Schluß kommen.

Klare (CDU):

Wir kommen jetzt aber mit neuen Konzepten. Für die Fehler, die Sie gemacht haben, gehören Sie endlich auf die Oppositionsbank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat noch einmal Herr Gabriel, ebenfalls für drei Minuten.

Gabriel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Klare, wenn Sie darauf hinweisen, daß die niedrigen Durchschnittsgrößen der Klassen in Niedersachsen dadurch zustande kommen, daß es große und kleine Schulen gibt und daß unter den kleinen auch Miniklassen sind, haben Sie recht. Das ist der Preis, den wir gemeinsam dafür zahlen, daß wir z. B. kleine Grundschulen halten wollen, Sie wie wir.

(Klare [CDU]: Das wollen Sie nicht!)

– Augenblick. – Aber die großen Schulen und die kleinen Schulen gibt es auch in Bayern.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Trotzdem ist die durchschnittliche Klassenfrequenz dort höher als bei uns. Ich weiß nicht, ob der Mathematikunterricht bei Ihnen ausgefallen ist. Aber der Unterschied zwischen der Klassenfrequenzobergrenze bei uns und der in Bayern ist, daß bei uns maximal 28 rein dürfen, in Bayern immerhin 33. Wenn dort fünf Schülerinnen und Schüler mehr sind und Sie fünf Parallelklassen haben, bedeutet das schon bei fünf Parallelklassen eine Klasse, die Sie in Bayern weniger und bei uns zusätzlich haben. Das ist ein Beitrag zu einer vernünftigen Klassenteilerentwicklung. Wenn Sie das nicht wollen, haben Sie doch den Mut, zu sagen – damit kann man doch leben –: Liebe Leute, was ihr da mit Mehrarbeit und allem anderen macht, wollen wir nicht. Unsere Alternative ist z. B. die Heraufsetzung der Klassenfrequenzen. – Wenn Sie das sagen, ist das doch in Ordnung. Aber – deswegen wird man in der Tat ein bißchen erregt – nur Polemik abzulassen, keine Alternative anzubieten,

(Beifall bei der SPD)

das ist der von mir beschriebene Titanic-Wahlkampf, den Sie betreiben.

Frau Kollegin Litfin, Sie haben bemerkt, daß wir in der Zielsetzung der Bildungspolitik nicht völlig weit auseinander liegen. Aber bei der Frage der Lehrereinstellung müßten wir noch einmal intensiv zusammen nachrechnen. Denn wenn man für 13.100 Stellen von Vollzeitlehrern, die in den nächsten Jahren ausscheiden werden, mindestens 15.000 Lehrerinnen und Lehrer einstellen will, dann heißt das für mich – – –

(Zuruf von der CDU: Auf Dreiviertelstellen!)

– Auf Dreiviertelstellen, so ist das. Aber 13.100 Vollzeitstellen ergeben dann mindestens 15.000 Teilzeitstellen. Dann ist das nach meiner Rechnung erstens mehr, zweitens ist es kein Verlust an Unterricht,

(Frau Zachow [CDU]: Nein, das stimmt nicht!)

und drittens bedeutet es mehr junge Menschen als Lehrerinnen und Lehrer an den Schulen. Das ist meine Rechnung.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben in den Landtag einen Antrag eingebracht, in dem Sie Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich im öffentlichen Dienst durch Schaffung von mehr Stellen gefordert haben. Exakt das machen wir. Ich finde es schlimm, daß Sie hier einen Vorschlag vorlegen, in dem Sie die Sicherung von Arbeitsplätzen bei der Preussag, bei Lemwerder, die Initiativen über die NORD/LB und bei Volkswagen gegen bildungspolitische Erfordernisse ausspielen. Sie kippen die wirtschaftspolitischen Einflußmöglichkeiten des Landes mit Ihren Forderungen auf Privatisierung mit dem Ergebnis, daß wir hinterher ein paar tausend Kinder arbeitsloser Eltern mehr in unseren Schulen haben. Das kann doch nicht ernsthaft Ihre Politik sein!

(Jordan [GRÜNE]: Nein! Den Gedankengang kann aber niemand mehr nachvollziehen!)

Ich sage Ihnen: Wenn das der Weg in die Privatisierung ist, dann stimmen in der Tat zwei Dinge:

(Jordan [GRÜNE]: Von was reden Sie denn jetzt?)

Erstens. Die FDP brauchen wir dann im Landtag nicht mehr; sowieso nicht, aber dann auch nicht. Und zweitens ist dann die Mischung der Lehrereinstellung aus Schwarz-Grün eine Mischung aus Münchenhausen und dem Rattenfänger von Hameln.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Litfin erhält eine Redezeit von zwei Minuten. Bitte schön!

Frau Litfin

Frau Litfin (GRÜNE):

Kollege Gabriel, da stellt sich doch die Frage, ob es gut ist, alle Antworten zu kennen und überhaupt nicht zu realisieren, daß sich die Fragen geändert haben.

Zu der Finanzierung der 21.000 Personen, die wir in den nächsten Jahren auf Dreiviertelstellen in den Schulen einstellen wollen – das ist nach wie vor unser Modell –, habe ich gesagt, daß wir uns den Ausgleich durch Verzicht von Einkommenszuwachs und durch Verzicht auf Beförderungen vorstellen.

(Aller [SPD]: Wie wird der Verzicht denn organisiert? – Möhrmann [SPD]: Wie wird das denn rechtlich durchgesetzt?)

Verkaufen – Kollege Gabriel, das wissen Sie ganz genau – wollen wir die VW-Anteile nicht,

(Aller [SPD]: Was?)

sondern nur die NORD/LB; und da müßtest du mir mal darstellen, wieso dadurch Arbeitsplätze verlorengehen. Wir wollen auch zu einem ganz anderen Verfahren des Immobilienverkaufs übergehen.

(Aller [SPD]: Ihr wollt sie verschenken?)

Es ist doch blödsinnig, daß wir in jeder Landtags-sitzung über den Verkauf irgendwelcher Grundstücke abstimmen und niemand sieht, wo der Erlös bleibt. Der versickert sozusagen im Morast dieses unübersichtlichen Haushalts.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch bei der SPD)

Man muß dieses Geld zielgerichtet dafür einsetzen, Schulden zu tilgen, weil insbesondere alte Schulden saumäßig teuer sind.

(Senff [SPD]: Das kommt darauf an!)

So sparen wir langfristig Zins und Tilgung. Das ist das richtige Modell.

Ich stimme mit dem Kollegen Gabriel darin überein, daß wir auf die FDP in diesem Landtag verzichten können; wir werden auch auf sie verzichten müssen.

(Zuruf von der CDU: Aber auf die Grünen auch!)

Noch eine Bemerkung: Wir wollen in der Sekundarstufe I nicht nur 28 Stunden Unterricht erteilen. Das ist auch ein wenig die Unwahrheit.

(Gabriel [SPD]: 28 Stunden!)

Wir haben 30 Stunden beantragt, nämlich 28 Pflicht- und zwei Stunden Wahlpflichtunterricht, der unbedingt erhalten bleiben sollte.

(Jordan [GRÜNE] – zu Gabriel [SPD] –: Die wären in den meisten Schulen froh, wenn sie diesen Unterricht kriegen würden!)

Noch einmal kurz etwas zu diesen Stellen: Irgendwie scheint doch Geld für Stellen vorhanden zu sein, denn die SPD-Landesregierung und die SPD-

Fraktion haben ohne Not den Einschulungstichtag verändert. Sie wollen, daß zukünftig mehr Fünfjährige in die ersten Klassen der Grundschule kommen. Das kostet 1.000 zusätzliche Lehrer- und Lehrerinnenstellen.

(Aller [SPD]: Wieso das denn?)

Diese Maßnahme können wir uns gerade im Moment ersparen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir zu dieser interessanten Debatte nicht mehr vor.

(Unruhe)

– Ich bitte jetzt um Aufmerksamkeit, denn wir haben eine ganze Reihe von Abstimmungen vorzunehmen, damit wir da keinen Schiffbruch erleiden.

(Bartling [SPD]: Wo ist denn Herr Wulff eigentlich?)

Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3523 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2902 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Empfehlung des Kultusausschusses ist mit großer Mehrheit gefolgt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung zu Punkt 17. Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3529 zustimmen möchte und damit den Antrag der CDU in der Drucksache 3476 ablehnen möchte, den bitte ich wiederum um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschußempfehlung ist gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Punkt 18. Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3549 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 3057 ablehnen möchte, den bitte ich wiederum um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Empfehlung des Kultusausschusses ist mit großer Mehrheit gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Punkt 19. Wer der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3572 – ich unterstelle, daß es immer die des Kultusausschusses ist – folgen möchte und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2379 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschußempfehlung ist mit großer Mehrheit gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Punkt 20. Wer der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3589 zu-

stimmen will und den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2896 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen.

(Bartling [SPD]: Das war ein Antrag der CDU)

– Weil ihr euch nicht einig seid, weise ich darauf hin, daß bei mir bei Bündnis 90/Die Grünen steht: nicht anwesend. Wollt ihr nun so oder so? Ich bin nun auch ratlos.

(Jordan [GRÜNE]: Das ist ein Antrag der CDU gewesen!)

– Ja. Ich wußte jetzt aber nicht, was ist, weil das hier so steht.

(Jordan [GRÜNE]: Unsere eigenen Anträge wollen wir nicht ablehnen!)

– Okay. Na ja, das kann aber auch einmal passieren!

Ich versuche es jetzt noch einmal. Wer dieser Beschlußempfehlung in der Drucksache 3589 zustimmen will und damit den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen ablehnen möchte – – –

(Biehl [SPD]: Nein! – Bartling [SPD]: Antrag der CDU ablehnen möchte! Das Ergebnis ist das gleiche! – Heineking [CDU]: Die Vorlage ist falsch! – Fischer [CDU]: Das ist schon wieder das gleiche, was wir gestern hatten!)

– Ich bitte um Nachsicht. Das steht bei mir falsch. Das kann passieren. Aber es ist interessant, daß ihr es gemerkt habt.

(Heiterkeit)

Also noch einmal: Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses zustimmen möchte und den Antrag der Fraktion der CDU ablehnen möchte,

(Zurufe von der SPD, der CDU und den GRÜNEN: Ah!)

den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschußempfehlung ist gefolgt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung zu Punkt 21. Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3590 zustimmen möchte und damit den Antrag Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – jetzt stimmt es aber hoffentlich – in der Drucksache 2921 ablehnen möchte, den bitte ich wiederum um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschußempfehlung ist mit großer Mehrheit gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 22. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3591 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 3233 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschußempfehlung ist gefolgt.

Wir kommen zur Abstimmung zu Punkt 23. Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3582 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zur letzten Abstimmung, nämlich zu Punkt 24. Wer der Beschlußempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 3592 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Ausschußempfehlung ist gefolgt.

Ich darf mich herzlich für die Mitarbeit bedanken und die Tagesordnungspunkte 16 bis 24 schließen.

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 25:

Zweite Beratung: a) **Sicherungskonzept Münchenhagen umsetzen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2728 – b) **Landesregierung bricht Münchenhagen-Kompromiß** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3056 – c) **Umweltdumping in Münchenhagen stoppen – Dialog wieder aufnehmen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3465 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen – Drs 13/3537

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Der Antrag in der Drucksache 2728 wurde in der 78. Sitzung, der Antrag in der Drucksache 3056 wurde in der 89. Sitzung und der Antrag in der Drucksache 3465 wurde in der 101. Sitzung am 12. Dezember 1997 an den Ausschuß für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatte ist der Kollege Schirmbeck. Bitte schön!

Schirmbeck (CDU), Berichterstatte:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Da zu diesem Themenbereich in diesem Hause schon Bände geschrieben worden sind, ohne daß in der Sache etwas bewegt worden ist, erlaube ich mir, den Bericht zu Protokoll zu geben.

(Zu Protokoll:)

Der Ausschuß für Umweltfragen, der die zuvor genannten Anträge weitestgehend gemeinsam behandelt hat, ließ sich zu Beginn seiner Beratungen von Vertretern der Landesregierung über den aktuellen Sachstand der in Rede stehenden Angelegenheit unterrichten. Das Ausschußmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen machte sodann deutlich, daß das Mediationsverfahren nicht eingestellt, sondern in der bisherigen komplexen Form sowohl materiell als auch formell weitergeführt werden müsse. Da das Sicherungskonzept kein Sanierungskonzept sei, müsse es in jedem Fall durch einen in dem Mediationsverfahren umzusetzenden Dialog mit der Bevölkerung begleitet werden. Diese Forderung erhebe seine Fraktion unabhängig davon, ob die erforderlichen technischen Maßnahmen von einer Projektgesellschaft oder von Behörden durchge-

Schirmbeck

führt würden. Des weiteren müsse das Bürgerbüro bestehen bleiben und weiterhin vom Land mitfinanziert werden. Zweifel bestünden im übrigen seitens der Fraktion der Grünen dahin gehend, ob das Sicherungskonzept für die ehemalige Sonderabfalldeponie Münchehagen in der Form, wie es im Münchehagen-Plenum erarbeitet und verabschiedet worden sei, d. h. einschließlich der wasserbeeinflussenden Maßnahmen, überhaupt umgesetzt werde.

Ein Vertreter der SPD-Fraktion vertrat demgegenüber die Auffassung, daß das Mediationsverfahren nun ohne Schwierigkeiten abgeschlossen und daher auch das Bürgerbüro aufgelöst werden könne. Nach Einschätzung seiner Fraktion sei es ausreichend, wenn die notwendige Information der betroffenen Bevölkerung und der Kommunen sowie die Kooperation mit diesen durch den noch einzurichtenden Beirat vorgenommen werde. Sofern es überhaupt noch einen Dissens in dieser Angelegenheit gebe, dann lediglich hinsichtlich der Wasserhaltung. Er erklärte in diesem Zusammenhang, daß durchaus Mittel vorhanden seien, um auch die Wasserhaltung dort vorsehen zu können, wo gegebenenfalls die Stützwände und die Oberflächenabdichtung tatsächlich nicht ausreichen sollten. Noch besser wäre es allerdings, wenn die Wasserhaltung sofort praktiziert würde; gleichwohl sei nach Auffassung der SPD-Fraktion die nunmehr vorgesehene Vorgehensweise ebenfalls vertretbar.

Ein Sprecher der CDU-Fraktion brachte während der Ausschußberatungen zum Ausdruck, daß das Umweltministerium hinsichtlich der Sicherung der ehemaligen Sonderabfalldeponie Münchehagen in den vergangenen Jahren zuviel angekündigt und zuwenig realisiert hätte. Der Abgeordnete sah in den Erläuterungen des Umweltministeriums den Versuch, die von der ehemaligen Sonderabfalldeponie ausgehenden Gefahren relativieren zu wollen, und vermiste in diesem Sinne eine erhöhte Sensibilität des Ministeriums gegenüber möglichen Gefährdungen. Die gleiche Haltung, erläuterte der Abgeordnete weiter, spiegele sich im Änderungsvorschlag der SPD-Fraktion, mit dem die vorgesehenen Maßnahmen lediglich zur Kenntnis genommen werden sollen, wider. Abschließend machte er darauf aufmerksam, daß bereits einige der betroffenen Gemeinden eine Klage angekündigt hätten, wenn an den Maßnahmen, die die Landesregierung zur Sicherung der ehemaligen Sonderabfalldeponie Münchehagen vorgesehen habe, unverändert festgehalten werde und sich der Sachstand nicht ändere.

Mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Ausschußmitglieder der Oppositionsfraktionen empfahl der Ausschuß für Umweltfragen dem Landtag, die Anträge in den Drucksachen 2728, 3056 und 3465 in der Fassung des von der SPD-Fraktion vorgelegten Änderungsvorschlages, der Ihnen heute als Beschlußempfehlung vorliegt, anzunehmen.

Der Ausschuß für Umweltfragen bittet Sie, der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3465 Ihre Zustimmung zu geben.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege.

(Will [SPD]: Das war nicht korrekt, Herr Präsident! Das war eine Bewertung des Berichterstatters!)

– Entschuldigung, ich hatte jetzt nicht zugehört, weil ich etwas regeln mußte. Ich lese das im Protokoll noch einmal nach.

(Jüttner [SPD]: Ein kleiner Ordnungsruf, dann ist das erledigt!)

Meine Damen und Herren, das Wort hat nunmehr der Kollege Schwarzenholz. Bitte schön!

Schwarzenholz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ihnen heute zur Beschlußfassung vorliegende Empfehlung des Umweltausschusses stellt im Ergebnis eine Verhöhnung der Situation und der Menschen in der Region Münchehagen dar. Wir sollen heute beschließen, daß wir die durchgeführten Maßnahmen des beschlossenen Sicherungskonzeptes und die Beendigung des Mediationsverfahrens akzeptieren. Meine Fraktion wird das natürlich nicht tun. Ich will daran erinnern, daß es ja auch in der SPD-Fraktion Herren gab – in dem Fall waren es keine Damen, sondern nur Herren; Herr Reckmann und Herr Jüttner seien stellvertretend genannt –, die im Vorfeld der Entscheidung aus dem Kabinett für ein anderes Konzept eingetreten sind, aber eine innerparteiliche Niederlage erlitten haben,

(Schirmbeck [CDU]: Die hatten doch gar kein Konzept!)

die das Ergebnis, das jetzt vorliegt, damals für nicht ausreichend erklärt haben, aber nun so tun, als wäre diese innerparteiliche Niederlage sachlich gerechtfertigt und ein goldener Sieg. Sie verharmlosen weiter die Situation in Münchehagen und unterstützen damit die verheerende Politik von Umweltministerin Griefahn, die sich in der letzten Parlamentssitzung dazu verstiegen hat, die Aussage zu machen, nach dem Ergebnis der Untersuchungen die Dioxinwerte in dem abgelaufenen Wasser unter der Nachweisgrenze lägen. Sie müssen sich das einmal vorstellen: Das bezog sich auf die Dioxinwerte.

Wir haben damals festgestellt, daß man durch eine bestimmte Meßtechnik, bei der man das Verdünnungsprinzip angewandt hat, versucht hat, die Werte nach unten zu drücken. Es hat dann auch Proteste der zuständigen Stellen und Behörden aus Nordrhein-Westfalen gegen diese Meßmethoden gegeben. Wenn man genauer hinguckt, kommt man zu dem Ergebnis, daß in den Schwebstoffen, die in dem Wasser enthalten sind, erhebliche Mengen an Dioxinen und Furanen enthalten sind, die ständig aus dem Deponiekörper austreten und deren Austritt durch das Sicherungskonzept ausdrücklich nicht gestoppt wird.

Frau Griefahn hat hier versucht, das durch eine verzerrende Darstellung von Ergebnissen herunterzu-

spielen und den Eindruck zu erwecken, als wäre das, was da läuft – ich erinnere an den Vergleich mit der Muttermilch – eine harmlose Angelegenheit. Das ist natürlich nicht der Fall. Die Probleme sind gravierend. Die Menschen haben Angst wegen der erheblichen Rate an Leukämien in diesem Bereich. Das kann es nicht sein. Sie wissen das ganz genau. Was Sie heute hier machen, kann nicht das Ende in Münchenhagen sein. Sie haben hier auf Trickserie gesetzt, nicht auf ein wirksames Sicherungskonzept. Sie haben die Menschen in der Region in eine Situation gebracht, in der auch das Vertrauen in die Politik ganz erheblich gefährdet ist,

(Zuruf von der SPD: Sie haben sie aufgewiegelt!)

indem Sie gleichzeitig das Mediationsverfahren gekündigt haben, indem Sie das Bürgerbüro geschlossen haben, indem Sie das Vertrauen, das die Menschen langsam aufgebaut hatten – durch den Mediationsprozeß, durch das Herangehen von Regierungs- und Oppositionsparteien an ein gemeinsames Konzept, das sie, manchmal, so glaube ich, auch über den eigenen Schatten springend getragen haben –, wieder dadurch gefährden, daß dieses gemeinsame Konzept jetzt aufgegeben worden ist.

Die Zeit reicht nicht aus, um noch auf Details einzugehen. Deshalb will ich abschließend nur sagen, was mir eine Bürgerin aus der Region gesagt hat. Sie hat gesagt: „Ich habe bei der letzten Landtagswahl SPD gewählt, weil ich darauf vertraut habe. Aber für mich gilt der Spruch: Nur die dümmsten Kälber wählen ihre Schlächter selber.“ Das ist das, was man als Konsequenz sagen muß, damit nach der Landtagswahl diese Fehlentwicklung wieder korrigiert werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat jetzt der Kollege Heineking. – Entschuldigung, Herr Kollege, erst der Kollege Reckmann. Bitte schön!

Reckmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Grünen malen hier ein Horrorgemälde, das die Realität überhaupt nicht wiedergibt. Sie hätten es wahrscheinlich gerne, daß dort riesige Proteste sind, daß die Menschen massenhaft diskutieren. Nur, die Realität ist ganz anders. Es gibt in den Medien kaum Reaktionen.

(Lachen bei den GRÜNEN – Schröder [Bad Münden] [GRÜNE]: Welche Zeitungen lesen Sie eigentlich, Herr Kollege?)

Wenn sich dort überhaupt etwas abspielt, dann geht es um einige wenige,

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Was haben Sie denn für eine Wahrnehmung der Realität?)

die dort ihren Job haben und diesen jetzt wahrscheinlich verlieren und deshalb Widerstand initiieren.

(Heineking [CDU]: „Hallo Niedersachsen“ hat mitberichtet! Da müssen Sie mal zugucken!)

Die Menschen in der Region sind mit dem Beschluß der Landesregierung zufrieden.

(Heineking [CDU]: Das glauben Sie doch selber nicht!)

Sie sind damit einverstanden, daß die Oberflächenabdeckung gemacht wird. Sie sind damit einverstanden, daß die seitliche Umschließung stattfindet, und sie haben Vertrauen, daß das Überwachungssystem installiert wird, das die Landesregierung zugesagt hat.

Die Grünen tun immer so – genauso wie Teile der CDU –, als wären die ganzen Dinge, die dort in den letzten Jahren passiert sind,

(Heineking [CDU]: Was ist denn da passiert?)

ohne CDU und Grüne dort vereinbart worden. Das ist doch falsch.

(Schröder [Bad Münden] [GRÜNE]: Passiert ist doch überhaupt nichts! – Frau Harms [GRÜNE]: Vereinbarungen treffen und sie dann aussetzen, das geht doch nicht!)

Herr Kollege Schwarzenholz, Sie können sich doch für die Grünen nicht aus der Verantwortung stehlen. Man muß das in der Presse lesen. Es ist gesagt worden, es sei in den letzten Jahren nur geredet worden. Aber bei dieser Rederei waren Sie doch mit dabei.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Wir stehen aber zu unserem Wort!)

Das heißt, Sie haben mitbeschlossen, daß in den letzten Jahren Speicherbehälter für Deponiesickerwasser gebaut worden sind, daß dort Anlagen zur Wasserhaltung auf der Altlast gebaut wurden. Ich könnte jetzt noch zehn, 15 Dinge vorlesen, die in den letzten Jahren im Einvernehmen mit Ihnen dort passiert sind,

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Aber Sie haben Ihr Wort gebrochen, haben es nicht gehalten!)

um zu einer besseren Sicherung der Deponie zu kommen. Sie waren damit einverstanden, daß dort die seitlichen Schlitzwände gebaut werden. Sie haben mitgefordert, daß eine Oberflächenabdichtung stattfindet. Das heißt, 99 % der Maßnahmen, die gelaufen sind und die jetzt beschlossen wurden, sind mit Ihrem Einverständnis geschehen.

(Heineking [CDU]: Das stimmt doch nicht! Herr Reckmann, das glauben Sie doch selber nicht!)

Es gibt doch nur einen einzigen Punkt,

Reckmann

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Einen wichtigen Punkt!)

in dem wir uns unterscheiden. Das ist die Wasserhaltung, die ursprünglich vorgesehen war, auch nach dem Einbau der seitlichen Schlitzwände und nach der Oberflächenabdichtung. Es war ursprünglich vorgesehen, sofort eine Wasserhaltung zu schaffen. Das ist der einzige Punkt, bei dem es einen Unterschied gibt.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Das ist aber der zentrale Punkt!)

Da sagt die Landesregierung,

(Heineking [CDU]: Das haben Sie doch auch immer betont, daß das wichtig ist!)

daß auf diese Maßnahme erst einmal verzichtet werden soll, daß aber schon alle Maßnahmen getroffen werden, damit sie im nachhinein eingebaut werden kann.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch richtig!)

Das heißt, die Mittel sind da, und auch die vorbereitenden Arbeiten werden gemacht, damit das hinterher geschehen kann, wenn die Überwachung ergibt, daß trotz seitlicher Schlitzwände und trotz Oberflächenabdichtung, was ja um die 80 Millionen DM kostet, noch Schadstoffe ausgetragen werden. Dann, so hat die Landesregierung gesagt, werden wir diese Wasserhaltung zusätzlich vornehmen. Das ist doch der einzige Unterschied. Sie wollen, daß es sofort gemacht wird, die Landesregierung sagt, wir machen das nur, wenn es sich als notwendig erweist.

Was machen Sie? – Sie stellen sich jetzt hier hin und tun so, als sei alles das, was in den letzten Jahren gemacht worden ist, Teufelswerk.

(Schirmbeck [CDU]: Es ist doch nichts gemacht worden!)

Sie tun auch so, als wären Sie immer gegen diese beiden Sicherungsmaßnahmen, die jetzt vorgenommen werden, gewesen.

(Heineking [CDU]: Das haben Sie doch immer zugesagt!)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Reckmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Stratmann?

Reckmann (SPD):

Nein, von ihm nicht.

(Bartling [SPD]: Würde ich auch nicht machen! – Oh! bei der CDU)

– Von dem habe ich noch nie eine vernünftige Zwischenfrage erlebt.

Ich halte das, was Sie machen, für Wahlkampfgeplänkel. Ich halte das für reinen Wahlkampf.

(Heineking [CDU]: Nicht die Fragen sind schlecht, sondern Ihre Antworten!)

Wären Sie fair, würden Sie die Angelegenheit hier sachlich darstellen. Dann würden Sie zugeben, daß die Maßnahmen in den letzten Jahren einvernehmlich durchgeführt worden sind

(Schirmbeck [CDU]: Es ist doch gar nichts gemacht worden!)

und daß die zwei Sicherungskomponenten, die jetzt für 80 Millionen DM realisiert werden, Forderungen der CDU und Forderungen der Grünen waren. Dann müßten Sie sich hier hinstellen und sagen, daß es hier nur einen einzigen Punkt gibt, in dem wir unterschiedlicher Meinung sind.

(Schwarzenholz [GRÜNE]: Sie stimmen hier doch gegen Ihre eigene Überzeugung!)

Die SPD-Umweltpolitiker haben doch nie bestritten, daß es, wenn das Geld in Massen da wäre, natürlich besser wäre, man könnte das alles jetzt von vornherein so machen. Das haben wir immer gesagt. Aber man muß doch einfach zugestehen, daß die Mittel knapp geworden sind. Wenn die Landesregierung dort 80 Millionen DM investiert, um zu sichern, dann ist es doch verständlich, daß sie mit Blick auf die weiteren zig Millionen sagt: Wir wollen zunächst beobachten, und die Millionen wollen wir erst dann einsetzen, wenn es wirklich zusätzlich noch notwendig ist.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Reckmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schröder?

Reckmann (SPD):

Aber ja!

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte schön !

Schröder (Bad Münder) (GRÜNE):

Herr Kollege, sehen Sie sich in der Lage, zu dem Vorwurf Stellung zu nehmen, daß Meßergebnisse betreffend die Dioxinbelastung unzulässig nach unten berechnet und manipuliert worden sind, weshalb das Vertrauen in die Nachrüstung entsprechend niedrig ist?

Reckmann (SPD):

Nein. Sie müssen ja sehen, daß es bei diesen Messungen um Werte in der Ils handelt. Es wird ja Oberflächenwasser von der Deponie, nachdem es beprobt worden war, in die Ils eingeleitet. Es gibt keinerlei Grund dafür, an diesen Meßergebnissen zu zweifeln. Was die Landesregierung hier deutlich gemacht hat, nämlich daß alles unterhalb der Nachweisgrenze ist, ist korrekt.

Herr Schröder, Sie dürfen auch nicht so tun, als wenn Dioxine in der sonstigen Umgebung keine Rolle spielen.

(Zuruf von Schwarzenholz [GRÜNE])

Wenn man zu Hause den Kamin ansteckt – Herr Schwarzenholz, Sie gehören ja auch zu denen, die das tun –, dann muß man damit rechnen, daß Dioxin produziert wird. Wenn man Holz verbrennt, entsteht Dioxin.

(Schirmbeck [CDU]: Schwarzenholz ver-seucht die Umwelt!)

Das heißt: Dioxine spielen im Leben eine Rolle. Die sind nicht wegzudenken.

Natürlich wäre es sehr viel schöner, wenn es die Deponie Münchehagen nicht gäbe, aber wir alle wissen doch, wie das Zeug dahingekommen ist, wie katastrophal damals die Verhältnisse waren und daß wir jetzt mit diesem Dilemma leben müssen. Diese Landesregierung hat sich der Verantwortung gestellt. Dort werden die Sicherungsmaßnahmen vorge-nommen, die notwendig sind.

Noch eine Wort zum Mediationsverfahren. – In den letzten Jahren ist dort eine vorbildliche Arbeit geleistet worden. Nur – wie Sie selber sagen –: Irgendwann muß man mit dem Reden aufhören und muß handeln. Genau das macht die Landesregierung. Deswegen ist es korrekt, daß die Altlastensiche-rungsgesellschaft gegründet wurde und daß ein Bei-rat gebildet wird, um die Information der Region sicherzustellen. Der Sitz in Münchehagen zeigt ja auch, daß dann die Möglichkeit besteht, dort die entsprechenden Informationen einzuholen.

Ich bitte die Opposition also noch einmal herzlich, hier bei der Sache zu bleiben und der Region nicht dadurch zu schaden, daß man versucht, aus dem Problem Münchehagen Kapital zu schlagen. – Dan-ke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Herr Kollege Heineking.

Heineking (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Ankündigungen, Ankündigungen, aber Taten blei-ben aus“, so könnte man auch die Arbeit in Mün-chehagen betiteln.

(Beifall bei der CDU)

Nur ein paar vollmundige Ankündigungen will ich hier noch einmal zitieren:

Am 10. November 1994 hat die Ministerin im Ple-num erklärt: Die Sicherungsmaßnahmen bestehen im wesentlichen aus der Oberflächenabdichtung, einer seitlichen Umschließung, einem hydraulischen System sowie der Deponiewasserbehandlungsanlage.

Am 13. April 1995 erklärte die Ministerin nochmals: Zu den Sicherungsmaßnahmen gehören eine Ober-flächenabdichtung, die seitliche Umschließung, ein hydraulisches System, die Gasbehandlung und ein ökologischer Landschaftsgürtel.

1996 kam wieder die Erklärung, daß die zugesagten Sicherungsmaßnahmen stattfinden. – Da beziehen wir alle mit ein. Herr Reckmann, Sie wissen das ja auch; Sie wollen nur nicht zugestehen, daß Sie zu-rückgepiffen worden sind. 14 Tage vor dieser Ent-scheidung waren Sie noch vor Ort und haben voll-mündig erklärt, daß dies alles geschieht.

(Reckmann [SPD]: Das habe ich doch vorhin auch zugegeben!)

– Ja, Sie sind zurückgepiffen worden. Das muß man dann auch einmal zugeben.

1997 erfolgte dann die Rücknahme in bezug auf das hydraulische System. – Lassen Sie uns das hier ein-mal ganz sachlich diskutieren!

(Reckmann [SPD]: Das haben wir doch auch zugestanden!)

Nach dem Motto „Was schert mich mein Geschwätz von gestern?“ nimmt man das zurück und erklärt „Das tut nicht mehr not“,

(Zustimmung von Dierkes [CDU] – Reck-mann [SPD]: Nein!)

obwohl alle am Runden Tisch jahrelang gesagt ha-ben: Dies ist das geschlossene System.

Das letzte und einfachste – so muß man das hier auch einmal sagen – ist der ökologische Land-schaftsgürtel.

(Reckmann [SPD]: Ja!)

Der ist realisiert worden.

(Reckmann [SPD]: Nicht nur das!)

Das sind 104 ha. Das ist dann auch mit sehr viel Pressewirbel bepflanzt worden. – Von den großen Dingen lenkt man ab, und die kleinen Dinge kann man ganz gut verkaufen. Nur: Die Untätigkeit in den anderen Bereichen bleibt bestehen.

Am 10. Juni 1996 wurde dann angekündigt: Eine neue Gesellschaft übernimmt die Projektsteuerung für SAD Münchehagen; soll im Spätsommer – 1996 – realisiert werden. – Was haben wir jetzt? – 1998, und es ist immer noch nichts geschehen!

Die SPD-Fraktion und deren umweltpolitischer Sprecher, Herr Jüttner,

(Frau Zachow [CDU]: Auch so ein Held, was?)

waren noch vor Ort, so hieß es, und haben diesem zugestimmt.

Im Juli 1996 hat die Ministerin angekündigt: Jetzt geht es los mit einer neuen Gesellschaft, und alles

Heineking

wird besser. – Nur die Bürger in Münchehagen warten immer noch darauf, daß etwas geschieht.

Es geschieht zwar etwas, aber das ist etwas, was dem Raum überhaupt nicht dienlich ist. Dioxinbelastetes Wasser gelangt nämlich in die Ils und dann nach Nordrhein-Westfalen. Zumindest erwähnen darf man das ja noch. Früher haben Sie das in einer panikhaften Art verbreitet.

(Reckmann [SPD]: Ist mir wesensfremd!)

Daß im Oberflächenwasser Dioxin nachgewiesen wurde, Herr Reckmann, ist hinlänglich diskutiert worden.

Dann hat man natürlich andere Wege gesucht, um diese Diskussion zu beenden. Herr Schwarzenholz hat eben schon darauf hingewiesen: Man hat Wasserproben an ein Institut nach Hamburg geschickt mit dem Auftrag, nach vorgegebenen Nachweisgrenzen zu untersuchen. Das ist der Trick dabei.

(Schirmbeck [CDU]: So ist das!)

Die Nachweisgrenzen waren angeblich so hoch angesetzt, daß keine Möglichkeit bestand, Dioxin nachzuweisen.

Wenn das Bürgerbüro oder die Bürgerinitiative über PanGeo vorbringt, daß 350mal soviel Schwebstoffe festgestellt wurden, dann muß man darüber doch nachdenken und die Frage stellen, die die Grünen auch gestellt haben, nämlich ob die Frau Ministerin hier das Parlament be – – – Nein, ich will es anders, vorsichtig sagen: nicht unbedingt die volle Wahrheit gesagt hat. – Das müßte man doch einmal prüfen.

(Schirmbeck [CDU]: Das war gut ausgedrückt! – Schwarzenholz [GRÜNE]: Das steht schon fest! Das brauchen wir nicht mehr zu prüfen!)

Die Ministerin hat nämlich eine standardisierte Meßmethode genommen und damit der Bevölkerung und dem Parlament ein falsches Ergebnis vorgespielt. Das ist die Meinung der Bürgerinitiative. Ich unterstelle, daß die Ministerin die Fachkompetenz besitzt und weiß, daß hier getrickt wurde und daß das nicht ganz einwandfrei war.

(Dierkes [CDU]: Das wird sie aber nicht zugeben!)

Zu den Pleiten kommt manchmal auch noch Pech, nämlich das Pech, daß die längst baufälligen ehemaligen Güllebehälter, die für die Aufnahme des dioxinbelasteten Sickerwassers genutzt wurden, ersetzt werden müssen, weil sie undicht sind und für den Winterbetrieb eigentlich gar nicht geeignet sind. Die Firma hat jetzt, aus welchen Gründen auch immer – so war das in der Zeitung zu lesen –, die Arbeit eingestellt. Die Baumängel der letzten Jahre werden nicht festgestellt, und es wird nichts Entsprechendes eingefordert. Vor Ort schätzt man, daß 5 Millionen DM bis 6 Millionen DM wirklich in den Sand gesetzt wurden. Bei den vielen Millionen, die dort schon in

den Sand gesetzt worden sind, macht das natürlich nicht mehr viel aus.

(Zustimmung von Frau Zachow [CDU])

Für die Nachbesserungen, die jetzt erfolgen sollen, soll das Land wieder Mittel zur Verfügung stellen.

Da wir bei den Mitteln sind, die zur Verfügung zu stellen sind, muß man auch einmal darauf hinweisen, daß diese Mittel nur noch deshalb fließen, weil wir die Mittel aus dem Wassergroschen haben

(Zustimmung von Frau Zachow [CDU])

und weil der Wassergroschen noch fließt.

(Gruber [SPD]: Rollt!)

Eigentlich waren die Einnahmen aus diesem Wassergroschen aber bestimmt für den ländlichen Raum, für die Sicherstellung des Wasserreservoirs, für die Entschädigung von Landwirten, die ihre Flächen für gutes Trinkwasser zur Verfügung stellen. Wie mir auf eine Anfrage bestätigt wurde, fließt dieses Geld jetzt in die Sanierung von Münchehagen.

(Reckmann [SPD]: Sind Sie dagegen, oder was?)

– Ich will ja nur sagen, daß das Geld nicht mehr aus dem Umweltministerium kommt, Herr Reckmann. So habe ich es gesagt, und so bitte ich das auch zu verstehen.

(Frau Zachow [CDU]: Dafür ist extra ein Gesetz geändert worden!)

Zusammenfassend fordern wir, Frau Ministerin, daß die Landesregierung endlich Taten folgen läßt

(Zustimmung von Frau Zachow [CDU])

und die Sicherung der SAD Münchehagen betreibt. Sie sollten heute auch zusagen, daß nur fortschrittliche und auf dem neuesten technischen Stand befindliche Geräte eingesetzt werden, damit nicht wieder dioxinbelastetes Wasser in die Ils fließt. Sie sollten endlich damit beginnen, den Beirat zu bilden; das haben Sie ja mehrmals angekündigt. Bislang ist das offenbar noch nicht geschehen; jedenfalls ist man vor Ort darüber nicht informiert. Damit, daß Ungewißheit besteht und daß überhaupt nichts geschieht, darf es nicht weitergehen. Frau Ministerin, auch wenn Sie sich schon von Münchehagen verabschiedet haben, so sind Sie doch noch für ein paar Monate im Amt und haben die Verantwortung zu tragen,

(Unruhe)

haben endlich dafür zu sorgen, daß dieser Raum Münchehagen aus den Negativschlagzeilen herauskommt

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

und im Landtag nicht immer wieder eine Negativüberraschung diskutiert werden muß.

Denken Sie darüber nach, was Sie versprochen haben, und handeln Sie! Sagen Sie bitte verbindlich, wie es weitergeht! Die Anwohner haben nach jahrelanger Verunsicherung ein Recht auf Information. Erst Panikmache betreiben, dann acht Jahre diskutieren, den Teilnehmern des Runden Tisches recht geben und dann am Ende sagen „Wir wollen euren Rat gar nicht“, das ist schon etwas Besonderes. Dieses Modellprojekt, dieses Vorzeigeprojekt wurde in der ganzen Republik immer wieder als ein Erfolg von Frau Griefahn herausgestellt.

(Glocke des Präsidenten)

Nur: Das Ende haben wir jetzt.

Dieser abrupte Abbruch – ich komme damit zum Schluß, Herr Präsident – mit dem Ergebnis, daß der Rat der Anwohner, der Rat der Bürgerinitiative und der Rat der kommunalen Vertreter nicht mehr gewünscht ist und daß diese jetzt keinerlei Informationen mehr bekommen sollen

(Jüttner [SPD]: Das stimmt doch nicht!)

– nein, sie bekommen keine –,

(Jüttner [SPD]: Das ist doch falsch!)

ist für alle Beteiligten enttäuschend. Das muß ich hier noch einmal feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen – Drucksache 3537 – zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? –

(Es entsteht eine Pause, und es ist Bewegung im Saal zu beobachten. – Unruhe – Zurufe von der CDU: Hammelsprung! – Weitere Zurufe)

– Eine Sekunde! Wir schaffen das schon.

Meine Damen und Herren, ich wollte jetzt eigentlich – ich habe das schon einmal mitgemacht – einen Hammelsprung machen lassen; nur mache ich darauf aufmerksam, daß sich der Saal jetzt gefüllt hat, und wir können niemanden daran hindern, an der Abstimmung teilzunehmen. Meine optische Wahrnehmung – – –

(Zurufe von der CDU: Hammelsprung!)

– An der Teilnahme beim Hammelsprung kann ich niemanden hindern, auch diejenigen nicht, die zu spät kommen.

(Unruhe)

– Da muß man gar nicht lachen. Das ist ja wirklich so.

(Zurufe)

– Wenn ich das von hier vorn aus sage, dann ist es ohnehin so.

(Heiterkeit)

Mit anderen Worten: Die Regierungsfraktion hat die Mehrheit. Darüber sind wir uns jetzt einig.

Meine Damen und Herren, wegen der vorherigen Unklarheit im Präsidium lasse ich jetzt aber noch einmal über die Beschlußempfehlung abstimmen.

Wer der Beschlußempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Wir sind uns einig, daß das erste die Mehrheit war. Der Ausschußempfehlung ist also gefolgt worden.

Das war aber ganz knapp, haarscharf. Mein lieber Mann!

(Beifall bei der SPD – Jüttner [SPD]: Eine Stimme mehr! – Weitere Zurufe)

– Na gut, okay.

Meine Damen und Herren, es folgt jetzt eine persönliche Erklärung, die der Kollege Dr. Stratmann abgeben möchte.

(Oh! bei der SPD)

Da Herr Dr. Stratmann Mitglied des Präsidiums ist, brauche ich ihm die geschäftsordnungsmäßigen Vorschriften für eine persönliche Erklärung nicht vorzulesen. Er kennt diese Vorschriften, und ich vermute, daß er sich sogar daran halten wird. – Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Dr. Stratmann (CDU):

Herr Präsident, davon können Sie ausgehen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Reckmann hat eben meine Bitte, eine Zwischenfrage stellen zu dürfen, mit der Bemerkung zurückgewiesen, ich hätte noch nie eine vernünftige Frage gestellt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Jüttner [SPD]: „Zwischenfrage“ hat er gesagt!)

Diese beleidigende und nicht zutreffende Äußerung weise ich entschieden zurück;

(Lachen bei der SPD)

denn ich habe bisher stets, auch nach dem Urteil vieler Kollegen, und zwar auch aus der Fraktion der SPD und der Fraktion der Grünen, sehr sachgerechte und vor allem auf Schwachpunkte und Unklarheiten von Redebeiträgen eingehende Zwischenfragen gestellt.

(Lebhafter Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Es kann also allenfalls so sein, daß der Kollege Reckmann nicht in der Lage war, auf meine Frage zu

Dr. Stratmann

antworten. Insofern fällt seine beleidigende Äußerung auf ihn selbst zurück.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU])

Ich weise seine Bemerkung entschieden zurück. Im übrigen finde ich, daß das nicht der angemessene Stil für den Umgang unter Kollegen ist.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 26:

Zweite Beratung: **Maßnahmen gegen die wachsende Jugendkriminalität** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3072 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport – Drs 13/3538 – Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3603

Berichtersteller ist der Kollege Groth. Bitte schön!

Groth (SPD), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Ausschuß für Jugend und Sport empfiehlt Ihnen mit den Stimmen SPD-Mehrheit, den Antrag in veränderter Fassung anzunehmen.

Den Rest des Berichts gebe ich zu Protokoll.

(Zu Protokoll:)

Die Ausschußmitglieder der Oppositionsfraktionen stimmten gegen diese Empfehlung.

Der federführende Ausschuß nahm seine Beratungen zu dem Antrag der CDU-Fraktion im Herbst des vergangenen Jahres auf.

Im Hinblick auf die gesellschaftspolitische Bedeutung der dem Antrag zugrundeliegenden Thematik standen im Vordergrund der Beratungen zunächst die Bemühungen, einen von allen Fraktionen des Hauses gemeinsam getragenen Entschließungstext zu erarbeiten.

Im Rahmen einer Anhörung des Kriminologischen Forschungsinstitutes Hannover, des bayerischen sowie des niedersächsischen Landesjugendamtes informierte sich der Ausschuß im Detail über die Entwicklung der Jugendkriminalität in den letzten Jahren. Dem Ausschuß standen hierzu auch umfangreiche schriftliche Materialien, wie z. B. kriminalanalytische Studien, zur Verfügung.

In der sich anschließenden Beratung zeigte sich, daß zwischen den Auffassungen der Fraktionen fundamentale inhaltliche Differenzen bestehen. Die Erarbeitung eines gemeinsamen Entschließungstextes sollte somit nicht möglich werden.

In der 41. Sitzung des Ausschusses für Jugend und Sport am 25. November 1997 wurde von den Vertretern der SPD-Fraktion ein umfangreicher Änderungsvorschlag zum Text des Entschließungsantrages vorgelegt.

Auch die Diskussion über diesen Änderungstext brachte keine Annäherung der Standpunkte.

Im Mittelpunkt der Diskussion stand der Begriff „geschlossene Heimunterbringung“.

Hierzu erklärte ein Mitglied der SPD-Fraktion, seine Fraktion sehe diesen Begriff als negativ besetzt an. Die SPD-Fraktion distanziere sich von der geschlossenen Heimunterbringung vergangener Jahrzehnte. Statt dessen wünsche sie eine Inobhutnahme, die für die betreffenden Jugendlichen als Krisenintervention zu verstehen sei. Diese sei mit mittel- und langfristigen Betreuungs- und Sozialisierungskonzepten zu verbinden. Die Jugendlichen sollten auf diesem Weg wieder ihren Platz in der Gesellschaft finden können. Die SPD-Fraktion wolle hiermit auch einen qualitativen Unterschied in der Betreuung deutlich machen. Die Forderung der CDU-Fraktion, das Erwachsenenstrafrecht bei über 18jährigen anzuwenden, trage die SPD-Fraktion nicht mit. Die Anwendung des Jugendstrafrechtes mit all seinen auch sozialpädagogischen Möglichkeiten könne z. B. bei einem 19jährigen Straftäter, der erkennen ließe, daß er aufgrund seiner Entwicklung noch nicht als erwachsen bezeichnet werden könne, angebracht sein als die Anwendung des Erwachsenenstrafrechtes. Die CDU-Fraktion erkenne, daß sie an dieser Stelle nicht nur über Statistiken, sondern auch über menschliche Schicksale diskutiere.

Ein Ausschußmitglied der CDU-Fraktion erklärte im Verlaufe der Beratungen, daß es bei dem Antrag der CDU-Fraktion keineswegs um die Konzepte zur geschlossenen Heimunterbringung der 70er Jahre gehe. Ausdrücklich habe die CDU-Fraktion in ihrem Antrag auf die geschlossene Heimunterbringung im Rahmen wirkungsvoller therapeutischer Konzepte abgestellt. Betroffen hiervon sei ein kleiner Kreis nicht einsichtsfähiger Problemjugendlicher. Ferner spreche sich die CDU-Fraktion nach wie vor dafür aus, auf 18jährige Personen das Erwachsenenstrafrecht anzuwenden. Auch das Erwachsenenstrafrecht biete hinreichende Strafmilderungsmöglichkeiten, um der Gesamtwürdigung der Persönlichkeit eines 18 bis 21jährigen Täters Rechnung zu tragen. Diese Position habe im Bundesrat auch Staatssekretär Dr. Holl vertreten. Insoweit sei es erstaunlich, daß die SPD-Fraktion dies nicht mehr verfolge.

Im übrigen trage der Änderungsvorschlag der SPD-Fraktion den Problemen nicht ausreichend Rechnung und könne daher von der CDU-Fraktion nicht unterstützt werden.

Das Ausschußmitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bemerkte, es könne keine Rede davon sein, daß die SPD-Fraktion gegen geschlossene Heimunterbringung sei. Der Innenminister habe sich in einem Brief an den Fraktionsvorsitzenden der CDU dahin gehend geäußert, daß die SPD-Fraktion für die Heimunterbringung sei. Die Grüne-Fraktion lehne jedenfalls eine Ausweitung der geschlossenen Heimunterbringung ab und trete für einen Ausbau z. B. sozialpädagogischer Maßnahmen ein.

Begrüßt werde von den Grünen, daß die SPD-Fraktion in ihrem Änderungsvorschlag nicht die Forderung aus dem Antrag der CDU-Fraktion auf Anwendung des Erwachsenenstrafrechtes bei über 18jährigen aufgegriffen habe.

Nach der Mitberatung im Ausschuß für innere Verwaltung wurde der Änderungstext der SPD-Fraktion in der 43. Sitzung des Ausschusses für Jugend und Sport am 6. Januar

1998 nochmals geändert, ohne daß dies eine Annäherung der Standpunkte zur Folge gehabt hätte. Der ergänzenden Empfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung, sich für die Finanzierung des Uelzener Modells im bisherigem Umfang einzusetzen, schloß sich der Ausschuß für Jugend und Sport mit den Stimmen der SPD-Fraktion gegen die Vertreter der Oppositionsfraktionen nicht an.

Der Ausschuß für Jugend und Sport bittet Sie, der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3538 zuzustimmen.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Meine Damen und Herren, ich eröffne die Beratung. Zu Wort hat sich die Kollegin Vockert gemeldet.

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Initiative der CDU hat nach Meinung von Experten eine geeignete Basis dargestellt, zu einer gemeinsamen Entschließung zu kommen. In diesem Sinne hat der Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts, Professor Dr. Christian Pfeiffer, in der öffentlichen Anhörung folgendes gesagt:

„Gefordert ist das, was die CDU zu Recht in den Punkten 2, 3 und 4 benannt hat, nämlich: soziale Integration, Prävention, neue Kooperationsstrategien und ... eine Stärkung der Polizei.“

Herr Pfeiffer sagt weiter:

„Ich muß Ihnen noch einmal ein großes Kompliment für diesen Text machen, an dem ich nur wenig auszusetzen habe.“

Seitens der SPD dagegen haben wir, genauso wie von der Landesregierung, nur Lippenbekenntnisse und Widersprüchlichkeiten gehört.

(Buß [SPD]: Das stimmt aber nicht!)

– Doch, ich sehe das schon so.

(Möhrmann [SPD]: Aber Herr Pfeiffer nicht!)

Wir haben doch gerade über die Bildungsabbaupolitik gesprochen. Sie verschließen die Augen vor der tatsächlichen Situation, wenn Sie nicht erkennen, daß die Zahl der Unterrichtsstunden pro Schüler seit dem Regierungswechsel um fast 14 % zurückgegangen ist. Bildungsabbau und Gewaltbereitschaft stehen eindeutig in einem unauflösbaren Zusammenhang. Herr Buß, daran kommen Sie nicht vorbei. Sie hätten hier z. B. in sich gehen und im Bereich der Schul- und Bildungspolitik grundsätzliche Positionen überdenken müssen. Doch diesen Kurswechsel schaffen Sie eindeutig nicht.

Genau das gleiche kann man am Beispiel der Präventionsräte sehen. In dem Zusammenhang sagt in einem Interview der „Braunschweiger Zeitung“ z. B. der sozialdemokratische Polizeipräsident auf die Frage, ob die Arbeit der Präventionsräte aus Sicht

der Polizei zu verwertbaren Ergebnissen geführt habe:

„Ganz klar: Nein. Er ist überhaupt erst auf Druck der Polizei gebildet worden, um die Sachkunde in Fragen der Kriminalprävention in der Stadt unter ein Dach zu bringen. Doch für effektive Arbeit dieser Einrichtung ist jetzt auch Geld nötig. Das müßte von der Stadt kommen. Es wäre aber auch denkbar, daß das Land das finanziert.“

Auch hier ist festzustellen, daß von Seiten der SPD nur Lippenbekenntnisse gekommen sind und daß den Worten überhaupt keine konkreten Taten folgen.

Besonders umstritten – ich komme damit relativ schnell zum Kern – ist die Nr. 5 unseres Antrags, Verbesserung der Sanktionsmöglichkeiten.

Nun hat inzwischen auch die SPD erkannt, daß sich einige Jugendliche über die Langmut des Staates lustig machen und diese letztlich ausnutzen. Deshalb besteht Einigkeit über folgendes: Wir dürfen nicht weiter zulassen, daß Kinder und Jugendliche weiterhin die Erfahrung machen, daß ihnen keine Grenzen gesetzt werden. – Herr Buß, darin sind wir uns doch einig.

(Buß [SPD]: Absolut!)

Aber Sie wollen Ihren Worten auch hierzu – das ist das Schlimme – keine Taten folgen lassen. Sie haben nämlich in den ersten Entwurf Ihres Antrages hineingeschrieben, daß Sie eine konsequente Praxis wollen. Beim Nachlesen des Protokolls habe ich festgestellt, daß Sie – das fand ich erstaunlich – den wörtlichen Formulierungen des Leiters des Niedersächsischen Landesjugendamtes gefolgt sind, dem auch ich recht gebe und der gesagt hat – so stand es dann auch in Ihrem ersten Entwurf –:

„Wenn bei kleineren Delikten nur eine Mahnbrief ins Haus flattert, wenn auf eine Verhandlung schon einmal anderthalb Jahre gewartet wird, dann kann ein erzieherischer Effekt nicht erwartet werden.“

Dies haben Sie in Ihrem jetzigen Antrag für mich völlig zu Unrecht wieder korrigiert, und zwar – das ist interessant – mit der Begründung, daß die durchschnittliche Dauer bis zum Beginn einer Verhandlung nachweislich nicht anderthalb Jahre, sondern 3,2 bis 3,5 Monate betrage.

(Buß [SPD]: Das haben wir vor einem halben Jahr schon festgestellt!)

– Warum haben Sie es dann in den ersten Antragsentwurf anders hineingeschrieben? Das ist nicht nachvollziehbar.

(Buß [SPD]: In Niedersachsen ist es so!)

Einmal abgesehen davon, daß dreieinhalb Monate bis zum Beginn einer Verhandlung meines Erach-

Frau Vockert

tens auch nicht als zeitnah zu bezeichnen sind, trifft diese Aussage nicht zu.

Sie, meine Damen und Herren von der SPD, haben noch nicht einmal aus Ihrer eigenen Anhörung gelernt. Wir konnten in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ nachlesen, daß der von Ihnen persönlich zu Ihrer Anhörung eingeladene Staatsanwalt Eckhard Glufke aus Hannover gesagt hat, daß bislang oft bis zu einem Jahr vergeht, bis sich Straftäter vor Gericht verantworten müssen. – Auch diese Erkenntnis haben Sie wie eine heiße Kartoffel fallen gelassen.

Ihre Widersprüchlichkeiten kann man aber auch noch an vielen anderen Punkten festmachen. Bei der ersten Beratung unseres Antrages haben Sie noch gegen die geschlossene Heimunterbringung im Rahmen wirkungsvoller therapeutischer Konzepte gestimmt. Sie haben sie ganz abgelehnt. Dann haben Sie aber erkannt, daß immer mehr Kriminologen und Pädagogen dieses Konzept ins Gespräch bringen. Nachdem dann auch Professor Dr. Pfeiffer in der Anhörung sehr deutlich gesagt hat, daß er überhaupt nicht bestreiten kann, daß es einen Bedarf an geschlossener Unterbringung als Krisenintervention gibt, sind Sie umgeschwenkt. Daran kommen Sie nicht vorbei.

Hierzu hat sich auch Herr Bartling gegenüber der „HAZ“ sehr deutlich geäußert. Er sagte:

„Wichtig sei, daß die Jugendlichen in den geschlossenen Einrichtungen pädagogisch betreut würden und auch nach der Entlassung Therapieangebote erhielten.“

– Herr Bartling nickt zustimmend. Danke. – Ich zitiere Herrn Bartling weiter:

„Wir wollen sie“

– gemeint sind die Jugendlichen –

„zwingen, sich mit ihrem Verhalten auseinanderzusetzen. Das geht aber nur, wenn wir die Türen dichtmachen.“

Meine Damen und Herren, Herr Bartling, dann müßten Sie hier und heute unserem Antrag zustimmen.

Hier aber beginnen wieder Ihre Widersprüchlichkeiten. Sie haben Angst davor, den Begriff „geschlossene Heimunterbringung“ in den Mund zu nehmen. Sie sprechen jetzt von zeitlich befristeten Maßnahmen zur Inobhutnahme von Kindern. Meine Damen und Herren von der SPD, ich verstehe überhaupt nicht, warum Sie nicht sagen, wie es ist: Wer als Jugendlicher schwer rechtswidrig handelt, muß eindeutig damit rechnen, in geschlossenen Heimen mit therapeutischen Konzepten für einen ganz bestimmten Zeitraum aus dem Verkehr gezogen zu werden.

(Zustimmung bei der CDU)

Vor dieser konsequenten Aussage scheuen Sie eindeutig zurück.

Meine Damen und Herren von der SPD, Sie ignorieren völlig, was wir nach wie vor einfordern: Wer zur Zeit der Tat 18 Jahre alt ist, soll auch nach dem allgemeinen Strafrecht – sprich: nach dem Erwachsenenstrafrecht mit der Milderungsmöglichkeit nach § 106 Abs. 1 des Jugendgerichtsgesetzes – behandelt werden. Wer mit 18 Jahren volljährig ist, der muß auch die Konsequenzen für sein eigenes Fehlverhalten tragen. Sie wollen das Wahlrecht für 16jährige, aber das Jugendstrafrecht für 21jährige. Das paßt nicht zusammen.

(Buß [SPD]: Eine solche Vereinfachung! Astrid, bleib doch redlich!)

– Ich bleibe eindeutig redlich. – Schauen Sie sich die vielen Presseartikel an, die sich mit Ihrer Politik befassen. Sie stellen den Täterschutz vor den Opferschutz. Das ist der absolut falsche Weg.

(Beifall bei der CDU)

Sie sprechen auch in diesem Fall mit zwei verschiedenen Zungen. Das haben wir in der letzten Ausschusssitzung sehr deutlich gehört. Während die SPD-Landesregierung im Bundesrat unsere Position teilt und – auch dies, Herr Buß, müßten Sie einmal erklären – einen diesbezüglichen Gesetzesantrag von Bayern unterstützt, sagt die SPD-Landtagsfraktion im Landtag, daß das nicht zu verantworten sei. Die Landesregierung wird im Ausschuß damit entschuldigt, daß sie aufgrund der Verfassung eigene Befugnisse hat und dort hü und hier im Landtag hott sagen kann.

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluß kommen.

Frau Vockert (CDU):

Ich komme zum Schluß.

Mit anderen Worten: Sie gehen mit unseren Forderungen draußen im Lande auf Stimmenfang. Aber wenn Sie hier im Landtag abstimmen sollen, wenn es hier zum Schwur kommt, dann lehnen Sie ab. Das ist zu verurteilen. Ihr Änderungsantrag ist an Peinlichkeit nicht mehr zu überbieten. Er ist nicht konsequent. Wir lehnen ihn mit aller Entschiedenheit ab.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege von Hofe.

von Hofe (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Vockert hat eben noch einmal darauf hingewiesen, daß die CDU-Fraktion im Sommer 1997 ihren Antrag eingebracht hat. Klares Ziel war die härtere Bestrafung Jugendlicher und Heranwachsender, die

Straftaten begangen haben. In der Debatte im Jugendausschuß war der zentrale Punkt die geschlossene Heimunterbringung. Frau Vockert hat es eben noch einmal gesagt. Es ging natürlich auch um die Forderung der CDU-Fraktion, das Erwachsenenstrafrecht nicht auf Heranwachsende anzuwenden. Um diese beiden Punkte ging es.

Ich muß mich schon sehr wundern, Kollege Mühe und Kollege Buß, daß von eurer Seite das Angebot an mich herangetragen wurde, SPD und Grüne könnten einen gemeinsamen Antrag erarbeiten, denn in den genannten beiden Punkten seien wir uns ja einig.

Dann kam der Wahlkampf in Hamburg. Ministerpräsident Schröder zog mit Voscherau ordentlich vom Leder. Im Bundesrat wurde darüber diskutiert, ob zwölfjährige Kinder in den Knast gebracht werden könnten, und auch dabei zog er ordentlich vom Leder. Die SPD hat für diese überzogenen Forderungen bekanntlich einen über die Mütze bekommen.

Es folgte die Anhörung im Jugend- und Sportausschuß, in der neben Herrn Professor Pfeiffer auch Vertreter des Landesjugendamtes Niedersachsen und des Landesjugendamtes Bayern gehört wurden. Frau Vockert, dort ist ganz klar vom Vertreter des Landesjugendamtes Niedersachsen, Herrn Scharringer, und auch von Vertreter des Landesjugendamtes Bayern gesagt worden, daß die geschlossene Heimunterbringung nicht das Ziel ist und nicht als Präventionsmaßnahme betrachtet werden kann, um Jugendkriminalität zu bekämpfen.

Parallel dazu war in der „HAZ“ vom 17. Oktober nachzulesen:

„SPD plant Arrest für jugendliche Straftäter – Bartling: Notorische Gewalttäter einige Monate von ihrem Umfeld trennen.“

Das war ein Widerspruch, auf den ich den Kollegen Gabriel ansprach. Ich fragte ihn, wie es komme, daß hier abgestritten werde, daß man diese geschlossene Heimunterbringung wolle. Kollege Gabriel sagte, es sei anders.

In dem dann folgenden SPD-Antrag, auf den ich ganz gespannt war, war unter der Überschrift „Verstärkung von Präventions- und Interventionsmaßnahmen“ schließlich von zeitlich befristeten Maßnahmen zur Inobhutnahme die Rede. Ich habe mich gefragt: Was soll das denn nun wieder heißen? Ich habe dann in der Entgegnung von Herrn Minister Glogowski auf die Behauptungen von Herrn Wulff nachgelesen. Auf Seite 15 hat er ausgeführt: Die CDU behauptet: Ablehnung der geschlossenen Heimunterbringung. Diese Aussage ist falsch. – Damit war für mich klar, was hier für ein doppeltes Spiel gespielt wird. Um es einmal deutlich zu sagen: Die Öffentlichkeit soll von der SPD-Fraktion getäuscht werden. Man muß feststellen: Die Jugendpo-

litiker in der SPD-Fraktion – Kollege Mühe und Kollege Buß – sind von den Innenpolitikern niedergemacht worden.

(Lachen bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen: Das ist die Einführung der geschlossenen Heimunterbringung wie in den 50er und 60er Jahren durch die Hintertür. Das machen wir nicht mit. Die Fachverbände haben dagegen protestiert. Die deutsche Jugendgerichtshilfe und die paritätischen Wohlfahrtsverbände aus Niedersachsen haben Protestschreiben geschickt. Ich kann nur sagen: Wegsperrern ist keine Lösung.

Der gleiche Eiertanz ist bezüglich des Erwachsenenstrafrechts für Heranwachsende aufgeführt worden. Kollegin Vockert hat schon darauf hingewiesen, daß Herr Staatssekretär Holl im Bundesrat sagen durfte, er unterstütze die scharfe bayerische CSU-Linie, während hier im Landtag ganz anders abgestimmt wird.

Zum Schluß ist noch das Uelzener Modell zu erwähnen. Wir haben einen Änderungsantrag zu eurem Antrag gestellt, in dem es um die finanzielle Absicherung des Uelzener Modells geht. Ich habe im Ausschuß den Antrag gestellt, dies in den SPD-Antrag aufzunehmen. Wißt ihr, was passiert ist? Die Jugendpolitiker der SPD-Fraktion haben den eigenen Kollegen von der SPD aus dem Innenausschuß niedergestimmt. Sie haben dafür gestimmt, daß das Uelzener Modell abgebaut wird. Ich kann Ihnen nur sagen: Solch eine Politik machen wir von seiten der Grünen nicht mit. Wir haben hier einen Änderungsantrag eingebracht, und ich hoffe, daß wir dafür heute eine Mehrheit bekommen. Prävention und nicht Repression muß die Zielrichtung sein, wenn es darum geht, Jugendkriminalität zu bekämpfen. Ich hoffe, daß wir am 1. März mit Rot-Grün zu einem vernünftigen Kurs zurückfinden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Erich, was wir machen, ist vernünftig!)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Buß.

Buß (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Daß wir uns mit der wachsenden Jugendkriminalität auseinandersetzen müssen, haben alle Fraktionen dieses Landtages erkannt. Nachdem die CDU-Fraktion den vorliegenden Antrag eingebracht hatte, gab es meiner Meinung nach von Juli bis heute genügend Möglichkeiten, diesen Antrag anständig zu behandeln. Wir haben das auch getan, Frau Vockert. In dieser Beziehung haben wir auch nur wenige Auseinandersetzungen in den Ausschüssen gehabt. Das müssen sicherlich auch Sie feststellen.

Buß

Zu diesem Antrag habe ich bereits in der Landtags-sitzung am 10. Juli 1997 Stellung bezogen. Eigentlich bräuchte ich meine damalige Rede heute nur zu wiederholen. Sie brauchen sie nur nachzulesen. Gegenüber damals hat sich bis heute nur sehr wenig geändert. Es gibt nur einen wichtigen Punkt, den Sie, Frau Vockert, heute aber wieder nicht angesprochen haben. Sie haben die Bildungspolitik erwähnt, nehmen aber überhaupt nicht zur Kenntnis, daß sich die Situation der Jugendlichen in diesem Land insgesamt verändert hat, und zwar zum Nachteil der Jugendlichen. Aber auch darauf sind Sie nicht eingegangen. Sie meinen, Sie könnten mit mehr Lehrerstunden weniger Jugendkriminalität erreichen.

Ich muß Ihnen aber auch folgendes sagen: Die Debatte hat aufgrund der Art und Weise, in der sie insbesondere von Ihnen in der Öffentlichkeit geführt worden ist, den Eindruck erweckt, als wäre eine große Zahl der Jugendlichen delinquent. Das aber ist einfach nicht der Fall.

(Frau Vockert [CDU]: Das habe ich auch nie behauptet!)

Ich habe einmal ganz bewußt herausgesucht, was das bayerische Landesjugendamt dazu sagt. Es steht weiß Gott nicht in dem Verdacht, nur der SPD in Niedersachsen zuzustimmen. In einem Schreiben des bayerischen Landesjugendamtes hieß es damals schon:

„In 1995 fielen ‘nur 1,9 % der Kinder und 6,4 % der Jugendlichen und Heranwachsenden der Polizei als Tatverdächtige auf ...“

Sie waren also noch nicht unbedingt Täter.

„Es entspricht nicht der notwendigen Wertschätzung der jungen Generation, wenn in den veröffentlichten meinungsbildenden Diskussionsbeiträgen der Eindruck erweckt wird, ‘die Jugend’ würde zunehmend kriminell.“

Das ist tatsächlich nicht der Fall. – Jetzt erwähne ich einmal das, was Sie hier auch einmal hätten ansprechen können. Ich habe es im Juli übrigens auch schon getan. Ich zitiere noch einmal das bayerische Landesjugendamt:

„Der Zusammenhang von Arbeitslosigkeit, Bedarf an Hilfen zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe) und stationärer Jugendhilfeleistung (Heimerziehung) ist belegt. Die Entwicklungsgefährdung von Kindern und Jugendlichen steigt mit der Verschärfung der sozialen Lage.“

Das haben Sie in Bonn verursacht. Dies kann jeder nachlesen. Wir haben es auch eben gerade besprochen. Deshalb möchte ich es jetzt nicht weiter ausweiten.

(Beifall bei der SPD)

Trotz all dieser Diskrepanzen, die wir in den Ausschüssen festgestellt haben, war es möglich, einen

gemeinsamen Antrag zu erarbeiten. Sie waren aber nicht bereit, auch nur mit einem Satz von Ihrem Antrag abzuweichen. Darüber hinaus haben Sie sich mit den anderen Anträgen kaum auseinandergesetzt, was sich in den Diskussionen immer wieder gezeigt hat.

Nun ein Wort zu den Grünen: Erich von Hofe, wir haben oft genug darüber gesprochen. Wir hatten wirklich nur eine Diskrepanz. Sie bestand im Hinblick auf die geschlossene Heimunterbringung. Ich stimme grundsätzlich der Forderung zu, daß wir nicht zur geschlossenen Heimunterbringung zurückkehren sollten und dürften. Etwas anderes steht in unserem Antrag nicht darin.

(Zuruf von Frau Vockert [CDU])

– Moment, Moment. Natürlich gibt es einen kleinen Kreis von Jugendlichen, die häufig delinquent werden. Für diese Jugendlichen soll das auch gelten.

(Frau Vockert [CDU]: Geschlossene Heimunterbringung?)

– Nein, keine geschlossene Heimunterbringung. Sie wissen doch ganz genau, was im Antrag steht. Ich kann es Ihnen ja noch einmal vorlesen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Buß, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schröder?

Buß (SPD):

Nein, im Augenblick nicht. Vielleicht nachher.

Vizepräsident Gansäuer:

Sie sagen dann Bescheid. Ja?

Buß (SPD):

Sie wissen ganz genau, daß wir eine Intervention für nötig halten und Jugendliche vor gewalttätigen Jugendlichen schützen müssen. Das ist gar keine Frage. Hierbei handelt es sich aber nur um einen ganz geringen Prozentsatz, so daß Sie ihr Hauptaugenmerk gar nicht hätten darauf legen dürfen. In Bayern gibt es 50 Plätze – Sie wissen das ganz genau; denn die Bayern haben das auch so erklärt –, von denen aber noch nicht einmal die Hälfte belegt ist. Hinzu kommen Jugendliche aus anderen Bundesländern, die diese Plätze mit belegen. 13 Plätze haben auch wir in Niedersachsen. Aber auch diese sind nicht alle belegt. Wenn Sie Ihr Hauptaugenmerk darauf legen, so geht das wirklich an den Tatsachen vorbei.

Ich muß Ihnen sagen: Lesen Sie sich unseren Antrag noch einmal durch. Sie haben dazu noch einen Augenblick Zeit; denn ich gehe davon aus, daß auch der Minister noch sprechen wird. Dann werden wir wirklich zu einer einheitlichen Meinung kommen. Auch Erich von Hofe weiß das ganz genau. Er will heute nur nicht mitmachen. Er wartet den Wahltag

ab. Ich glaube aber, daß das in diesem Fall überhaupt nichts bringt. Ich rate Ihnen deshalb noch einmal, unseren Antrag genau durchzulesen. Frau Vöckert rate ich, sich mit den Ursachen für die Jugendkriminalität in Zukunft etwas mehr zu befassen als in der Vergangenheit. Bildungspolitik allein reicht nicht aus. Auch das Strafrecht reicht nicht aus. Ich muß das hier sagen. Im Gegensatz zu manch anderem bin ich dagegen, daß auf gewisse Heranwachsende auch das Erwachsenenstrafrecht angewendet wird. Ich meine nämlich, daß das Jugendstrafrecht eher greift als das Erwachsenenstrafrecht. Ich will es Ihnen sagen: Wenn ein Straftäter angeklagt wird, muß er – das kommt bekanntlich oft genug bei Diebstahlsdelikten vor – eine Geldstrafe bezahlen, und dann ist er wieder zu Hause. Bei Jugendlichen gibt es keine Geldstrafen, sondern es kommt sofort zur Intervention durch den Staat. Neben Arbeitsauflagen gibt es viele weitere Möglichkeiten, um Jugendliche sofort zu greifen.

Die Frage, ob in Niedersachsen Strafverfahren solange dauern oder nicht, hat die Justizministerin beantwortet: Von der Tat bis zur Verurteilung vergehen keine langen Zeiträume. Das wissen Sie ganz genau. Das, was das Landesjugendamt Niedersachsen gesagt hat, bezog sich auf bundesweite Erfahrungen. In Niedersachsen gibt es das nicht, wie dies die Zahlen der Justizministerin beweisen. Ich bitte Sie noch einmal, darüber nachzudenken und Ihren Antrag in dieser Frage wirklich zu vergessen. – Recht herzlichen Dank.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Zum Nachdenken werden wir jetzt keine Zeit mehr haben; denn wir kommen schon zu den Abstimmungen. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratungen.

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 3603 ab und, falls dieser abgelehnt wird, über die Beschlußempfehlung des Ausschusses.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Der Änderungsantrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren, wer nun der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Jugend und Sport in der Drucksache 3538 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Die Beschlußempfehlung ist mit Mehrheit angenommen worden. Damit ist der Tagesordnungspunkt 26 erledigt.

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 27:

Einzig (abschließende) Beratung: **Ernennung des Ministerialrats Klaus Hoffmeister, Finanzmini-**

sterium, zum Mitglied des Landesrechnungshofs – Antrag der Landesregierung – Drs 13/3545 – Beschlußempfehlung des Ausschusses zur Vorbereitung der Zustimmung des Landtages nach Artikel 70 Abs. 2 der Verfassung – Drs 13/3574

Gemäß § 56 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Landtages wird ein Bericht über die Ausschußberatungen nicht erstattet und ohne Aussprache abgestimmt. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses in der Drucksache 3574 und damit der Ernennung des Ministerialrats Klaus Hoffmeister zum Mitglied des Landesrechnungshofs zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Ich bitte um die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Die Beschlußempfehlung ist mit großer Mehrheit beschlossen worden. Damit haben wir den Tagesordnungspunkt 27 erledigt.

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 28:

Zweite Beratung: **Einrichtung einer Sicherheitswacht in Niedersachsen – Bürger übernehmen Mitverantwortung für die innere Sicherheit** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/3069 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung – Drs 13/3541

Dieser Antrag war in der 89. Sitzung am 10. Juli 1997 an den Ausschuß für innere Verwaltung zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen worden. Berichtersteller ist der Kollege Ontijd.

Ontijd (CDU), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3541 empfiehlt Ihnen der Ausschuß für innere Verwaltung mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Vertreter der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – allerdings mit unterschiedlicher Begründung –, den Antrag in geänderter Fassung anzunehmen. Der mitberatende Ausschuß für Rechts- und Verfassungsfragen hat sich diesem Votum mit gleichem Stimmverhalten angeschlossen.

Wegen der fortgeschrittenen Zeit gebe ich den übrigen Bericht zu Protokoll.

(Zu Protokoll:)

Der Ausschuß hat sich mit dem Antrag in seiner 151. Sitzung am 28. Oktober 1997 und in seiner 158. Sitzung am 3. Dezember 1997 eingehend befaßt. Der Vertreter der SPD-Fraktion hatte gleich zu Beginn der Beratung deutlich gemacht, daß seine Fraktion den Antrag in der ursprünglichen Fassung nicht mittragen könne. Die SPD-Fraktion hat demzufolge zur abschließenden Beratung auch einen Änderungsantrag vorgelegt, der dem Text in der Beschlußempfehlung entspricht.

Die Vertreter der CDU-Fraktion trugen zur Begründung ihres Antrages vor, daß dieser an positive Erfahrungen an-

Ontijd

knüpfte, die in Bayern mit der Einrichtung einer Sicherheitswacht gesammelt worden seien. Im Ergebnis habe die Tätigkeit der Sicherheitswacht in Bayern das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung verbessert. Daher stelle sich die Frage, ob nicht die Möglichkeiten, die sich durch eine Sicherheitswacht ergäben, auch in Niedersachsen genutzt werden könnten. Dabei sei auch zu beachten, daß eine Sicherheitswacht keine Kosten verursachen, jedoch meßbare Erfolge mit sich bringen werde. Außerdem müsse in Anbetracht der aktuellen und der zu erwartenden Haushaltslage des Landes klar sein, daß die personelle und technische Ausstattung der Polizei nicht in dem Umfang bereitgestellt werden könne, wie dies eigentlich erforderlich sei. Daher könne die Polizei durch die Einbeziehung von Bürgern entlastet werden. Zwar stellten auch die Präventionsräte auf kommunaler Ebene eine zusätzliche Möglichkeit dar, es sei aber zu bedenken, daß die Beteiligung an diesen Präventionsräten in einer Reihe von Fällen bereits wieder deutlich nachgelassen habe. Schließlich sei anhand des bayerischen Modells festzustellen, daß die Sicherheitswacht dort nicht nur das Sicherheitsgefühl, sondern tatsächlich die Sicherheit verbessert habe.

Demgegenüber vertraten Vertreter der SPD-Fraktion die Auffassung, daß durch die Einrichtung einer Sicherheitswacht eher der Eindruck vermittelt werden würde, daß tatsächlich große Sicherheitsdefizite bestünden, die nur durch ein solches Instrument beseitigt werden könnten. Es sei daher zu klären, ob durch eine Sicherheitswacht nur das Sicherheitsgefühl oder die tatsächliche Sicherheitslage verbessert werden solle. Im übrigen meinten die Vertreter der SPD-Fraktion, auch freiwillige Sicherheitskräfte könnten beispielsweise Vandalismus nicht verhindern, da sie dazu Eingriffsbefugnisse benötigten, die nur der Polizei zuerkannt seien.

Auch Vertreter des Innenministeriums sprachen sich gegen eine Sicherheitswacht nach bayerischem Modell aus. Ein Aspekt sei dabei die mögliche Gefährdung von Angehörigen einer Sicherheitswacht, die möglicherweise erhebliche Schwierigkeiten bekämen, wenn sie bei ihrer Tätigkeit auf eine gut organisierte Einbrecherbande treffen würden. Darüber hinaus würde eine Sicherheitswacht die Polizei – wenn überhaupt – nur sehr begrenzt entlasten können. Denn letztlich müsse die Polizei die betreffenden Personen ausbilden und ihre Tätigkeit überwachen. Außerdem müsse der Gefahr begegnet werden, daß Angehörige der Sicherheitswacht rechtswidrig von Befugnissen Gebrauch machten, die sie gar nicht hätten.

Die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen meinte, daß ihr nicht klar sei, welches Sicherheitskonzept die Landesregierung verfolge. Nach ihrer Auffassung müsse geklärt werden, welche Position die Landesregierung zu den kommunalen Kriminalitätspräventionsräten vertrete, wie die Landesregierung eine Zusammenarbeit zwischen Polizei und privaten Sicherheitsdiensten beurteile und wie sie zu einer Unterstützung der Polizei durch privat organisierte Formen – etwa durch Sicherheitswachen oder Bürgerstreifen – stehe. Sie habe ein großes Interesse daran, die Möglichkeiten und Grenzen kommunaler Kriminalitätspräventionsräte zu diskutieren, deren ursachenorientierte Arbeitsweise ihre Fraktion unterstütze.

In der abschließenden Sitzung brachten die Vertreter der CDU-Fraktion ihre Enttäuschung darüber zum Ausdruck, daß der von der SPD-Fraktion vorgelegte Änderungsantrag im Kern letztlich eine Ablehnung des Vorschlages der CDU-Fraktion darstelle. Sie machten nochmals deutlich, daß nach ihrer Auffassung das in Bayern erprobte Modell von Sicherheitswachen ein guter Weg sei, um die innere Sicherheit zu verbessern.

Demgegenüber brachte der Vertreter der SPD-Fraktion zum Ausdruck, daß der mit dem Änderungsantrag vorgeschlagene Weg eine Möglichkeit sei, die innere Sicherheit zu verbessern. Insbesondere könnten die kommunalen Präventionsräte, wie sich in der Praxis bereits gezeigt habe, hier positive Ergebnisse bewirken.

Die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen meinte, es müsse sichergestellt werden, daß die kommunalen Kriminalitätspräventionsräte und die im Rahmen der angestrebten Sicherheitspartnerschaften tätigen Arbeitsgruppen gemeinsam und nicht gegeneinander tätig würden. Sie habe die Befürchtung, daß die Präventionsräte zu Alibigremien degradiert würden und dann naturgemäß auch die Bereitschaft zur Mitwirkung in den Kriminalitätspräventionsräten abnehme, wenn Kommunen und Polizei in internen Arbeitsgruppen Innenstadtkonzepte erarbeiten sollten, ohne die kommunalen Kriminalitätspräventionsräte einzubeziehen. Sie bedauerte, daß es in Niedersachsen anscheinend politisch nicht gewollt sei, den Landespräventionsrat personell und finanziell so auszustatten, daß er beispielsweise auf der Grundlage der Vorarbeiten in Schleswig-Holstein Konzepte für die Arbeit der kommunalen Kriminalitätspräventionsräte entwickeln könne. Die Bereitstellung einer halben Stelle und eines bestimmten Geldbetrages für den Landespräventionsrat sowie die Anbindung der Geschäftsstelle an das Landeskriminalamt machte deutlich, daß die Landesregierung nur den positiv besetzten Begriff „kommunale Kriminalitätspräventionsräte“ aufnehme, aber nicht die Grundlagen für eine vernünftige Arbeit schaffen wolle.

Darauf entgegnete ein Vertreter der Landesregierung, daß es keinen Widerspruch zwischen kommunalen Kriminalitätspräventionsräten und Sicherheitspartnerschaften gebe. Diese Sicherheitspartnerschaften seien ein Teilaspekt der kommunalen Kriminalitätsprävention. Im übrigen solle den Kommunen nicht ein Konzept übergestülpt werden, sondern die örtlichen Initiativen sollten eine Chance haben, eigene Konzepte zu entwickeln. Nur so könne auf Dauer ein ehrenamtliches Engagement in den kommunalen Kriminalitätspräventionsräten erwartet werden.

Damit schließe ich meinen Bericht und bitte Sie, der Beschlußempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3541 zu folgen und den Antrag der Fraktion der CDU in geänderter Fassung anzunehmen.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. – In der Aussprache hat nunmehr der Kollege Busemann das Wort.

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Zeit ist zwar schon fortgeschritten, aber ich meine, wir sollten zu diesem Punkt doch einige grundsätzliche Bemerkungen austauschen. Wir haben diesen Antrag vor einigen Monaten gestellt, und erwartungsgemäß ist aus der Ausschußberatung nicht ganz das herausgekommen, was wir uns vorgestellt hatten. So hatten wir es aber auch eingeschätzt. Daß sich diese Landesregierung mit Dingen wie Sicherheitswacht nach – erfolgreichem – bayerischen Modell nicht würde anfreunden können, haben wir erwartet. Aber nach meinem Eindruck ist vor allem im Innenausschuß die gesamte Problematik sehr sachkundig und sehr verantwortungsvoll diskutiert worden.

Ich möchte noch einmal vorstellen, was aus unserer Sicht die tragenden Überlegungen waren. Angesichts wachsender Kriminalität, angesichts wachsenden Vandalismus, angesichts mehr Randalen in den Städten und anderswo war unsere Überlegung – das ist auch der Hintergrund des Antrags –, ob wir nicht mit einer neuen Einsatzstrategie der Polizei und vielleicht anderen, die helfen wollen, zu wirksamerer und besser Kriminalitätsbekämpfung kommen können. Das Leitthema ist das Thema Präsenz. Das ist in der Ausschußberatung sehr gut aufgegriffen worden und findet sich teilweise auch in der Beschlußempfehlung wieder.

Die zweite Überlegung war, ob man hinsichtlich dieser Präsenz – soweit wir zu der Einsicht kommen, daß unsere Polizei das nicht immer, nicht zu jedem Zeitpunkt leisten kann; wir haben ja auch im fiskalischen Bereich gewisse Grenzen – nicht über Hilfskräfte, die ehrenamtlich tätig sind, ein Weiteres dazu tun kann.

Thema Präsenz, meine Damen und Herren: Allein die Diskussion, die wir seit einigen Monaten wegen der Sicherheitswacht, wegen unseres Antrags, aber auch sonst führen, hat zur Folge gehabt, daß da und dort die Polizeistrategie umgestellt wurde, daß mehr Präsenz gezeigt wird. Es gibt schon Bereiche, wo wir feststellen, daß wir weniger Kriminalität, weniger Vandalismus, weniger Verunreinigungen haben. Wenn ich mir Hannover angucke: Seitdem der Polizeipräsident der Stadt wieder Fußstreifen hat und in bestimmten Bereichen die Polizisten mit dem Fahrrad losschickt, wird von allen Seiten Erfolg signalisiert, wird gesagt, das habe sich bewährt. Die Bevölkerung hat ein verbessertes Sicherheitsgefühl und da, wo Präsenz gezeigt wird, passiert dann auch weniger.

Ich darf aus meinem eigenen Bereich, dem Emsland, berichten. Wir führen die Diskussion dort recht intensiv. Die Polizei ist auch mehr unterwegs. Bei bestimmten Ereignissen ist sogar – ich will die Gemeinde jetzt nicht nennen – der Feuerwehrgewagen unterwegs, um Präsenz zu zeigen. Und siehe da, es ist weniger los. Hier muß man schon sagen, daß das erste Früchte getragen hat.

In anderen Bereichen – ich will nicht auf das Steintormilieu eingehen –, wo die Polizei sichtbar da ist, wo sie möglicherweise sogar in der Lage ist, mit der Maschinenpistole zuzuschlagen,

(Frau Stokar von Neuforn [GRÜNE]: Damit schießt man!)

da passiert auch weniger. Sie lachen! Das hat nichts mit dem Thema der Sicherheitswacht zu tun, aber es ist eine Frage der Präsenz und der Wehrhaftigkeit auch unserer Polizeibeamten.

Meine Damen und Herren, Sie wehren sich dagegen, Polizeibeamte durch private, ehrenamtliche Kräfte unterstützen zu lassen. Ich möchte noch folgende Überlegung mit einfließen lassen: ob wir nicht auch, wie in anderen Bereichen der Gesellschaft, mehr Bürgerbeteiligung wagen sollten, indem Private, Ehrenamtliche, hoheitlich tätige Kräfte helfen können und dadurch deutlich machen, öffentliche Sicherheit, Kriminalitätsbekämpfung, Ordnung zu schaffen sind Dinge, die uns alle angehen, wo wir nicht die Polizei, nicht staatlich bezahlte Kräfte alleine haben, die das gefälligst zu machen und zu regeln haben, sondern wo wir mit unseren Bürgern auch sagen können: Wir helfen und unterstützen das.

Ich will nun zu der Beschlußempfehlung selbst kommen. Erwartungsgemäß geht man darin sehr stark auf das Mittel der Prävention ein. Wir können uns zwar über den einen oder anderen Halbsatz und über den einen oder anderen Ansatzpunkt streiten, aber im Prinzip können wir all das, was zur Prävention gesagt wird, durchaus unterstreichen. Das ist in Ordnung, das muß sein, das muß verbessert werden, das würden wir ähnlich machen. Aber insgesamt ist das zu kurz gesprungen. Es muß noch ein bißchen mehr hinzukommen.

Ich will einmal den vorletzten Passus der Beschlußempfehlung zitieren. Sie fordern die Landesregierung auf – das könnten wir ja auch tun –,

„eine Konzeption zu erstellen für ein niedrigschwelliges Eingreifen der Polizei auch gegen Delikte der Massenkriminalität und des Ordnungsrechts, das verbunden ist mit einer erhöhten sichtbaren Polizeipräsenz, um damit gegen Verwahrlosungserscheinungen im innerstädtischen Bereich wirksam vorgehen zu können. Ein solches Konzept soll die Vernetzung aller Behörden und Organisationen, die mit Sicherheitsaufgaben betraut sind, insbesondere der Kommunen, der Justiz, des BSG und der Polizei herbeiführen, um alle Kräfte zu einer wirksamen Kriminalitätsbekämpfung zu bündeln.“

Einsicht ist der erste Weg zur Besserung! Offenbar hat es bislang an einem solchen Konzept gemangelt, wenn Sie jetzt selbst zu der Erkenntnis kommen, daß eine solche Konzeption her muß. Einverstan-

Busemann

den, kann ich nur sagen. Aber warum ist das noch nicht geschehen?

Da kann ich natürlich wieder die Frage aufwerfen: Schafft es die Polizei allein, oder sind wir in der Lage, das so zu organisieren, daß wir ehrenamtlich Tätige, private Sicherheitspersonen mit einbinden? Das bayerische Beispiel zeigt, daß so etwas möglich ist.

(Jahn [CDU]: Vor allem, daß es erfolgreich ist!)

Dann wird immer gleich lamentiert, die wollen Hilfssheriffs, die rumballern usw. Absolut nicht! Ich meine, es ist leistbar, daß Kommune und Polizei gemeinsam vernünftige, verantwortungsvolle Mitbürger finden, die unterhalb des Bereichs hoheitlicher Tätigkeiten oder ganz vorsichtig im Bereich hoheitlicher Tätigkeiten an diese Aufgabe herangehen, sie einzubinden, das Ganze ehrenamtlich, also bei geringfügiger Entschädigung.

Wenn Sie dann einfach sagen,

„Der Landtag lehnt jedoch die Bildung von öffentlich-rechtlichen Zusammenschlüssen von Hilfspolizisten und das Übertragen von staatlichen Eingriffsbefugnissen auf die Angehörigen dieser Organisationen ab, weil diese unzureichend qualifiziert sind, der besonderen personalbindenden Führung und Ausbildung bedürfen und einem hohen Gefährdungsrisiko ausgesetzt sind“,

dann haben Sie unseren Ansatz nicht erkannt.

Wenn es um das Thema Eingriffsbefugnisse geht: Die sollen nicht mit Waffen rumlaufen, die sollen nicht rumballern, wie ich gelegentlich höre, sondern die sollen in Fußgängerzonen, auf Schulhöfen, auf Hinterhöfen, in bestimmten brisanten Bereichen die Präsenz zeigen, deren Notwendigkeit wir alle miteinander schon besprochen haben. Das sollte, glaube ich, bei einer Paßkontrolle enden. Wenn jemand im Stadtwald oder in der Fußgängerzone randaliert, wenn er Quatsch macht, muß ein ehrenamtlicher Angehöriger der Sicherheitswacht in der Lage sein, nachdem er sich legitimiert hat, zu sagen: „Bitte zeigen Sie mir mal Ihren Ausweis!“ Das kann nicht zuviel verlangt sein. Alles andere – Waffengebrauch, Einsatz in brisanten Gefährdungspunkten, wo wir wissen, da geht es heiß her, Schußwaffengebrauch und ähnliches – wollen wir nicht, da gehört eine Sicherheitswacht auch nicht hinein. Ein hohes Gefährdungsrisiko wäre damit auch ausgeschlossen.

Wenn man sagt „Führung und Ausbildung durch die Polizei“: Das ist doch regelbar zwischen Kommune und Polizei, daß vernünftige Persönlichkeiten an diese Aufgabe herangeführt werden. Wir meinen – Beispiel Bayern –, es ist machbar, es ist leistbar.

Wenn am Ende eines solchen Antrags gesagt wird, „zudem ergäben sich haftungsrechtliche Probleme und solche der Heilfürsorge“, muß ich mich schon

wundern. Das erinnert mich an den Lehrer, der sich das eine um das andere Mal weigert, eine Klassenfahrt mitzumachen, und das mit haftungsrechtlichen Problemen und dergleichen begründet. Hier, glaube ich, fehlt es ein bißchen an der Einsicht und am guten Willen.

Aber der Schritt in Richtung Prävention ist richtig. Es wird wahrscheinlich der Tag kommen, an dem wir anders miteinander diskutieren müssen und an dem Sie vielleicht bereit sind, den Weg in Richtung Sicherheitswacht mitzugehen. Wir jedenfalls fordern das; wir jedenfalls werden das umsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat der Kollege Bartling.

Bartling (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat in ihrem Antrag das von allen Parteien gewollte Ziel der Mitverantwortung der Bürgerinnen und Bürger für die innere Sicherheit mit der Forderung nach einer Sicherheitswacht verknüpft. Wir halten diesen Weg für falsch. Ich will Ihnen mit wenigen Argumenten darstellen, warum wir das Instrument der Sicherheitswacht für nicht richtig halten.

Wir halten diese Verknüpfung deswegen für falsch, weil sie ein untaugliches Mittel ist. Wir wollen vielmehr unsere Anstrengungen im Bereich der Prävention verstärken und Kriminalität als ein Problem verständlich machen, zu dessen Lösung jeder beitragen kann. Unbestritten müssen die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land mehr Mitverantwortung für die innere Sicherheit selbst übernehmen, indem wir u. a. auch dazu beitragen, daß es wieder eine Kultur des Hinsehens gibt. Wer bei Straftaten, und seien sie noch so gering, wegsieht, um sich z. B. eine Aussage vor der Polizei zu ersparen, um keinen Ärger zu haben oder einfach nur, um seine Ruhe zu haben, wer sich in all diesen Fällen sagt „was geht mich das an?“, der leistet der Kriminalität Vorschub, der verhindert mit, daß Rechtsbrecher nach Recht und Gesetz verurteilt und von der Begehung künftiger schwerer Straftaten abgeschreckt werden.

Wir müssen unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern wieder das Gefühl vermitteln, daß sie nicht immer nur sagen, wie häßlich Wände mit Graffiti sind, sondern daß sie auch hinschauen, einen sprayenden Jugendlichen ansprechen oder zumindest die Polizei verständigen, wenn eine Straftat geschieht.

Eine gänzlich andere Richtung allerdings stellt die Forderung der CDU nach einer Sicherheitswacht im Sinne eines freiwilligen Polizeidienstes dar. Dieser Antrag geht in die falsche Richtung. Die Wahrnehmung hoheitlicher Aufgaben, hoheitlicher Befugnis-

se muß weiterhin allein dem Staat vorbehalten bleiben. Dies liegt im Interesse des Staates, auch im Interesse dieser potentiellen Hilfspolizisten. Ohne eine qualifizierte Ausbildung ist Polizeiarbeit heute nicht mehr zu machen. Ein Schnellkurs in Polizeirecht kann auch nicht annähernd das vermitteln, was ein Polizeibeamter als Rüstzeug braucht und in einem mehrjährigen Fachhochschulstudium erlernt. Ein Schnellkurs kann auch nicht einem Hilfspolizisten das praktische Wissen vermitteln, das dieser zu seinem eigenen Schutz in Gefahrensituationen unbedingt braucht. Schlecht ausgebildete Hilfspolizisten wird es daher mit uns nicht geben.

(Zustimmung von Senff [SPD])

Ein Zusammenschluß von Hilfspolizisten zu einer Sicherheitswacht ist ein falsches Signal.

Wir haben unsere Vorschläge in dem Antrag zur weiteren Verbesserung des Schutzes der Bürgerinnen und Bürger vor Kriminalität zum Ausdruck gebracht. Wir wollen problem- und projektbezogene Sicherheitspartnerschaften zwischen staatlichen und kommunalen Kräften, Unterstützung kommunaler Präventionsräte und Ausrichtung der polizeilichen oder ordnungsbehördlichen Schwerpunktsetzung hin auf ein niedrigschwelliges Eingreifen sowie weitere Verstärkung der für den Bürger sichtbaren Polizeipräsenz. Diese sind geeignet und erforderlich, das Sicherheitsgefühl und die objektive Sicherheitslage der Bevölkerung zu verbessern. Eine Hilfspolizeitruppe sollten wir nicht weiterverfolgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Ontijd [CDU]: Darum geht es ja überhaupt nicht!)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Bartling. – Das Wort hat jetzt Frau Stokar von Neuforn.

Frau Stokar von Neuforn (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe im Innenausschuß deutlich gemacht, daß ich mich über den Änderungsantrag der SPD maßlos geärgert habe. Ich will hier auch noch einmal sagen, warum.

Sie haben weder im Innenausschuß noch eben in Ihrer Rede beantworten können, Herr Kollege Bartling – Sie haben hier nämlich eigentlich eine Rede für die Einrichtung und ein Konzept kommunaler Kriminalpräventionsräte gehalten –, was zusätzlich der Antrag Sicherheitspartnerschaft soll und wie Ihre Vorstellungen zu den Arbeitsgruppen Sicherheitspartnerschaften in die bereits vorhandenen wissenschaftlich anerkannten und auch bekannten Konzepte der kommunalen Kriminalprävention eingebunden werden sollen.

Wir haben es hier mit einer innenpolitischen Wahlkampf-Scheindebatte zu tun. Kein Mensch kann mehr die unterschiedlichen Begrifflichkeiten unter-

scheiden, weil sie mit beliebigen Inhalten füllbar sind. Sie haben ja im Moment auch erhebliche Schwierigkeiten, Ihren Begriff „Sicherheitspartnerschaft“ überhaupt auf dem Erlaßwege mit Inhalten zu füllen. Wer versteht denn noch den Unterschied zwischen dem „Sicherheitsnetz“ von Herrn Kanther, den „Sicherheitswachen“ der CDU und den „Sicherheitspartnerschaften“ der SPD? – Wir haben z. B. hier in der Landeshauptstadt Hannover im Moment die Situation, daß der kommunale Kriminalitätspräventionsrat anfängt, vernünftige Konzepte zu erarbeiten. Die erste Vorlage ist da. Im Kriminalitätspräventionsrat weiß überhaupt niemand, wie er zusätzlich noch eine Arbeitsgruppe Sicherheitswachen in dieses Konzept einbinden soll. Dazu gibt es keine Inhalte. Sie stören, nur weil Ihnen bei den Präventionsräten das Wort „Sicherheit“ fehlt. Weil Sie auf „Sicherheitsnetz“ und „Sicherheitswacht“ antworten müssen, stören Sie im Moment die Einrichtung der kommunalen Präventionsräte. Sie verschleiern auch, um was es in dieser Debatte real geht.

Wir sind Partner bei der Einrichtung kommunaler Kriminalitätspräventionsräte und wollen, damit verbunden, eine gemeindeorientierte Polizeiarbeit. Das heißt, sowohl Präventionskonzepte als auch Polizeikonzepte sollen miteinander vernetzt werden, im Dialog und Konsens miteinander entwickelt und dann durch Beteiligung der Räte in der Stadt, durch Politik umgesetzt werden. Genau dies ist der Weg, den Schleswig-Holstein und viele andere Bundesländer gehen. Es ist in der Fachwelt überhaupt nicht mehr zu vermitteln und nachzuvollziehen, was zu diesem Konzept zusätzlich diese ominöse Sicherheitspartnerschaft soll.

Darüber hinaus verschleiern Sie die Auseinandersetzung um den Ordnungsbegriff. Wir hatten in den 70er Jahren eine Strafrechtsreform. Seinerzeit hat ein Bundsparlament mit breiter Mehrheit viele Ordnungswidrigkeiten aus dem Ordnungswidrigkeitengesetz und dem Strafgesetz herausgenommen. Es gibt nicht die Möglichkeit, sie durch Stadtsatzung auf kommunaler Ebene erneut einzuführen.

Ich meine, Sie sollten zu einer sachlich fundierten, differenzierten Debatte zurückkehren und mit uns gemeinsam an einer flächendeckenden Durchsetzung des Konzepts Kommunalprävention arbeiten. Ich hoffe, daß das Wahlergebnis dazu führt, daß dieser Quatsch mit Sicherheitspartnerschaften dann wieder eingestampft werden kann. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Vizepräsident Gansäuer

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3541 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Der Ausschlußempfehlung ist gefolgt.

Ich danke Ihnen herzlich für die Mitarbeit. Wir sehen uns um 14.30 Uhr nach Schluß der Mittagspause wieder.

Unterbrechung: 13.07 Uhr.

Wiederbeginn: 14.30 Uhr.

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren! Wir nehmen die unterbrochenen Beratungen wieder auf mit Tagesordnungspunkt 29:

Zweite Beratung: **Internationale Frauenuniversität Technik und Kultur** – Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3385 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur – Drs 13/3542

Dieser Antrag wurde am 12. November 1997 zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuß für Wissenschaft und Kultur überwiesen. Da eine Berichterstattung nicht stattfindet, können wir gleich mit den Beratungen beginnen. Mir liegt zunächst eine Wortmeldung von Frau Kollegin Hartwig vor. Bitte sehr!

Frau Hartwig (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, da sich gegen Ende der Wahlperiode abzeichnet, daß ich heute wohl zum letztenmal als Abgeordnete vor diesem Landtag zu einem wissenschaftspolitischen Thema spreche, eine persönliche Anmerkung. Da ich keinen eigenen Wahlkampf führen muß, mögen Sie mir einige Objektivität zurechnen, wenn ich heute im Rückblick feststelle, daß ich in den vergangenen acht Jahren alle meine persönlichen Projekte durchs Ziel gebracht habe. Ich freue mich ganz besonders, daß dieser Landtag heute mit der Internationalen Frauenuniversität Technik und Kultur ein Projekt auf den Weg bringen wird, an dem mein Herz ganz besonders hängt. Der Verein Internationale Frauenuniversität Technik und Kultur wurde im Sommer des vergangenen Jahres durch sehr engagierte Frauen aus Wissenschaft, Politik, aus den Gewerkschaften und aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie Frauenorganisationen oder auch den Medien, hier in Hannover aus der Taufe gehoben. Ich bin stolz darauf, zu den Gründungsmitgliedern zu gehören, und ich freue mich ganz besonders, daß ein weiteres Gründungsmitglied heute als Zuhörerin, als Gast, bei der Beratung dieses Punktes anwesend ist, nämlich das Ehrenmitglied des Europäischen Parlamentes, Frau Barbara Simon.

(Beifall bei der SPD)

Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, im Jahr 2000, während der EXPO, eine Internationale Frauenuniversität Technik und Kultur einzurichten, die für 100 Tage ein interdisziplinäres, internationales Lehr- und Forschungsangebot bereitstellt und darüber hinaus, auch resultierend aus diesen Erfahrungen, das Projekt in einem internationalen Hochschulverbund fortsetzen will.

Der Wunsch nach einer Hochschule nur für Frauen wird in Deutschland seit mehr als 20 Jahren diskutiert und in Teilen auch umgesetzt. Da Frauen unter der Geltung des Grundgesetzes formal die gleichen Rechte wie Männer haben, ein Studium aufzunehmen bzw. als Wissenschaftlerinnen zu arbeiten, und ihnen die Universitäten offenstehen, beleuchtet die Frage nach der Notwendigkeit einer Frauenuniversität zwangsläufig immer wieder auch die Frage nach der Verfassungswirklichkeit. Warum also generell eine Universität für Frauen, und warum eine internationale Universität für Frauen?

Ein Blick in die Statistiken ist eindrucksvoll, beantwortet aber nur einen Teil der Frage. Die formale verfassungsmäßige Chancengleichheit allein reicht nicht aus, um Frauen paritätisch auf allen Ebenen der Hochschule teilhaben zu lassen. Trotz der steigenden Bildungsbeteiligung von Frauen im wissenschaftlichen Bereich sind sie z. B. bei Habilitationen oder Professuren erschreckend unterrepräsentiert.

Das mittelfristige Aktionsprogramm der Gemeinschaft für Chancengleichheit von Frauen und Männern führt z. B. aus, daß Veränderungen im politischen Leben und in der Kultur der Entscheidungsfindung sowie das Interesse an einer effektiven Nutzung der Humanressourcen und Talente zu einer verstärkten Präsenz von Frauen in Entscheidungsgremien und Instanzen führen sollten, die eine für die gesamte Gesellschaft segensreiche Erneuerung der Werte, Vorstellungen und Verhaltensmuster nach sich zieht.

Noch bedeutender – bzw. parallel dazu – bei dem Projekt der Internationalen Frauenuniversität ist folgender Aspekt: Sowohl die Welt-Frauenkonferenz von Peking 1995 als auch der Umweltgipfel in Rio 1992 und die dort verabschiedete Agenda 21 brauchen in ihrer Umsetzung und ihrer Nachhaltigkeit eine Verankerung in der Wissenschaft. Dabei kommt einer feministisch orientierten Schwerpunktsetzung eine besondere Bedeutung zu. Das Thema der EXPO „Mensch – Natur – Technik“ schreit geradezu nach der Herausforderung, weibliche Lebenserfahrungen kritisch zu hinterfragen, zu erforschen und zu vermitteln. Eine Weltausstellung, die mit ihrer Themenstellung den Anspruch hat, den Weg in das nächste Jahrtausend zu weisen, muß feministische wissenschaftliche Ansätze zwingend einbeziehen, weil ansonsten die Hälfte der Menschheit aus dem Blickfeld geriete. Mit dem Begriff „Menschheit“

darf die Differenzierung nach Geschlecht, Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit und kultureller Prägung nicht dadurch verwischen, daß das tradierte Muster „Mann – Natur – Technik“ eine frauenspezifische Sicht der Dinge nicht stattfinden läßt. Mit der Internationalen Frauenuniversität Technik und Kultur soll die Entwicklung der feministischen interdisziplinären Forschungsperspektiven begonnen werden.

Sowohl die erste als auch die zweite niedersächsische Frauenforschungskommission haben in ihren Berichten die Einrichtung einer Frauenuniversität gefordert und auf die Notwendigkeit der Öffnung für interdisziplinäre Forschungsansätze und der Vernetzung hingewiesen. Der Verein will dieses Ziel verwirklichen. Die Internationalität sowie die Nachhaltigkeit dieses Projektes sollen durch einen Hochschulverbund gesichert werden.

Von der Frauenforschungskommission wurden die Themenbereiche Intelligenz, Information, Körper, Wasser und Stadt vorgeschlagen, die eine Verknüpfung insbesondere zur Agenda 21 und zur Weltfrauenkonferenz herstellen. Nach weiterer Diskussion wurden die Themen Arbeit und Migration hinzugefügt. Ich finde dies außerordentlich wichtig, weil die Lebens- und Arbeitssituation von Frauen weltweit vorwiegend immer noch von Abhängigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung geprägt ist.

Um die Aufnahme des Forschungsschwerpunktes Migration aus frauenspezifischer Sicht habe ich mich auch als Vorsitzende der Ausländerkommission besonders bemüht. Ich freue mich, daß er nun dort verankert ist. Diese Forderung, sich mit der Problematik der Migration zu befassen, steht im Einklang mit der bundesweit laufenden Kampagne „Verfolgte Frauen schützen“. Diese Kampagne, deren niedersächsischer Zweig vom Flüchtlingsrat initiiert worden ist, wurde auf Bundesebene vom Deutschen Frauenrat und von „pro Asyl“ auf den Weg gebracht. Sie findet Unterstützung aus wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen. Ich gehe auch angesichts des Engagements der Bundestagspräsidentin für die Ziele dieser Kampagne davon aus, daß gerade die niedersächsischen CDU-Abgeordneten ihre Unterstützung dieses Projektes hier und heute durch eine Zustimmung zu unserem Antrag deutlich machen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Die verzweifelte und oftmals aussichtslose Lage von Flüchtlingsfrauen auch hier in Niedersachsen macht mehr als deutlich, wie dringend es ist, daß sich endlich auch die Wissenschaft mit dieser Problematik auseinandersetzt und Lösungsansätze entwickelt.

Die Projektbereiche sollen von internationalen Wissenschaftlerinnen in einem interdisziplinären Lehr- und Forschungsangebot für Studierende höherer Semester bzw. Frauen mit Hochschulabschluß gestaltet werden. In dieser Internationalen Frauenuniversität sollen Erkenntnisse, Erfahrungen und An-

forderungen aus der Frauen- und Geschlechterforschung zum Ausgangspunkt gemacht werden, indem das Verhältnis der Geschlechter als soziales und historisches Konstrukt in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit in Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Architektur, Planung und Kultur gestellt wird.

Um diesem Ziel näher zu kommen, ist mit dem Start der Internationalen Frauenuniversität für 100 Tage während der EXPO 2000 nur der Anfang gemacht. Eine Verstetigung internationaler Zusammenarbeit mit der entsprechenden Vernetzung unter Nutzung moderner Kommunikations- und Informationstechniken leitet sich unmittelbar daraus ab. Der internationale Hochschulverbund könnte sowohl in Form eines virtuellen Campus als auch als internationaler Fernstudiengang weiterentwickelt werden. Die Nutzung z. B. des Internets wäre eine Grundvoraussetzung. Es wird ebenfalls an internationale Kongresse zum Austausch der Ergebnisse und für weitere Impulse gedacht.

Meine Damen und Herren, mit dem vorliegenden Entschließungsantrag wollen die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen die Einrichtung einer Internationalen Frauenuniversität und deren Verstetigung im Verbund ausdrücklich unterstützen. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß sich die CDU-Fraktion diesem Weg nicht anschließen kann. Das verwundert auch deshalb außerordentlich, weil die Bundestagspräsidentin Frau Dr. Süssmuth zu den Gründungsmitgliedern des Vereines gehört und weil die Generalsekretärin der EXPO, Frau Breuel, ausdrücklich für die Nachhaltigkeit des Projekts plädiert und voll dahinter steht. Hier läßt die CDU ihre eigenen engagierten Frauen im Regen stehen.

(Zustimmung von Frau Saalman [SPD])

Meine Damen und Herren, wer den Weg der Etablierung einer Internationalen Frauenuniversität unterstützen will, muß nämlich über die verbale Unterstützung hinausgehen und bereit sein, das Projekt auch im Rahmen des Haushalts finanziell zu fördern. Bedeuten kann das z. B. die aktive Beteiligung von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen und die Nutzung von anderen Hochschulressourcen wie Forschungsfreisemestern oder die Schwerpunktsetzung bei der Vergabe von Forschungs- und Fördermitteln sowie allgemeine administrative Unterstützung.

(Zustimmung von Frau Saalman [SPD])

Die CDU-Fraktion vermittelt zeitweise den Eindruck, als solle hier eine völlig neue Universität mit allen Folgekosten entstehen. Sie bauen hier Ihren eigenen Pappkameraden auf, um ihn mit Lärm und Geschrei wieder umzuwerfen – mit dem Schlachtruf: Ehrlich, mutig, klar, dat kernt wi nich, dat wüllt wi nich, dat tahl wi nich.

(Beifall bei der SPD)

Frau Hartwig

Meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, nehmen Sie zur Kenntnis: Nirgendwo wird es ein Universitätsgebäude mit dem Eingangstor zur Frauenuniversität und mit dem ganzen Drum und Dran geben, das zu einer gewohnten Infrastruktur einer Universität gehört, an dem sie Ihre Rechnung festmachen könnten. Das gibt es nicht, und davon war auch nie die Rede.

Wir fordern die Landesregierung in unserem Antrag außerdem auf, ordentliches Mitglied im Verein Frauenuniversität zu werden. Wir wissen, daß wir damit offene Türen aufstoßen. Frau Ministerin Schuchardt und Frau Ministerin Bührmann gehören als Personen zu den Gründungsmitgliedern und haben schon bisher maßgeblich die Weichen gestellt. Wir möchten allerdings, daß sich die Landesregierung in Gänze mit dem Projekt identifiziert und durch ihre Mitgliedschaft in dem Verein Frauenuniversität der Universität und der Idee eine hohe Priorität verleiht, auch in bezug auf die Einwerbung weiterer Mittel.

(Beifall bei der SPD – Zustimmung von Frau Hoops [GRÜNE])

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Hartwig, ich bitte um Entschuldigung, wenn ich unterbreche. Eingedenk Ihrer Eingangsfeststellung, daß es sich um die letzte Rede zu diesem Punkt handelt, habe ich die Redezeit sehr großzügig gehandhabt. Ich will Sie nur darauf aufmerksam machen, daß Sie inzwischen schon vier Minuten länger gesprochen haben, als Ihnen Zeit zur Verfügung steht. Ich muß Sie bitten, daß Sie jetzt allmählich zum Abschluß kommen. Bitte sehr!

Frau Hartwig (SPD):

In Ordnung. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld, Herr Präsident. Das finde ich ganz wunderbar. Ich mache ganz schnell.

Wir fordern die Landesregierung darüber hinaus auf, schon jetzt im Rahmen einer Machbarkeitsstudie zu prüfen, inwieweit und in welcher Form eine Organisationsstruktur über das Jahr 2000 hinaus etabliert werden kann, die den geschilderten Zielen entspricht.

Meine Damen und Herren, die Erfahrungen der Weltfrauenkonferenz von Peking und des Umweltpipfels von Rio haben deutlich gemacht, daß Frauen in ganz besonderer Weise von sozialen, ökologischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen und Entwicklungen betroffen sind. Darum möchte ich abschließend appellieren: Wer dazu beitragen will, diese Welt für Frauen sozial gerechter und friedlicher zu gestalten, wer die Chancen der Frauen auf gleiche Partizipation an gesellschaftlichen Prozessen verbessern will und wer geschlechterspezifische Problemlagen zur Kenntnis nimmt und an Lösungen im Interesse der Frauen mitwirken will, sollte unserem Antrag zur Einrichtung einer Inter-

nationalen Frauenuniversität und zu deren Verstärkung zustimmen. – Vielen Dank.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD – Zustimmung von Frau Hoops [GRÜNE])

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Dr. Block hat nun das Wort.

Dr. Block (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren, insbesondere Frau Hartwig! Gegenüber diesen gedankenfrohen Erwartungen der Vertreterinnen einer Internationalen Frauenuniversität, die EXPO 2000 für ein Projekt weiblicher Wissenschaft zum Anlaß zu nehmen, mag man, insbesondere nach dem Ihrer Person geltenden Beifall, kaum mehr Skepsis äußern. Die ausführlichste Projektbeschreibung liegt in einem Papier aus dem MWK vom 11. Juni letzten Jahres mit dem Titel „100 Tage für 100 Jahre“ vor. Dieses Papier liefert eine Fülle von Gesichtspunkten, unter denen der Versuch interessant sein kann, nur Wissenschaftlerinnen und Studentinnen Gelegenheit zu forschender Arbeit zu geben. Ob sich Wissenschaft unter feministischer Orientierung tatsächlich anders darstellt als in der herkömmlichen Universität,

(Frau Saalman [SPD]: Das wissen wir doch!)

das wird zu prüfen sein.

Für Interdisziplinarität und Internationalität, zwei weitere angestrebte Leitideen, bietet gerade die EXPO sicherlich gute Voraussetzungen. Ob dem Projekt allerdings über das Jahr 2000 hinaus in einer Art virtueller Fernakademie ein dauerhaftes Bestehen gelingt, ist wiederum eine heute noch offene Frage und soll erprobt werden.

Wir sind an den angedeuteten Fragen durchaus interessiert und wollen ihre Beantwortung fördern.

Wie Sie wissen – Frau Hartwig hat es schon genannt – gibt es prominente Mitglieder der CDU – Frau Süßmuth, Frau Breuel, Frau Quisthoudt-Rowohl und viele andere –, die das Projekt unterstützen. Unsere Landtagskollegin Frau Vogelsang wird ihrerseits noch einige Sätze dazu sagen, wie wir uns die Förderung von Wissenschaftlerinnen denken.

Nun kommt das Aber, meine Damen und Herren. In der Beratung des vorliegenden Antrages ist es nicht zu einer fraktionsübergreifenden Einigung gekommen. Meine Fraktion hatte insbesondere vor den Folgen der noch ungelösten Finanzierung gewarnt.

(Frau Saalman [SPD]: Ängstlich seid ihr!)

– Das hat nicht nur mit Angst zu tun, Frau Saalman. – In einer Zeit, in der es vielen bestehenden Hochschulen an den dringend erforderlichen Mitteln fehlt, werden allein zur Vorbereitung dieser neuen sogenannten Frauenuniversität 440.000 DM aus dem VW-Vorab nur für die Planung bereitgestellt, und

insgesamt soll es um ein Projekt von etwa 10 bis 12 Millionen DM gehen. Ich meine nicht, daß das aus Pappkameradengedanken hochgerechnete Beträge sind, sondern sie kommen aus den vorbereitenden Gremien selbst.

Unser Antrag, in der Finanzierung etwas vorsichtiger zu verfahren, ist im Ausschuß für Gleichberechtigung und Frauenfragen am 8. Januar von der SPD und von den Grünen abgelehnt worden, und damit war für unsere Vertreter die Grundlage für eine Zustimmung zu der nun vorliegenden Beschlußempfehlung entfallen. Deswegen – und nur deswegen – werden wir sie hier heute ablehnen.

(Frau Saalman [SPD]: Sehr schade!)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Hoops ist die nächste Rednerin. Bitte sehr!

Frau Hoops (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In frauenpolitischen und auch in hochschulpolitischen Kreisen wird die Gründung einer Frauenuniversität schon seit langem diskutiert. Es hat in der Bundesrepublik viele Anläufe gegeben, und es gibt mehrere Initiativen. Jetzt ist es endlich soweit. Ich gehöre auch zu den Gründungsmitgliedern, und ich freue mich ganz besonders. Ich wünschte mir, ich hätte jetzt mehr Redezeit. Die habe ich aber nicht. Darum muß ich mich kurz fassen.

Herr Block, die EXPO war nie der Anlaß zur Gründung einer Frauenuniversität. Wenn überhaupt, dann nutzen wir die EXPO als Vehikel. Aber es gibt die Unabhängigkeit und die konzeptionelle Trennung. Die Projekte haben nichts miteinander zu tun.

Warum überhaupt eine Frauenuniversität? – Wir haben nach wie vor die Situation, daß die Teilhabe der Frauen an der Wissenschaft die Konfrontation mit einer Männerdomäne bedeutet. Frauenforscherinnen befinden sich auf einer ständigen Gratwanderung zwischen der Anforderung, die herrschenden Standards einzuhalten, und der Notwendigkeit und dem Anspruch, diese durch Kritik zu verändern. Da geht es Frauenforscherinnen ähnlich wie uns Politikerinnen.

Ihre Produktivität verdankt die Frauenforschung zu großen Teilen dieser Spannung. Diese im Hochschulalltag auszuhalten, kostet jedoch sehr viel Kraft, und es droht die Gefahr, daß sich der Elan sehr schnell aufzehrt. Die Frauenuniversität soll einen Raum, einen Ort des Experimentierens schaffen, an dem es nicht nur um die Veränderung des Bestehenden geht, sondern an dem wirklich alles anders gedacht werden kann. Dabei sind die Leitideen der Frauenuniversität mehrfach – so will ich es formulieren – in, nämlich international, interdisziplinär, intermedial und natürlich innovativ.

Die Frauenforschungskommission hat ihren Bericht mit dem Titel überschrieben: Frauenförderung ist Hochschulreform – Frauenforschung ist Wissenschaftskritik. Wir verbinden mit diesem Projekt der Frauenuniversität die Erwartung, daß von ihm Impulse auch für die allgemeine Hochschulreform ausgehen. Herr Block und meine Damen und Herren von der CDU, das ist für mich auch eine der Rechtfertigungen dafür, daß es sich lohnt, dieses Projekt zu finanzieren. Statt an traditionellen Fachdisziplinen orientieren sich die Fachbereiche der Frauenuniversität an problemorientierten Fragestellungen. Ich hoffe, daß das die Anstrengungen für mehr Interdisziplinarität von Lernen, Lehren und Forschen auch in den anderen Hochschulen fördert. Die internationale Orientierung der Frauenuniversität wird Vorbildfunktion haben, und neue Formen des Hochschulmanagements und neue demokratische Beteiligungsperspektiven sollen erprobt werden.

Dieses Projekt wird von Vertreterinnen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen getragen, die ihre Interessen und Perspektiven schon jetzt in der Gründungsphase mit einbringen können. Es gibt also den Anspruch, die Beziehungen von Hochschulen und Gesellschaft zu erneuern, denn schließlich wollen wir Frauen keinen feministischen Elfenbeinturm bauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, unser Vorhaben, eine Frauenuniversität zu gründen, findet in den Hochschulen und bei gesellschaftlichen Gruppen überraschend große Zustimmung. Ganz offensichtlich ist die Zeit für dieses Reformexperiment reif. Ich freue mich, daß auch der Landtag in seiner Mehrheit für dieses Reformexperiment reif ist. Die niedersächsische CDU konnte sich bislang nicht dazu entschließen, diesen Antrag zu unterstützen, obwohl Rita Süßmuth Gründungsmitglied dieses Projektes ist. Ich finde, daß das mal wieder typisch für Sie ist. Aber das wird uns in unserem Elan nicht aufhalten können.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Vogelsang.

Frau Vogelsang (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich meine, daß es inhaltlich gar keine differenzierende Bewertung gibt, was die Notwendigkeit betrifft, mehr Frauen in Universitäten, insbesondere in frauenuntypischen Bereichen, zu etablieren, oder was die Tatsache anbetrifft, sich in der Forschung mehr mit frauentypischen Dingen auseinanderzusetzen. Ich meine, daß das dann, wenn genug Geld da wäre, sicherlich ein Bonbon wäre, das man sich erlauben könnte, und bei dem man sagen könnte, daß das eine tolle Sache ist.

Frau Vogelsang

Der Wunsch nach Frauenuniversität ist uns bekannt. Wir wissen auch um die hervorragenden Ergebnisse aus den Vereinigten Staaten oder aus anderen Bereichen, wo es Frauenuniversitäten gibt. Nichtsdestotrotz sind wir Realisten und packen die Sache pragmatisch an. Wir wissen, daß es nach dem 1. März in Niedersachsen unabhängig davon, wie die Wahlen ausgehen, einen erbarmungslosen Kassensturz geben wird. Wir wissen auch, daß dann deutlich werden wird, daß in allen Bereichen Mittel abfließen und daß weniger Mittel zur Verfügung stehen. Wir erwarten auch keinen Geldregen oder Geldsegen. Wir alle sind uns sicherlich darüber im klaren, daß es eher darum geht, dann den Gürtel wirklich enger zu schnallen. Alles das, was uns bis jetzt noch verschwiegen worden ist, wird dann auf den Tisch kommen.

(Möhrmann [SPD]: Warum machen Sie denn dann noch Versprechungen, Frau Vogelsang?)

Wir sagen deshalb: Laßt uns versuchen, pragmatisch an die Sache heranzugehen. Wir wissen, das Mittel, die nur einmal da sind, nur einmal ausgegeben werden können. Wenn Mittel für einen besonderen Zweck aufgewandt werden sollen, dann werden sie woanders abgezogen. Das kann man drehen und wenden, wie man will. Daran geht kein Weg vorbei.

Wir haben in Niedersachsen die ersten Hochschulen, in denen wir mit reinen Frauenstudiengängen hervorragende Erfahrungen gesammelt haben. Ich bin in der vergangenen Woche mit einer Gruppe unserer Unionsfrauen in der Fachhochschule in Wilhelmshaven gewesen, wo bei den Ingenieurwissenschaften im Wirtschaftsbereich durch die Einrichtung eines reinen Frauenstudienganges erreicht worden ist, daß der Anteil von Frauen in dem Bereich von weniger als 5 % auf 40 % angestiegen ist. Das ist ein Weg, den wir im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten beschreiten sollten. Wir haben der besseren Verankerung von Frauenfragen in diesem Themenbereich mit Blick auf die EXPO zugestimmt. Das unterstützen wir also. Wir meinen aber auch, daß es im Ministerium für Wissenschaft und Kunst so viel Sachverstand gibt, daß die notwendige Unterstützung von dort kommen kann. Wir sehen uns aber mit Blick auf die Kassenlage außerstande, zu sagen, daß jetzt schon langfristig die Mittel festgeschrieben werden, die dafür ausgegeben werden sollen. Es wäre unverantwortlich, so zu handeln, und deshalb werden wir uns dem auch nicht anschließen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Zu Wort hat sich Frau Ministerin Schuchardt gemeldet. Bitte sehr!

Schuchardt, Ministerin für Wissenschaft und Kultur:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Vogelsang, lieber Herr Block, Sie scheinen nach dem Motto zu verfahren: Wenn Not am Mann ist, haben Frauen bescheiden zu sein.

(Frau Vogelsang [CDU]: Nein!)

Wir wollen nicht bescheiden sein, und ich sage in dem Zusammenhang selbstbewußt: Wir dürfen auch nicht bescheiden sein.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen, warum ich zu dieser Überzeugung gekommen bin. Natürlich kann etwas nicht nur deshalb das Richtige sein, weil es nur aus Frauen zusammengesetzt ist. Sie kennen mich zu lange, um mir diese Auffassung zu unterstellen. Ich habe im Laufe der Zeit insbesondere im Zusammenhang mit den Frauenforschungskommissionen folgendes gelernt: Frauen sind meines Erachtens im Augenblick besser in der Lage als Männer, in den Bereichen, auf die sich unser Ehrgeiz konzentriert, innovativ, international, interdisziplinär und virtuell zu sein. Dafür gibt es auch eine Begründung. Die Innovation resultiert aus dem folgenden Umstand: Dadurch, daß Frauen im weitesten Bereich der Wissenschaft ausgeblendet worden sind, werden bestimmte Fragestellungen, die aus einem besonderen Interessenablauf bei Frauen entstehen, nicht in den Wissenschaftsbetrieb eingeführt. Sie müssen aber eingeführt werden. Insofern haben solche Einrichtungen hochinnovativen Charakter.

Zur Internationalität will ich nicht viel sagen; das ergibt sich selbstverständlich aus der Zusammensetzung des Lehrkörpers und der umworbenen Studentinnen.

Aber ich will etwas zur Interdisziplinarität sagen. Ich habe mich bei Bewerbungen um Professorenstellen insbesondere im Bereich Naturwissenschaften und Ingenieurwesen immer gefragt, warum wir die Frauen nicht dazu kriegen, diese Fachgebiete zu studieren. Ich bin dann dahintergekommen, daß das eine ganz einfache Ursache hat. Frauen interessieren sich nicht für eindimensionale Fragestellungen, sondern sie interessieren sich aus ihrem Eigeninteresse heraus nur für vernetzte Fragestellungen. Wenn z. B. Ingenieurwissenschaften im Umweltbereich zur Wirkung kommen können, haben Sie mit einem Male einen hohen Anteil von Frauen. Als wir in Suderburg die Umweltwissenschaften im Bereich Ingenieurwesen eröffneten, standen dort zur Hälfte Frauen. Ich hatte gedacht, daß die alle ihre Freundinnen mitgebracht hatten, wurde dann aber schnell eines Besseren belehrt. Nein, die Technik interessierte mit einem Male auch Frauen, weil sie zielorientiert auf bestimmte Fragestellungen war. Ich finde es erfreulich, daß wir die Interdisziplinarität, die in den Hochschulen im Augenblick leider nur rhetorisch diskutiert wird, auf

diese Art und Weise tatsächlich sicherstellen können. Ich hoffe, daß sich unser Optimismus bewahrheitet.

Natürlich ist es auch aufgrund der altersmäßigen Zusammensetzung in den Hochschulen außerordentlich schwierig, neue Medien zu etablieren. Das hat schon der Wissenschaftsrat bedauern müssen. Wir haben den Ehrgeiz, die Nachhaltigkeit der Internationalen Frauenuniversität im virtuellen Bereich, die wir uns natürlich wünschen, also unter voller Nutzung der neuen Medien, tatsächlich zu etablieren.

Schließlich noch zur Konkurrenz mit den Hochschulen: Die Tatsache, daß wir nach § 113 des Niedersächsischen Hochschulgesetzes eine gemeinsame Einrichtung haben werden, die erste Einrichtung dieser Art, die aus der Uni Hannover, der TU Clausthal und der Fachhochschule Nordost Niedersachsen bestehen wird, zeigt deutlich, daß wir Gott sei Dank mit unserer Diskussion schon sehr viel stärker in den Hochschulen durchgedrungen sind, als es manche draußen glauben wollen. Insbesondere die TU Clausthal weiß, daß es ihrem eigenen Überleben sehr helfen könnte, wenn es ihr gelingt, aus dem 50prozentigen Reservoir von Frauen möglichst viele dafür zu begeistern, dort zu studieren. Wir alle können stolz darauf sein, daß wir gemeinsam mit den Hochschulen an diesem Modell arbeiten.

Abschließend noch zum Geld. Wie um Gottes Willen sollen wir denn die EU, die EXPO und die Stiftungen motivieren, uns bei dieser Finanzierung zu helfen, wenn sie nachfragen, was das Land macht, und wenn wir darauf „null“ sagen müssen? Das ist dann nicht sehr überzeugend. Also bin ich sehr dankbar, daß die Mehrheit unseres Landtages uns nicht im Regen stehen läßt. Ich kann zusagen, daß wir alles unternehmen werden, um den Anteil der niedersächsischen Finanzierung so klein wie möglich zu halten. Davon können Sie ausgehen. Daß Sie uns aber sozusagen die Sicherheit mitgegeben haben, uns auch an den Landtag wenden zu dürfen, ist natürlich eine Hoffnung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, damit kann ich die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt schließen.

Ich erbitte Ihre Aufmerksamkeit für die Abstimmung über die Beschlußempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kultur. Wer ihr zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das erste war die Mehrheit. Der Beschlußempfehlung des Ausschusses ist gefolgt.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 30 und 31, die ich vereinbarungsgemäß zusammen aufrufe.

Tagesordnungspunkt 30:

Zweite Beratung: **Anerkennung und Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/2161 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung – Drs 13/3546

und

Tagesordnungspunkt 31:

Einzig (abschließende) Beratung: **Bürgerschaftliches Engagement fördern und zur Selbsttätigkeit ermutigen!** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3581

Der Antrag der Fraktion der CDU ist am 17. Oktober 1996 an den Ausschuß für innere Verwaltung zur Beratung und Berichterstattung überwiesen worden. Berichterstatter ist der Kollege Endlein. Nach dieser Berichterstattung erfolgt dann die Einbringung des Antrages der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Zunächst hat Herr Kollege Endlein das Wort. Bitte sehr!

Endlein (SPD), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausschuß für innere Verwaltung hat sich mit dem Antrag in seiner 112. Sitzung am 4. Dezember 1996, seiner 120. Sitzung am 19. Februar 1997 sowie in seiner 158. Sitzung am 3. Dezember 1997 ausführlich befaßt. Er empfiehlt Ihnen in der Drucksache 3546 mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU gegen die Stimme der Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag in einer geänderten Fassung anzunehmen. Diesem Votum haben sich die Ausschüsse für Haushalt und Finanzen, Jugend und Sport, Sozial- und Gesundheitswesen sowie Gleichberechtigung und Frauenfragen und der Kultusausschuß mit gleichem Stimmverhalten angeschlossen.

Herr Präsident, ich gebe den weiteren Bericht zu Protokoll, da ja die inhaltliche Diskussion hier noch stattfindet.

(Zu Protokoll:)

Im Ausschuß für Gleichberechtigung und Frauenfragen war die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen bei der Abstimmung nicht anwesend.

Die Beratungen im Ausschuß für innere Verwaltung waren von Anfang an von dem Willen der Fraktionen getragen, nach Möglichkeit eine gemeinsame Beschlußempfehlung zu erarbeiten, um der Bedeutung der ehrenamtlichen Tätigkeit für die Gesellschaft gerecht zu werden.

Zur Begründung ihres Ursprungsantrags führten die Vertreter der CDU-Fraktion aus, daß er im wesentlichen auf eine Anhörung zurückgebe, die der Deutsche Sportbund zum Thema Ehrenamt im November 1995 durchgeführt habe und an der 30 wichtige gesellschaftliche Gruppen und auch die Parteien teilgenommen hätten. Im Rahmen dieser Anhörung sei die sogenannte Berliner Resolution zum Ehrenamt verab-

Endlein

schiedet worden. Auf das Tätigkeitsvolumen, das durch ehrenamtliche Tätigkeit erbracht werde, könne die Gesellschaft nicht verzichten. Eine Schwächung des ehrenamtlichen Elementes würde dazu führen, daß das Interesse an gesellschaftlichen Themen zurückgehen würde. Außerdem würde eine Schwächung des Ehrenamtes das soziale Umfeld betreffen. Auch eine Reglementierung, Bürokratisierung oder Professionalisierung könne dieses Engagement nur behindern. Maßnahmen zur Unterstützung der ehrenamtlichen Tätigkeit müßten auch von der Landesregierung gefördert werden. So könne bereits mit relativ wenigen Finanzmitteln ehrenamtliche Tätigkeit nachhaltig unterstützt werden.

Auch die Vertreter der SPD-Fraktion vertraten die Auffassung, daß die Anerkennung und Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit notwendig sei. Allerdings dürfe das ehrenamtliche Element nicht dazu benutzt werden, daß sich der Staat aus seinen Pflichtaufgaben zurückziehe. Denn dann sei mit dem Begriff des Ehrenamtes ein falscher Denkansatz verbunden. Es könne nicht sein, daß im Rahmen des Ehrenamtes Aufgaben übernommen würden, die eigentlich vom Staat ausgeübt werden müßten. Das Ehrenamt stelle eine gesellschaftliche und nicht eine staatliche Aufgabe dar. Allerdings sei der Begriff des Ehrenamtes im Laufe der Zeit erweitert worden, was sich z. B. darin zeige, daß auch das Engagement in den Initiativen im Umweltbereich gefördert worden sei. Gleichwohl könne es nicht sein, jedes positive soziale Verhalten bereits als ehrenamtliches Engagement zu bezeichnen. Ein positives soziales Verhalten sei zu begrüßen, Ehrenamtlichkeit sei aber aus der Sicht der SPD-Fraktion die Erledigung von Aufgaben für Dritte. Zwischen den Gruppen, die sich aus Notlagen heraus gebildet hätten, und dem, was unter dem Ehrenamt traditionell verstanden werde, müsse eine Abgrenzung stattfinden.

Die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vertrat die Auffassung, daß der Begriff des Ehrenamtes wesentlich weiter gefaßt werden müsse, als das die CDU-Fraktion in ihrem ursprünglichen Antrag getan habe. Anders auch als die SPD-Fraktion dies vertrete, gehöre nach ihrer Ansicht die gesamte Palette des sozialen und politischen Engagements in einer Gesellschaft zu dem Bereich, den es zu fördern gelte. Darunter sei beispielsweise nicht nur die Mitarbeit in Sportvereinen, Gewerkschaften, Parteien, sondern auch das Engagement gegen die Umweltzerstörung, das in vielen Projekten, Bürgerinitiativen und Selbsthilfegruppen seinen Ausdruck finde, zu verstehen. Außerdem müsse berücksichtigt werden, daß die traditionelle ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich Pflege und Hilfe hauptsächlich von Frauen ausgeübt werde, die dabei mit erheblichen finanziellen Nachteilen zu rechnen hätten. Außerdem müsse man sich bewusst sein, daß ein Strukturwandel in der ehrenamtlichen Tätigkeit Jugendlicher stattgefunden habe und weiterhin stattfinden werde. Wenn man sich nur auf den traditionellen Begriff des Ehrenamtes beriefe, dann würde der umfassende Wandel im sozialen und politischen Engagement Jugendlicher verkannt werden.

Zur abschließenden Beratung legten die Fraktionen der SPD und der CDU einen von beiden Fraktionen getragenen Änderungsantrag vor, der Eingang in die Beschlußempfehlung gefunden hat.

Die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen lehnte diesen Änderungsantrag ab, weil nach ihrer Auffassung die ehrenamtliche Betätigung nicht mehr nur in traditionellen Formen stattfinden, sondern es neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements gebe. Dieses greife der von den Fraktionen der SPD und der CDU getragene gemeinsame Antrag nicht hinreichend auf.

Damit schließe ich meinen Bericht und bitte Sie, der Beschlußempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3546 zu folgen und den Antrag der Fraktion der CDU in geänderter Fassung anzunehmen.

Vizepräsident Jahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Endlein. – Ich rufe nunmehr die Wortmeldung des Kollegen von Hofe auf. Bitte sehr!

von Hofe (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Leider ist es im Ausschuß für Jugend und Sport, was das bürgerschaftliche Engagement angeht, zu keiner Einigung gekommen, weil SPD und CDU unsere Analyse, die ich im Ausschuß auch mit einem Änderungsantrag vorgelegt habe, nicht teilen, daß es bei den Ehrenamtlichen einen Strukturwandel gegeben hat, und auch die konkreten Forderungen, die ich für unsere Fraktion gestellt habe, von den beiden großen Parteien nicht geteilt worden sind. Ihnen waren diese konkreten Forderungen zu konkret. Ich kann aber nur sagen: Es reicht nicht aus, nur durch einen warmen Händedruck für das Ehrenamt ein paar Streicheleinheiten zu verteilen.

Aber nun zur Analyse. Es hat beim Ehrenamt einen Strukturwandel gegeben. Das soziale Engagement in Wohlfahrtsverbänden, Sportvereinen, Gewerkschaften, Parteien und Kirchen ist bei jüngeren rückläufig. Demgegenüber ist die Bereitschaft zur Mitarbeit in selbstorganisierten und selbstverwalteten Zusammenschlüssen erheblich gestiegen, z. B. in Selbsthilfegruppen, Kulturinitiativen, Bürgerinitiativen, Umwelt- und Naturschutzorganisationen. Bei der jüngeren Generation spielen heute Selbstentcheidungsansprüche, der Wille zur Selbstentfaltung und Möglichkeiten persönlicher Weiterbildung eine wichtige Rolle. Dieses hohe bürgerschaftliche Engagement widerlegt das Vorurteil, es handle sich hier um eine Generation von Egoisten.

Diese Analyse, Frau Vockert, wird übrigens geteilt vom Sozialexperten Ludwig Pott vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt, der in einem dpa-Gespräch vom Oktober 1997 auch noch einmal darauf hingewiesen hat, daß es diesen Strukturwandel gegeben hat und daß die Menschen – ich zitiere – „überschaubare, projektbezogene Dienste mit kalkulierbarem Zeitaufwand“ verrichten wollten. Gefragt seien z. B. konkrete Formen der Betreuung von Senioren, Schuldner, Straftatenden oder von Schülern bei den Hausaufgaben. Des weiteren führte

er aus, daß sich die alten Verbände wie AWO, Deutsches Rotes Kreuz, Paritätischer Wohlfahrtsverband aufgrund dieser neuen Herausforderungen ändern müßten. Es sei mehr Beweglichkeit erforderlich. „Wir haben keine Krise des Ehrenamts, sondern eine Krise der Organisationen“, stellte er in dem Gespräch fest und wies zum Schluß noch einmal darauf hin, daß es nicht ausreiche, durch Streichel-einheiten von seiten der Politik dieses Ehrenamt zu fördern.

Nun komme ich zu den konkreten Forderungen, die wir in unserem Antrag gestellt haben. Das ist zum einen die Förderung von Freiwilligenzentren. Sie wissen, meine Damen und Herren: Das erste Freiwilligenzentrum ist in Berlin entstanden. Der ehemalige CDU-Sozialsenator Fink hatte die Idee und hat das dort auf den Weg gebracht. Mittlerweile gibt es solche Freiwilligenzentren auch in Bremen. Aber auch in Braunschweig gibt es mittlerweile eines. Ich frage mich, Frau Vockert, ob diese Entwicklung an Ihnen vorbeigegangen ist. Vielleicht könnten Sie bei dem Sozialexperten der CDU-Fraktion, Jansen, einmal nachfragen. Der dürfte sicherlich auf der Höhe der Zeit sein und wissen, daß diese Freiwilligenzentren die Zentren sind, wo sich Freiwillige zusammenschließen können, und daß man auf die neuen gesellschaftlichen Anforderungen nur mit diesen freiwilligen Kräften reagieren kann.

Eine ähnliche Entwicklung hat es in bezug auf die Absicherung der Selbsthilfekontaktstellen gegeben. Diese wurden Anfang der 90er Jahre mit Hilfe der SPD und Rot-Grün hier in Niedersachsen eingerichtet. Diese Selbsthilfekontaktstellen sind ein Zusammenschluß von Selbsthilfegruppen, und sie organisieren ihre Arbeit sozusagen im gesellschaftlichen Kontext. Was die soziale Infrastruktur Niedersachsens angeht, sind sie ein heute nicht mehr wegzudenkender Bestandteil. Da frage ich mich doch, Kollege Groth aus Delmenhorst, wieso die SPD-Fraktion nicht bereit ist, die Forderung, die im Ausschuß gestellt wurde, Absicherung der Selbsthilfekontaktstellen, die ja heute über das Sozialministerium aus dem MS-Haushalt mitfinanziert wird, mit aufzunehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von Groth [SPD])

– Es geht doch um Planungssicherheit. Herr Kollege Groth, wenn man diesen Einrichtungen keine Planungssicherheit geben kann, müssen sie jedes Jahr damit rechnen, daß ihr bei eurer Sparpolitik den Rotstift ansetzt und diesen Selbsthilfegruppen den Garaus macht. Wir wollen, daß für diese Selbsthilfekontaktstellen Planungssicherheit geschaffen wird.

Ein weiterer Punkt ist die Unterstützung selbstorganisierter Nachbarschaftshilfe wie z. B. Seniorengemeinschaften. Das ist ein Punkt, den wir als Ausfluß des Seniorenparlaments aufgenommen haben, das ja im Juni letzten Jahres hier im Landtag stattgefunden

hat. Dabei geht es darum, daß sich Senioren gegenseitig helfen. Der eine repariert eine Treppe, der andere hütet vielleicht Kinder. Auch dies ist eine neue Entwicklung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements, die unbedingt hier aufgenommen werden muß.

Ein weiterer Punkt ist, daß wir auch ehrenamtliche Mitsprachemöglichkeiten vor Ort, z. B. bei der Einrichtung von Seniorenbeiräten oder auch Behindertenbeiräten, erreichen wollen. Dazu wäre eine Änderung der Niedersächsischen Gemeindeordnung erforderlich. Auch das ist Ausfluß der Debatte des Seniorenparlaments, die hier im letzten Jahr stattgefunden hat. Ich darf dazu nur feststellen, meine Damen und Herren: Der SPD- und der CDU-Fraktion, also dieser großen Koalition, ist es egal, wie Senioren diskutieren. Sie nehmen diese Forderung offenbar nicht ernst. Wir haben diese Forderung in unseren Antrag aufgenommen, und ich habe das hier auch noch einmal so zum Ausdruck gebracht.

Ich will noch einmal an die Mitglieder der SPD-Fraktion, insbesondere Herrn Groth, und auch an Frau Vockert von der CDU-Fraktion appellieren, unserem Antrag zuzustimmen. Wir haben ja einige Forderungen aus der von CDU und SPD gemeinsam getragenen Beschlußempfehlung aufgenommen. Ich erinnere auch noch einmal an die Debatte, die wir im Ausschuß geführt haben.

Eine Forderung des Seniorenparlaments war aber auch die, die ehrenamtlichen Tätigkeiten in die Sozialversicherungspflicht einzubeziehen und damit rentenwirksam werden zu lassen. Ich habe der Diskussion entnommen, daß von Ihrer Seite aus nicht soviel Bereitschaft vorhanden ist, diese Forderung aufzunehmen. Okay, ich bin bereit gewesen, das wegzulassen, und deshalb erwarte ich, daß Sie bereit sind, jetzt unserem Antrag zuzustimmen. Ich erwarte auch eine konstruktive Debatte von seiten der SPD- und der CDU-Fraktion über unseren Antrag. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Frau Kollegin Vockert ist die nächste Rednerin. Bitte sehr!

Frau Vockert (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich sehr darüber gefreut – das will ich entgegen den Ausführungen von Herrn von Hofe doch deutlich zum Ausdruck bringen –, daß es uns in diesem Fall gelungen ist, von einer CDU-Initiative zu einem gemeinsamen Änderungsantrag von SPD und CDU zu kommen. Das ist nicht selbstverständlich, und deshalb freue ich mich ganz besonders darüber.

Daß das freiwillige Engagement in ist, Herr von Hofe, beweisen tagtäglich Millionen ehrenamtlich

Frau Vockert

tätige Bürgerinnen und Bürger. Ohne ihren Einsatz – da sind wir uns einig – wäre unser Land, wäre unsere Gesellschaft um vieles ärmer. Das gilt mit Sicherheit auch für die Zukunft, und zwar noch viel stärker als für die Vergangenheit und für die Gegenwart. Deswegen ist es unsere gesamtgesellschaftspolitische Pflichtaufgabe – auch darüber sind wir uns einig –, die uneigennützigere Bereitschaft des einzelnen, Verantwortung zu übernehmen, anderen zu helfen, sich für andere einzusetzen, zu würdigen, anzuerkennen, zu unterstützen und zu fördern.

Wenn die Zahl derer, die sich freiwillig für unser Gemeinwesen engagieren, in den vergangenen Jahren erfreulicherweise kontinuierlich gestiegen ist – rund 12 Millionen Menschen leisten durchschnittlich 4,5 Stunden ehrenamtliche Arbeit –, so läßt sich trotz dieser positiven Zahlen doch nicht leugnen – da gebe ich Ihnen in der Analyse völlig recht –, daß im klassischen Bereich des Ehrenamts – sprich: bei den Vereinen, bei den Verbänden – zunehmend ein Rückgang des ehrenamtlichen Engagements beklagt wird. In der Analyse sind wir uns in der Tat einig, und das habe ich im Ausschuß auch gar nicht bestritten.

Sie sind darauf eingegangen, daß diese Entwicklung vielfältige Gründe hat. Ich bleibe dabei, daß es auch in der zunehmenden Differenzierung, Individualisierung, Pluralisierung unserer Gesellschaft begründet liegt, daß die Bereitschaft zurückgegangen ist, sich dauerhaft – so haben Sie das ja eben auch gesagt – an Vereine, Verbände oder spezielle Aufgaben und Verantwortlichkeiten zu binden.

Aber es wäre absolut falsch, meine ich, Herr von Hofe, daraus zu schließen, daß die Menschen immer weniger bereit sind, sich freiwillig gesellschaftlich zu engagieren.

(von Hofe [GRÜNE]: Das habe ich auch nicht gesagt!)

Geändert – darin sind wir uns wieder einig – haben sich die Einstellung zum Ehrenamt und der Zugang zum freiwilligen Engagement. Das kann man daran ablesen, daß sich in den letzten Jahren tatsächlich die unterschiedlichsten Selbsthilfinitiativen doch sehr erfolgreich entwickelt haben. Schätzungen zufolge – ich sage das für den Fall, daß Sie diese Zahlen noch nicht haben, Herr von Hofe – gibt es heute 60.000 bis 70.000 Selbsthilfegruppen in der Bundesrepublik. Das sind ca. 2,2 Millionen Menschen, die sich da engagieren.

Wir begrüßen dieses Engagement außerordentlich, und daraus machen wir auch überhaupt kein Hehl. Wir betrachten diese neue Form des Engagements aber eben nicht als Konkurrenzveranstaltung zu dem Bestehenden, sondern als Ergänzung und Erweiterung der Kultur des Ehrenamts. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, meine ich, weil ich den Eindruck hatte, daß Sie das ein bißchen als Konkurrenz sehen. Mit Sicherheit – auch darüber gibt es einen Konsens

– müssen wir dieser geänderten Einstellung Rechnung tragen.

Aber eines steht für mich fest, Herr von Hofe und meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen – ich denke dabei vor allem an die Bereitschaft zu kurzfristigem Eintreten für ein bestimmtes Ziel, was Sie ja auch angesprochen haben, ohne daß ich diese Form des Engagements schlechtreden will –: Mit Sicherheit – darüber, glaube ich, müssen wir uns einig werden – ist es einfacher, ein paar Tage mit einer Unterschriftenliste für eine ganz bestimmte Aktion übers Land oder durchs Dorf zu gehen oder für ein Projekt kurzfristig Geld einzusammeln, als sich z. B. jahrelang für die Jugendabteilung im Turn- oder Sportverein XY einzusetzen oder sich z. B. als Mandatsträger für eine gesamte Wahlperiode regelmäßig für Rats- und Ausschußsitzungen zur Verfügung zu stellen.

Entscheidend ist für uns, Gemeinsinn und die Bereitschaft zur Übernahme von Ehrenämtern zu fördern. Gerade im Hinblick auf den Trend zur Individualisierung und zur Abkehr von Verantwortungsübernahme, wie ich ihn dargestellt habe, müssen wir deshalb zu einer Umsteuerung kommen. So brauchen wir eine neue Kultur des Gemeinsinns, damit unsere Gesellschaft nicht brüchig wird, sondern weiterhin zusammenhält.

Ich bin aber davon überzeugt, Herr von Hofe, daß es der falsche Weg ist, den Sie und Bündnis 90/Die Grünen gehen, nämlich den Weg über finanzielle Anreize, über dauerhafte finanzielle Absicherung, wie Sie ihn nicht nur im Ausschuß, sondern auch heute wieder dargestellt haben. Sie wollen, daß das ehrenamtliche Engagement am finanziellen Tropf des Landes, des Bundes oder auch der Kommune hängt, und das ist der falsche Weg. Wer für andere Verantwortung übernimmt, Herr von Hofe, wer sich für andere einsetzt, wer Kranke oder Behinderte betreut, wer einen Turnverein organisiert, wer einen Chor leitet, der erwartet in der Regel keine materielle Belohnung dafür. Ein Schulterklopfen – darüber sind wir uns einig – reicht nicht aus, aber eine materielle Belohnung wird dafür nicht erwartet; sonst wäre es auch kein Ehrenamt. Das widerspräche der Idee des Ehrenamtes. Nach meinem Dafürhalten verstärkte es auch eher die schädliche Tendenz, zu einer Rundumversorgung durch den Staat zu kommen, die wir eigentlich heute schon in unserer Gesellschaft zu verzeichnen haben, und das wäre nicht sinnvoll.

(Zustimmung von Eveslage [CDU] und von Frau Körtner [CDU])

Wer sich für andere einsetzt, wer sich ehrenamtlich engagiert, hat Anerkennung und auch eine gewisse Wertschätzung in der Öffentlichkeit verdient. Dies gilt es auszubauen, genauso wie wir das in unserem Antrag auch verankert haben. Es ist schon ein toller Erfolg für die CDU, finde ich, wenn wir in der

„Sport in Niedersachsen“ vom November 1997 nachlesen können, daß Herr Minister Wernstedt – ich zitiere – die ehrenamtliche Tätigkeit von Schülerinnen und Schülern durch ein entsprechendes Beiblatt zum Zeugnis bestätigen will. Er ist außerdem bereit, Maßnahmen zur Förderung des Ehrenamtes zu unterstützen. – Herr Minister, meine Damen und Herren von der SPD, Sie kommen diesbezüglich zwar ein bißchen spät, aber immerhin, Sie kommen dem nach, und das finden wir begrüßenswert.

(Zustimmung von Frau Pawelski [CDU])

Ein Jahr, nachdem wir unseren Entschließungsantrag auch mit dieser Forderung hier eingebracht haben – das ist schon ein Jahr her! –, ist er in diesem Punkt schon umgesetzt, obwohl wir den Antrag heute erst verabschieden. – Kompliment!

Aus den Vorschlägen der Expertenrunde zur Förderung des Ehrenamtes ist ein weiterer Punkt Wirklichkeit geworden. Die ZVS, die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen in Dortmund, wird hinsichtlich der Studienortwünsche künftig ehrenamtliches Engagement besonders berücksichtigen.

Weitere Beispiele – Herr von Hofe, Sie legen ja auch immer soviel Wert darauf – sind das Freiwillige Soziale und das Freiwillige Ökologische Jahr. Diese beiden Angebote liegen bei unserer Jugend voll im Trend. Wir fordern in unserem Antrag die Intensivierung der Förderung dieser Angebote und stellen fest, daß am 1. September 1997 – das ist noch gar nicht so lange her – erstmals mehr als 10.000 junge Leute ihr Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr begonnen haben.

Seit 1993 – das hat mir auf Nachfrage das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend bestätigt – ist die Zahl der angebotenen Plätze von 7.100 um fast die Hälfte auf 10.500 gesteigert worden.

(Aller [SPD]: Wie heißt die Ministerin eigentlich?)

– Frau Ministerin Nolte. Ich sehe, Sie sind immer noch nicht auf dem laufenden. Aber das ist ja in vielen Bereichen in diesem Land so. Deswegen werden wir das am 1. März auch ändern.

(Zustimmung bei der CDU)

Trotz der engen Haushaltslage hat Frau Ministerin Nolte die bisherige Förderung von 19,7 Millionen DM auf 21,5 Millionen DM aufgestockt. Das ist phantastisch. Hier sind richtige und wichtige Schritte unternommen worden. Trotzdem bleibt für das Ehrenamt darüber hinaus noch eine Menge zu tun. Dazu drei ganz kurze Bemerkungen.

Erstens. Im Rahmen der unabdingbar notwendigen Steuerreform – dabei ist z. B. auch diese Landesregierung gefordert – darf die ehrenamtliche Arbeit nicht unter den Tisch fallen. Wenn es Ausnahmetat-

bestände gibt, dann sind dies die notwendigen materiellen Rahmenbedingungen selbstlosen Engagements für die Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Zweitens. Wir müssen dafür sorgen, daß das Ehrenamt mehr öffentliche Anerkennung erhält. Ehrenamtliches Engagement – die stillen Stars unserer Gesellschaft – muß viel häufiger ins Rampenlicht gerückt werden, und zwar auch in den Medien.

Drittens steht für uns fest, daß wir den Ehrenamtlichen nicht ständig weiterhin Vorschriftenknüppel zwischen die Beine werfen dürfen. Auch hier muß der Gedanke der Entbürokratisierung greifen.

Es muß die Pflicht und Schuldigkeit des Staates bleiben, bei allen gesetzlichen Regelungen nicht nur die finanziellen Folgen, sondern auch die ideellen, die materiellen Auswirkungen auf die Bedingungen ehrenamtlicher Tätigkeit nachdrücklich einzubeziehen.

Ich davon überzeugt, daß wir mit dem vorliegenden gemeinsamen Entschließungsantrag von SPD und von CDU auf dem richtigen Wege sind, und ich hoffe, daß wir auch dabei bleiben.

Sie, Herr von Hofe, möchte ich bitten, in dieser kurzen Gedenkminute, die Sie noch haben, Ihrer Fraktion nahezu legen, diesen Schritt mit uns mitzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Collmann hat nun das Wort.

(Zurufe: Für eine Gedenkminute! – Möhrmann [SPD]: Bitte mit einer Gedenkminute beginnen! – Heiterkeit)

Collmann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sicherlich muß es alarmieren, wenn Verbände, Vereine und Organisationen ein Nachlassen ehrenamtlicher Tätigkeiten beklagen, was diese Organisationen ja zuhauf tun. Aus deren alleiniger Sicht ist das sicherlich richtig, aber ich behaupte – das ist hier ja auch schon angesprochen worden, und das ist belegt –, das gilt nicht generell; vielmehr ist zu berücksichtigen, daß es einen Wertewandel gegeben hat, der sehr tief greift.

Motive und Formen ehrenamtlicher Arbeit sind heute andere als vor 30 Jahren. Heute wollen sich immer weniger Menschen über lange Zeiträume an Vereine oder Organisationen binden und ehrenamtlich arbeiten, aus welchen Gründen auch immer. Fest steht: Kontinuierliche ehrenamtliche Arbeit kann sehr wohl zu einer Belastung für den ehrenamtlich Tätigen werden, und zwar in finanzieller, in zeitlicher und auch in emotionaler Hinsicht. Ich glaube, jeder von uns hier hat das schon in irgendeiner Form selbst erfahren.

Heute wollen sehr wohl auch jüngere Menschen ehrenamtlich tätig sein, aber sie wollen dies lieber im

Collmann

Rahmen einer zeitlich begrenzten und mehr projektbezogenen ehrenamtlichen Mitarbeit tun.

Noch etwas müssen wir bei unserem Bemühen beachten, ehrenamtliche Arbeit zu fördern. Es wächst die Erwartung, daß auch im Ehrenamt hochqualifizierte Arbeit geleistet wird. Verbände und Organisationen, die dem nicht durch entsprechend qualifizierte Fortbildungsmaßnahmen für Ehrenamtliche Rechnung tragen, haben auf Dauer mit Sicherheit keine Zukunft. Das ist die brutale Wahrheit, meine Damen und Herren.

Noch etwas gilt gerade für Verbände und Organisationen. In einigen Fällen haben hauptamtlich Tätige Strukturen entwickelt, die ehrenamtliche Arbeit lähmen, statt sie zu fördern. Auch da täte eine Verwaltungsreform wohl gut. Gefragt sind nämlich mehr denn je Freiräume für eigene Ideen und für eigenes Gestalten in der ehrenamtlichen Tätigkeit.

Meine Damen und Herren, wir sind uns darüber im klaren, daß ehrenamtliche Arbeit letztlich nicht in bar entlohnt werden kann – das Zahlen von Aufwandsentschädigungen ist so ja auch nicht gemeint –, daß sie aber auch nicht mit Nachteilen für Ehrenamtliche etwa im Berufsleben oder in der Ausbildung verbunden sein darf. Im Gegenteil, ehrenamtliche Tätigkeiten müssen bei Entscheidungen über einen beruflichen Aufstieg sehr wohl berücksichtigt werden.

Angesichts der finanziellen Lage des Staates will ich bei dieser Gelegenheit auf eine Tendenz hinweisen. Es droht die Gefahr, daß sich der Staat aus Pflichtaufgaben zurückzieht, sie dem ehrenamtlichen Bereich überläßt. Wehret den Anfängen!, kann ich dazu nur sagen.

Das Ehrenamt nimmt eine gesellschaftliche und keine staatliche Aufgabe wahr. Diese gesellschaftliche Aufgabe haben wir zu schützen und zu stützen und nicht mit Artfremdem zu beschweren. Für uns gilt: Ehrenamtlichkeit ist die Erledigung von Aufgaben für Dritte ohne staatlichen Auftrag.

Für uns gilt aber auch: Nicht jedes positive soziale Verhalten ist bereits ehrenamtliche Arbeit, die es zu fördern gilt. Alles zu fördern mag zwar wünschenswert sein, überfordert uns aber angesichts der derzeitigen Lage finanziell total.

Insofern hängen wir in der Tat dem herkömmlichen Begriff vom Ehrenamt an.

Meine Damen und Herren, bei den Beratungen im Innenausschuß kam es uns insbesondere auf die Berücksichtigung folgender Forderungen an:

Erstens. Die bestehenden Freistellungsregelungen für ehrenamtliche Tätigkeiten sind zu vereinheitlichen und auf Bundesebene zu regeln.

Zweitens. Die Aus- und Fortbildung ehrenamtlich Tätiger muß bedarfsgerecht finanziert werden.

Drittens. Ehrenamtliche Tätigkeit ist bei der Dauer einer Förderung nach dem BAföG zu berücksichtigen.

Viertens. Auslagen, die durch ehrenamtliche Tätigkeiten entstehen, sind bei der Einkommensteuer zu berücksichtigen.

Fünftens. Ehrenamtliche Tätigkeit ist in den gesetzlichen Unfall- und Haftpflichtversicherungsschutz einzubeziehen.

Sechstens. Schülerinnen und Schüler sind für verbandliche Tätigkeiten freizustellen.

Siebtens. Das Freiwillige Ökologische Jahr und das Freiwillige Soziale Jahr sind intensiver zu gestalten.

Meine Damen und Herren, diese Forderungen sind in dem von der CDU und der SPD eingebrachten und hier zur Abstimmung anstehenden Änderungsantrag berücksichtigt. Wir bedauern, daß es nicht gelang, einen von allen drei Fraktionen getragenen Antrag zu erarbeiten. Der jetzt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingebrachte eigene Entschließungsantrag in der Drucksache 3581 enthält im wesentlichen – Herr von Hofe hat schon darauf hingewiesen – gerade die Forderungen, die auch die der Fraktion der CDU und der Fraktion der SPD sind.

Die zusätzlichen Forderungen nach einer Finanzierung beispielsweise der Selbsthilfebüros sind bereits erfüllt. Darauf hat der Kollege Harald Groth in einem Zwischenruf bereits hingewiesen.

Zu den übrigen Dingen, die Sie noch nennen, möchte ich Ihnen ganz schlicht sagen: Wir sollten uns nicht überheben. Wir müssen aufpassen, daß wir nicht schöne Wolkenkuckucksheime produzieren und dann hinterher wieder verschämt den Rückzug antreten müssen. Wir haben mit den bestehenden finanziellen Lasten wahrlich genug zu tun. Wir sollten uns nicht Weiteres aufladen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat noch einmal der Kollege von Hofe.

von Hofe (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erfreulich finde ich es, daß die Kollegin Vockert und der Kollege Collmann, wie sie das in ihren Reden deutlich gemacht haben, zumindest die Analyse hinsichtlich des Strukturwandels beim Ehrenamt mit vollzogen haben und daß sie noch einmal auf die Bedeutung hingewiesen haben, die Selbsthilfegruppen angesichts ihrer Zahl von 60.000 bis 70.000 in Deutschland haben. Das ist natürlich eine erhebliche Bedeutung. Das drückt im übrigen aus, daß sich hier eine neue Entwicklung vollzogen hat, die dahin geht, daß das klassische Ehrenamt durch das bürgerschaftliche Engagement, Frau Vockert, weiterent-

wickelt worden ist, wobei das nicht als Konkurrenz zu dem klassischen Ehrenamt, sondern als eine Weiterentwicklung der ehrenamtlichen Tätigkeit zu sehen ist,

(Frau Vockert [CDU]: Eine Ergänzung!)

verbunden mit gesellschaftlichen Veränderungen, wie sie z. B. in der Shell-Jugendstudie zum Ausdruck gekommen sind, in der es heißt, daß die Jugendlichen heute nicht ein Bedürfnis haben danach, sich für 20 Jahre oder für 30 Jahre an ein Amt zu binden, sondern daß sie selbst entscheiden wollen, wann und wie sie was machen, und das dann möglicherweise auch nur für kürzere Zeit. Das ist eben die Weiterentwicklung des Ehrenamts.

Darauf soll der Antrag, den wir hier vorgelegt haben, reagieren. Über die Forderungen hinaus, daß ein entsprechender Vermerk im Zeugnis angebracht wird oder daß durch einen Tag der Ehrenamtlichkeit eine besondere gesellschaftliche Wertschätzung zum Ausdruck gebracht werden soll, fordern wir im übrigen in dem Antrag ganz konkret, daß Freiwilligenzentren mit aufgenommen und daß Selbsthilfekontaktstellen – solche gibt es ja schon in Niedersachsen – finanziell abgesichert werden.

Da solche ganz konkreten Forderungen, die wir hier gestellt haben, von CDU und SPD nicht übernommen worden sind,

(Frau Vockert [CDU]: Das hängt an den Kosten!)

kann ich den Änderungsantrag nicht mittragen.

Ich bleibe bei meiner Auffassung, daß es nicht in Ordnung ist, ehrenamtliche Tätigkeit lediglich durch warme Worte und durch Schulterklopfen, vielleicht noch durch ein paar Streicheleinheiten oder durch einen Orden anzuerkennen. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, Frau Vockert, daß, wie beim Seniorenparlament zum Ausdruck gekommen ist, drei Viertel aller ehrenamtlichen Tätigkeiten von Frauen wahrgenommen wird, daß Frauen aber nur 20 % der Orden bekommen. Das ist also auch nicht in Ordnung.

Wir bleiben also dabei, daß der Antrag, den wir hier vorgelegt haben, als ganz konkrete Erweiterung des gemeinsamen Antrags von CDU und SPD anzusehen ist.

Ich stelle hier fest: CDU und SPD wollen keinen finanziellen Ausgleich von Kosten ehrenamtlicher Tätigkeit vornehmen. Wir wollen es tun. Deshalb beantrage ich eine sofortige Abstimmung über die Anträge, die hier vorliegen, damit wir in der Beratung zum Abschluß kommen. Es gibt hierzu unterschiedliche Auffassungen. Unser Antrag ist der weitergehende. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, wir können damit die Beratungen zu den beiden Tagesordnungspunkten abschließen. Zu meinen Anmerkungen zum Verfahren erbitte ich jetzt Ihre Aufmerksamkeit, damit es keine Verwechslungen gibt. Ich lasse zunächst über die Beschlußempfehlung des Ausschusses zu Punkt 30 abstimmen. Anschließend lasse ich über Punkt 31 abstimmen. Sie haben gehört, daß der Kollege von Hofe für Bündnis 90/Die Grünen die sofortige Abstimmung beantragt hat. Wir werden feststellen, ob es dazu kommt.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 3546 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle fest, der Antrag ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zu Tagesordnungspunkt 31. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat den Antrag gestellt, sofort zu einer Entscheidung über den Antrag in der Drucksache 3581 zu kommen. Ich frage zunächst entsprechend unserer Geschäftsordnung, ob Ausschußüberweisung beantragt wird. – Dies ist nicht der Fall.

Da es nicht zu einer Ausschußüberweisung kommt, lasse ich nun über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 3581 abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle fest, dieser Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 32:

Zweite Beratung: **Offensive für den Veredelungsstandort Niedersachsen** – Antrag der Fraktion der CDU – Drs 13/1998 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten – Drs 13/3573

Der Antrag wurde am 20. Juni 1996 dem Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Über das Beratungsergebnis wird uns Kollege Peters berichten. – Ich weiß nicht, wo sich der Kollege Peters aufhält.

(Jordan [GRÜNE]: Wahrscheinlich an einem Veredelungsstandort!)

Ich gehe davon aus, daß dieser Bericht zu Protokoll gegeben wird.

(Bartling [SPD]: Dem stimmen wir ausdrücklich zu!)

(Zu Protokoll:)

Wie Sie der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3573 entnehmen können, empfiehlt Ihnen der Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, den „Offensive für den

Vizepräsident Jahn

Veredelungsstandort Niedersachsen“ überschriebenen Antrag für erledigt zu erklären.

Diese Beschlußempfehlung wird für niemanden gänzlich überraschend kommen; denn bereits in der ersten Plenarberatung des Antrages im Juni 1996 hatten sowohl der Landwirtschaftsminister als auch der Sprecher der SPD-Fraktion darauf hingewiesen, daß einiges von dem, was mit dem Antrag gefordert werde, bereits auf den Weg gebracht worden sei. Anderes werde noch umgesetzt oder, soweit es sich um Bundesangelegenheiten handele, im Bundesrat unterstützt werden.

Gleichwohl hat sich der Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in einem ersten Beratungsdurchgang im Januar des letzten Jahres darauf verständigt, die Landesregierung zu einer Reihe von Punkten des Entschließungsantrages zunächst um schriftliche Stellungnahmen zu bitten, um alsdann zu entscheiden, wie mit dem Antrag weiterverfahren werden solle.

Die Vertreter der CDU-Fraktion vermochten jedoch auch aus den schriftlichen Stellungnahmen nicht den Schluß zu ziehen, daß sich ihr Antrag weitestgehend erledigt habe. Sie wiesen vielmehr im zweiten Beratungsdurchgang im Ausschuß darauf hin, allenfalls die Punkte 4 und 6 ihres Antrages könnten gestrichen werden. Im übrigen sei der Entschließungsantrag jedoch weiterhin durchaus sinnvoll und bei weitem noch nicht erledigt.

Der Sprecher der SPD-Ausschlußmehrheit hielt dem entgegen, zwar seien bei der ersten Beratung des Antrages in der Tat noch viele Fragen offengeblieben. Die schriftlichen Stellungnahmen der Landesregierung hätten dem jedoch vollständig abgeholfen. Für die SPD-Vertreter im Ausschuß könne er deshalb nur die Ansicht bekräftigen, der Antrag habe sich in vollem Umfang erledigt, weil die geforderten Maßnahmen entweder inzwischen umgesetzt worden seien oder aber sich auf dem Wege der Umsetzung befänden. Seiner Empfehlung, den Entschließungsantrag deshalb für erledigt zu erklären, schloß sich auch der Vertreter der Fraktion der Grünen im Ergebnis an

Die mitberatenden Ausschüsse für Umweltfragen und Städtebau und Wohnungswesen sind der Beschlußempfehlung mit demselben Stimmenverhältnis gefolgt.

Namens des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten habe ich Sie deshalb zu bitten, dieser Empfehlung ebenfalls zu folgen und den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1998 damit für erledigt zu erklären.

Dies versetzt mich in die Lage, sofort die Beratung aufzurufen. Es liegt die Wortmeldung des Kollegen Kethorn vor. Sollten keine weiteren Wortmeldungen eingehen, werde ich innerhalb relativ kurzer Zeit abstimmen lassen.

(Bartling [SPD]: Was ich begeistert begrüßen würde!)

Dies sage ich, damit Sie sich darauf einrichten können. Bitte schön, Herr Kollege Kethorn!

Kethorn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor ca. eineinhalb Jahren haben wir den Entschließungsantrag „Offensive für den Veredelungsstandort Niedersachsen“ eingebracht. Zielrichtung dieses Entschließungsantrages war es, der niedersächsischen Landwirtschaft einen zusätzlichen Pusch zu geben, nachdem wir einen erheblichen Verlust an Marktanteilen insbesondere in Niedersachsen zu beklagen hatten. Wir haben in unserem Entschließungsantrag in elf Punkten konkretisiert, welche Maßnahmen zu ergreifen sind und welche politischen Rahmenbedingungen gegeben sein müssen, damit kurz- und mittelfristig letztendlich eine Trennwende eingeleitet wird, um den Verlust von Marktanteilen zu stoppen und das Potential, das wir haben, entsprechend auszunutzen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, seitens des Ernährungsausschusses gibt es eine magere und auch lapidare, einfache Antwort auf unseren Antrag: erledigt. Dies ist sicherlich eine besonders „kreative“ Form, sich mit den Zukunftsfragen und Zukunftschancen der niedersächsischen Landwirtschaft zu befassen. Den zentralen Herausforderungen und den zentralen Lösungen für die Landwirtschaft wird diese Antwort wirklich nicht gerecht. Ich will überhaupt nicht verhehlen, daß die Landesregierung aus unserem Entschließungsantrag mittlerweile einige Punkte übernommen und gewissermaßen auch angestoßen hat. Die CDU-Fraktion war aber Stichwortgeber und hat den Anstoß zu den notwendigen Initiativen gegeben. Es wäre in der Tat ein Armutszeugnis, wenn innerhalb von anderthalb Jahren überhaupt nichts getan worden wäre. Aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus muß man schließlich auch einige Erfolge vorweisen können.

Die Landwirtschaft genießt bei der Landesregierung keinen hohen Stellenwert.

(Bartling [SPD]: Das ist falsch!)

Dies will ich anhand einiger Fakten beweisen. Der Anteil des Landesagrarhaushaltes am Gesamthaushalt ist dramatisch zurückgeführt worden. Hatten wir 1990 noch einen Anteil von ca. 4 %, so ist dieser Anteil mittlerweile auf 1,75 % im Haushaltsjahr 1998 geschrumpft. Dies ist ein bestimmender Gradmesser für den mangelnden politischen Zuspruch für eine Berufsgruppe, die nach der Autoindustrie der zweitwichtigste Wirtschaftszweig in Niedersachsen ist.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich füge hier bewußt hinzu: Neben den beispiellosen Kürzungen im Agrarhaushalt gibt es noch andere finanzielle Kürzungen. Ich verweise hier z. B. auf den Erschwerenausgleich und auf die Kürzungen bei den Zuschüssen an die Unterhaltungsverbände. Diese Kürzungen sind in dem Agrarhaushalt noch nicht ent-

halten. Am heutigen Tag unseren Entschließungsantrag mit Erledigung zu beantworten wäre sicherlich ein Schlag in das Gesicht der Bauern, die mehr erwarten dürfen als nur Dönkes und Reden in Festzeltmanier.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, unser Entschließungsantrag ist längst noch nicht erledigt. In der Debatte im Juni 1996 haben wir u. a. die Wettbewerbsfähigkeit der niedersächsischen Landwirtschaft angesprochen und auch gefordert, die Wettbewerbsnachteile der niedersächsischen Veredelungs- und Ernährungswirtschaft zu beseitigen. Wir haben dies auch in einigen Punkten konkretisiert, indem wir z. B. gefordert haben, geeignete Maßnahmen zur Stabilisierung der Schlachthofstrukturen zu schaffen oder eine Bestandsaufnahme bei den Auflagen im Bau- und Umweltrecht vorzunehmen und diese auf ihre Notwendigkeit hin zu überprüfen und gegebenenfalls zu ändern. Wir haben dies damals damit begründet, daß der Verlust von Marktanteilen seine Ursachen in den Wettbewerbsnachteilen, in den überzogenen Umwelt- und Bauauflagen sowie in der ungesunden Schlachthofstruktur hat.

Wenn ich in die „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ vom 31. Oktober 1997 – also 16 Monate später – schaue, so kann ich lesen, was Landwirtschaftsminister Funke zu dem Thema sagt:

„Minister Funke räumte ein, daß Niedersachsen erhebliche, auch von der Politik zu verantwortende Wettbewerbsnachteile hat. Weil die Kapazität der Schlachthöfe nicht ausgeschöpft werde, arbeite man hier kostspieliger als in Dänemark oder Holland. Auch müsse man an eine Reform des Baurechts denken, um die Standortbedingungen zu verbessern.“

Meine Damen und Herren, das ist eine sehr interessante Feststellung. 16 Monate nach der Einbringung unseres Entschließungsantrages haben Sie die richtige Erkenntnis bei der Beurteilung der Lage und auch die richtige Erkenntnis, welcher Handlungsbedarf vonnöten ist, gewonnen. Heute will man unseren Antrag nun aber mit Erledigung beantworten!

Meine Damen und Herren, wir haben seinerzeit eine weitere Forderung erhoben, nämlich die, die ideelle und finanzielle Unterstützung von wirtschaftlichen Produktionseinheiten in der Veredelungswirtschaft sicherzustellen und vor allem entwicklungsfähige Betriebe von der Förderung nicht auszuschließen. Diese Forderungen haben wir seinerzeit damit begründet, daß wir gesagt haben, daß wir im Vergleich zu anderen EU-Ländern ungünstigere Betriebsstrukturen haben und diese Betriebe dann auch kostengünstiger produzieren. Erlauben Sie mir, noch einmal aus der „HAZ“ vom 31. Oktober 1997 zu zitieren. Dort hat Herr Funke folgendes festgestellt und gefordert:

„Grundsätzlich sprach sich Funke für eine Ausweitung der Fleischerzeugung und -verarbeitung in Niedersachsen aus. Nur so könne sich das Land gegen die Konkurrenten im Westen und Norden auf Dauer behaupten.“

Meine Damen und Herren, wenn Herr Minister Funke, der an dieser wichtigen Debatte gar nicht teilnimmt, was ein eindeutiger Beleg dafür ist, welchen Stellenwert er der niedersächsischen Landwirtschaft und Veredelungswirtschaft beimißt, dieser Ausweitung das Wort redet, widerspreche ich dem grundsätzlich nicht, weil der Selbstversorgungsgrad z. B. bei Schweinefleisch in den letzten Jahren auf 70% gesunken ist. Also müssen wir insofern entsprechende Rahmenbedingungen schaffen. Der Landvolkverband erkennt mittlerweile an, daß es im Förderbereich, bei den Bestandsobergrenzen, beim Verbot von Kapazitätserweiterungen und beim Nachweis der Nährstoffverwertung und -entsorgung durch zeitlich viel zu lange Pachtverträge oder auch bei Investitionen durch lange und zeitaufwendige Genehmigungsverfahren enge Vorgaben gibt. Hin und wieder gewinnt man den Eindruck, daß beim Bau von Schweineställen fast genauso vorgegangen wird wie beim Bau eines Atommeilers.

Meine Damen und Herren, wenn man das erkennt, muß man die bürokratischen und administrativen Hemmnisse abbauen und alles tun – meiner Meinung nach hat Herr Minister Funke die Möglichkeit dazu; denn er hat ja eine absolute Mehrheit hinter sich –, um diese aufzuheben und entsprechende Erfordernisse zu ändern.

Ich möchte in diesem Zusammenhang einen weiteren Punkt ansprechen. Der Herr Minister hat sich für eine Ausweitung der Fleischerzeugung ausgesprochen. Er hat dies als notwendig erkannt. Dann beinhaltet das aber auch eine ideelle Unterstützung. Ich höre aber immer wieder – – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Kethorn, einen Augenblick. – Ich möchte insbesondere einigen Herren die Möglichkeit geben, ihre Plätze einzunehmen. – Sie dürfen jetzt fortfahren.

Kethorn (CDU):

Meine Damen und Herren, wenn Herr Minister Funke der Ausweitung der Fleischerzeugung das Wort redet, dann beinhaltet dies auch eine ideelle Unterstützung. Ich höre immer wieder – auch aus dem Regierungslager –, daß Landwirte mit dem Schlagwort „Massentierhaltung“ verunglimpft werden.

(Ehlen [CDU]: Unerhört!)

Kethorn

Der Minister sollte nun alles in seiner Macht Stehende tun und solchen Formulierungen massiv entgegenwirken; denn solche verbalen Verunglimpfungen haben unsere Bauern nicht verdient, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Jahn:

Einen Augenblick bitte. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich richte mich jetzt nur an diejenigen, die nicht zuhören. Ich bitte, die Lautstärke ganz erheblich zurückzuführen. So geht es nicht. – Bitte schön!

Kethorn (CDU):

Danke, Herr Präsident. – Des Weiteren haben wir in unserem Entschließungsantrag vom Juli 1996 gefordert, die Förderung von Modellprojekten horizontaler und vertikaler Integration im Veredlungssektor voranzuschieben. Diese Forderung haben wir mit dem Hinweis darauf begründet, daß auf der einen Seite, auf der Handelsseite, eine sehr starke Konzentration zu verzeichnen ist, auf der anderen Seite aber eine Vielzahl von Erzeugern und Vermarktern steht. Insofern haben wir erhebliche Nachteile im Vergleich mit anderen Ländern. In Dänemark z. B. gibt es bei allen erzeugten Schlachtschweinen eine Vermarktungsstruktur in einer Hand von 95 %, in Deutschland von ca. 15 %.

Was lesen wir jetzt aber in der „HAZ“ – erlauben Sie mir, nochmals aus der „HAZ“ zu zitieren –, als sich Ministerpräsident Schröder und Landwirtschaftsminister Funke mit den Sorgen der Fleischwirtschaft befaßt haben und sie zu der Erkenntnis gekommen sind, daß die Produktion in Niedersachsen zwischen Ems und Elbe im Vergleich zu den Nachbarländern erheblich zu teuer sei?

„Ministerpräsident Gerhard Schröder und Landwirtschaftsminister Karl-Heinz Funke haben die Probleme der Branche und die Mängel in der Zusammenarbeit zwischen Bauern, Schlachthöfen, Fleischwerken und Verarbeitern offenbar ... erkannt. Sie präsentierten gestern als Hilfsangebot ein Konzept zur Standortsicherung, das aus vier wesentlichen Punkten besteht:“

zum einen geht es hierbei um den Aufbau einer Datenbank, zum anderen darum, daß Tierzüchter an der Universität Göttingen neue Qualitäts- und Geschmackskriterien für Markenschweine entwickeln sollen. Ferner geht es um die Zusammenarbeit zwischen Erzeugern und Verarbeitern im Sinne des Qualitätsmanagements.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Kethorn, ich muß Sie jetzt bitten, zum Schluß zu kommen.

Kethorn (CDU):

Ja, ich komme jetzt zum Schluß. Erlauben Sie mir noch einen Satz, Herr Präsident. – In diesem einen Punkt ist die Landesregierung auf unsere Anregung eingegangen. Sie verkauft es allerdings als ihren Erfolg. Das darf sie meinetwegen auch machen. Uns geht es um die Sache selbst. Wir sind viel zu bescheiden, als daß wir Ihnen diesen Erfolg als unseren verkaufen.

Meine Damen und Herren, auf weitere Punkte kann ich jetzt nicht eingehen, weil dazu, wie gesagt, die Zeit nicht reicht. Ich stelle abschließend nur noch fest: Das Anliegen Veredlungsstandort Niedersachsen ist noch längst nicht erledigt. Das ist eine ständige Aufgabe. Die Offensive Veredlungsstandort bleibt auf der Tagesordnung, wengleich unser Entschließungsantrag von der Mehrheit des Hauses als erledigt betrachtet wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat nun der Kollege von Hofe.

von Hofe (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Schönen Dank, daß Sie mir das Wort vor dem Kollegen Uwe Brauns erteilt haben.

Zum Antrag der CDU-Fraktion: Was der Kollege Kethorn soeben zum Agrarhaushalt ausgeführt hat, kann ich nicht teilen. Die CDU-Fraktion sollte sich einmal an die eigene Nase fassen. Den Ansatz für die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ hat nämlich die Bundesregierung von 2,4 Milliarden DM auf 1,8 Milliarden DM heruntergefahren. Das ist die Wahrheit, Herr Kollege Kethorn. Dies muß hier einmal gesagt werden. Sie müssen sich einmal bei dem Kollegen Borchert darüber beschweren, daß er die Zuweisungen an das Land immer weiter herunterfährt. Deshalb muß auch der Landesanteil immer weiter heruntergefahren werden.

(Beifall bei den GRÜNEN – Kethorn [CDU]: Weil hier vorab gekürzt worden ist!)

Hier sind die Schlachthofstrukturen kritisiert worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß sie nicht genügend genutzt würden. Auch hier möchte ich einmal an den Kollegen Borchert erinnern. Wer hat denn die vielen Gelder, die Subventionen in den Osten geschoben, damit dort neue Schlachthöfe gebaut werden können? Dadurch sind Überkapazitäten entstanden, um es einmal ganz deutlich zu sagen. Heute stehen wir vor dem Problem, daß diese Überkapazitäten vorhanden sind. Von seiten der

ostdeutschen Bundesländer werden Dumpingangebote unterbreitet, und die Schlachthöfe in Niedersachsen haben das Nachsehen.

(Oestmann [CDU]: Wissen Sie, daß Schlachthöfe schon geschlossen sind?)

Die kleinen und mittleren Schlachthöfe, Herr Kollege Oestmann, müssen geschlossen werden, weil die Politik der Bundesregierung mit zu diesen Überkapazitäten beigetragen hat. Das möchte ich hier einmal ganz deutlich feststellen.

(Ehlen [CDU]: War nicht vorhersehbar!)

Nächster Punkt: Sie haben von der Ausweitung der Fleischproduktion und dem Ausbau des Veredelungsstandards gesprochen. Ich sage Ihnen, Herr Kollege Kethorn – eigentlich müßten Sie das aber auch wissen –, daß Niedersachsen bundesweit das Agrarland Nummer eins ist. 54 % dessen, was hier erzeugt wird, geht in den Export. Das müssen wir doch mal irgendwo loswerden, Mensch! Es darf doch nicht darum gehen, die Quantität weiter auszubauen.

(Ehlen [CDU]: Wir wollen ausbauen! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Doch, das ist ein Widerspruch. Wenn vom Ausbau der Veredelung die Rede ist, kann doch nur der Ausbau der Qualität gemeint sein. Qualitätsausbau, Herr Kollege Ehlen, Qualitätsfleisch!

(Ehlen [CDU]: Haben wir!)

Von artgerechter Tierhaltung habe ich noch gar nichts gehört, Mensch! Ihr setzt doch weiter auf Massentierhaltung!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht auch um das Bundes-Immissionsschutzgesetz. Was die vielen Ställe angeht, die auch in Süoldenburg neu gebaut werden,

(Ehlen [CDU]: Die sind zukunftsweisend!)

so habt ihr doch dafür gesorgt, daß auf Bundesebene die Richtlinienstandards abgebaut worden sind. Ihr habt dafür gesorgt, daß es nicht mehr nur 700 Mastplätze, sondern 2.000 Mastplätze sind. Ihr habt die Umweltverträglichkeitsprüfung abgebaut.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Jahn:

Einen Augenblick bitte, Herr Kollege von Hofe. – Ich muß Sie und andere darauf aufmerksam machen, daß wir hier im Hause einen anderen Stil pflegen als auswärts.

(Beifall bei der CDU)

Das bedeutet, daß wir hier weiterhin die Anrede „Sie“ verwenden sollten, wie das schon immer üblich war. Mit „ihr“ so übert den Tisch geht es bei mir nicht. – Bitt sehr!

von Hofe (GRÜNE):

Ich fahre fort. – Nächstes Problem: Die CDU redet vom Ausbau des Veredelungsstandortes. Das Problem Schweinepest ist vom Kollegen Kethorn aber überhaupt noch nicht angesprochen worden. Daraus zieht die CDU keine Konsequenzen. Die Holländer hingegen ziehen daraus Konsequenzen. Sie wollen 20 % ihres gesamten Schweinebestandes abbauen. Das ist eine ganz andere Konsequenz. Es müssen hier also andere Konsequenzen gezogen werden. Ich habe es gestern schon gesagt. Die artgerechte Tierhaltung muß auf Landesebene gefördert werden. Außerdem muß das Agrarinvestitionsförderprogramm, das AFP, wie in Nordrhein-Westfalen verändert werden.

Vorrang für artgerechte Tierhaltung – in diese Richtung muß es gehen –, Qualitätsschweinefleisch muß ausgebaut werden.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, es gilt, Konzepte für den Umbau der industriellen Tierproduktion zu entwickeln. Hier ist die Bundesebene gefordert, die Rahmenbedingungen für eine artgerechte und flächengebundene Tierhaltung voranzubringen. Nur so ist die Schweinepest entsprechend zu bekämpfen. Ihr Antrag geht in die total verkehrte Richtung. Er ist für erledigt zu erklären. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Brauns hat das Wort.

Brauns (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In dem vorliegenden Antrag werden die Sicherung und Stärkung des Veredelungsstandorts Niedersachsen gefordert. Meine sehr verehrten Damen und Herrn, wir sind da schon weiter. Das, was hier gefordert wird, hat die Landesregierung bereits umgesetzt, oder es ist in der Umsetzung begriffen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn Herr Kethorn beklagt, daß der Agrarhaushalt so geschrumpft ist, dann hat er zum einen vergessen, was der Kollege von Hofe gesagt hat, nämlich die Kürzung der GA-Mittel, und zum anderen, daß mehr als 1 Milliarde DM direkt von der EU auf den Höfen, bei den Landwirten, landet. Das sollte man mit berücksichtigen. Wenn man das addiert, dann liegen wir im Schnitt sehr gut.

(Beifall bei der SPD – Oestmann [CDU]: Das ist aber eine wilde Rechnung!)

Die Ernährungswirtschaft hat in Niedersachsen einen besonderen Stellenwert, und jegliche Nachfrage- und Angebotsänderung hat Auswirkungen auf

Brauns

unsere heimische Wirtschaft. Sie ist ein in jeder Beziehung unverzichtbarer Sektor unseres Wirtschaftslebens. Dafür gibt es drei Gründe:

Erstens. Sie kommt, gemessen am Umsatz, gleich nach der Automobilindustrie; das hat der Kollege Kethorn gesagt.

Zweitens. Es werden Produkte erzeugt, die relativ konjunkturunabhängig nachgefragt werden.

Drittens. In der Ernährungswirtschaft finden wir überwiegend kleine und mittelständische Unternehmen. Diese sind zum großen Teil außerhalb der Ballungszentren im ländlichen Raum angesiedelt und bieten hier Arbeitsplätze.

Die SPD-Landtagsfraktion und die Niedersächsische Landesregierung messen der Veredelung und dem nachgelagerten Bereich in Niedersachsen eine große Bedeutung zu. Aus diesem Grunde hat es eine Vielzahl von Branchen-, Verbands- und Firmengesprächen gegeben. Des Weiteren haben Herr Ministerpräsident Schröder und Herr Landwirtschaftsminister Funke im Oktober letzten Jahres Gespräche mit der Ernährungswirtschaft geführt und eine Informationsveranstaltung zum Thema Standortsicherung für die Land-, Ernährungs- und Fleischwirtschaft in Niedersachsen durchgeführt.

Niedersachsen ist in der Situation, daß rund 60 % des hier erzeugten Fleisches außerhalb der Landesgrenzen abgesetzt werden müssen. Vor diesem Hintergrund wurden von der Landesregierung Projekte initiiert, die zu einer Standortsicherung in diesem Sektor beitragen. Darüber hinaus wurden Maßnahmen zur Lösung konkreter Probleme eingeleitet. Die Landesregierung hat die Wettbewerbssituation des Veredelungsstandortes Niedersachsen weiterentwickelt und verbessert.

(Oestmann [CDU]: Wo denn?)

Dieses bleibt eine Daueraufgabe, und alle Beteiligten sind aufgefordert, in ihrem Bemühen nicht nachzulassen.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch auf einige Themen des Elf-Punkte-Antrags der CDU-Fraktion eingehen und darlegen, was von den Forderungen bereits umgesetzt wurde bzw. umgesetzt ist.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Zu Punkt 3 des Antrags, der Abschaffung der 90-Tiere-Grenze bei der Sonderprämie für Rindfleisch-erzeuger: In Niedersachsen sind von dieser Regelung rund 400 bis 440 Betriebe betroffen. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Verlängerung der Sonderregelung für die neuen Bundesländer – dort gilt die 90-Tiere-Grenze nicht – wurde im Rahmen der Agrarministerkonferenz erörtert, die 90-Tiere-Grenze generell aufzuheben. Hier gibt es keine einheitliche Linie der 16 Bundesländer.

(Ehlen [CDU]: Und was ist nun?)

Es ist auch im Bundesrat keine Mehrheit für eine Veränderung dieser Grenze zu erkennen. Wir wären für eine Anhebung auf rund 150 Masttiere; dieses wäre aus unserer Sicht auch sinnvoll.

Ein weiteres Beispiel: Zu Punkt 4 des Antrags, der Erstellung eines bundeseinheitlichen Begleitpapiers für die Kennzeichnung von Rindern, ist anzumerken, daß im Rahmen der Viehverkehrsordnung vorgeschrieben ist, Rinder einheitlich zu kennzeichnen und ein Begleitpapier zu führen, in dem der Geburtsort, das Geburtsdatum und die Verbringung des Tieres eingetragen sind. Bei der Einführung dieser Regelung zum 28. Oktober 1995 hat es zwar zwischen den einzelnen Ländern noch geringfügige formale, aber keine inhaltlichen Unterschiede gegeben. Nach einer Absprache mit den Bundesländern, die das Begleitpapier ausstellen, ist nunmehr eine bundeseinheitliche Form gewährleistet. Damit ist auch diese Forderung des Antrags erfüllt.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich den Förderbereich ansprechen. Auch hier wurden vielfältige Aktivitäten zugunsten eines zukunftsfähigen Veredelungsstandortes eingeleitet; darauf habe ich bereits hingewiesen. Im Bereich des AFP werden alle Fördergrundsätze des Bundes von Niedersachsen voll ausgeschöpft. Wir würden es begrüßen, wenn in Zukunft im Schweinebereich eine Aufstockung in bestimmten Grenzen förderungsfähig wäre.

(Ehlen [CDU]: Sehr gut!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese von mir vorgetragene Punkte zeigen deutlich – das trifft auch auf die anderen Punkte zu –, daß alle Forderungen des Antrags umgesetzt oder in der Umsetzung begriffen sind.

(Ehlen [CDU]: Anfangen müßt ihr!)

Aus diesem Grunde hat der Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten dem Landtag empfohlen, den vorliegenden Antrag für erledigt zu erklären. Ich bitte um Zustimmung zu der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, diesen Antrag für erledigt zu erklären. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Um das Wort hat Herr Minister Funke gebeten. Bitte sehr!

Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich nur zu Wort gemeldet, um auf einige Punkte der Rede des Kollegen Kethorn einzugehen.

Zum Haushalt ist schon sowohl von Herrn von Hofe als auch vom Kollegen Brauns etwas gesagt

worden. Es ist ja mittlerweile, um es milde auszudrücken, frivol, die Situation der Einzelpläne 09 oder auch 10 des Landeshaushalts angesichts der Tatsache zu bewerten, daß es in den Haushaltsansätzen beim Bund noch nie so starke Minderungen gegeben hat wie in den letzten vier, fünf Jahren,

(Beifall bei der SPD – Ehlen [CDU]: Der Anteil ist der gleiche, Herr Minister!)

insbesondere was die Verteilung der Mittel zwischen alten und neuen Ländern – zu Lasten der alten Länder! – anbelangt.

(Beifall bei der SPD)

Dann hier solche Ausführungen zu machen, heißt schon, zu unterstellen, wir wüßten so etwas nicht. Das ist der Sachverhalt, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister Funke, möchten Sie eine Frage des Kollegen Kethorn beantworten?

Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Ja, sehr gerne.

Kethorn (CDU):

Herr Minister, erkennen Sie an, daß im Bund der Anteil des Agrarhaushaltes am Gesamthaushalt in den letzten zehn Jahren konstant geblieben ist und daß es hier in Niedersachsen völlig anders aussieht?

Funke, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Meine Damen und Herren, wir haben diesen Gesichtspunkt in den Haushaltsdebatten, wie ich schätze, drei-, viermal angesprochen, weil ganz bestimmte EU-Gelder – das wurde auch von den Kollegen von Hofe und Brauns vorgetragen –, die bis vor zwei Jahren im Landeshaushalt veranschlagt worden sind, nunmehr direkt von der EU an die Landwirte gezahlt werden, wodurch nicht mehr wie früher, wenn man so will, der Landeshaushalt mit Fremdmitteln künstlich aufgebläht wird.

(Ehlen [CDU]: Aber keine halbe Milliarde DM!)

Das ist der Sachverhalt, meine Damen und Herren, nichts anderes, und ich bitte, den doch endlich mal zu erkennen. Damit ist Ihre Zwischenfrage auch beantwortet.

Meine Damen und Herren, der Landesregierung nun vorzuwerfen, wir würden z. B. die Veredelungswirtschaft und den Veredelungsstandort Niedersachsen sozusagen ideell nicht hinreichend unterstützen, ist natürlich ebenso bar jeglicher Wirklichkeit. Meine Damen und Herren, wieviel ist denn ausgegeben worden für, und was ist denn zur Vermarktung und zum Veredelungsstandort während der Regierungs-

zeit Albrecht gesagt worden? Lesen Sie einmal in den Protokollen nach, ob es im Ernährungsausschuß des Niedersächsischen Landtags überhaupt Diskussionen zu diesem Thema gegeben hat. Da sind damals viele Versäumnisse passiert, wie ich Ihnen sagen kann, weil man den Zusammenhang zwischen Urproduktion, Verarbeitung, vor- und nachgelagerter Bereich leider Gottes nicht so gesehen hat, wie wir ihn heute hoffentlich gemeinsam sehen.

(Zustimmung bei der SPD)

Keine Landesregierung vorher hat sich so intensiv damit auseinandergesetzt und beschäftigt. Das war – das will ich Ihnen zugestehen – vielleicht in dem Umfang nicht nötig, weil wir uns damals mehr auf Marktordnung verlassen konnten als heute. Das will ich Ihnen gerne zugestehen. Aber sich hier hinzustellen und zu sagen, wir hätten bei diesen Themen etwas versäumt, ist in Wirklichkeit ein Bekenntnis dazu, daß man die Agrarpolitik hier im Lande seit mindestens zehn Jahren nicht mehr verfolgt hat. Ich muß Ihnen das einmal so deutlich sagen, meine Damen und Herren.

(Zustimmung bei der SPD – Ehlen [CDU]: Märchenstunde! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Sie reden ja über den Haushalt, Herr Kollege Ehlen. Dann gucken Sie sich einmal an, wie viele Mittel in den Haushalten früherer Landesregierungen zur Vermarktung enthalten waren und was wir dafür mehr bereitgestellt haben, wenn Sie schon auf den Haushalt abstellen. Ich bitte Sie, das einmal zu machen. Ich bin überrascht, daß Sie das überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Denn können – das unterstelle ich – können Sie das durchaus.

Meine Damen und Herren, wenn ich das von Herrn Kethorn höre, was er zur Vermarktung und Veredelungswirtschaft gesagt hat, dann kann ich Ihnen nur sagen: Sich da von Herrn Kethorn beraten zu lassen, ist so ähnlich, als wenn Sie zur Nackenmassage den Würger von Boston bestellen. Das hilft nicht weiter.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD – Kethorn [CDU]: Wahrscheinlich sind Sie der Würger von Boston!)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch etwas anderes ansprechen. Es kommt dieses alte Märchen, im Lande Niedersachsen sei der Standort Veredelungswirtschaft nicht so wie woanders, was an den Auflagen usw. liege. Wir haben gerade zusammen mit dem Niedersächsischen Landvolk entsprechende Untersuchungen im Vergleich mit anderen Bundesländern, mit einem Vergleich von Ländervorschriften und Bundesvorschriften und auch mit einem Vergleich mit Hauptkonkurrenten der Europäischen Union gemacht. Ich kann Ihnen diese Unterlagen gerne zur Verfügung stellen. Im Organ des Niedersächsischen Landvolks ist weit und breit darüber

Funke

berichtet worden, daß die Auflagen, die wir bei uns haben und im Wettbewerb vielleicht hemmend sind, zum größten Teil Bundesrecht und nicht etwa Landesrecht sind. Da, wo der Bund Änderungen vorgeschlagen hat, haben wir als Land bisher immer mitgemacht. Das wissen Sie ganz genau. Das haben Sie aber verschwiegen. Das Märchen, als gebe es hier die Fortentwicklung des Veredelungsstandorts Niedersachsen hemmende Wirkungen, ist also exakt falsch und unrichtig und längst widerlegt.

(Zustimmung bei der SPD)

So ist es auch mit Qualitätsnachweisen und mit dem Qualitätsmanagement. Ich erinnere an IFP.

(Zuruf von Oestmann [CDU])

– Ich komme gleich dazu, Herr Kollege Oestmann. – In einer Analyse festzustellen, daß unsere Hauptkonkurrenten in Europa bisher weiter sind als wir, ist doch kein Eingeständnis eigener Schuld, weder bei der Landwirtschaft noch bei der Landesregierung, sondern bedeutet lediglich, daß wir unsere Marktchancen und Ausgangsvoraussetzungen geprüft haben und erkannt haben, welche Mängel wir haben und was wir tun müssen, um im Wettbewerb mit Dänemark und Holland – wer immer es auch sei – mitzuhalten. Da gucken wir nicht national, sondern international, weil dort unsere Hauptkonkurrenten sitzen. Da sind wir in der Situation – ich bin dem Herrn Kollegen von Hofe dankbar, daß er das angesprochen hat –, daß wir teurer produzieren als andere und daß unsere Vermarktung nicht so schlagkräftig ist. Ich kann Herrn von Hofe nur loben. Ich könnte hier einiges dazu sagen, wer in vorausgegangenen Legislaturperioden unter anderer Verantwortung noch ordentlich Subventionen ausgeschüttet hat, um bestimmte Kapazitäten zu schaffen, die uns heute z. B. das Schlachten und Zerlegen unnötig verteuern, weil es einen hohen Fremdkapitaldienst gibt.

(Zustimmung bei der SPD)

Ich könnte hier eine Lehrstunde vollziehen. Das ist im übrigen gegen den Willen der damaligen Opposition geschehen. Auch das ist zu sagen.

(Oestmann [CDU]: Die hat sich kaum artikuliert!)

– Doch, Herr Oestmann. Sie waren Vorsitzender des Agrarausschusses. Sie wissen das ganz genau.

Ich will Ihnen nur sagen: Die Veredelungswirtschaft, funktionierende Erzeugergemeinschaften und deren Vertreter – ich denke an EGO – mit heute 700 Landwirten, die in der Wertschöpfung sind, wissen das Engagement der Niedersächsischen Landesregierung auf diesem Gebiet zu schätzen. Auch daß wir regelmäßig Gespräche führen und Erzeuger, Vermarkter und Lebensmittelketten bei verschiedensten Veranstaltungen an einen Tisch bringen, hat es früher bei anderen Landesregierungen in dieser Form überhaupt nicht gegeben. Wir begreifen nämlich den

Veredelungsstandort insgesamt als ein Wertschöpfungsglied unserer niedersächsischen Volkswirtschaft. Wir haben zum erstenmal im Lande Niedersachsen erzielt – auch gegenüber anderen Landesregierungen ist es das erstmal –, daß die Veredelungswirtschaft mit den vor- und nachgelagerten Bereichen der zweitbedeutendste Wirtschaftszweig nach der Autowirtschaft im Lande ist. Die Landesregierung hat darauf reagiert. Sie wird das auch weiterverfolgen zum Wohle derer, die die Urproduktion leisten, und zum Wohle derer, die bis am Ende der Wertschöpfungskette dort Arbeit und Brot finden. Beides gehört zusammen. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Mir liegt noch eine Wortmeldung des Kollegen Kethorn vor, der zusätzliche Redezeit für die CDU-Fraktion von zwei Minuten bekommt. Bitte sehr!

(Bartling [SPD]: Sie können sich doch nur blamieren, Herr Kethorn! Der Würger von Boston!)

Kethorn (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal kurz zu Wort gemeldet, nachdem Herr Landwirtschaftsminister Funke einen Vergleich angestellt hat. Wenn man schon einen solchen Vergleich wagt, dann sollte man auch auf die äußere Statur achten. Wenn man an den Würger von Boston denkt und die äußere Statur von Herrn Funke und mir vergleicht, dann wird er ihn viel eher ausfüllen können als ich.

(Heiterkeit – Zustimmung von Ehlen [CDU] und weiteren Abgeordneten der CDU – Gabriel [SPD]: Gucken Sie mal, wer am lautesten klatscht! – Heiterkeit)

Herr Funke hat in seinem Beitrag nochmals die Vermarktungsstrukturen angesprochen, daß wir die eh nicht ausfüllen können. Bis zum Oktober 1997 hat der Landwirtschaftsminister in diesem Sinne überhaupt nichts gemacht. Wir haben im Juli 1996 mit unserem Entschließungsantrag gerade dies gefordert. Es hat fast eineinhalb Jahre gedauert, um überhaupt aktiv zu werden. Als die Probleme um so drängender wurden, haben sowohl Ministerpräsident Schröder als auch der Landwirtschaftsminister diesen Punkt aufgegriffen und in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit den Verarbeitern, mit den Produzenten und mit den Schlachthöfen ein Konzept vorgelegt. Wenn Sie das als Erfolg verkaufen wollen, dann soll es mir recht sein. Den Anstoß dafür, Herr Funke, haben aber letztendlich wir gegeben.

Erlauben Sie mir einen weiteren Hinweis. Sowohl die SPD als auch die Grünen sprechen in ihrem Wahlprogramm nach wie vor von einer flächendeckenden

Extensivierung im Lande Niedersachsen. Wenn wir dies umsetzen würden, hätte das zur Folge, daß wir nachhaltig einen erheblichen Verlust von Arbeitsplätzen hätten, und zwar nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch im vor- und nachgelagerten Bereich.

(Zustimmung bei der CDU)

Wenn dies durchgesetzt wird, meine Damen und Herren, dann gute Nacht niedersächsische Landwirtschaft!

(Zustimmung bei der CDU – Jordan [GRÜNE]: Qualität macht Arbeit!)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich sehe mich jetzt in der Lage, die Beratung zu diesem Tagesordnungspunkt zu schließen.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ausschlußempfehlung. Wer ihr zustimmen und damit den Antrag der Fraktion der CDU für erledigt erklären möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Das erste war die Mehrheit.

Meine Damen und Herren, zum Tagesordnungspunkt 33 lag Ihnen ein Antrag der Fraktion der SPD in der Drucksache 3314 zum Thema „Fairer Wettbewerb im Postsektor“ vor. Die antragstellende Fraktion hat diesen Antrag zurückgezogen.

(Zustimmung von Jordan [GRÜNE])

Wir kommen daher jetzt zum Tagesordnungspunkt 34:

Zweite Beratung: a) **Umsetzung der Agenda 21 in Niedersachsen** – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/2154 – b) **Agenda 21 – Handlungsauftrag für Niedersachsen** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/2165 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen – Drs 13/3593

Beide Anträge wurden an den Ausschuß für Umweltfragen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Die Berichterstattung hat der Herr Kollege Brauns übernommen, dem ich das Wort erteile.

Brauns (SPD), Berichtersteller:

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Ausschuß für Umweltfragen empfiehlt Ihnen mit den Stimmen der Vertreter der Fraktionen der SPD und der CDU gegen die Stimme des Ausschußmitgliedes der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag der SPD-Fraktion in der Drucksache 2154 in der aus der Beschlußempfehlung ersichtlichen Fassung anzunehmen und den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2165 abzulehnen.

(Vizepräsidentin Goede übernimmt den Vorsitz)

Die beteiligten Ausschüsse für innere Verwaltung, für Sozial- und Gesundheitswesen, für Gleichberechtigung und Frauenfragen sowie für Bundes- und Europaangelegenheiten schlossen sich im Rahmen ihrer Mitberatungen jeweils dem Votum des federführenden Ausschusses für Umweltfragen an.

Namens des Ausschusses für Umweltfragen bitte ich Sie, der Beschlußempfehlung in der Drucksache 3593 zuzustimmen.

Im übrigen gebe ich den Bericht zu Protokoll.

(Zu Protokoll:)

Das Ausschußmitglied der Grünen verdeutlichte zu Beginn der Ausschußberatungen noch einmal die Ziele des Antrages seiner Fraktion. Der Abgeordnete hob hervor, daß seine Fraktion eine grundlegend andere Einschätzung zu der in Rede stehenden Thematik als die SPD-Fraktion habe und daher die vorliegenden Anträge in den zentralen Punkten diametral auseinanderlägen. Die Agenda 21 erfordere nach Auffassung der Grünen nicht nur einen Diskussions-, sondern insbesondere auch einen Veränderungsprozeß, der jedoch von den Beteiligten durch eigene Schritte vorangebracht werden müsse. Ein Beispiel hierfür, wie dieses konkret geschehen könne, lieferten im übrigen die Kommunen, die hinsichtlich des Agenda-Prozesses sehr aktiv geworden seien. Durch eigenes Handeln hätten sie den Beweis angetreten, daß Veränderungen erreichbar seien.

Er erklärte des weiteren, daß dem Land in der Beziehung zu den Kommunen eine Schlüsselrolle zukomme und die Fraktion der Grünen daher dafür plädierte, landespolitische Handlungsmöglichkeiten endlich auszuschöpfen. Das Land dürfe sich nicht darauf beschränken, Dialoge zu organisieren; vielmehr müsse es durch eigenes Handeln Vorbildfunktion übernehmen, um auf diesem Wege bei den Kommunen eine positive Wirkung zu erzielen. Leider befinde sich das Land allerdings hinsichtlich der Umsetzung konkreter Maßnahmen im Sinne der Agenda 21 nicht in einer Vorreiterrolle. Erforderlich sei daher eine Selbstverpflichtung, die sich möglichst auf die Ziele von Rio konzentriere.

Der Abgeordnete bedauerte, daß von dem SPD-Antrag kein Impuls ausgehe, der eine Änderung herbeiführen würde, und daß die Konfliktfelder, die innerhalb der Landesregierung existierten, nicht thematisiert würden.

Die Vertreter von SPD und CDU machten bereits anläßlich der Beratungen im Januar 1997 deutlich, daß sie an einer möglichst von allen Fraktionen getragenen Beschlußempfehlung interessiert seien, um die gemeinsamen Ziele in dieser Angelegenheit kenntlich zu machen und damit ein starkes Signal an die kommunale Ebene zu senden.

Sich auf den Antrag der Grünen beziehend, warnte der Sprecher der SPD-Fraktion davor, den Kommunen Vorgaben machen zu wollen. Der SPD sei bewußt, daß das kommunale Handeln ein wichtiger Faktor im Rahmen einer Gesamtstrategie der Umsteuerung sei. Daher sollte der Landtag ein Signal geben, daß sich alle Kommunen dieses Themas annehmen.

Brauns

Im Unterschied zu dem Antrag seiner Fraktion mache die Fraktion der Grünen in ihrem Antrag an einigen ausgewählten Punkten deutlich, wo sie die Akzente in einem Umsteuerungsprozeß sehe. Ein Teil der von den Grünen erhobenen Forderungen sei für die SPD-Fraktion sogar unstrittig, da diese nicht detailliert, sondern nur allgemein dargestellt worden seien. Insgesamt stelle sich jedoch für seine Fraktion die Frage, ob den Kommunen konkrete Vorgaben gemacht werden sollten oder ob eine gesamtpolitische Zielvorgabe zur Umsetzung der Agenda 21 ausreiche, um es den Kommunen dann eigenverantwortlich zu überlassen, diese in einzelne Schritte umzusetzen.

Abschließend wies der Sprecher der SPD-Fraktion darauf hin, daß der Grad der Konkretisierung des angesprochenen Programms der Landesregierung grundsätzlich höher sein müsse als die von der Fraktion der Grünen in ihrem Entschließungsantrag erhobenen Forderungen.

Im Verlauf der weiteren Beratungen erarbeiteten die Fraktionen der SPD und der CDU sodann einen gemeinsamen Änderungsvorschlag, der Ihnen heute als Beschlußempfehlung in der Drucksache 3593 vorliegt.

Das Ausschußmitglied der Grünen führte hierzu aus, daß sich seine Fraktion diesem Änderungsvorschlag nicht anschließen könne, da weder die SPD- noch die CDU-Fraktion bereit gewesen sei, bei zentralen Themen wie Verkehr und Wirtschaft die notwendigen Festlegungen im Hinblick auf das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung zu treffen. Sie hätten sich mit ihrem gemeinsamen Änderungsvorschlag offensichtlich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner, d. h. auf einen Katalog allgemeiner Absichtserklärungen, verständigt, so daß die Landesregierung im Hinblick auf den Wahltermin Zeit gewinnen könne, gleichzeitig jedoch die Zeichen der Zeit verschlafen würden.

Eine Vertreterin der CDU-Fraktion vertrat die Ansicht, die Zustimmung des Abgeordneten der Grünen sei offenbar im wesentlichen daran gescheitert, daß es ihm nicht gelungen sei, Forderungen hinsichtlich der Kernenergie, die aus der Agenda 21 überhaupt nicht abgeleitet werden könnten, in den Änderungsvorschlag einfließen zu lassen. Nach Auffassung ihrer Fraktion müsse vielmehr angemessen berücksichtigt und dargestellt werden, daß sich die notwendigen Änderungen nicht durch die Festlegung eines bestimmten Zeitpunktes hierfür erreichen ließen, sondern nur im Rahmen eines dynamischen Prozesses vollziehen könnten.

Die Sprecherin der SPD-Fraktion fügte hinzu, daß zur Durchsetzung bestimmter Änderungen im Sinne der Agenda 21 ein Konsens auf einer möglichst breiten Basis erforderlich sei. Es dürften daher keine Forderungen gestellt werden, die bei vielen gesellschaftlichen Gruppen keine Akzeptanz fänden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Herr Kollege Brauns. – Um das Wort gebeten hat die Frau Kollegin Somfleth.

Frau Somfleth (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es sind nunmehr rund fünfeinhalb Jahre vergangen, seit während der Konferenz der Vereinten Nationen in Rio die dringlichsten Fragen der Umwelt und Entwicklung von heute thematisiert wurden und der Versuch unternommen worden ist, die Welt auf die Herausforderungen des kommenden Jahrhunderts vorzubereiten. Zum Schluß der Konferenz wurden von den Vertreterinnen und Vertretern von mehr als 170 Staaten, auch von dem deutschen Bundeskanzler, zahlreiche Dokumente unterzeichnet, und es wurde ein Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, die sogenannte Agenda 21, vereinbart.

Basis für diese Agenda 21 ist die Diskussion um eine nachhaltige Entwicklung. Als Leitbild für die gesellschaftliche Entwicklung bedeutet „Nachhaltigkeit“ vor diesem Hintergrund, soziale, ökonomische und ökologische Zielsetzungen und Rahmenbedingungen generationsübergreifend gleichrangig zu berücksichtigen. Dies kann nur unter möglichst umfassender Beteiligung der gesellschaftlich relevanten Gruppen und nichtstaatlicher Organisationen geschehen. Insbesondere, so steht es in den Dokumenten, ist auch auf die Beteiligung von Jugend und Frauen Wert zu legen. Frühzeitige Konsensbildung muß angestrebt werden, um zeitaufwendige Verfahren abzukürzen und zeitnahe Lösungen zu ermöglichen.

Es erschien mir wichtig, diese allgemeinen Aussagen zur Agenda 21 unserer Diskussion über die beiden Entschließungsanträge zur Umsetzung der Agenda 21 in Niedersachsen vorzuschicken, um deutlich zu machen, welch einen hohen Stellenwert dieses Thema hat.

Nun zu den vorliegenden Anträgen. Ende August 1996 schon haben sowohl die SPD als auch Bündnis 90/Die Grünen einen Entschließungsantrag zu diesem Thema vorgelegt. Auch die Landesregierung ist ihrer Verpflichtung nachgekommen und hat in Form eines Runden Tisches den Dialog mit den gesellschaftlich relevanten Gruppen initiiert, der im vergangenen Jahr in fünf verschiedenen Arbeitskreisen die Problematik bearbeitet und im Dezember 1997 Zwischenberichte über die Arbeitsergebnisse vorgelegt hat.

Im Verlauf dieses Jahres ist nun aus der Mitte des Runden Tisches die Bitte an die drei im Landtag vertretenen Fraktionen herangetragen worden, sich auf einen gemeinsamen Entschließungsantrag zu einigen und diesen im Landtag zu verabschieden, um so ein politisches Signal in das Land zu senden.

Wir von der SPD-Fraktion vertreten die Auffassung, daß der Landtag so, wie es in dem nun geänderten Antragstext heißt, darauf hinwirken soll, parteiübergreifend alle Anstrengungen zu fördern und den Agenda-Prozeß in Niedersachsen voranzubringen. Deshalb bin ich im Auftrag meiner Fraktion auf die CDU-Fraktion und die Fraktion der Grünen zuge-

gangen, um den Versuch zu starten, die beiden vorliegenden Anträge einander anzugleichen bzw. in verschiedenen Punkten neu zu formulieren.

Uns war klar, daß dieses Anliegen von allen Beteiligten ein nicht geringes Maß an Kompromißbereitschaft erfordern würde. In mehreren Gesprächen wurde versucht, dieses schwierige Unterfangen zum Erfolg zu führen. In einigen Punkten konnten auch gute Kompromisse erzielt werden. In den heute vorliegenden geänderten Antragstext haben wir gute Anregungen sowohl von den Grünen als auch von der CDU einfließen lassen, so z. B. im Hinblick auf das CO₂-Minderungsziel von 25 % bis zum Jahre 2005, im Hinblick auf weitere Anstrengungen des Landes im Rahmen der Solarförderung, der Nutzung von Biomasse und eines verstärkten Ausbaus der Windenergie auch im Binnenland und außerdem im Hinblick auf ein ehrgeiziges Energiesparprogramm für alle landeseigenen Einrichtungen. Sogar in der Verkehrspolitik konnte in einigen Bereichen Einigkeit erzielt werden, so z. B. im Hinblick auf Vereinbarungen mit der Automobilindustrie zur Reduzierung des Verbrauchs an Kraftstoffen und im Hinblick auf die Entwicklung und Vermarktung eines Drei-Liter-Autos.

Wir von der SPD-Fraktion waren in verschiedenen Bereichen zu Kompromissen bereit. So erklärten wir z. B., die für die CDU-Fraktion nicht konsensfähige Forderung nach einem Ausstieg aus der Atomenergie auszuklammern, obwohl dies für uns immer noch unabdingbarer Bestandteil sozialdemokratischer Politik bleibt. Leider fanden aber die Kompromißformulierungen im Hinblick auf Strategien zur Verkehrsminderung und hinsichtlich der Schaffung neuer Planungsinstrumente bei den Grünen keine Akzeptanz. Die Grünen bestanden sowohl auf ihren Formulierungen zum Ausstieg aus der Atomenergie als auch auf der Forderung, die Anwendung gentechnischer Verfahren auf landeseigenen Flächen grundsätzlich auszuschließen.

Als das Scheitern der Gespräche abzusehen war, wollte ich mich nicht damit abfinden und habe auch mit der Spitze der Fraktion der Grünen ein Gespräch gesucht. Aber die Äußerung von Herrn Jordan, daß die Summe der Gemeinsamkeiten in der Frage der Agenda 21 für Niedersachsen unter Null liege, haben mich richtiggehend erschüttert. Dies hat deutlich gemacht, daß den Grünen nicht an einem gemeinsamen Papier in dieser Frage gelegen ist. Es steht zu befürchten, daß sie die Agenda 21 als Wahlkampfthema mißbrauchen werden. Damit haben sie Befürchtungen der am Runden Tisch beteiligten relevanten Gruppen bestätigt, daß auch das Thema Agenda 21 parteipolitischem Gezänk und Gezerre unterworfen wird. Das ist aus unserer Sicht sehr bedauerlich; denn auch wenn einige Kommunen in der Umsetzung einer lokalen Agenda bereits vorbildlich vorangeschritten sind, gibt es in Niedersachsen noch viele Kommunen, die sich erst noch auf

den Weg machen müssen. Vor diesem Hintergrund wäre ein von den drei im Niedersächsischen Landtag vertretenen Fraktionen gemeinsam getragener Entschließungsantrag ein wichtiges Signal gewesen. Wenn die Grünen in ihrem Antrag hohe Forderungen festschreiben wollen, die zur Zeit bei den gesellschaftlich relevanten Gruppen noch gar nicht konsensfähig sind, mißverstehen sie völlig den Auftrag, den uns die Agenda 21 gibt.

(Zustimmung von Frau Zachow [CDU])

Ich sehe, daß von den Grünen nur zwei Abgeordnete an diesem Thema interessiert sind. Ich hatte gehofft, daß Sie die Kurve noch kriegen und einem gemeinsamen Entschließungsantrag folgen könnten.

(Glocke der Präsidentin)

Diese Hoffnung muß ich wohl begraben. Es wäre wirklich gut gewesen, wenn man nach einem gemeinsam verabschiedeten Antrag in den verschiedenen Ausschüssen – nicht nur im Umweltausschuß – über den Weg, auf dem man diese Ziele erreichen will, miteinander gerungen hätte, und zwar mit dem Ziel, eine Agenda 21 in Niedersachsen möglichst schnell zu realisieren.

Ich bitte alle Anwesenden darum, dem von CDU und SPD gemeinsam formulierten Antrag zuzustimmen. Ich hoffe immer noch auf eine große Resonanz. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Kollegin Somfleth. – Herr Kollege Schwarzenholz, Sie sind der nächste Redner.

Schwarzenholz (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Somfleth, so großartig scheint das mit der Signalwirkung, die Sie auslösen wollen, nicht zu sein. Wenn ich mir die öffentliche Resonanz ansehe, was die Medien angeht, so ist diese gleich Null. Vielleicht fragen Sie sich einmal allen Ernstes – ich will es am Anfang einmal etwas sachlich versuchen, um es deutlich zu machen –,

(Möhrmann [SPD]: Das ist ja ein ganz neuer Zug!)

ob es nicht an der Art und Weise liegt, wie diese Regierung bzw. die Spezialabteilung für dieses Thema in den letzten Monaten in der Öffentlichkeit damit umgegangen ist. Wenn eine Verständigung möglich gewesen wäre, hätten wir diese Verständigung auch herbeigeführt. Aber es ist nicht die Aufgabe des Parlamentes, eine Pseudo-Einigung auf einem Level zu erreichen, der dem Ziel der Agenda 21 nicht gerecht wird. Das Ziel der Agenda 21 ist es nicht, den Status Quo festzuschreiben, wie Sie es in Ihrem Antrag machen, sondern das Ziel der Agenda 21 ist es, unsere Gesellschaft hin zu einer nachhalti-

Schwarzenholz

gen Entwicklung zu verändern. Die Agenda 21 verlangt von uns eben nicht unverbindliche Ziele zu setzen und auch nicht, die Wege festzulegen, sondern sie verlangt von uns, daß wir konkret Veränderungen organisieren und bei uns selbst anfangen.

Was hier heute zur Abstimmung vorliegt, ist aber ein typisches Produkt Griefahnscher Denkweise mit ein bißchen CDU-Soße dabei: auf der einen Seite im Allgemeinen verbalradikal formuliert, auf der anderen Seite aber im Konkreten wegsackend, nicht gestaltend, nichts nach vorne bringend. Der Beschluß, den Sie hier heute fassen wollen, ist ein typisches Produkt Griefahnscher Politik, ein Griefahnsches Potemkinsches Dorf, eine schillernde Fassade, hinter der nichts ist, das keine Substanz hat, das selbst im Kabinett belächelt wird – wie auch dieses sogenannte Programm für ein nachhaltiges Niedersachsen.

Der Nachhaltigkeitsanspruch verlangt von uns eine andere Politik. Er verlangt von uns eine Politik, in der wir den gesellschaftlichen Gruppen Angebote machen, Selbstverpflichtungen auf den Tisch legen, indem wir unseren ureigensten Beitrag zur Veränderung organisieren und bringen. Nicht von anderen, wie z. B. von den Kommunen, sind die Veränderungen zu verlangen, sondern von uns wird verlangt, in unserem eigenen Handlungsbereich vorbildlich vorzugehen und die Handlungsmöglichkeiten auszuschöpfen.

Aber das, was Sie heute vorlegen, ist ein inhaltsleeres Programm, daß das Papier nicht wert ist, auf dem es gedruckt wird. Lassen Sie mich einmal an einigen Punkten ganz deutlich machen, warum Sie auch offensichtlich gar nicht bereit sind, ernsthafte Veränderungen durchzusetzen, daß Sie das nicht können – ich unterstelle z. B. Ihnen, daß Sie es nicht durchsetzen können. Wir haben uns noch einmal einige wesentliche Politikfelder angesehen und gesagt: Mensch, da haben wir doch Handlungsmöglichkeiten, warum kommt denn da nichts voran?

Der Bodenabbau ist ein typisches Beispiel für Nachhaltigkeit. Dabei geht es darum, den ungehemmten Abbau der Bodenschätze, die Zerstörung, den Verbrauch durch eine Generation zu beenden. Was läuft in Niedersachsen? – Im Augenblick wird gerade wieder ein ungehemmter Abbau des Gipses im Südharz, in diesen letzten naturschutzwürdigen Gebieten, organisiert. Die Landschaft wird zerstört. Es werden neue Wahlgeschenke an die Industrie ausgeworfen. Sie haben einen ungehemmten Kiesabbau im Wesertal. Der Landkreis Hameln-Pyrmont hat sich in der letzten Woche mit einer Petition an den Landtag gewandt und fordert uns auf, endlich etwas zu tun und ihm zu helfen.

Sie tun nichts: Sie stellen keinen Umweltplan aus, Sie wollen nicht aus der Atomenergie aussteigen, sie wollen gentechnische Pflanzen nicht verhindern, Sie wollen keine umweltschonende Verkehrsregulierung,

Sie lehnen Geschwindigkeitsbegrenzungen ab, Sie machen keine Solarinitiative, Sie kürzen die Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit usw. usw.

(Jüttner [SPD]: Das stimmt nicht, Sie werden sich wundern!)

Was wir hier heute von Ihnen auf den Tisch gelegt bekommen haben, ist eine Beerdigung des Agenda-Prozesses und kein Signal in das Land hinein, den Agenda-Prozeß nach vorne zu bringen. Wir werden in einer politischen Verantwortungssituation, in der wir möglicherweise nach dem 1. März sein werden, mit Ihnen diese Politik im Griefahnschen Sinne nicht fortsetzen, um das einmal ganz deutlich zu sagen.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Zachow.

Frau Zachow (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schwarzenholz, lassen Sie mich zuerst auf Sie eingehen. Ich glaube, es hat sich im Laufe dieser Diskussionen gezeigt, daß Sie ein völlig anderes Verständnis haben. Sie begreifen Agenda 21 als Umbruch – heute und sofort. Die Agenda 21 ist aber als ein dauernder Prozeß angelegt, ein Prozeß, der ständig überprüfen soll, was nachhaltig ist, ein Prozeß, der beobachtet werden soll, der über viele, viele Jahre gehen soll und der nicht sagt: Heute wird diese oder jene Politik gemacht.

Ich will Ihnen sagen: Wir haben auch nie den Anspruch erhoben, daß dieser Entschließungsantrag, so, wie er jetzt vorliegt, ein Programm sein soll. Als ein Programm wäre er so nicht geeignet. Das ist der einzige Punkt, bei dem ich Ihnen recht gebe. Was ich aber nicht in Ordnung finde, Herr Schwarzenholz, ist, daß Sie die einzelnen Kapitel, die Ihnen passen, stückweise aus der Agenda herausnehmen und über die, die Ihnen nicht passen, großzügig hinweggehen.

Ich darf das an einem Beispiel, der Frage der Gen- und Biotechnologie, belegen. Dazu steht in der Agenda ausdrücklich, daß man diese Verfahren vorantreiben soll, daß man die Chancen nutzen soll. Es steht auch darin, daß man die Risiken beachten soll – wir wären ja blind, wenn wir das nicht machen würden. Es steht sogar noch darin – es geht noch sehr viel weiter, als Sie es immer darstellen –, daß solche Verfahren und die dadurch entstehenden Produkte auch unterentwickelten oder nicht so weit entwickelten Ländern letztlich zugänglich gemacht werden müssen. Was Sie da teilweise hineininterpretieren, ist entweder durch sektorales Lesen begründet, oder Sie machen an bestimmten Stellen die Augen zu, weil es nicht in Ihr Weltbild paßt.

Ich darf auch sagen: Den Ausstieg aus der Atomenergie mit der Agenda 21 zu begründen, ist genauso

daneben, denn im Kapitel 22 – glaube ich; nageln Sie mich jetzt nicht auf die Nummer fest; es gibt ein Kapitel, das sich speziell damit befaßt – steht ausdrücklich, daß man sich um die Frage, was man mit Atomabfällen macht, kümmern soll, daß man die Technologien auch anderen Ländern, die nicht so hoch entwickelt sind, zunutze machen soll. Meine Damen und Herren, das ist doch eine andere Form von Agenda, als Sie es darstellen.

(Sehr [CDU]: Sehr richtig!)

Der Weg zu einem gemeinsamen Antrag war schwer. Ich glaube aber, wir haben hier einen Kompromiß gefunden. Wenn ich daran denke, wie 1992, am Anfang der Agenda-Diskussion, auch hier in diesem Hause gemäkelt wurde: Man kann es in alten Protokollen nachlesen: Vor Rio hieß es, das sei die Flüge dorthin nicht wert oder das Papier nicht wert, auf dem die Beschlüsse stehen. Nach Rio hieß es: Hier ist viel zu wenig erreicht worden. Heute, meine Damen, meine Herren, stehen all diejenigen, die damals gemäkelt haben, nicht nur auf dem Trittbrett, sondern bemühen sich, vorne in die Lokomotive zu kommen.

Ich finde es gut, daß wir nach anfänglichen unterschiedlichen Auffassungen alle sagen: Wir müssen etwas für unsere Zukunft, für die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde tun. Das ist eine Verpflichtung, die wir in einer Welt haben, die immer mehr Bevölkerung zu ernähren, zu versorgen hat. Wenn wir Raubbau treiben, haben unsere Kinder keine Zukunft.

Ich finde es also gut, daß wir diesen Kompromiß gefunden haben. Es ist ein Kompromiß. Wir haben Positionen aufgegeben, die SPD hat Positionen aufgegeben, und ich darf sagen: Bis auf die beiden kritischen Punkte haben auch die Grünen einige ihrer Positionen aufgegeben. Wir waren also auf einem guten Weg. Gut, bei Ihnen kam dann der Ausstieg.

Wir hatten uns immer wieder bestimmte Dinge gewünscht, aber wir haben dann auch schließlich nachgegeben, weil wir sagen: Der Agenda-Prozeß ist ein Prozeß, der sich nicht nur auf den Umweltbereich bezieht, sondern auch ökonomische Fragen werden angesprochen. In der Agenda ist übrigens auch die Rede von Wohlstand. Wir sollten nicht so tun, als ob das ein einziges Verzichtsprogramm wäre; damit schrecken wir die Menschen nur ab. Außerdem ist es auch eine Frage der Sozialpolitik.

Diese drei Säulen immer wieder miteinander zu verzahnen, damit wir zukunftsfähig bleiben, ist das Anliegen. Da sind wir immer der Meinung gewesen: Es wäre am besten in der Staatskanzlei untergebracht. Gut, wir haben das nicht durchsetzen können. Das ist halt der Kompromiß. Wir hätten auch noch deutlicher die Verantwortung herausstellen wollen – so, wie es in der Rio-Agenda steht –, daß die Handelnden die Regierungen sind. Das hätten wir gerne noch deutlicher herausgebracht, wohlwis-

send, daß auch darin steht, daß alle möglichen gesellschaftlich relevanten Gruppen zu beteiligen sind. Aber, meine Damen, meine Herren, in einem Kompromiß gibt jede Seite etwas.

Ich glaube, das, was wir jetzt vorliegen haben, ist kein ideales Papier. Es hat nach meiner Ansicht nach wie vor Schwächen im Sozialbereich. Da sind manche Fragen weder gestellt noch beantwortet. Aber ich glaube schon, daß es ein erster Schritt ist. Ich meine, daß wir weitermachen sollten und vor allem den Konsens nicht nur hier im Hause, sondern auch mit den Akteuren draußen suchen sollten. Es gibt unendlich viele Menschen, die sich aktiv am Agenda-Prozeß beteiligen. Nutzen wir doch auch deren Kompetenz. Ich glaube, daß wir dann ein ganzes Stück weiter sind, die Welt zukunftsfähig zu gestalten im Sinne der Agenda.

Es ist schade, Herr Schwarzenholz, daß die Grünen ausgestiegen sind. Aber es ist besser, wir schließen zwischen zwei Parteien bzw. zwei Fraktionen einen Kompromiß, als daß jeder sein eigenes Programm durchbringen will. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Zachow. – Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Ministerin Griefahn um das Wort gebeten.

Griefahn, Umweltministerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich sehr darüber, daß es hier heute zu diesem Entschließungsantrag der beiden Fraktionen kommt; ist es doch ein Schritt dessen, was die Agenda 21 eigentlich ausmacht. Die Agenda 21 ist ein Beschluß der Konferenz für Umwelt und Entwicklung gewesen, das heißt, daß es ein Beschluß gewesen ist, der alle Lebensbereiche umfaßt und der einen Diskurs, eine Diskussionsmöglichkeit zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen einleiten sollte und Bewegung in Standpunkte und Verhaltensweisen bringen soll. Ich glaube, daß dies durch den Prozeß, den auch die Fraktionen durchlaufen haben, gelungen ist. Wir haben im Lande auch versucht, damit zu beginnen. Wir haben es noch nicht abgeschlossen, sondern dieser Prozeß ist erst mit einem Zwischenbericht abgeschlossen worden.

Wer jetzt sozusagen die komplette Lösung der Welt im Konsens mit Wirtschaft, mit Politik, mit Wissenschaft, mit Frauen, mit Kindern und mit Landwirten auf einen Schlag haben will, der hat nicht verstanden, was dieser Prozeß ist, Herr Schwarzenholz. Sie wissen, daß die gesellschaftliche Einigkeit in der Frage, ob man den Ausstieg aus der Atomenergie will, nicht der politischen Einigkeit in diesem Lande entspricht, sonst hätten wir ihn. Den können wir oder Sie wollen. Also kann man ihn sicherlich nicht in einem

Frau Griefahn

Prozeß, in dem man im Dialog aufeinanderzugeht, verankern.

Frau Somfleth hat sich sehr bemüht, einen gemeinsamen Antrag zu erarbeiten. Ich war sehr traurig darüber, Herr Schwarzenholz, als sie berichtet hat, daß die Grünen nicht dabei sind. Auch Ihre Rede heute hat mich traurig gemacht. Das diskreditiert die Menschen und Gruppen, die in dem einjährigen Prozeß mitgemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Dabei waren die Unternehmen, die Bauunternehmen, die Wissenschaftler aus den Universitäten, Jugendliche, Frauengruppen, BUND, NABU, die Gewerkschaften, Verbraucherverbände, das Landvolk und Kommunen. Dabei waren sehr sehr viele unterschiedliche Gruppen, die sich sehr viel Mühe gegeben haben, zu einem Zwischenbericht zu kommen, zu einem Dialog zu kommen, miteinander zu reden. Es waren teilweise Menschen, die nicht immer an einem Tisch gesessen und miteinander geredet haben. Sie haben sich zusammengerauft, sie haben innerhalb von mehr als einem Jahr einen Prozeß durchgemacht, an dessen Ende sie ein Zwischenergebnis vorgelegt haben mit sehr vielen Empfehlungen, konkreten Ergebnissen und einem Klimabericht, der schon 113 Empfehlungen enthält, von dem alle gesagt haben, daß das nicht alles, sondern nur der Beginn einer Diskussion gewesen sein kann. Es besteht Einigkeit darin, daß das erst der Anfang war, miteinander zu sprechen, und daß im April weitergemacht werden soll, um den Landtagswahlkampf damit nicht zu überfrachten, sondern eine gesamtgesellschaftliche Diskussion zu führen.

Ich habe große Hochachtung vor allen denen, die da sehr viel Arbeit hineingesteckt haben. Allein in dem Klimabereich waren 150 einzelne Akteure vertreten. Ich muß mich ganz herzlich bei allen denen bedanken, die mitgemacht haben. Ich finde es beschämend, daß die Fraktion der Grünen alle diese Menschen, die mitgemacht haben, einschließlich der Umweltverbände, so diskreditiert und diesen Prozeß als Prozeß bezeichnet, der nichts wert ist.

(Beifall bei der SPD)

Es sind in den Empfehlungen und in den Berichten sehr viele Vorschläge unterbreitet worden. Etwa 50 % davon richten sich an das Land als Akteur. Die anderen 50 % aber richten sich an die Gruppen und Institutionen selbst. Es ist nicht das Land und die Politik, die etwas abnehmen kann, sondern Agenda 21 – nachhaltige Entwicklung – heißt, daß jeder in seinem Bereich etwas tut. Wir alle haben in den beiden Abschlußveranstaltungen im Dezember und im Januar formuliert: Wenn jeder in sein Gremium, in dem er aktiv ist, die Beschlüsse hineinträgt und dort umsetzen läßt – das fängt an beim Einsparen von Heizenergie und geht bis hin zu der Frage, Bildungsarbeit, Medienarbeit zu verstärken –, dann haben wir schon sehr viel gewonnen, denn es ist so, daß viele

von diesen Dingen in einigen dieser Bereiche bisher nicht gemacht worden sind; in einigen Bereichen ist vielleicht sehr viel geschehen, in anderen Bereichen aber auch sehr wenig.

Die Bildungsinstitutionen haben ihre Vorbildfunktion anerkannt und ihrerseits Verpflichtungen übernommen. Wir haben z. B. überlegt, wie man das Öko-Audit in Niedersachsen weiterführen und inwieweit man weitere Hemmnisse abbauen kann. Wir haben im Handwerk gemeinsame Perspektiven entwickelt. Auch das ist ein Bereich, der sonst sozusagen unter dem Aspekt der nachhaltigen Entwicklung nicht vorangetrieben wurde.

Wir haben für den Bereich Wohnen, Siedlungsentwicklung, Verkehr sehr viele konkrete Punkte aufgeschrieben und verabredet, wie Flächenverbrauch

(Eveslage [CDU]: Aufgeschrieben vor allem!)

– und verabredet! –, wie Flächenverbrauch, Freiräume, Innenentwicklung der Städte, frauenspezifische Gesichtspunkte. Die können nicht nur vom Land umgesetzt werden, sondern müssen auch von den Kommunen und auch von den Bauträgern, den Institutionen, die konkret Geld geben, umgesetzt werden. Es hilft uns schon sehr viel weiter, wenn in diesen Institutionen eine Sensibilität dafür vorhanden ist. Aber auch konkrete Maßnahmen, wie z. B. den Wärmeverbrauch im Altbaubestand des Landes in den nächsten 20 Jahren um rund 30 % zu reduzieren, sind gemeinsam verabredet und mit den Vertretern des Landes besprochen worden. Wir haben einen Kabinettsbeschluß gefaßt, der die Energieeinsparung in landeseigenen Behörden als wesentliches Ziel formuliert und dafür auch die Möglichkeiten freigesetzt hat.

Ein weiterer Punkt ist, die Bewaldung von 22 % auf 25 % zu erhöhen. Auch das ist ein sehr konkretes Ziel, für dessen Erreichen man gemeinsam arbeiten muß: Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Naturschutz, Land, aber auch die Kommunen, die z. B. nachschauen müssen, auf welchen Flächen das betrieben werden kann.

Es sind also sehr viele Aktionsfelder aufgebaut worden. Alle haben gesagt, daß das nur der Anfang sein kann und daß weitergemacht werden muß. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn die Grünen, Herr Schwarzenholz, hier nicht nur behaupten würden, die Agenda 21 sei ab 1. März ein wichtiges Thema. Wenn Sie es noch nicht einmal im Wahlprogramm der Grünen finden, dann kann ich mir nicht vorstellen, daß das nach dem 1. März auf einmal eine größere Bedeutung haben soll.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb glaube ich, daß wir das gemeinsam machen werden. Ich freue mich darüber, daß wenigstens zwei große Fraktionen hier heute diesen Beschluß fassen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Frau Ministerin.

Meine Damen und Herren, mir liegen weitere Wortmeldungen nicht vor. Darum schließe ich die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich frage Sie: Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen in der Drucksache 3593 Nr. 1 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Möchte sich jemand der Stimme enthalten? – Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, daß das erste die Mehrheit war.

Ich frage Sie weiterhin: Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Umweltfragen in der Drucksache 3593 Nr. 2 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2165 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Möchte sich jemand der Stimme enthalten? – Das ist nicht der Fall. Das erste war die Mehrheit, meine Damen und Herren.

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 35:

Zweite Beratung: **Rechnung des Niedersächsischen Landesrechnungshofs – Epl. 14 Kap. 14 01 – für das Hj. 1995** – Antrag des Niedersächsischen Landesrechnungshofs – Drs 13/3498 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/3594

Der Antrag des Niedersächsischen Landesrechnungshofes in der Drucksache 3498 wurde im Vorwege am 10. Dezember 1997 an den Ausschuß für Haushalt und Finanzen zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Der Ausschuß hat einstimmig empfohlen, den Antrag anzunehmen.

Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, daß über diesen Punkt ohne Besprechung abgestimmt wird. – Ich höre keinen Widerspruch und lasse gleich abstimmen, meine Damen und Herren.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 3594 zustimmen will und damit den Niedersächsischen Landesrechnungshof für die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben bei Einzelplan 14, Kapitel 14 01 für das Haushaltsjahr 1995 Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Stimmt jemand dagegen oder möchte sich der Stimme enthalten? – Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie diesen Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 36:

Einzig (abschließende) Beratung: **Antworten der Landesregierung auf Beschlüsse des Landtages zu den Haushaltsrechnungen für die Haushaltsjahre 1985, 1986 und 1988 bis 1994** – Drs 11/1100, 11/2570, 12/110, 12/1410, 12/3100,

12/4820, 12/6240, 13/1000, 13/1900 – Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen – Drs 13/3595

Berichtersteller ist der Kollege Wiesensee. Ich erteile ihm das Wort.

Wiesensee (CDU), Berichtersteller:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausschuß für Haushalt und Finanzen empfiehlt Ihnen, die Landesregierung zu bitten, die Feststellungen und Bemerkungen in seinem Bericht zu beachten und dem Landtag zu den dort genannten Zeitpunkten zu berichten. Angesichts des für die Beratung zur Verfügung stehenden Zeitraums erlauben Sie mir bitte, auf den umfangreichen Bericht des Haushaltsausschusses zu verweisen. Die Ihnen vorliegende Beschlußempfehlung in der Drucksache 3595 ist sowohl im Unterausschuß „Prüfung der Haushaltsrechnungen“ als auch im Haushaltsausschuß insgesamt einstimmig beschlossen worden. Der Ausschuß für Haushalt und Finanzen bittet Sie, entsprechend zu beschließen.

Vizepräsidentin Goede:

Schönen Dank, Herr Kollege Wiesensee. – Meine Damen und Herren, im Ältestenrat waren sich die Fraktionen einig, daß über diesen Punkt ohne Aussprache abgestimmt wird. – Ich höre keinen Widerspruch und lasse daher gleich abstimmen.

Wer der Beschlußempfehlung des Ausschusses für Haushalt und Finanzen in der Drucksache 3595 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer möchte sich der Stimme enthalten? – Ich stelle fest, daß Sie einstimmig so beschlossen haben, meine Damen und Herren.

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 37:

Erste Beratung: **Beschäftigungssicherung im öffentlichen Dienst durch Arbeitszeitverkürzung** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3577

Ich erteile Frau Kollegin Pothmer das Wort. Bitte schön, Frau Pothmer!

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Situation auf dem Arbeitsmarkt – das wissen Sie alle – spitzt sich immer dramatischer zu, und ich finde es gut, zu wissen, daß angesichts dieser schwierigen Situation die Gewerkschaft ÖTV und die DAG Beschäftigungssicherung durch Arbeitszeitverkürzung in den Mittelpunkt ihrer Forderungen in den jetzt stattfindenden Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst gestellt haben. Die Gewerkschaften sind bereit, die Tarifzuwächse, die über die Reallohnsicherung hinausgehen, in Arbeitszeitverkürzung umzusetzen, allerdings unter der Vorausset-

Frau Pothmer

zung, daß dadurch tatsächlich und nachprüfbar mehr Beschäftigung geschaffen wird.

Meine Damen und Herren, die Gewerkschaften sind dazu bereit, obwohl sie ihren Mitgliedern in diesem Bereich in den letzten Jahren erhebliche Reallohn-einbußen haben zumuten müssen. Die materielle Situation für einen großen Teil der Beschäftigten im öffentlichen Dienst wird immer angespannter, und es ist immer weniger Spielraum vorhanden, der tatsächlich geteilt werden könnte. Trotzdem sind die Beschäftigten im öffentlichen Dienst bereit, Solidarität mit denen zu zeigen, die draußen vor der Tür stehen. Die Gewerkschaften sind also bereit, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, die weit über die Interessenvertretung ihrer Mitglieder, weit über die Interessenvertretung der Beschäftigten im öffentlichen Dienst hinausgeht. Sie sind bereit, Opfer von ihren eigenen Leuten zu verlangen. Ich will Ihnen sagen, meine Damen und Herren: Diese Haltung verdient Respekt.

Leider zeigen die öffentlichen Arbeitgeber bisher wenig Bereitschaft, in diesen Pakt der Solidarität einzusteigen. Sie gehen in eine völlig entgegengesetzte Richtung und fordern nach wie vor eine Arbeitszeitverlängerung. Sie fordern nach wie vor die Vierzigstundenwoche. Ich finde diese Debatte hier im Parlament insbesondere auch deswegen so wichtig, weil wir in der Vergangenheit lesen konnten, daß auch der Finanzminister der Auffassung ist, daß eine Arbeitszeitverlängerung in diesen Tarifaueinandersetzungen durchgesetzt werden müsse, und daß sich auch der Finanzminister für die Vierzigstundenwoche ausspricht.

Meine Damen und Herren, damit hier gar keine Mißverständnisse auftreten: Es ist auch für uns klar, daß das große Beschäftigungsproblem nicht im öffentlichen Dienst allein zu lösen ist. Das ist gar keine Frage. Aber eine Politik, die die Situation verschärft, eine Politik, die in die völlig entgegengesetzte Richtung geht, ist in der Tat nicht hinzunehmen. Und es muß einmal gefragt werden, was für ein Signal die öffentlichen Arbeitgeber angesichts der Massenarbeitslosigkeit aussenden.

Es ist doch klar, daß eine Arbeitszeitverlängerung bei 5,8 Millionen Beschäftigten – so hoch ist die Zahl im öffentlichen Dienst – auch eine arbeitsmarktpolitische Wirkung hat. Natürlich konzentrieren Sie das immer knapper werdende Gut Erwerbsarbeit auf immer weniger Beschäftigte, wenn Sie die Arbeitszeit auf 40 Stunden verlängern. Das ist doch gar keine Frage. Das heißt, immer mehr Arbeitslose, und es heißt auch, daß immer weniger junge Menschen die Möglichkeit haben werden, in diesen Beschäftigungssektor einzutreten, weil die Arbeitszeitverlängerung natürlich dazu führt, daß die Fluktuation geringer wird. Das führt auch zu einer Überalterung und hat eine ganze Reihe negativer Folgen.

Ich will es deutlich sagen: Für mich ist diese Debatte um Arbeitszeitverlängerung im öffentlichen Dienst nicht nur eine Sache, die unmittelbare Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und auf die Arbeitslosigkeit hat. Für mich ist sie auch ein Signal, das von den öffentlichen Arbeitgebern in einem gesellschaftlichen Klima gegeben wird, in dem ein Teil der Arbeitgeberseite gerade zum Sturmangriff auf unsere sozialpolitischen Errungenschaften angesetzt hat und in dem die hohe Arbeitslosigkeit genutzt wird, um die Errungenschaften zur Seite zu schieben, die den unmittelbaren Interessen der Arbeitgeber im Wege gestanden haben. Dieses Signal findet in einer Situation statt, in der sich der BDI-Chef hinstellt und öffentlich zum Rechtsbruch aufruft. Wir alle müssen uns im klaren darüber sein, daß in einer solchen Situation die Forderung nach Arbeitszeitverlängerung, die Forderung nach Absenkung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und die Forderung nach untertariflicher Bezahlung von Arbeitslosen eine politische Wirkung haben, die weit über den öffentlichen Dienst hinausgeht. Das ist ein Signal in dem gesellschaftlichen Klima, das nicht zur Entspannung führt, sondern dieses Klima noch verschärft.

Meine Damen und Herren, wir wollen uns nicht in die unmittelbaren Tarifaueinandersetzungen einmischen. Aber wir müssen hier – das ist meine Auffassung – ein Signal aussenden. Denn in diesen Tarifaueinandersetzungen geht es in der Tat um mehr als um ein paar Lohnprozente mehr oder weniger. In diesen Tarifaueinandersetzungen geht es um die Frage, ob die öffentlichen Arbeitgeber anders als ein großer Teil des privaten Sektors bereit und in der Lage sind, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und nicht nur die unmittelbare Situation in Betracht zu ziehen, in der die öffentlichen Haushalte stehen. Ich bin der Meinung, daß wir als Parlament uns in einer solchen Situation in diese Debatte einmischen müssen und daß wir der Landesregierung einen ganz klaren Auftrag erteilen müssen, was die Richtung der Verhandlungen und Auseinandersetzungen angeht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, jetzt sind auch die SPD-regierten Länder gefragt. Sie müssen zeigen, ob sie in der Lage sind, diesem Klima, das von seiten der privaten Arbeitgeber, vom BDI-Chef Henkel und anderen, erzeugt wird, etwas entgegenzusetzen. – Ich danke Ihnen.

(Zustimmung von Schröder [Bad Münde]
[GRÜNE])

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Frau Pothmer. – Frau Kollegin Leuschner, Sie sind die nächste Rednerin.

Frau Leuschner (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Pothmer, ich pflichte Ihnen in vielen Ihrer Ausführungen bei, und ich habe auch großes Verständnis für die Position der Mitglieder der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft und der Gewerkschaft ÖTV. Aber eines geht nicht. Sie haben gesagt, Sie wollten sich nicht in Tarifverhandlungen einmischen. Durch die von Ihnen beantragte EntschlieÙung tun Sie das aber.

Der vorliegende Antrag von Bündnis 90/Die Grünen kann in seiner generellen Zielrichtung, Arbeit und Ausbildung in der Bundesrepublik zu sichern, nur begrüÙt werden. Die Umverteilung der vorhandenen Arbeit wird von SPD und Gewerkschaften als Beitrag zur Beschäftigungssicherung und zur Verringerung von Arbeitslosigkeit diskutiert. Die Frage ist aber, ob sich der Niedersächsische Landtag durch eine derartige EntschlieÙung in die laufenden Tarifverhandlungen zwischen den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes und den öffentlichen Arbeitgebern einmischen soll und ob er das überhaupt kann.

Eine EntschlieÙung des Landtags im Sinne des vorliegenden Antrags Ihrer Fraktion bedeutete nach unserer Auffassung eine Einmischung in die im Kern durch Artikel 9 Abs. 3 des Grundgesetzes geschützte Tarifautonomie. Ich kann Ihnen das kurz erklären.

Tarifautonomie, meine Damen und Herren, ist das Recht von Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden,

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Ist das jetzt eine Schulstunde?)

Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen für ihre Mitglieder durch Tarifverträge frei zu regeln. „Frei zu regeln“ heißt aber auch, daß im Grunde genommen Verständnis dafür aufgebracht werden muß, daß es freie Verhandlungen sind und daß sich das nicht auf der Ebene Dritter abspielen kann. Meine Damen und Herren, dieser Landtag ist nicht Arbeitgeber und daher Dritter im Verhältnis zwischen den Gewerkschaften und den Verbänden der Arbeitgeber des öffentlichen Dienstes. Hier ist, meine ich, ein bißchen mehr Zurückhaltung gefordert, und das spricht gegen den von Ihnen vorgelegten Antrag.

Auch besteht die Zuständigkeit der Tarifgemeinschaft des Bundes und der Länder – dort wird mit einheitlicher Stimme gesprochen –, so daß das Vorpreschen eines Landes, meine ich, nicht sinnvoll wäre.

Deshalb kommt es für meine Fraktion nicht in Frage, die Tarifautonomie zu ignorieren und sich in laufende Tarifverhandlungen einzumischen. Das gilt auch bei allem Verständnis für die Forderung der Gewerkschaften. Eine solche Einmischung stellte die

ausschließliche Kompetenz der Tarifvertragsparteien in Frage.

Jetzt möchte ich zu einzelnen Punkten Ihrer Ausführungen inhaltlich Stellung nehmen, nämlich zu den Arbeitszeitkonten, zum Abbau von Überstunden und zur Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit; Sie haben Arbeitszeitverlängerung bzw. Arbeitszeitverkürzung angesprochen.

Zu den Arbeitszeitkonten: Wir haben für den Beamtenbereich die Möglichkeit verpflichtender Arbeitszeitkonten geschaffen und sind wegen der durch dieses Instrument zu erreichenden Flexibilität der Personalplanung daran interessiert, das auch für den Angestelltenbereich umzusetzen. Auch diesbezüglich gilt aber: Wir wollen nicht, daß der Landtag durch eine EntschlieÙung in ebendiese Tarifverhandlungen zwischen Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften eingreift.

Zum Abbau von Überstunden: Der Abbau von Überstunden, die sozusagen auf vorhandene Arbeitsplätze verteilt werden, ist in allen Bereichen des Arbeitslebens geeignet, Arbeitsplätze zu schaffen, die dann mit Arbeitslosen besetzt werden können. Ihre Fraktion verkennt in dem von ihr vorgelegten Antrag allerdings die Besonderheiten des öffentlichen Dienstes, in dem Überstunden nämlich ganz überwiegend durch Freizeit ausgeglichen werden sollen. Dieser Punkt ist von Ihnen nicht berücksichtigt worden. Im öffentlichen Dienst sind Überstunden daher in der Regel ein Instrument der Flexibilisierung der Arbeitszeit und nicht der Versuch, Arbeitsplätze unbesetzt zu lassen.

Zur Dauer der wöchentlichen Arbeitszeit und zu der Frage der Arbeitszeitverlängerung: Die Frage der Wochenarbeitszeit für Arbeiter und Angestellte fällt in den originären Verhandlungsbereich der Tarifvertragsparteien. Auch hier gilt, daß wir diesen Verhandlungen nicht durch eine EntschlieÙung vorgreifen sollten; wir werden das auch nicht tun. Das ist ein Grundsatz, unabhängig von der Frage, wie einzelne Abgeordnete persönlich dazu stehen. Sie wissen wie meine Position dazu ist. Ich halte Arbeitszeitverlängerung für kein geeignetes Instrument. Aber wir müssen auch die Kostenfaktoren für die einzelnen Bundesländer berücksichtigen.

Ich möchte noch anmerken, daß auf Dauer die Arbeitszeit für Beamte und für Angestellte unter dem Gesichtspunkt des allgemeinen Gleichheitsgrundsatzes unserer Verfassung nur einheitlich bestimmt werden kann. Auf welchem Niveau diese Gleichsetzung allerdings erfolgt, ist hier und heute nicht zu entscheiden. Wir werden auch diesbezüglich das Ergebnis der Tarifverhandlungen abwarten müssen.

Bei allem Verständnis für die Position der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes und ihrer Gewerkschaften: Die Tarifvertragsparteien befinden sich in Verhandlungen. Sie handeln das aus. Letztlich wird immer ein Kompromiß zum Tragen kommen.

Frau Leuschner

Alles in allem handelt es sich bei dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen somit um den Versuch, dem ehrenwerten Ziel des Abbaus der Arbeitslosigkeit durch einen Eingriff in die Tarifverhandlungen näher zu kommen. Diesem Punkt werden wir uns eben nicht anschließen. – Vielen Dank.

(Zustimmung bei der SPD – Frau Pothmer [GRÜNE]: Stürmischer Applaus!)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. – Herr Kollege Sehrt, Sie haben um das Wort gebeten. Bitte sehr!

Sehrt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin von Pothmer – – –

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Sie brauchen mich nicht zu adeln! Ganz schlicht „Pothmer“; das reicht mir!)

– Dann nicht. Okay. Ich nehme es zurück. – Wir teilen die Auffassung der SPD, daß dies ein Entschließungsantrag ist, der versucht, in die Tarifautonomie im öffentlichen Dienst einzugreifen. Sie wollen damit im Grunde genommen ja eine Seite politisch unterstützen. Das können Sie machen, aber es ist sicherlich nicht Aufgabe des Parlaments, das in dieser Form zu tun.

Ich gebe Ihnen in der Sache recht. Es gibt bestimmt einige Forderungen, die wir politisch umzusetzen versuchen sollten. Daß der öffentliche Arbeitgeber einen besonderen Stellenwert in der Frage der Arbeitsplatzsicherung hat, ist sicherlich unbestreitbar. Immerhin gibt es auch in Niedersachsen Tausende von Menschen, die im öffentlichen Dienst beschäftigt sind und denen der öffentliche Dienst Brot und Lohn gibt. Deshalb muß darüber nachgedacht werden, in welcher Form es möglich ist, zusätzliche Leute einzustellen.

Ich teile auch die Auffassung, daß man die Politik, insbesondere die dieser SPD-Regierung, sehr aufmerksam beobachten muß. Es gilt festzustellen, was in der Vergangenheit versprochen worden ist und was tatsächlich eingetreten ist. Dazu einige beredte Beispiele:

Denken Sie an das, was der Ministerpräsident vor den Wahlen gesagt hat. Er hat erklärt, daß unter seiner Regierung eine Verlängerung der Arbeitszeit für den öffentlichen Dienst einseitig im Land Niedersachsen nicht erfolgen wird. Tatsache ist, daß nach den Wahlen durch Beschluß der Landesregierung z. B. die Beamten im Land Niedersachsen einhalb Stunden länger zu arbeiten haben. Dadurch kommt es zu den Ungerechtigkeiten. Daß im gleichen Büro Angestellte des öffentlichen Dienstes und Beamtinnen und Beamte sitzen, die unterschiedliche Arbeitszeiten haben, ist eigentlich ein Unding. Das gibt es nur in wenigen Bundesländern. Der Minister-

präsident hat also etwas anderes versprochen, als er dann tatsächlich gemacht hat.

Erinnern Sie sich an das, was wir vor wenigen Monaten beschlossen haben. Da hat der Kultusminister Wernstedt gesagt, daß man sich darüber unterhalten solle, wie die Misere bei den Lehrern behoben werden könne. Man kam dann auf die Arbeitszeitkonten. Er hat gesagt: Diese Arbeitszeitkonten werden wir auf freiwilliger Basis einführen. Wir werden die Lehrerinnen und Lehrer – in dem Bereich wollte man das ja zunächst einführen – bitten, freiwillig bereit zu sein, mehr Stunden zu arbeiten, um dann etwa in zehn Jahren diese Zeiten entweder gutgeschrieben zu bekommen oder möglicherweise sogar finanziell abgegolten zu bekommen.

Als wir das im letzten Jahr hier diskutiert haben, haben wir gesagt: Wenn das auf freiwilliger Basis geschieht, werden wir das akzeptieren. Was haben Sie dann aber gemacht? – Sie haben mit Ihrer Mehrheit ein Gesetz beschlossen, nach dem das angeordnet werden kann, so daß es einer freiwilligen Vereinbarung nicht mehr bedarf. Das ist ungläubwürdig. Sie haben den Betroffenen vorher etwas anderes gesagt.

Sie haben angekündigt, das jetzt für die Lehrer vorzusehen, aber die Rechtslage ist so, daß das für alle Beamtinnen und Beamten im Land Niedersachsen durchgesetzt werden kann. Niemand weiß, was passiert, wenn Sie weiterhin die Mehrheit im Lande behalten. Das könnte auch auf andere Berufsgruppen übertragen werden. – Das ist unehrlich; denn Sie haben vorher etwas anderes verkauft.

Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen. – Wir als öffentliche Hand sind sicherlich aufgerufen, jungen Menschen eine Ausbildungsmöglichkeit zu geben. Da ist das auch so. Gerade dieser Ministerpräsident reist durch das Land, richtet Hotlines ein und verkündet überall: Industrie, Handel, Handwerk sollen zusätzliche Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen. Wenn wir aber einmal messen, was wir bei den Landesbehörden im eigenen Lande machen, dann stellen wir fest, daß das dürftig ist. Deswegen kann ich eigentlich nur sagen, daß die Grünen recht haben. Wir müssen also in einem angemessenen Verhältnis auch Ausbildungsplätze für die jungen Menschen zur Verfügung stellen.

Ich gebe zu, daß wir nicht die Massen einstellen können, die wir uns erhofft haben, weil wir andererseits ja damit beginnen, bestimmte Ämter abzuschmelzen und bestimmte Funktionen nicht mehr durch den Staat wahrnehmen zu lassen. Aber das Land Niedersachsen muß in einem angemessenen Verhältnis Vorbildcharakter haben, bevor wir von anderen Leuten etwas fordern. Wenn wir von anderen Leuten fordern wollen, daß sie Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen, dann darf das Land Niedersachsen in diesem Bereich nicht bei null liegen,

bzw. es darf nicht gegen null gehen, wie das in unseren Behörden zum Teil praktiziert wird.

(Zustimmung von Jordan [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, wir werden uns mit dem Entschließungsantrag sicherlich im Ausschuß weiter beschäftigen. Deswegen will ich meine Ausführungen an dieser Stelle beenden.

(Bartling [SPD]: Das ist gut!)

Wir werden dann darüber reden, wie was im Detail umsetzbar ist. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Kollege Sehrt. – Herr Minister Waike, Sie haben als nächster das Wort.

Waike, Finanzminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Sehrt, ich finde es gut, daß Sie wenigstens zum Schluß, mit dem letzten Satz, gesagt haben, daß Sie in den Ausschußberatungen zu dem Entschließungsantrag etwas sagen wollen, weil Sie den übrigen Teil Ihrer Rede dazu benutzt haben, zu allem möglichen, aber nicht zu dem Entschließungsantrag etwas zu sagen. Hätte es nicht Ihren ersten Satz gegeben, mit dem Sie deutlich gemacht haben, daß Sie im wesentlichen dem zustimmen, dem die SPD-Fraktion zustimmen will, und hätte es den letzten Satz nicht gegeben, so hätte man beim besten Willen nicht erkennen können, zu welchem Tagesordnungspunkt Sie eigentlich reden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sind uns sicherlich darin einig, daß die Tarifautonomie eine hohes Gut ist. Bei allem Respekt, Frau Pothmer, muß ich sagen, daß Sie bei Gelegenheit einmal den Widerspruch aufklären müssen, der darin besteht, daß Sie sagen, Sie wollten sich nicht – das Parlament schon gar nicht – in laufende Tarifverhandlungen einmischen, daß Sie mit dem Entschließungsantrag aber genau dies tun, und zwar in einer Art und Weise, wie es das in der Vergangenheit noch nicht gegeben hat. Wenn dies keine Einmischung ist, dann kann ich mir überhaupt nicht mehr vorstellen, was denn dann eine Einmischung sein sollte,

(Möhrmann [SPD]: Eben!)

zumal sich jeder von uns – das gilt für alle Parteien bzw. Fraktionen – gefallen lassen mußte, kritisiert zu werden, wenn er sich, und zwar manchmal versehentlich, auf die eine oder andere Art und Weise zu laufenden Tarifverhandlungen geäußert hat.

Lassen Sie mich jetzt einige wenige grundsätzliche Anmerkungen machen. Dabei komme ich nicht darum herum, auf die Forderungen hinzuweisen, die hier gestellt worden sind. Ich sage das völlig wertfrei, weise nur deshalb darauf hin, weil wir ja wissen müs-

sen, worüber wir diskutieren und was begrüßt werden soll.

Eine der Forderungen ist eine Tarifierhöhung um 4,5 %.

(Jordan [GRÜNE]: Nein, das stimmt nicht! Es geht um ein Gesamtpaket, in dem ein Punkt der Inflationsausgleich ist!)

– Sind die 4,5 % nun in der Diskussion oder nicht, Herr Jordan? Aber lassen Sie uns darüber nicht streiten. Ich will auf etwas anderes hinaus. – Dazu wird es ja wohl nicht kommen; denn – auch das ist ganz normal – zwischen dem, was zunächst gefordert wird, und dem, was dann tatsächlich abgeschlossen wird, bestehen meist Unterschiede. Darauf ist hier auch schon hingewiesen worden. Aber käme es dazu – das will ich hinzufügen –, dann wäre das eine Größenordnung von 720 Millionen DM.

Des weiteren gehören zu dem Paket – das wäre eine Folge, die sich im Jahre 1999 finanziell auswirken würde – Mehrkosten im Bereich der Zusatzversicherung in Höhe von 100 Millionen DM.

Ich sage das völlig wertfrei, nur damit wir wissen, worüber wir diskutieren. Ob es nun gefällt oder nicht und ob wir Verständnis dafür haben oder nicht – ich sage einmal privat, daß auch ich durchaus für manches Verständnis habe –,

(Frau Leuschner [SPD]: Eben!)

so muß man doch feststellen, daß das zwei wichtige Punkte sind.

Frau Pothmer, Sie machen es sich ein bißchen zu leicht. Zwar haben Sie zumindest mit einem Halbsatz auf die Haushaltssituation hingewiesen, aber Sie haben hinzugefügt, daß die Haushaltssituation dabei keine Rolle spielen dürfe. Das sagt sich ja ganz gut. Vielleicht können Sie mir auch noch verraten, wie man das in der Praxis umsetzen kann, wenn das keine Rolle spielen soll.

(Beifall bei der SPD)

Sie erwecken damit ja den Eindruck, daß man es nur wollen müsse, und dann ginge es schon. Ich sage Ihnen, daß es ganz so einfach allerdings nicht ist.

Des weiteren ist auf die Altersteilzeit hingewiesen worden und sind die Regelungen zum Abbau von Überstunden erwähnt worden. Ich will das jetzt nicht wiederholen, will nur folgendes dazu sagen: Bei der Tarifrunde am 15. Januar – in Stuttgart ist das wohl gewesen – ist genau zu diesen Punkten eine gemeinsame Arbeitsgruppe von Gewerkschaften und Arbeitgebern eingesetzt worden. Diese Arbeitsgruppe soll für die Fortsetzung der Gespräche zu diesem Bereich kurzfristig Material aufbereiten. Ich vermute einfach einmal, daß es hierzu einen Kompromiß geben wird.

Ich habe schon ganz vorsichtig darauf hingewiesen, daß, bei allem Respekt, Parlamente nicht zu den Tarifpartnern gehören. Deshalb ist das schon von

Waike

der Kleiderordnung her nicht ganz in Ordnung. In Ordnung wäre es vielmehr, wenn wir uns gemeinsam darauf verständigen könnten, daß es im Grunde allein Sache der demokratisch verfaßten Gewerkschaften ist, welche Tarifforderungen sie stellen und für welche Forderungen sie im übrigen welche Prioritäten setzen.

(Frau Leuschner [SPD]: Ja, genau!)

Die Gewerkschaften haben auch das gute Recht, im Laufe von Verhandlungen Schwerpunkte und Prioritäten anders zu setzen. Da sollten wir uns heraushalten. Ich bin davon überzeugt, daß die Gewerkschaften selbst in der Lage sind, ihre Prioritäten öffentlich zu vertreten. Ich glaube nicht, daß sie dabei auf Ratschläge aus Parlamenten angewiesen sind.

Jedenfalls – das ist guter Stil – hat sich seit vielen Jahren die Landesregierung – im übrigen auch das Parlament – mit bewertenden Äußerungen sehr zurückgehalten. Wir haben es eigentlich dem Verhandlungsführer der Länder überlassen; die jeweils anderen Länder haben geschwiegen. Ich finde, das ist eine vernünftige und richtige Haltung gewesen, und ich bin sehr dafür, daß wir bei dieser Übung bleiben.

Ich habe im übrigen gewisse Zweifel daran bzw. bin ganz gespannt darauf, ob denn in den Ländern, in denen die Grünen Regierungsmitverantwortung tragen, ähnliche Entschließungsanträge vorgelegt werden oder nicht. Das können wir ja einmal gemeinsam beobachten.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, der in dem Entschließungsantrag der Grünen erwähnt ist. Sie wissen, daß es eine Arbeitsgruppe gegeben hat. Diese Arbeitsgruppe hat in einem Papier zum Ausdruck gebracht, daß, wenn die Personalkosten etwa auf dem jetzigen Niveau gehalten werden sollten und man der Auffassung sei, daß alles andere unmöglich sei, wir bis zum Jahre 2020 oder bis zum Jahre 2025 40.000 Stellen abbauen müßten.

(Jordan [GRÜNE]: Das ist ein Papier der Landesregierung!)

– Das hat eine Arbeitsgruppe vorgelegt. Herr Jordan – ich habe das schon vorweggeschickt, aber ich sage es jetzt noch einmal –, das ist ausdrücklich eine rein theoretische Modellrechnung gewesen, mit der im Grunde genommen nur die Dramatik beschrieben werden sollte. Jedenfalls hat niemand vor, 40.000 Stellen tatsächlich abzubauen, weil das auch schlicht Unfug wäre. Deshalb wird die gegenteilige Behauptung, die auch in Ihrem Entschließungsantrag insoweit wieder aufgestellt wird, auch durch ständiges Wiederholen nicht richtiger.

(Zustimmung von Bartling [SPD])

Richtig ist aber folgendes: Es müssen insgesamt sicherlich auch in dieser Tarifrunde vernünftige Regelungen gefunden werden, weil – vielleicht sind wir

uns in dem Punkt ja einig – das drohende Schreckgespenst einer Personalkostenquote von 50 % im Laufe der nächsten Jahrzehnte sonst nicht abgewehrt werden könnte. Daß dies nicht eintreten darf, ist im übrigen in den Parlamenten aller anderen Länder, wenn ich das richtig beobachtet habe, ebenfalls Allgemeingut. Ich fände es richtig, wenn es im Niedersächsischen Landtag nicht anders wäre.

Ich will damit folgendes sagen: Vor diesem Hintergrund verlangen die Tarifverhandlungen im öffentlichen Dienst mit Sicherheit sehr viel Augenmaß, mit Sicherheit auch viel Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Das setzt im übrigen voraus, daß das auf beiden Seiten der Tarifvertragsparteien vorhanden ist. Ich habe keinen Anlaß, daran irgendeinen Zweifel zu haben. Insoweit, Frau Pothmer, kann ich Ihnen – Sie haben ja auf die Verantwortungsbedürftigkeit von Gewerkschaften hingewiesen, möglicherweise auch nicht ganz angenehme Dinge mitzutragen – also ausdrücklich zustimmen.

Jedenfalls aus diesem Grunde – die anderen habe ich schon kurz angesprochen – bedarf es auch nach meiner Meinung keines Entschließungsantrages.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön, Herr Minister Waike. – Frau Kollegin Pothmer, Sie haben noch einmal ums Wort gebeten.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Besonders Frau Leuschner, aber auch Herr Minister Waike, ich danke Ihnen für den unbezahlten Unterricht, den Sie mir hier zu erteilen versucht haben.

(Frau Leuschner [SPD]: Das ist ja manchmal nötig!)

Ich kann Ihnen aber mitteilen, daß Ihre Argumente bei mir wenig Überzeugungskraft entfaltet haben. Dazu will ich folgendes deutlich sagen: Ihre wirklich sehr schlichte Argumentation läuft ja darauf hinaus, daß sich das Parlament in eine Auseinandersetzung, in der es um den Abbau zentraler sozialpolitischer Standards geht, nicht einzumischen habe und daß wir denjenigen, die in die Regierung gewählt worden seien, keine Weisung zu erteilen hätten. Was ist denn das für eine Argumentation?!

(Frau Leuschner [SPD]: Das ist eine Tarifgemeinschaft der Länder!)

– Aber in der Tarifgemeinschaft der Länder hat diese Landesregierung eine Aufgabe zu erfüllen. Unsere Forderung ist, daß diese Landesregierung eine Vorreiterfunktion im Bereich der Entwicklung von Konzepten für die Umverteilung der Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung übernimmt. Das ist unsere Forderung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese Forderung sollten wir als Parlament angesichts der Arbeitslosigkeit politisch vertreten. Dazu stehe ich nach wie vor. Ich weiß nämlich nicht, was sonst unser Lamentieren im Hinblick auf das Problem der Arbeitslosigkeit soll, wenn wir in den Bereichen, in denen die Landesregierung unmittelbar Verantwortung trägt, sagen: Das alles geht uns irgendwie nichts an. – In dieser Hinsicht bin ich völlig anderer Meinung. Man kann sich nicht auf diese formale Argumentationsschiene zurückziehen. Ich glaube also nicht, daß Sie glauben, was Sie hier gesagt haben. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Frau Leuschner [SPD]: Das ist eine Unterstellung!)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Beratungen zu diesem Tagesordnungspunkt.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Wenn Sie der Empfehlung des Ältestenrates zustimmen wollen, den Ausschuß für öffentliches Dienstrecht mit der Federführung zu beauftragen und die Ausschüsse für Haushalt und Finanzen sowie für innere Verwaltung mitberaten zu lassen, dann bitte ich um Ihr Handzeichen. Möchte jemand dagegen stimmen oder sich der Stimme enthalten? – Das ist nicht der Fall. Dann haben Sie so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf Tagesordnungspunkt 38:

Erste Beratung: **Statt Quotenregelung konsequente Einschränkung der 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse** – Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drs 13/3578

Frau Kollegin Pothmer steht schon parat zur Einbringung dieses Antrages. Ich erteile ihr jetzt das Wort.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Danke schön. Ich stehe unaufgefordert parat.

Meine Damen und Herren! Es geht um das Problem der 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse. In der letzten Zeit ist es durch die Zeitungen gegangen, daß dieses Problem in der Tat inzwischen ein gigantisches Ausmaß angenommen hat. In den letzten fünf Jahren ist die Zahl der sozialversicherungsfreien Beschäftigungsverhältnisse noch einmal um 1,2 Millionen – in Prozenten ausgedrückt: um 41 % – angestiegen. Das heißt, daß jetzt ungefähr – hundertprozentig läßt es sich nie sagen – 5,6 Millionen Menschen in diesen Jobs tätig sind.

Die Situation hat jetzt eine besondere Schärfe angenommen, weil in letzter Zeit zunehmend, insbesondere im Handel, normale Arbeitsverhältnisse aufgesplittet und in 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse aufgeteilt werden. In diesem Sektor boomen die 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse geradezu. Reguläre

Arbeitsverhältnisse werden also in 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse umgewandelt.

Durch die massiven Auswirkungen geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse gehen den Sozialversicherungen – da widerspricht mir sogar Norbert Blüm nicht – jährlich Beträge in Milliardenhöhe verloren. Darüber hinaus führen sozialversicherungsfreie Beschäftigungsverhältnisse aber auch zu Wettbewerbsverzerrungen für die beitragsfreien Unternehmen. Für die Betroffenen – vorwiegend Frauen – erwachsen aus diesen Beschäftigungsverhältnissen, wie wir alle wissen, keine Ansprüche in der Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung. Das heißt, die Bedrohung, von Altersarmut betroffen zu werden, wächst für die Frauen in eklatantem Maße.

Wegen der umfangreichen negativen Wirkungen hat dieses Parlament bereits 1992 einen entsprechenden Entschließungsantrag eingebracht und die weitestgehende Abschaffung dieser Beschäftigungsverhältnisse gefordert. Die Initiative zu dieser Entschließung ist damals wesentlich von den Frauenpolitikerinnen ausgegangen und getragen worden, weil das Problem, wie gesagt, überwiegend Frauen betrifft.

Meine Damen und Herren, leider ist seitdem so gut wie nichts geschehen. Ich habe mehrfach nachgefragt, was aus dieser Initiative eigentlich geworden ist. Noch im Oktober hat die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen dazu eine Dringliche Anfrage gestellt. Der Sozialminister hat mir im Oktober geantwortet, daß die Landesregierung hinter dem von der SPD-Fraktion im Bundestag eingebrachten Gesetzentwurf steht. Dieser Gesetzentwurf sieht die Abschaffung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse oberhalb einer Bagatellgrenze von 85,40 DM für Westdeutschland und 72,80 DM für Ostdeutschland vor. Das würde in der Tat bedeuten, daß so gut wie alle bisher sozialversicherungsfreien Beschäftigungsverhältnisse in die Sozialversicherung einbezogen werden. Wir hatten hier zwar ein etwas anderes Modell vorgeschlagen, aber ich finde, daß auch die Regelung, wie sie von der SPD-Fraktion im Bundestag eingebracht worden ist, eine Möglichkeit wäre, das Problem zu lösen.

Im Oktober erklärte der Sozialminister uns die Strategie der Landesregierung so, wie ich sie eben dargestellt habe. Schon einen knappen Monat später lese ich in der Zeitung: Pustekuchen, der Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion ist längst Schnee von vorgestern.

(Gruber [SPD]: Streuselkuchen, nicht Pustekuchen!)

Ministerpräsident Schröder sagt: Ich bin nicht für die Abschaffung; ich will diese Beschäftigungsverhältnisse beibehalten. – Was er sich vorstellen kann, ist eine Quotierung der sozialversicherungsfreien Beschäftigungsverhältnisse. Meine Damen und Herren, ich muß Ihnen aber sagen, daß die Quotierung das

Frau Pothmer

Problem natürlich in keiner Weise löst. Sie löst das Problem vor allen Dingen nicht für die davon Betroffenen. In einer Pressemitteilung, die die Frauenministerin gemeinsam mit dem DGB herausgegeben hat, lese ich, daß dies nicht etwa nur eine Meinungsäußerung des Ministerpräsidenten sei, sondern daß das Kabinett das Sozialministerium beauftragt habe, einen entsprechenden Gesetzentwurf vorzubereiten und dann als Bundesratsinitiative zu starten.

Ich frage Sie, Herr Sozialminister: Wie gehen Sie eigentlich mit diesem Parlament um? Wir erarbeiten hier Entschließungsanträge, wir stellen Anfragen und fragen Sie: Wie geht es weiter? Sie antworten uns dann, aber das, was Sie sagen, entspricht in keiner Weise der Wahrheit. In der Zeitung können wir dann etwas über eine völlig andere Strategie dieser Landesregierung lesen. Was nun vorgeschlagen wird – es ist vorgesehen, daß einige Branchen von der Quotierung ganz ausgenommen werden –, findet bei uns überhaupt keine Zustimmung. Ich fordere Sie jetzt noch einmal auf, den Entschließungsantrag, den wir 1992 gemeinsam eingebracht haben, jetzt endlich umzusetzen und das Problem anzugehen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Weber, Sie haben um das Wort gebeten.

Dr. Weber, Sozialminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Pothmer, weil Sie mich direkt angesprochen haben, will ich mich auch direkt zur Sache äußern. Die von Ihnen beschriebene Zielrichtung, die Sie analytisch hier vorgetragen haben, ist exakt die, die ich im Oktober auf Ihre Dringliche Anfrage hin hier auch vorgetragen habe. Es ist auch nichts davon abzustreichen, daß das, was sich auf dem Arbeitsmarkt in Sachen 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse und ungeschützte Arbeitsverhältnisse abspielt, eine außerordentlich hohe Gefahr für die betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – im wesentlichen für die Mitarbeiterinnen – bedeutet, darüber hinaus aber auch für das gesamte System unserer sozialen Sicherung. Deswegen ist die Landesregierung ohne jede Einschränkung der Auffassung, daß die Zahl solcher Arbeitsverhältnisse endlich wieder auf das zurückgeführt werden muß, was ursprünglich angedacht war, nämlich daß solche Arbeitsverhältnisse die Ausnahme von der Regel sind, wobei die Regel normale Beschäftigungsverhältnisse sind, die sozialversicherungspflichtig sind. Dabei bleibt es auch.

Wenn in der öffentlichen Diskussion nun eine ganze Reihe von Überlegungen angestellt worden sind, an denen sich auch maßgebliche Politiker aus dem Bereich der Bonner Koalition

(Jordan [GRÜNE]: Aber auch der Niedersächsische Ministerpräsident!)

– auch der Niedersächsische Ministerpräsident – beteiligt haben und dadurch neue Aspekte in die Diskussion hineingebracht werden, die vorher nicht diskutiert worden sind, dann ist es angebracht, daß man zusammen mit den Beteiligten einmal prüft, was von den aufgezeigten Möglichkeiten zu halten ist, ob sie eine realistische Chance bieten, tatsächlich zum Zurückdrängen der ungeschützten Arbeitsverhältnisse zu führen. Deswegen haben wir, wie wir es auch angekündigt hatten, Ende letzten Jahres Gespräche sowohl mit der Arbeitgeberseite als auch mit der gewerkschaftlichen Seite geführt. Wir wollten dabei feststellen, welche Chancen einer solchen Quotenregelung gegeben werden, allerdings nicht unter dem Gesichtspunkt, daß damit in manchen Branchen erst richtig draufgesattelt wird, sondern ausschließlich unter dem Gesichtspunkt, wie man die Quotenregelung in den Branchen, in denen sich diese Arbeitsverhältnisse – ich habe das niemals begrüßt – tatsächlich durchgesetzt haben und sogar zum Regelfall der Beschäftigung zu werden drohen, einsetzen kann. Das bedeutet natürlich, daß man auf die Fragen, die man gestellt hat, auch Antworten bekommen muß. Die Antworten waren für mich keineswegs so überraschend, weil auf beiden Seiten davon ausgegangen wird, daß dieses Vorhaben nicht die Wirkung haben wird, die wir uns wünschen: ein Zurückdrängen der 620-Mark-Beschäftigungsverhältnisse.

Deshalb haben wir es bei dem belassen, was schon Fakt war, als ich Ihre Dringliche Anfrage beantwortet habe. Wir haben zunächst einmal darauf gedrängt, daß im Bundestag eine Antwort auf denjenigen Gesetzentwurf gefunden wird, der dort schon seit 1994 liegt. Diese Antwort muß auch gegeben werden, weil eine wirkliche Veränderung der Rechtslage nur dann erreicht werden kann, wenn sie der Bundestag beschließt, jedoch nicht dann, wenn wir hier im Landtag einen Entschließungsantrag nach dem anderen behandeln, auch wenn sie die richtige Zielsetzung haben, aber im Bundestag derzeit keine Chance auf eine Mehrheit haben.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Weber, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Jordan?

Dr. Weber, Sozialminister:

Ich möchte den Satz erst noch zu Ende führen, Frau Präsidentin, Herr Kollege Jordan. – Es bleibt deshalb bei dieser Zielsetzung. Es bleibt insbesondere deshalb dabei, weil noch keine gesicherten Daten darüber vorliegen, wie sich diese 5,6 Millionen geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse, die auch ich in der Schätzung befürchtet habe, verteilen. Der Bundesarbeitsminister hat dazu ein Gutachten in

Auftrag gegeben, dessen Ergebnis jedenfalls uns noch nicht vorliegt. Erst wenn dies der Fall sein wird, werden wir eine Antwort darauf geben können, ob zu dem vorliegenden Gesetzentwurf eine Ergänzung notwendig ist, an deren Ausarbeitung wir uns dann beteiligen würden; dies insbesondere auch vor dem Hintergrund der Vorarbeiten, die wir schon begonnen haben.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Jordan, bitte schön!

Jordan (GRÜNE):

Herr Minister, zum besseren Verständnis möchte ich noch einmal fragen, ob damit nun auch der Vorschlag des Ministerpräsidenten zur Quotierung der 620-Mark-Arbeitsverhältnisse endgültig vom Tisch ist, so daß Sie somit auch dem zweiten Absatz unserer EntschlieÙung in vollem Umfang zustimmen können?

Dr. Weber, Sozialminister:

Ob wir der EntschlieÙung in vollem Umfang zustimmen werden, werden die Ausschußberatungen ergeben.

(Jordan [GRÜNE]: Nein, nur dem zweiten Absatz!)

Diesen möchte ich jetzt nicht vorgereifen.

Was nun den Ministerpräsidenten angeht, so ist doch völlig klar: Wenn der Gedanke dabei ist, eine Zurückdrängung zu erreichen, dann darf ich nicht eine 20 %-Quote, eine 10 %-Quote oder eine 8 %-Quote von Null aus sehen, sondern ich muß das mit Blick auf solche Branchen betrachten, die derzeit 50 %, 60 % oder mehr haben. An diesem Ergebnis gemessen wäre es ein Fortschritt gewesen; vorausgesetzt, man könnte dies realisieren. So war das gedacht. Der Herr Ministerpräsident hatte keineswegs die Absicht, dafür zu sorgen, daß branchenweise eine völlige Freigabe erfolgt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Jordan [GRÜNE]: Ist der Vorschlag des Ministerpräsidenten jetzt vom Tisch oder nicht?)

– Er hat daran gar nicht erst gedacht.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schliepack.

Frau Schliepack (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Man könnte hier die Überschrift wählen: Die unendliche Geschichte der 620-Mark-Billigjobs, Lust oder Frust. – Dennoch kommen wir auch heute noch nicht ans Ende dieser Geschichte. Das Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik in Köln hat im

Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung einen rasanten Anstieg der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse festgestellt. Ganz gleich, ob das nun die richtigen Zahlen sind oder nicht, sie sind aber so wichtig und so entscheidend, daß wir hier einen dringenden Handlungsbedarf sehen.

Im Jahr 1997 hatten wir den Rekordwert von 5,6 Millionen geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen. Davon entfallen 4,2 Millionen – das sind fast drei Viertel – auf sozialversicherungsfrei Beschäftigte und 1,4 Millionen auf Personen, die geringfügig nebensächlich beschäftigt sind. Das muß im Zusammenhang damit gesehen werden, daß im selben Zeitraum seit 1992 auch die Zahl der Arbeitslosen um 1,4 Millionen zugenommen hat.

Dann erreichen uns immer wieder so kleine Horrormeldungen darüber – erst gestern war dies in der Zeitung zu lesen –, daß so mancher Arbeitgeber selbst Namen von Toten, Greisen und Kindern auf Gehaltslisten setzt. Dieser grobe Mißbrauch fällt nicht mehr unter die Überschrift „Kavaliersdelikt“ oder „Volkssport“,

(Beifall bei der CDU)

sondern diejenigen, die so etwas machen, sind Betrüger und Kriminelle. Deshalb fordern wir hier eine Verschärfung der Kontrollen, um diesen Leuten das Handwerk zu legen. Die hier genannte Zahl von 1,75 Millionen Verdachtsfällen darf uns nicht ruhen lassen. Wir dürften uns auch schon bei 500.000 Verdachtsfällen nicht ruhig bleiben.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, Bundesarbeitsminister Norbert Blüm verglich die 620-Mark-Verträge vor kurzem mit einem Trojanischen Pferd, das den Sozialstaat auf Dauer aushöhlt. Der Wunsch nach Teilzeit darf nicht zur Schaffung von Jobs zweiter Klasse führen. Arbeitsrechtliche Ansprüche gibt es auch für die 620-Mark-Arbeitsverhältnisse. In diesem Punkt sind sie gleichgestellt. Nicht gleichgestellt sind sie aber hinsichtlich der Solidarkassen. Diesen Aspekt müssen wir betrachten.

Unsolidarisch verhalten sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer – beide! –, wenn sich immer mehr von ihnen aus der Beitragspflicht zurückziehen. In vielen Betrieben werden darüber hinaus normale Arbeitsplätze ganz gezielt in mehrere 620-Mark-Verträge umgewandelt. Damit haben die betreffenden Arbeitgeber Wettbewerbsvorteile gegenüber anderen.

Wir nennen auch das Kind beim Namen: Die FDP und auch die Arbeitgeberverbände wollen die sozialversicherungsfreien Beschäftigungsverhältnisse nicht eindämmen. Wir hingegen wollen es.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von Lanclée [SPD])

Frau Schliepack

Wir sagen: Wir können der FDP nicht folgen, wenn sie sagt, daß die Billigjobs das Prunkstück einer flexiblen Arbeitswelt seien. Unserer Meinung nach muß es andere Wege geben. Herr Lanclée, wir werden noch im Ausschuß darüber reden. Sicherlich ist eine Rückkehr zu starren Arbeitszeiten nicht mehr möglich. 16 %, also 5,5 Millionen Menschen, gehen auf eigenen Wunsch einer Teilzeitbeschäftigung nach. In einer Befragung gaben 52 % derjenigen Menschen, die eine sozialversicherungsfreie Beschäftigung ausüben, an, daß sie nur wenige Stunden arbeiten wollten. 43 % schätzten die Steuer- und Abgabenbefreiung. 30 % wollten eine Abwechslung von der Hausarbeit. 26 % gaben an, daß eine längere Arbeitszeit wegen Familie oder Ausbildung nicht möglich sei.

Aus der Sicht der Sozialkassen brächte die totale Abschaffung der Versicherungsfreiheit nur kurzfristig eine Stärkung, nicht jedoch auf Dauer; für die Krankenkassen nur bedingt. Sie haben eine Gewinnrechnung, weil wir gerade die verheirateten Hausfrauen, die Studenten und die Rentner in der Krankenkasse, in der Pflegekasse haben, die ohnehin schon versichert sind. 40 % der 620-Mark-Tätigen sind verheiratete Hausfrauen. 25 % sind Studenten, 20 % sind Rentner.

(Jordan [GRÜNE]: Was ist eine „verheiratete Hausfrau“?)

Zudem haben mehr als 25 % der 620-Mark-Jobber sogar einen eigenen Versicherungsanspruch. Sie gehen nämlich einem richtigen Hauptjob nach, in dem sie ohnehin versicherungspflichtig sind.

Bei der Rentenversicherung hingegen sieht es anders aus. Den Mini-Rentenbeiträgen stünde die gesamte Palette der Leistungen gegenüber, und deren Kosten überstiegen die Einnahmen bei weitem. Die geringfügig Beschäftigten würden nur einen jährlichen Rentenanspruch in Höhe von 6,50 DM erwerben. Sie hätten aber für ein paar Mark Beitrag einen vollen Anspruch auf alle Rehabilitationsmaßnahmen.

Meine Damen und Herren! Billigjobs und Scheinselbständigkeit sind für den einzelnen soziale Fehlanzeigen. Die Inhaber solcher 620-Mark-Jobs sollten sich dieser Tatsache sehr wohl bewußt sein. Der angebliche Vorteil – brutto wie netto – bedeutet eine Rechnung zu Lasten Dritter. Spätestens am Ende eines langen Arbeitslebens in diesen Billigjobs stellt diejenige – meistens sind es ja Frauen – oder derjenige fest, daß sie/er keine ausreichende Alterssicherung haben. Die öffentlichen Kassen – sprich: die Sozialhilfe – müßten dann einspringen.

Für die Unternehmer bedeuten die Jobs sicherlich Flexibilität und Kostenersparnis. Das ist auch der Grund dafür, weshalb die Zahl dieser Jobs so erhöht wird. Der Abbau von Beschäftigung auf Dauer darf von der Politik jedoch nicht unterstützt werden. Billigjobs schaden dem ordentlichen Arbeitsmarkt; denn sie verhindern, daß ausreichend viele sozialversicherungspflichtige Teilzeitarbeitsplätze entstehen.

Sie verzerren den Wettbewerb, wenn der eine es macht und der andere nicht. Zum anderen verstoßen Billigjobs ganz eklatant gegen das Prinzip der Besteuerung nach Leistungsfähigkeit.

(Präsident Milde übernimmt den Vorsitz)

Sie wissen alle, meine Damen und Herren, wenn ich 5.600 DM bei einem Arbeitgeber habe, versteuere ich diese 5.600 DM. Wenn ich aber 5.000 DM bei dem einen und 600 DM bei dem anderen Arbeitgeber habe, versteuere ich nur 5.000 DM. Die restlichen 600 DM werden – das will ich fairerweise sagen –, je nach dem, wie das geregelt ist, von dem Arbeitgeber oder von dem Arbeitnehmer mit 20 % versteuert. Dies ist ein niedrigerer Steuersatz als der normale Eingangsteuersatz, der bei 25,9 % liegt. Deshalb liegt hierin ein Widerspruch zu dem Grundsatz.

Billigjobs können nicht grundsätzlich untersagt werden. In der Landwirtschaft, im Handel, in Spitzenzeiten brauchen wir diese Tätigkeiten, und sie werden ja auch insbesondere von Frauen nachgefragt; ich habe vorhin die Gründe genannt, warum diese sie nachfragen. Es gibt also einen berechtigten Bedarf dafür.

Dennoch meine ich, daß das Recht der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse neu zu regeln ist. Längst ist mindestens eines überfällig: daß Entgelte aus versicherungspflichtiger Haupt- und geringfügiger Nebenbeschäftigung zusammengerechnet werden müssen. Dieses ist zwischen den großen Parteien sicherlich unbestritten. Aber dennoch gibt es unterschiedlichste Vorschläge, und da nimmt sich keine Partei besonders heraus. Es gibt die Forderung nach der völligen Unterwerfung unter die Versicherungspflicht, es gibt die Forderung nach Herabsetzung der Geringverdienergrenze auf 80 DM – ich sage einmal: Engelen-Kefer –, auf 100 DM – DAG – oder auf 300 DM – Herr Scharping –. Es gibt die Forderung nach einer Quotierung, nach einer Ausschließlich-Quotierung, aber auch nach einer Quotierung mit Ausnahme bestimmter Branchen, wie sie Herr Schröder will; Herr Weber will es wieder etwas anders. Ich nenne auch noch das Modell Österreich, die Einbeziehung auch der Tätigkeiten in die Sozialversicherung, die nebenberuflich ausgeübt werden, oder das Einfrieren der Geringverdienergrenze. Das sind komplexe Probleme, die gelöst, aber vorher wirklich sehr differenziert diskutiert werden müssen, und zwar im Bundestag und nicht so sehr im Landtag; darauf wollte ich ganz besonders hinweisen.

Unsere Meinung ist: Wir müssen gemeinsam den Mißbrauch verhindern. Wir wollen diese Art der Teilzeitbeschäftigung im Prinzip erhalten – für Aushilfstätigkeiten, für Spitzenbelastungen in der Wirtschaft, für Zuverdienstmöglichkeiten für Studenten und Rentner –, aber wir wollen sie einschränken, und damit müssen wir Ernst machen. Deshalb ist es der Sache nicht dienlich, daß die Grünen diesen Antrag in der vorletzten Sitzung des Landtages ein-

gebracht haben; denn eine normale Diskussion ist jetzt nicht mehr möglich. Das zeigt Ihre Scheinheiligkeit, meine Damen und Herren von den Grünen.
– Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Milde:

Herr Kollege Schwarz, Sie haben das Wort.

Schwarz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sind uns anscheinend alle einig. So zeigt es jedenfalls die Debatte. Das ist allerdings eine Debatte, die schon seit mehreren Jahren so läuft. Ich will auf einen Punkt hinweisen, Frau Schliepack: Seit 1995 liegt ein Gesetzentwurf der SPD-Bundestagsfraktion im Bundestag. Hätte man ihn verabschiedet, wäre die Debatte schon lange zu Ende.

(Zuruf von Frau Pruin [CDU])

– Nein, das hat einen anderen Grund. Lassen Sie mich das sagen: Herr Schröder hat die Aussage zur Quote zu einer Zeit gemacht, als im Zusammenhang mit einer Kompromißlösung zur Verhinderung der Rentenbeitragssteigerung offensichtlich die Möglichkeit bestanden hat, diese endlose Geschichte endlich zu beenden. Die Idee des Ministerpräsidenten ändert doch nichts daran, daß die Beschlußlage der SPD und dieses Landtages völlig eindeutig ist. Aber es muß doch noch erlaubt sein, wenn man das Gefühl hat, nun könnte es mal klappen, die eine oder andere neue Idee in der Hoffnung in die Debatte einzubringen, es gibt ein Aufeinanderzubewegen, und es könnte ein Kompromiß gelingen.

Ich will Ihnen etwas zur Quote sagen. Man kann das so oder so sehen. Ich bin genau wie Sie, Frau Pothmer, außerordentlich skeptisch. Aber wenn man weiß, daß ein Großteil der deutschen Handelsketten zum Teil zu 80 % oder 90 % nur noch mit diesen Arbeitsverträgen arbeitet, dann darf man auch einmal darüber nachdenken, ob eine Quote in diesem Fall nicht erheblich etwas bringen würde.

(Eveslage [CDU]: So ist es!)

Man kann aber auch die andere Debatte führen. Wir haben das vor einiger Zeit beispielsweise bei den ambulanten Diensten gehabt. Wenn eine Quote da ist, kann sie andere auch ermuntern, erst einmal diese Schwelle zu erreichen. Ich persönlich habe die Befürchtung, daß das zweite wahrscheinlicher wäre. Aber daß man ein solches Argument einmal mit aufnimmt und ernsthaft darüber nachdenkt, halte ich zumindest nicht für falsch.

Sie wissen, unsere Bundestagsfraktion geht – das haben Sie auch gesagt, Frau Schliepack – derzeit von einer Bagatellgrenze von 85 DM aus. Alles, was darüber hinausgeht, soll der Arbeitgeber erst einmal allein als Beitrag abführen.

Ich habe eigentlich das Gefühl gehabt, daß man sich auf eine Linie hätte einigen können, die auch ich für denkbar gehalten habe, daß man nämlich gesagt hätte, wir deckeln das bei einer Größenordnung von 200 oder 300 DM. Das hat Herr Schreiner gesagt, das hat Herr Schäuble im übrigen aufgegriffen, aber letztendlich hat es doch wieder nicht funktioniert. Machen wir uns doch nichts vor: Es ist doch ein Unding, daß die beiden großen Fraktionen im Deutschen Bundestag nach nächtelangen, nach wochenlangen Verhandlungen den Kompromiß in der Tasche haben, aber dann die FDP gnadenlos nein sagt und der Bundeskanzler und die gesamte Bundesregierung einknicken. Das kann bei einer solchen zentralen Frage doch wirklich nicht sein.

Es ist nämlich wirklich eine zentrale Frage. Die Zahlen sind ja alle auf den Tisch gelegt worden, und Sie haben sie auch noch einmal genannt: eine dramatische Zunahme auf 5,6 Millionen Beschäftigte in versicherungsfreien Verhältnissen. Das bedeutet umgerechnet – das muß man sich einmal vor Augen halten – 800.000 Vollzeitjobs, die, wenn man dieses abschaffen würde, auf der anderen Seite in Deutschland möglich wären. Die Größenordnung von entfallenen Sozialversicherungsbeiträgen von knapp 17 Milliarden DM – das kann man ja sehr einfach nachrechnen – macht exakt den einen Beitragspunkt aus, um den in den letzten Wochen bei der Rentendebatte massiv gestritten worden ist. Hätten wir diese 620-DM-Verträge weitgehend abgeschafft, hätte es weder eine Erhöhung der Mehrwertsteuer noch eine Erhöhung irgendeines einzigen Sozialversicherungsbeitrags geben müssen. Wenn man dieses weiß, kann ich kaum noch nachvollziehen, warum das seit Jahren so hinausgeschoben wird.

Eines ist auch klar: Die Veränderung der Laden-schlußzeiten hat zu einer erneuten und explosionsartigen Zunahme dieser Arbeitsverhältnisse beigetragen, weil von vornherein logisch war, daß nicht der Umsatz vermehrt würde, sondern nur entsprechend die Personalkosten. Der Anteil der Frauen, die davon betroffen sind – Frau Schliepack, Sie haben die „Sozialpolitische Rundschau“ der Bundesregierung vom 12. Januar auch zitiert –, beträgt mittlerweile 75 %. Das sind durchaus nicht alle Frauen, die überhaupt kein Interesse an einem festen Beschäftigungsverhältnis haben, sondern Frauen, die vom Arbeitgeber dort hineingedrängt werden. Es stimmt ja, daß immer mehr Arbeitgeber die Vollzeit-arbeitsplätze in ein, zwei oder drei sozialversicherungsfreie Beschäftigungsverhältnisse umwandeln.

Eines ist auch klar: Es wird in diesem Staat viel von Sozialmißbrauch gesprochen. Hier findet er in einer Art und Weise praktisch statt, wie sie meines Erachtens unerhört ist.

(Beifall bei der SPD)

Schwarz

Man muß sich auch darüber im klaren sein, daß dies nicht nur ein Thema der Sozialpolitiker ist. Ich bin mir ganz sicher: Wenn nicht endlich Einhalt geboten wird, wird das viel schneller, als uns lieb ist, auch ein Thema der Wirtschafts- und Haushaltspolitiker werden. Es bedeutet für sehr, sehr viele Frauen soziale Armut im Alter – das wird explosionsartig zunehmen –, und das wiederum bedeutet – ungeachtet der persönlichen Schicksale, die dahinter stehen und über die wir viel zu wenig reden – einen explosionsartigen Anstieg der Ausgaben in den Sozialhilfekassen der Kommunen. Was das bedeutet, das wissen wir alle. Das hat doch zwischenzeitlich eine Größenordnung erreicht, die man nicht mehr herunterspielen kann.

Wenn man sich die europäische Situation oder die Situation weltweit anguckt: Es gibt nirgends in der Welt eine vergleichbare Anhäufung von geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen wie in Deutschland, noch nicht einmal in Amerika, wo die Flexibilisierung ganz, ganz großgeschrieben wird.

Ich glaube schon, daß unter den Gesichtspunkten Finanzierung der sozialen Sicherung, Altersarmut und gerechte Verteilung der Soziallasten schnellstens eine Lösung gefunden werden muß. Es kann nicht angehen, daß die personalintensiven Bereiche wie Handwerk und Mittelstand immer mehr mit Lohnnebenkosten belastet werden, während sich die Großindustrie immer weiter herauszieht oder Unternehmen sich solcher Beschäftigungsverhältnisse bedienen.

(Frau Schliepack [CDU]: Dann hättet ihr die Steuerreform mitbeschließen sollen!)

– Sie wissen doch auch, daß die Steuerreform nicht an der SPD, sondern ebenfalls am Koalitionspartner in Bonn gescheitert ist.

(Heineking [CDU]: Das stimmt doch nicht!)

– Wir müssen doch bei der Wahrheit bleiben. Alle Kompromißlinien sind in der letzten Minute immer wieder von der FDP eingefangen worden. Das ist doch gegenwärtig das eigentliche Problem der deutschen Politik, weshalb sich hier überhaupt nichts mehr bewegt.

Ich möchte noch auf einen Punkt hinweisen, weil er wirklich gerne verwechselt wird. Es wird immer so getan, als wollten wir Beschäftigungsverhältnissen an den Kragen, die kurzfristig begründet werden, um saisonale Höhepunkte abzufangen, also für einen Monat oder zwei Monate, oder als wollten wir Studentenjobs an den Kragen. Das stimmt ja alles nicht. Diese Beschäftigungsverhältnisse sind eh versicherungsfrei. Das sind nur kurzzeitige Beschäftigungsverhältnisse. Das wird in der Debatte in der Regel durcheinandergeworfen.

Es geht also schon darum, daß dort, wo die Verdrängung des ersten Arbeitsmarkts stattfindet, Sozialversicherungspflicht nach meiner Überzeugung,

wenn möglich, für alle durchgesetzt wird. Ich meine, als allererster Schritt müßte die Dynamik herausgenommen werden. Wenn die Dynamik bei den versicherungsfreien Beschäftigungsverhältnissen drinbleibt, dann werden Sie in wenigen Jahren die unteren Tarifstufen erreichen.

Ich hoffe, daß auch ein zweiter Schritt – ich habe es eben gesagt – hoffentlich bald möglich ist, nämlich daß man sich auf einer deutlich niedrigeren Grenze wiederfindet. Ich meine, 300 DM wären eine Kompromißgrundlage, wenn zur Zeit mehr nicht zu erreichen ist.

Ich sage abschließend noch einmal, Frau Pothmer: Ich habe gesagt, die Kompromißlinie, die ich mir vorstellen könnte, wären 300 DM. Wir waren fast so weit, uns im Vermittlungsausschuß auf einer solchen Linie einzufinden. Ich habe wirklich die Hoffnung – vorher wird es nicht in Erfüllung gehen –, daß sich nach der Bundestagswahl eine gesetzgebende Mehrheit im Bund findet, die dieses Thema endlich zu Ende bringt und vernünftig regelt. Wir können es im Landtag nicht regeln. Wir wissen das.

Ich sage nur noch einmal zu Ihrem Antrag, Frau Pothmer: Alles, was in der Begründung steht, wird von uns voll akzeptiert. Da haben wir überhaupt keinen Dissens. Die Frage der Quote war ein Debattenbeitrag. Ich finde, es ist auch legitim, in dieser Diskussion einen solchen Debattenbeitrag zu liefern, aber auch nicht mehr. Wir müssen darum kämpfen, im Bundestag für Mehrheiten zu sorgen, so daß wir darüber im Landtag nicht mehr diskutieren müssen.

(Beifall bei der SPD – Biel [SPD]: Und dafür kämpfen, daß die FDP nicht wieder hereinkommt!)

Präsident Milde:

Frau Pothmer, bitte sehr, Sie haben das Wort.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Ich möchte nur noch eine Frage an Herrn Minister Weber stellen. Herr Minister, habe ich Sie richtig verstanden, daß dieser Quotenvorschlag des Ministerpräsidenten jetzt endgültig vom Tisch ist, weil er nämlich Quatsch ist, daß Sie das aber hier nicht so deutlich sagen, weil Sie Ihren Ministerpräsidenten nicht bloßstellen wollen?

(Eveslage [CDU]: Was soll er jetzt denn antworten?)

Ich verstehe das ja auch. Ich glaube nur, daß das auf die Dauer ein bißchen anstrengend ist. Ich würde das trotzdem gerne deutlich hören, weil das ja auch ein Auftrag an Ihr Ministerium war.

(Zustimmung von den GRÜNEN – Zuruf von der SPD: Ist das hier eine Fragestunde? – Gegenruf von Frau Pothmer [GRÜNE]: Ein bißchen quälen muß man schon!)

Präsident Milde:

Herr Minister Dr. Weber, bitte sehr!

Dr. Weber, Sozialminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht weil wir hier in der Fragestunde wären, aber aus der Art und Weise der Frage und der Suggestivität der Worte, die dabei gewählt worden sind, ergibt sich, daß ich das verneine.

(Frau Zachow [CDU]: Wer hätte das gedacht!)

Im übrigen sollten wir eines tun, nämlich begreifen, daß die 5,6 Millionen mit allen Folgen, die damit zusammenhängen, ein viel zu ernstes Thema sind, als daß es geeignet wäre, in dieser oder jenen kleinen oder größeren Auseinandersetzung unter den demokratischen Parteien zum Spielball zu werden und auch zu Wahlkampfzwecken eingesetzt zu werden.

Präsident Milde:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Pothmer?

Dr. Weber, Sozialminister:

Nein, ich möchte es im Moment erst einmal zusammen ausführen.

Das zweite, was noch von Bedeutung ist – das hat Herr Schwarz gesagt –: Wir hätten längst ein Gesetz, das dazu führt – wie Sie es selbst charakterisiert haben, Frau Kollegin Pothmer –, daß praktisch der größte Teil dieser Beschäftigungsverhältnisse so jedenfalls nicht mehr existieren würde, wenn es einfach danach ginge, wie sich die Abgeordneten im Deutschen Bundestag selbst positioniert haben und welche Meinung sie dazu besitzen. Dann gäbe es eine ganz breite Mehrheit für die Verabschiedung eines diese Beschäftigungsverhältnisse begrenzenden Gesetzes.

Wir können natürlich im Niedersächsischen Landtag noch oft darüber diskutieren und versuchen, uns in dieser oder jener Weise zu positionieren. Wir erzeugen dabei aber nichts anderes als den merkwürdigen Eindruck bei der Bevölkerung draußen: Wir können machen, was wir wollen. Wir können Einsichten haben, fundiert und begründet, so wie sie auf dem Tisch liegen, das alles spielt aber keine Rolle. Es bleibt auf dem Altar von Koalitionsstreitigkeiten liegen und ist deswegen in dieser Legislaturperiode offenbar nicht mehr hinzukriegen.

(von der Heide [CDU]: Auch der Bundesrat spielt eine Rolle!)

– Hören Sie doch auf! Ich bin doch bei einer ganz anderen Art und Weise, das zu beschreiben, als es aus Ihren Worten hervorklingt.

Ich möchte noch einen anderen Hinweis geben. Frau Schliepack, Sie haben hier eine Reihe von Zahlen, auch von Verhältniszahlen, darüber vorgetragen, wie

sich diese 5,6 Millionen Beschäftigungsverhältnisse zusammensetzen. Ich gehe davon aus, daß Sie Ihr Wissen nicht nur aus der Beantwortung der Anfrage schöpfen, die die SPD-Bundestagsfraktion gestellt hat, sondern daß Sie – aus der Detailliertheit Ihrer Darlegung ergibt es sich jedenfalls für mich als Vermutung – über den Text des Gutachtens verfügen. Ich will ganz deutlich sagen: Der Bundesarbeitsminister war bisher nicht in der Lage, das für die Landesverwaltungen freizugeben. Die Frage, die sich für mich dabei stellt, ist eine ganz eindeutige: Ist es dem Bundesarbeitsministerium eigentlich aufgrund der koalitionspolitischen Lage in Bonn untersagt, nun auch für die öffentliche Debatte das auf den Tisch zu legen, um was es sich wirklich handelt? – Wenn es so ist, wäre es an der Zeit – aber auch dann, wenn es nicht so ist, ist es höchste Zeit –, daß diese Zahlen auf den Tisch kommen, von mir aus auch mit der Maßgabe, daß das wissenschaftlich ermittelte Zahlen und nicht feste Zahlen eines Statistischen Landesamtes sind. Wie Sie selbst gesagt haben, haben sie aber eine solche Größenordnung, daß sie eine so hohe Wahrscheinlichkeit in der Tendenz haben, daß wir alle uns darauf einstellen müssen.

Ich fände es schon einen bemerkenswerten Vorgang, wenn die FDP in Bonn nun auch noch verhinderte, daß die Öffentlichkeit über den Umfang dieses Vorgangs informiert wird, nachdem sich vorher alle so wunderschön echauffiert haben, daß das eigentlich gar nicht sein darf.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Ausschußüberweisung. Es ist vorgeschlagen worden, den Antrag zur federführenden Beratung an den Ausschuß für Sozial- und Gesundheitswesen sowie zur Mitberatung an den Ausschuß für Gleichberechtigung und Frauenfragen zu überweisen. Wer so entscheiden möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das ist so beschlossen.

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 39:

Erste Beratung: **Erhalt der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“** – Antrag der Fraktion der SPD – Drs 13/3579

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Senff.

(Beifall bei der SPD – Unruhe bei der CDU – Frau Vogelsang [CDU]: Uns bleibt auch nichts erspart!)

– Meine Damen und Herren, ich darf darauf hinweisen: Der Herr Kollege Senff hat überhaupt noch nichts gesagt.

(Heiterkeit)

Senff

Senff (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin selbstverständlich über den voraus-eilenden Beifall der CDU-Fraktion gerührt. Ich bedanke mich herzlich.

(Eveslage [CDU]: Das war ein Wahrnehmungsfehler!)

Das Thema ist aber ernst. Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wirtschaft in Niedersachsen verliert im Jahre 1998 85 Millionen DM an Fördermitteln. Hintergrund ist die Entscheidung der Bonner Koalition, die Mittel für die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ auf 205 Millionen DM abzusenken. Dabei muß man wissen, daß schon die bisherigen Fördermittel in Höhe von rund 350 Millionen DM die Untergrenze dessen dargestellt haben, was man brauchte, um überhaupt effiziente Wirtschaftsförderung in der Bundesrepublik Deutschland und damit auch in Niedersachsen zu betreiben.

Die zusätzliche Kürzung, die im Sommer verabschiedet wurde, gefährdet nun die Effizienz und die Durchsetzungsfähigkeit der Wirtschaftsfördermaßnahmen in der Republik vollends. Weil das so ist – deshalb freue ich mich auch über den Beifall der CDU-Fraktion –, haben die Wirtschaftsminister und Wirtschaftsministern unabhängig von ihrer parteipolitischen Zugehörigkeit gemeinsam beim Bund interveniert, weil sie die Gemeinschaftsaufgabe für das wichtigste Instrument einer Wirtschaftspolitik und der Regionalpolitik in der Bundesrepublik halten.

Für Niedersachsen ergibt sich folgendes: Der Bund kürzt unsere Mittel von 99 Millionen DM um 56,9 Millionen DM, also um knapp 50 %, auf 42,5 Millionen DM. Zusammen mit dem Landesanteil, der damit verbunden ist, kommen wir dann auf 85 Millionen DM fehlende Fördermittel im Jahre 1998 bei der Gemeinschaftsaufgabe. Übrig bleiben – auch das sollten Sie wissen – 113 Millionen DM. Sie müssen, um die Situation richtig beurteilen zu können, auch wissen, daß von diesen insgesamt 113 Millionen DM bereits 111 Millionen DM durch Verpflichtungsermächtigungen aus den vergangenen Jahren belegt sind. Also bleiben sage und schreibe 2 Millionen DM für die Förderung unserer niedersächsischen Wirtschaft aus diesem Wirtschaftsförderinstrument für das Jahr 1998 übrig.

(Eveslage [CDU]: Fast so schlimm wie die Landesförderung!)

Ich schäme mich, diese 2 Millionen DM als Peanuts zu bezeichnen. Das sind noch nicht einmal mehr Peanuts. Das ist rein gar nichts.

Damit ist klar: Der Strukturwandel in Niedersachsen ist mit den übriggebliebenen Mitteln nicht mehr finanzierbar. Der Strukturwandel in Niedersachsen, den wir in den vergangenen Jahren vorangetrieben

haben und den wir weiterhin brauchen, wenn unsere Wirtschaft auf einem erfolgreichen Kurs wachsen soll, wird für das Jahr 1998 abrupt abgebrochen.

Die Koalition von CDU/CSU und FDP im Bundestag verabschiedet sich damit von einem zentralen Instrument, mit dem man wirtschaftliche Ungleichgewichte ausgleichen wollte. Das ist im übrigen nicht meine Erkenntnis, sondern die Erkenntnis der Wirtschaftsminister der CDU-regierten Länder, die dies genauso massiv wie ihre sozialdemokratischen Kollegen beklagen. Damit ist auch klar, daß die kleinen und mittleren Betriebe in unserem Lande in diesem Jahr keinerlei Förderung – mit Ausnahme der berühmten 2 Millionen DM – erhalten werden. Warum ist das so? Die Großbetriebe verfügen über einen langfristigen, zumindest aber mittelfristigen Investitionsplan und auch über eine Planung darüber, wie sie ihre Produktion umändern wollen. Für diese Großbetriebe – das ist völlig legitim und in Ordnung – sind die vorhandenen Mittel für das Jahr 1998 und auch für das Jahr 1999 durch Verpflichtungsermächtigungen belegt. Meist läuft die Förderung bei solchen größeren Vorhaben über drei Jahre. Die Klein- und Mittelbetriebe – auch das wissen Sie – arbeiten wesentlich direkter. Sie gucken, wie sich der Markt entwickelt, und entscheiden dann über eine Investition. Sie müssen und wollen diese auch sehr schnell verwirklicht haben. Ein Teil unserer Arbeit hat sich darauf bezogen, bei den Planungs- und Genehmigungsprozessen gerade für diese Betriebsarten besonders schnell zu sein. Diese Klein- und Mittelbetriebe bekommen für ihre Anträge, die sie nun im Jahre 1998 stellen, kein Geld. Deshalb ist diese Kürzung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe neben der Verhinderung des Strukturwandels gleichzeitig ein zentraler Angriff in das Herz unserer niedersächsischen Wirtschaft, nämlich auf die Klein- und Mittelbetriebe.

(Zustimmung bei der SPD – Frau Körtner [CDU]: Was macht Ihr Ministerpräsident?)

Meine Damen und Herren, nun der Fairneß halber ein Wort zu dem Landesanteil in Höhe von knapp 42,5 Millionen DM, also in Höhe des Bundesanteils. Wir dürfen uns keinen Illusionen hingeben: Selbstverständlich werden wir mit Landesmitteln die Bundesmittel nicht ersetzen. Wir können sie nicht ersetzen, und wir wollen sie auch nicht ersetzen. Damit würden wir nämlich dem bei der Bundesregierung vorhandenen Trend Vorschub leisten, sich komplett aus den Gemeinschaftsaufgaben – aus dieser Gemeinschaftsaufgabe und auch aus anderen – zu verabschieden,

(Beifall bei der SPD – Eveslage [CDU]: Das ist wie im Verhältnis des Landes zu den Kommunen!)

und zwar, wie Herr Waigel angekündigt hat, ohne einen Ausgleich zu zahlen. Auf der anderen Seite – das will ich bestätigen – gibt es innerhalb der Lan-

desregierung und der sie tragenden SPD-Fraktion selbstverständlich Überlegungen, die 42,5 Millionen DM ganz oder teilweise in vorhandene Programme einzubringen oder ein – so will ich das einmal bezeichnen – GA-ähnliches Förderinstrument zu schaffen. Darüber wird zu entscheiden sein, wenn wir über den Nachtrag beraten, weil das der Ort ist, an dem dies endgültig stattfindet.

Meine Damen und Herren, wieder den vorausseilenden Beifall der CDU-Fraktion akzeptierend, wäre mir sehr daran gelegen, wenn wir bei der Beratung dieses Antrages im Landtag, die wir hoffentlich im Februar abschließen können, zu einem gemeinsamen Beschluß kämen. Weil es parteiübergreifend um Landesinteressen geht, wäre es töricht und dumm, wenn dieser Landtag nicht zu einer gemeinsamen Front gegenüber der Bundesregierung käme, die uns mit falschen Entscheidungen in unserer Wirtschaftspolitik große Probleme bereitet.

Deshalb, meine Damen und Herren, die herzliche Bitte: Lassen Sie uns das gemeinsam über die Rampe kriegen. Das dient Niedersachsen, das dient den niedersächsischen Klein- und Mittelbetrieben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Milde:

Herr Kollege Haselbacher, Sie haben um das Wort gebeten. Bitte sehr!

(Plaue [SPD]: Jochen, jetzt hast du einen schweren Gang!)

Haselbacher (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Die Strategie der SPD im Hinblick auf den Bund ist schon ein bißchen schizophren. Auf der einen Seite kreiden Sie dem Bund die Verschuldung an, und auf der anderen Seite fordern Sie vom Bund höhere Ausgaben. Dies ist typische SPD-Politik. Wohin das führt, zeigt die Finanzsituation dieses Landes.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir hier über die GA sprechen, dann gehört – Wolfgang Senff, lauf nicht weg – die ganze Wahrheit auf den Tisch. Die ganze Wahrheit ist, daß der Bund dem Land Niedersachsen im vergangenen Jahr mehr GA-Mittel zur Verfügung gestellt hat, als es der Quote des Landes entsprochen hätte. Dies aber ist von der SPD – zumindest in der Rede, die wir eben gehört haben – geflissentlich verschwiegen worden. Zusätzlich ist festzustellen, daß zwar eine Kürzung geplant ist, im Gegenzug aber in gleicher Höhe die Verpflichtungsermächtigungen für das kommende Jahr entsprechend erhöht worden sind. Auch das ist hier verschwiegen worden.

Sie stellen sich hier hin und beklagen die Kürzungen seitens des Bundes. Von Ihren eigenen katastrophalen

Haushaltskürzungen gerade im Wirtschaftsreich hört man aber kein Wort.

(Beifall bei der CDU)

Ihr Wirtschaftsminister hat die Existenzgründungsförderung des Landes auf null gesetzt. Der Bund hingegen investiert massiv in neue Unternehmen in Niedersachsen. In mehrstelliger Millionenhöhe gibt der Bund jährlich niedersächsischen jungen Unternehmen Eigenkapitalhilfemittel.

(Zuruf von der SPD: Das ist auch in Ordnung!)

Sie, Herr Wirtschaftsminister, haben den Bund sogar für dieses hervorragende Programm gelobt. Die Bundesregierung hat darüber hinaus über die Deutsche Ausgleichsbank im ersten Halbjahr 1997 2.700 jungen Unternehmen in Niedersachsen insgesamt 314 Millionen DM ausgezahlt. Die Bundesanstalt für Arbeit hat allein in Niedersachsen seit 1990 2.000 Existenzgründungen gefördert. Sie dagegen haben die Existenzgründungsförderung völlig gestoppt. Sie haben ein lächerlich geringes Programm mit gerade einmal 11 Millionen DM für Existenzgründerinnen aufgelegt. Im Haushalt haben Sie die Mittel für das Landesdarlehensprogramm, für die Technologieförderung und für Investitionen gekürzt.

Es gehört schon ein gutes Stück Unwissenheit dazu, jetzt den Bund in dieser Form anzugreifen.

(Beifall bei der CDU)

Ich stimme jederzeit mit Ihrer Forderung nach Erhöhung der Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe überein, wenn Sie mir denn gleichzeitig einen fundierten Finanzierungsplan im Bundeshaushalt präsentieren können. In Ihrem Entschließungsantrag steht jedenfalls von einer Gegenfinanzierung im Bundeshaushalt überhaupt nichts. Wer aber eine Gegenfinanzierung von anderen verlangt, muß auch selbst bereit sein, eine derartige Gegenfinanzierung darzustellen. Das ist nicht der Fall. Wie gesagt – ich ende mit meinem ersten Satz: Wer im Glashaus sitzt, sollte mit dem Steinewerfen außerordentlich vorsichtig sein und sich richtigerweise auch nicht auf das Glatteis begeben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Milde:

Herr Minister Dr. Fischer, Sie haben das Wort. Bitte sehr!

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte gleich auf die Ausführungen des Kollegen Haselbacher eingehen.

(Möllring [CDU]: Warum lesen Sie das ab?)

Zunächst einmal meine ich, Herr Haselbacher – Sie sehen es mir nach, daß ich Sie korrigiere –, daß Sie

Dr. Fischer

die Intention dieses Antrages, den wir eingebracht haben, nicht ganz verstanden haben.

(Beifall bei der SPD – Frau Zachow [CDU]:
Ein typischer Fischer wieder!)

Uns geht es darum, die Gemeinschaftsaufgabe zwischen dem Bund und den Ländern fortzuführen, während der Bund dieses Vorhaben allen Ländern – auch den CDU-geführten Ländern – aufgekündigt hat. Dies beklagen wir.

Zu dem, was Sie zur Landespolitik gesagt haben, würde ich auch gerne noch einiges anmerken. Denn das, was Sie zur Landesförderung gesagt haben, stimmt einfach nicht. Sie haben gemeint, wir hätten die Existenzgründungen auf Null zurückgeführt. Das stimmt überhaupt nicht. Daß der Bund seine Mittel für Existenzförderungen erhöht hat, ist gut. Wir sind – auch aufgrund der Empfehlung des Landesrechnungshofes – darauf angewiesen und gezwungen, uns da, wo der Bund Förderprogramme betreibt, zurückzuziehen. Wir können nicht doppelt fördern. Das ist der Mechanismus, weshalb wir bei der Existenzförderung die Mittel zurückgezogen haben.

(Frau Zachow [CDU]: Das ist doch ganz einfach, da zieht sich der Bund zurück!)

Sie haben etwas Falsches gesagt. Wir haben die Mittel für die Landesdarlehen erhöht, wir haben sie nicht gekürzt. Das haben Sie also falsch dargestellt. Wir haben auch die Mittel für die Technologieförderung erhöht. Sie machen den Fehler – das ist hier gestern schon einmal gesagt worden –, daß Sie immer nur diesen einen Titel für die Technologieförderung herausnehmen. Der umfaßt aber nicht das, was wir insgesamt an Technologieförderung machen.

Präsident Milde:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Haselbacher?

Dr. Fischer, Minister für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich möchte weiter im Zusammenhang reden. – Herr Haselbacher, ich habe Sie schon mehrfach und immer wieder korrigiert: Wenn Sie über Technologieförderung reden, müssen Sie den Gesamthaushalt im Auge haben und dürfen nicht nur einzelne Positionen hervorheben. Deshalb meine ich auch, daß Sie den Antrag, um den es hier geht, nicht richtig verstanden haben.

Ich will hier jetzt noch einmal feststellen: Die Bundesregierung will sich aus der Wirtschaftsförderung zurückziehen – das ist nun einmal bei den Zahlen, die uns auf den Tisch gelegt worden sind, Fakt. Dies geschieht in einer Zeit höchster Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Wie will diese Bundesregierung überhaupt noch glaubhaft machen, daß sie irgend etwas gegen die Arbeitslosigkeit unternimmt, wenn sie sich in diesem entscheidenden

strategischen Bereich aus der Wirtschaftsförderung zurückziehen will?

(Beifall bei der SPD)

Deshalb, meine ich, fordert die SPD-Landtagsfraktion in diesem Antrag von der Bundesregierung zu Recht, daß sie die Reduzierung der Mittelausstattung bei der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ zurücknimmt und die bisherige Finanzausstattung in vollem Umfang beibehält. Diese Forderung der SPD-Landtagsfraktion findet meine volle Unterstützung.

Meine Damen und Herren, die Gemeinschaftsaufgabe – damit komme ich zu dem eigentlichen Sinn dieses Instruments – soll strukturschwachen Regionen durch Ausgleich ihrer Standortnachteile den Anschluß an die allgemeine Wirtschaftsentwicklung ermöglichen und regionale Entwicklungsunterschiede ausgleichen; die gibt es nun einmal sehr ausgeprägt in Deutschland. Nicht ohne Grund – das zeigt auch die besondere Wertigkeit dieses Instruments – hat die Gemeinschaftsaufgabe – daran möchte ich Sie auch erinnern – Verfassungsrang erhalten. Diese Gemeinschaftsaufgabe ist Bestandteil des Grundgesetzes. Gerade in Zeiten, wie wir sie gegenwärtig haben, geringer Investitionsneigung – die Investitionsschwäche ist ein elementares Problem der gegenwärtigen Wirtschaftsentwicklung –, in Zeiten anhaltender Arbeitslosigkeit – ich habe schon davon gesprochen – und in Zeiten wachsender regionaler Strukturprobleme steigt die Bedeutung dieser Gemeinschaftsaufgabe. Ich meine, das sollte eigentlich allen Beteiligten bekannt sein, auch der Bundesregierung.

Gleichwohl hat die Bundesregierung die GA-Mittel in den Jahren seit 1990 kontinuierlich bis auf einen Bundesanteil von zuletzt 350 Millionen DM zurückgeführt. Dieser Betrag – darüber sind sich alle Länder einig – wird einmütig als das Minimum für die Regionalförderung angesehen. Ich frage mich einfach: Wie will Herr Kohl, der ja große Ankündigungen gemacht hat, die er jetzt zurücknehmen mußte, die Arbeitslosigkeit in unserem Lande reduzieren, wenn sich der Bund gleichzeitig aus der Wirtschaftsförderung, diesem zentralen Bereich, durch den man die Arbeitslosigkeit abbauen kann, zurückzieht? Die Wirtschaftsentwicklung sich selbst überlassen, das ist das Rezept der Bundesregierung, das Rezept von Kohl und Rexrodt. Die Kommentare aus den Reihen der Bundesregierung, der FDP und der CDU z. B. zum Kauf der Preussag Stahl waren entlarvend. Sie haben deutlich gemacht: Rückzug des Staates, die Arbeitsmarktentwicklung sich ganz alleine überlassen, weiterer Anstieg der Arbeitslosigkeit. – Der Präsident der Bundesanstalt für Arbeit hat nicht ausgeschlossen, daß die 5-Millionen-Grenze in diesem Jahr erreicht werden wird.

(Plaue [SPD]: Ein Desaster!)

Uns geht es vor allem um die Beschäftigten; das möchte ich hier noch einmal deutlich machen. Deshalb kann sich der Staat nicht so, wie es die Bundesregierung in diesem Punkte plant, ganz aus der Wirtschaftsförderung zurückziehen. Die von der Bundesregierung im Sommer vergangenen Jahres beschlossene weitere Kürzung des Bundesanteils auf nunmehr nur noch 200 Millionen DM für das Jahr 1998 ist völlig unakzeptabel.

(Beifall bei der SPD)

Die Länder dürfen es dem Bund nicht durchgehen lassen, daß er sich aus dieser gemeinsamen Förderung schlicht und einfach verabschiedet. Strukturpolitik ist auch Bundespolitik; so steht es jedenfalls im Grundgesetz. Ich meine, an dieses Grundgesetz müßte sich auch die Bundesregierung halten.

Ein Förderungsinstrument ohne ausreichende Mittelausstattung verliert jeglichen Sinn. Kürzungen in Westdeutschland bringen – das muß man wissen – die Wirtschaftsförderung insgesamt in Gefahr, auch im Hinblick auf die Aufgaben, die in den neuen Bundesländern zu bewältigen sind. Die Solidargemeinschaft würde zerstört, wenn in den strukturschwachen westdeutschen Arbeitsmarktregionen keine strukturfördernden Maßnahmen mehr durchgeführt werden könnten.

Vor diesem Hintergrund – das ist hier schon von Herrn Senff erwähnt worden – hat auch die Wirtschaftsministerkonferenz der Länder auf ihrer Sitzung am 9./10. Oktober vergangenen Jahres heftige Kritik an dem Beschluß der Bundesregierung geübt und auf die erheblichen Probleme hingewiesen, die durch die Einschnitte mit der Kürzung der Mittel für die Gemeinschaftsaufgabe verbunden sind. Dies haben alle Bundesländer gemacht, einstimmig, auch die CDU-geführten Bundesländer. Sie sehen daran, daß dies, was wir vortragen, ein wirklich ernsthaftes Anliegen ist.

Nun muß man noch dazu sagen, daß diese Diskussion auch durch Veränderungen im Bereich der EU-Förderung überlagert wird. Denn in der EU gibt es auch Überlegungen, die Strukturförderung zu verändern. Die EU-Kommission arbeitet darauf hin, daß die EU-Strukturfonds zukünftig ausschließlich innerhalb der Gebiete der Gemeinschaftsaufgaben einsetzbar sein sollen. Diese sogenannte Kohärenz zwischen nationalen und EU-Fördergebieten wird von der Landesregierung ganz entschieden abgelehnt, weil sie nämlich den regionalpolitischen Spielraum der Länder zusätzlich einschränken würde und weil sich die Regionalpolitik auf allen Ebenen – Länder, Bund, Europäische Union – nach unserer Auffassung nicht in dieser Ausschließlichkeit den Bedingungen der durch die Kommission weitgehend allein bestimmten EU-Wettbewerbspolitik unterwerfen darf. Diese Absicht der Kommission würde insbesondere die Regionalförderung in den strukturschwachen ländlichen Räumen beschränken, denn

die Kriterien, nach denen diese Gebiete ausgewählt werden, weichen von den Kriterien der Gemeinschaftsaufgabe erheblich ab. Gerade die Regionalförderung ländlicher Regionen hat in Niedersachsen eine ganz hohe Priorität, wie Sie alle sicherlich wissen. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, daß sich der Bund nicht nur sukzessive aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ zurückzieht, sondern auch aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“. Von 1996 bis 1998 wurden die Mittel erheblich, nämlich um 22 %, gekürzt.

Ich sage noch einmal: Der Bund entledigt sich – das muß man deutlich sagen – auf breiter Front seiner strukturpolitischen Verantwortung. Bei der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ kürzt der Bund in diesem Jahr allein in Niedersachsen seine Barmittel von um 99 Millionen DM auf 56 Millionen DM. Zusammen mit dem Landesanteil reduzieren sich damit die Mittel der Wirtschaftsförderung, die wir zur Verfügung haben, um 85 Millionen DM – von 198 Millionen DM auf 113 Millionen DM. Das ist eine Kürzung um mehr als 40 %.

(Schack [SPD]: Hört euch das an! – Gegenruf von Eveslage [CDU]: Fast so schlimm wie bei der Wirtschaftsförderung!)

Man muß wissen: Diese Gemeinschaftsaufgabe ist das zentrale Instrument der Wirtschaftsförderung in Niedersachsen. Sie, Herr Haselbacher, haben das wahrscheinlich noch gar nicht richtig mitgekriegt. Das ist das entscheidende Instrument, mit dem wir im Lande Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen – Sie sollten das auch wissen –, daß Investitionsvorhaben im Regelfall über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr durchgeführt werden. Herr Haselbacher, Sie sind ja selber Unternehmer. Deshalb sind wir im Rahmen bestehender Verpflichtungsermächtigungen aus den Vorjahren durch Zusagen, die wir für laufende Projekte gegeben haben, bereits mit etwa 111 Millionen DM belastet. Es gibt also durch die Zusage solcher Mittel eine Belastung, weil wir über mehrere Jahre solche Finanzierungen unterstützen.

Wenn wir die Kürzungen abziehen, die uns bevorstehen, stehen für neue Projekte für 1998 nur noch Barmittel in Höhe von 2 Millionen DM zur Verfügung. Zusätzliche Projekte, die wir fördern wollen und die wir zum Glück auch fördern können, können wir in den nächsten Jahren nur sehr eingeschränkt fördern. Sie haben ja erwähnt, daß Niedersachsen inzwischen mehr als andere Länder gefördert hat. Das zeigt, daß bei uns eine gewisse Wirtschaftsdynamik erkennbar ist. Wir sind durch diese entscheidende Sparmaßnahme des Bundes in unseren Möglichkeiten eingeschränkt worden.

Dr. Fischer

Die Bundesregierung hat zwar im Gegenzug zur Senkung dieser Barmittel die Verpflichtungsermächtigung angehoben. Einschließlich des Landesanteils steigt dadurch der Verpflichtungsrahmen für die kommenden Jahre von 113 Millionen DM auf 198 Millionen DM. Das hilft uns vor dem Hintergrund der gekürzten Barmittel aber nur wenig, denn wir brauchen die Investitionen und die damit verbundenen Arbeitsplätze jetzt und nicht in Zukunft. Deshalb müssen wir auch jetzt darüber verfügen können.

(Eveslage [CDU]: Lange reden ist ja gut! Aber immer wiederholen?)

Diese Möglichkeit wird uns durch die Kürzung des Bundes genommen.

Meine Damen und Herren, und deshalb wiederhole ich:

(Eveslage [CDU]: Zum wievielten Male?)

Die von der Bundesregierung vorgenommene Kürzung kann nicht hingenommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich kündige hiermit an, daß Niedersachsen deshalb in der Sitzung des Planungsausschusses der Gemeinschaftsaufgabe am 29. Januar dem Rahmenplan nicht zustimmen wird, es sei denn, daß die Bundesregierung verbindlich erklärt, daß sie ab 1999 wieder zu ihrem früheren Finanzierungsanteil zurückkehrt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, daß Sie von der Opposition in Ihrer Funktion als Interessenvertreter des Landes Niedersachsen dies genauso sehen und deshalb dem Antrag der SPD-Fraktion zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Milde:

Herr Abgeordneter Schröder, Sie haben das Wort.

Schröder (Bad Münder) (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Den geradezu erschöpfenden Ausführungen des Herrn Ministers Dr. Fischer haben wir nichts, aber auch gar nichts hinzuzufügen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Milde:

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zum Abschluß des Tagesordnungspunktes.

Es ist Ausschußüberweisung beantragt worden. Federführend soll der Ausschuß für Wirtschaft und Verkehr sein,

(Eveslage [CDU]: Der tagt doch gar nicht mehr! – Möllring [CDU]: Hat der denn noch einen Vorsitzenden?)

und mitberatend sollen der Ausschuß für Haushalt und Finanzen und der Ausschuß für Bundes- und Europaangelegenheiten sein. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Das ist so beschlossen.

Damit sind wir am Ende unserer heutigen Sitzung angekommen. Ich wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg bzw. einen schönen Abend in Hannover.

(Senff [SPD]: Danke, Herr Präsident!)

Wir sehen uns morgen früh um 9 Uhr wieder.

Die Sitzung ist geschlossen.

